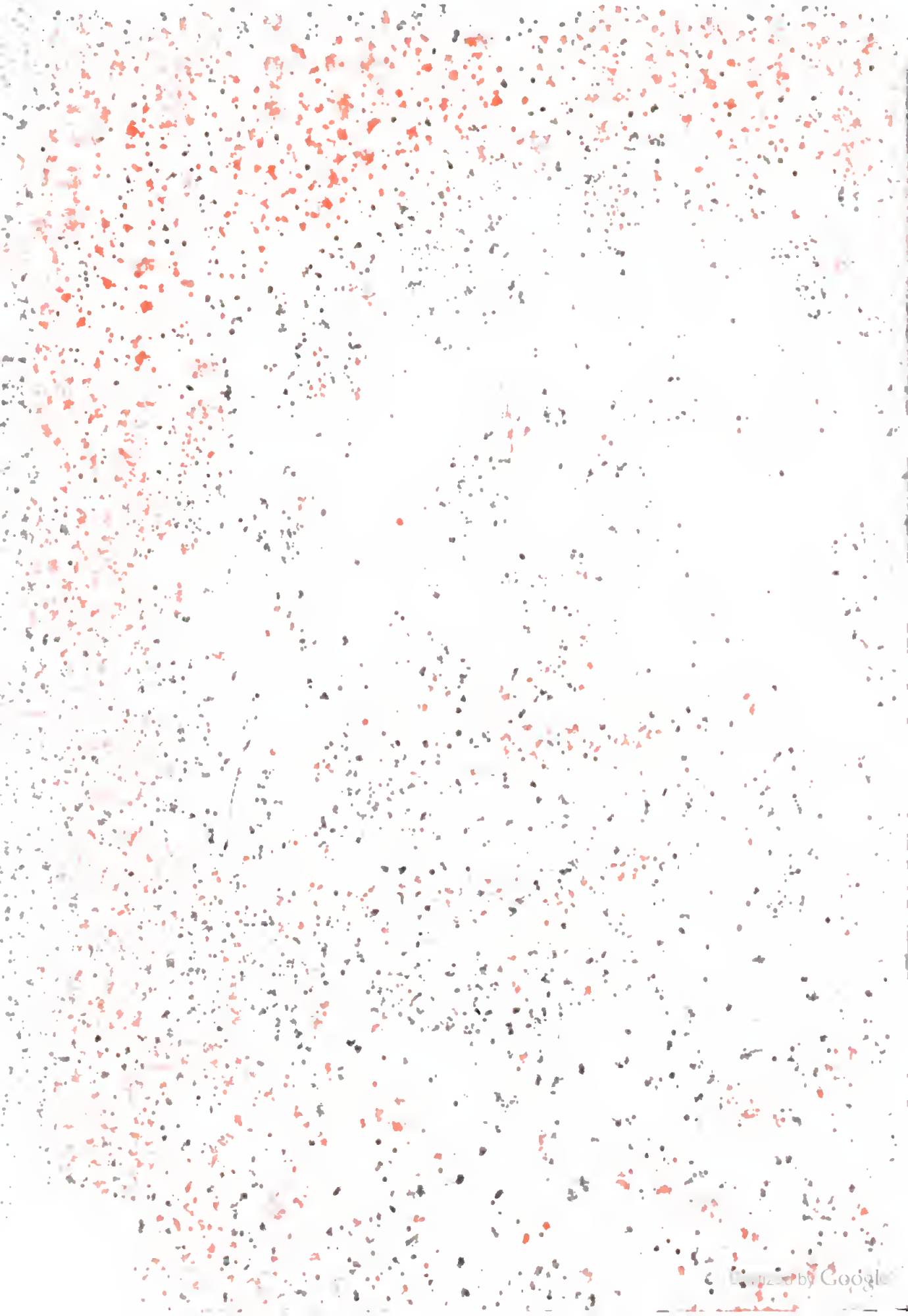
BIBLIOTECA DELLA R. CASA
IN NAPOLI

N.° d'inventario
Sala Grande
Scansia 7. Palchetto Stip. 1
N.° d'ord. 21

Digitized by Google

Patri VII 24


Digitized by Google

583177

# OSSIANS
UND
# SINEDS
# LIEDER.

*SECHSTER BAND.*

*WIEN,*

*gedruckt und verlegt durch Ignaz Alberti,*

*kaiserl. königl. privil. Buchdrucker.*

*MDCCXCII.*

# GESPRÄCH

## VON DEM

# WERTHE DER REIME.

JÜNGLING.

Eben der Trieb, der mich zum Dichten in meiner Mutterſprache reizet, führet mich auch zu Ihnen, mein Herr! Sie ſind ein verſuchter deutſcher Dichter. Beruhigen Sie mich über eine Sache, die mir nahe geht. Ich las geſtern im IV. Theile der gottſchediſchen Sprachkunſt [a]), die Reime wären ein Eigenthum der deutſchen Dichtkunſt, ein Denkmaal der ſieghaften Waffen des alten Deutſchlandes, ſowohl, als des ſiegenden Witzes unſrer Vorfahren, ganz Europa hätte von ihnen reimen gelernet, und dergl. Bald darauf kam ich über Ramlers Überſetzung des Batteux, wo der vortreffliche Mann ſo problematiſch von den Reimen ſpricht, daſs ſie mir allenthalben das Kürzere zu ziehen ſcheinen [b]). Belehren Sie mich, ich bitte, beym Antritte der Dichterbahn, wem ich glauben ſolle.

DICHTER. Glauben Sie, wem Sie wollen. Mir ſcheint: Gottſched verdiene eben keine bürgerliche Krone von den Deutſchen, wenn er ſie zu Erfindern der Reime macht. Die Erfindung des Schieſspulvers und der Buchdruckerey iſt noch ſo etwas, das uns Ehre bringt; aber der Reim? — Ich will lieber dem Stigliani glauben, daſs ihn die Italiener [c]), oder dem Bembo, daſs ihn die Provenzaldichter erfunden haben [d]).

JÜNGLING. Warum? Sollte denn der Reim keine Schönheit ſeyn?

DICHTER. Was für eine, wollen Sie, daſs er ſeyn ſollte? Eine poetiſche oder eine muſikaliſche?

a) Leipz. 1749. S. 558. 8.
b) Leipz. 1769. I. B. S. 163. 8.
c) Arte del Verſo Italiano. Roma. 1658. 8.
d) Proſe. Verona. 1743. L. I. S. 17. 8.

JÜNGLING. Ich glaubte, er könne beydes seyn.

DICHTER. Sie irren. Haben Sie Acht auf das, was ich Ihnen sage. Der Reim ist ein ähnlicher Schall einer oder zwoer Sylben am Ende mehrerer Verse; denn auf diese Bedeutung schränken wir wenigstens den weitläufigeren Verstand des Wortes Ρυθμος ein. Ein solcher Schall kann nun erstens keine poetische Schönheit seyn. Keine von der höheren Art; denn zu dieser gehören nur die Gedanken, und ein Schall ist kein Gedanke. Keine von der niedrigeren; denn zu dieser werden die Ausdrücke gerechnet, in so ferne sie ihren Gedanken angemessen und vollkommene Zeichen derselben sind. Nun aber ist kein Ausdruck seinem Gedanken genau angemessen, weder ein vollkommenes Zeichen desselben dadurch, dass er mit einem andren einen ähnlichen Schall giebt, folglich wird er durch den Reim zu keiner poetischen Schönheit. Aber dennoch zu einer musikalischen? Ich denke, eben so wenig. Was für einen Vergleich wollen Sie anstellen? Nehmen Sie an, dass sich zween reimende Verse so zusammen verhalten, wie in der Tonkunst zween Theile eines Stückes, so werden Sie finden, dass zween Theile eines Stückes sich seltner mit eben derselben Note enden. Wollen Sie aber den Zusammenlaut zweener Verse mit dem Zusammenlaute mehrerer Instrumente vergleichen, so bringen abermal Terzen, Quarten, Quinten und Sexten den anmuthigsten Klang hervor; Secunden und Septen werden selten gebrauchet, weil sie sich zu sehr dem Eintönigen nähern.

JÜNGLING. Es giebt aber dennoch Stücke, in welchen mehrere Instrumente *unisono*, wie die Tonkünstler sprechen, zusammen spielen.

DICHTER. Es ist wahr. Aber dieses geschieht nicht Harmonie hervorzubringen, sondern den Schall eines in sich melodischen Stückes zu verstärken. Die Harmonie ist eine Tochter der Mancbfaltigkeit, der Abwechselung, der Proportion, in der Musik von Tönen, in der Dichtkunst von Sylben. Diese Töne, diese Sylben mit einer unglaublichen Fertigkeit untereinander zu vergleichen ist die angenehmste Beschäfftigung erhabnerer Seelen, welche kein Vergnügen lieben, das so wohlfeil ist, wie jenes, welches aus der Entdeckung des Reims entspringt, ein Vergnügen, welches den Freunden des Reims selbst lästig wird; denn warum würden sie sonst die Regeln geben, dass man den Verstand eines Satzes nicht jederzeit mit dem Reime enden, dass man sich im Lesen, im Aussprechen der Gedichte nicht nach dem Reime, sondern nach den Unterscheidungzeichen richten müsse?

JÜNGLING. Ich gestehe es. Diese Regeln kommen mir selbst seltsam vor. Auf diese Weise geht ja der Reim vielmal für das Ohr verlohren, oder es ist gleichviel, ob ich ihn am Anfange, oder in der Mitte des Verses gesetzet hätte, wel-

ches Gottſched doch an den Pegnitzſchäfern tadelt. Allein ſollte denn der Reim keine Harmonie hervorbringen?

DICHTER. Eine Reimſylbe für ſich ſelbſt genommen iſt noch nicht harmoniſch; ſie wird es auch nicht in Geſellſchaft ihrer Mitreimerinn; denn zwiſchen ihnen iſt nur Ähnlichkeit, nicht aber Proportion, und ich habe Ihnen ſchon geſagt, die Harmonie werde nur von der Proportion erzeuget.

JÜNGLING. Was würden Sie mir ſagen, wenn ich dieſen Ihren Grund wider das Sylbenmaaſs der Alten wenden ſollte? Z. B. der Hexameter gebt faſt allzeit in einen Daktylus und Spondäus aus; alſo iſt hier auch nur Ähnlichkeit, nicht aber Proportion.

DICHTER. Was ich Ihnen ſagen würde? Ich würde Sie bitten, vier und zwanzig Buchſtaben des Alphabetes gegen fünf Vocalen zu halten, und zu betrachten, daſs man tauſend Hexameter machen könne, ohne daſs der fünfſylbige Ausgang dem Ohre einerley Schall zurückebringe; daſs man aber in tauſend gereimten Verſen wenigſtens fünfhundertmal eine ſtarke Monotonie höre, welche in langen Gedichten gewiſs ein Ohr ermüden muſs, ſo gut, als ein muſikaliſches Inſtrument, auf welchem der Künſtler nur fünf Griffe machen könnte.

JÜNGLING. Wenn aber, wie mirs ſcheint, dieſe Monotonie einigermaſsen der Mancbfaltigkeit des Sylbenmaaſses das Gleichgewicht hält, und Gedichte mehr von der Proſe unterſcheidet?

DICHTER. So müſsen am allererſten die Griechen und Lateiner reimen; denn ihre Sylbenmaaſse ſind gewiſs mancbfaltiger, als unſere deutſchen, die entweder aus puren Jamben, oder Trochäen, oder Daktylen oder Amphibrachen beſtehen.

JÜNGLING. Ich ſehe die Richtigkeit Ihrer Folge wohl ein, und dennoch—ich muſs es Ihnen nur bekennen! dennoch kann ich mir das Geſtändniſs nicht abzwingen, daſs der Reim nicht ſchön ſey.

DICHTER. Haben ſie jemal deutſche reimloſe Gedichte geleſen?

JÜNGLING. Nur Klopſtocks Meſſias bekam ich jüngſt von einem meiner Freunde. Mein Oheim, der immer Brockſen, Trillern und Neukirchen lieſt, überlief ein Blatt, und ſagte mir: er ſey unverſtändlich; da gab ich ihn zurücke.

DICHTER. Sehen Sie die tyranniſche Macht einer eingewurzelten Gewohnheit, welche ſich auch wider die Überzeugung ſträubet. Wenn Sie bis auf dieſe Stunde nichts denn reimfreye Gedichte geleſen hätten, würde es eben ſo hart ſeyn, Sie zu einem Reimfreunde zu machen. Die ganze Schönheit, die Sie in dem Reime zu finden glauben, iſt Schönheit des Vertrags, der Mode, der Gewohnheit; beyläufig eine ſolche Schönheit, dergleichen bey den Abendländern im Hutabziehn,

bey den Morgenländern im Bruſtberühren iſt, wenn ſie jemanden grüſsen. Allein macht eine Gewohnheit ein Ding innerlich gut, wenn ſichs nicht beweiſen läſst, daſs ſie ſelbſt gut ſey? Und wie läſst ſich dieſes von der Gewohnheit zu reimen beweiſen, da der Reim weder poetiſch, noch muſikaliſch ſchön iſt, wie ich Ihnen vorher gezeiget habe? Werke des Geiſtes, Nachahmungen der ſchönen Natur, wie gute Gedichte ſind, erhalten keinen wahren Werth von zufälligen, willkührlichen, angenommenen Modeſchönheiten.

JÜNGLING. Sie treiben mich in die Enge, ich geſtehe es, und ich kann Ihnen nichts entgegenſetzen, als das Beyſpiel unverwerflicher Dichter, die ſich des Reimes bedienet haben.

DICHTER. Es iſt wahr. Aber bedenken Sie, wie oft ſich ein vernünftiger Mann in die Moden ſchicke, die dennoch nur Stutzer eingeführet haben. Man läſst ſich von dem Strome der Gewohnheit hinreiſsen. Nicht jeder gute Kopf iſt auch unternehmend. Nicht jeder ſucht ſich einen neuen Weg zum Ruhme. Man iſt zufrieden, wenn man auf dem ſchon gebahnten mit einigem Vorzuge fortkömmt. Und bey allem dem läſst ſich nicht ohne Grund fragen, ob nicht dieſe unverwerflichen Dichter ſich ſelbſt an manchen Orten würden übertroffen haben, wenn ſie ſich des Reimes nicht bedienet hätten.

JÜNGLING. Warum dieſes?

DICHTER. Weil der Reim ein Joch iſt, unter welches ſich ein Dichter wider die angebohrne Freyheit der Dichtkunſt ſelbſt ſchmieget. Bey dem erſten Satze, den er niederſchreiben will, muſs er beſorget ſeyn, daſs das letzte Wort der Zeile ein ſolches ſey, welches in der Sprache ein gleichlautendes habe. Der folgende Gedanke muſs ſo lange herumgedrehet werden, bis ihm dieſes gleichlautende Wort anpaſſet. Ereignet ſich dieſes geſchwind, ſo iſt es eitel Glück, eitel Zufall; woferne nicht, ſo wird der natürlich flieſsende, vielleicht neue, vielleicht erhabene oder rührende Gedanke dem Reimworte aufgeopfert, und ſo lange gefoltert, bis er ſelbes annimmt, wenn er ſchon dadurch geſchwächt oder ſchielend ausgedrückt wird. Bedenken Sie, ob eine regelmäſsige poetiſche Meditation dort Statt finde, wo man ſchon für Endeſylben ſorgen muſs, ehe der Gedanke im Kopfe noch gänzlich reif iſt. Bedenken Sie, wie ſehr das dichteriſche Feuer gedämpfet, der Flug gehemmet, die Gedankenreihe unterbrochen werden müſse, wenn man ſo zu Werke geht.

JÜNGLING. Ein Dichter muſs ſich dennoch in gewiſſe Geſätze, in ausgeſteckte Schranken einſchlieſsen, ſonſt ſchreibt er ja Proſe?

DICHTER. Sie haben Recht. Aber nicht in ſklaviſche Schranken, nicht in Schranken des Reimes. Die Sylbenmaaſse der Griechen und Lateiner ſind auch

Schranken; allein wie viele Manchfaltigkeit bleibet der dichterischen Freyheit in diesen Schranken übrig! Wie viel leichter ist es, gleichbedeutende, als gleichlautende Ausdrücke zu finden!

JÜNGLING. Desto gröfsere Ehre für den Dichter, der die Schwierigkeiten überwunden hat, und eben so leicht gleichlautende, als ein andrer gleichbedeutende Ausdrücke findet.

DICHTER. Keine Ehre! ich bitte Sie, sondern ein Zeichen, dafs er sich die unordentliche poetische Meditation recht sehr angewöhnet habe.

JÜNGLING. Gute Gedanken sind es werth. Und wie oft führet das Sinnen nach dem Reime auf einen glücklichen Gedanken!

DICHTER. Haben Sie wohl Acht, dafs Sie nicht unvermerkt aus einem Vertreter der Reime auch ein Vertreter des chronographischen und akrostichischen Tandes werden. Auch darinn hat man Schwierigkeiten zu überstehen, bis man fertig wird, jede Gesundheit mit einem Chronnstichon auszubringen. Auch das Sinnen nach einem V, D oder M hat zuweilen auf einen glücklichen Gedanken geführet. Jemand fand das Todesjahr des Infanten D. Carlos in dem Verse des Ovidius:

FILIVs ante DIeM patrIos InqVIrIt In annos.

Wollen Sie ihm ein grosses Verdienst daraus machen? Miltons Paradies haben wir einem elenden Schauspiele vom Falle der ersten Menschen zu danken, das er auf seiner Reise in Italien sah e). Ward es dadurch besser? Wie oft hat ein Zufall zu den wichtigsten Entdeckungen geleitet; blieb er deswegen minder ein Zufall? Zufälle sind Zufälle, und so oft der Reim auf einen guten Gedanken führt, ist es ein bloser Zufall. So oft er uns aber einen Gedanken verhunzen heifst, und dieses geschieht zehnmal gegen einmal, o ja, dann wirkt er, als eine wahre Ursache.

JÜNGLING. Sie verfahren doch sehr strenge mit dem Reime, und ich wünschte nicht, dafs viele von unseren Landsleuten, besonders vom Frauenzimmer, Ihre Strafrede angehöret hätten. Sie würden von nun an ein poetischer Ketzer heifsen.

DICHTER. Ich weis es. Sehr vielen ist der Reim die Seele der Gedichte. Sie lesen und lesen ohne zu denken, bis sie auf den Reim kommen. Klappen nun die Endesylben wohl, o sind sie etwas Schönes gelesen! Frostige, falschwitzige, kriechende Gedanken, radgebrechte Sylben, Sprachschnitzer werden übersehen, wenn nur am Ende das verderbte Ohr vergnüget wird. Unsere Lateiner haben

e) The first hint of Paradise lost is said to have been taken from an Italian tragedy. *The Life of Milton. Parad. lost. Lond.* 1764. p. XLI. 8.

ja gar ein Sprichwort: *In gratiam rhythmi*. Könnte man ein beſſeres Mittel erfinden das Vaterland mit ſchlechten Gedichten zu überſchwemmen, und die Aufnahme des guten Geſchmackes in der Poeſie zu verhindren? Welcher Dichter ſoll nicht faul werden, wenn er mit Hühners Handbuche gerüſtet ſieht, daſs man von ihm nichts als Reime begehre! Wie viel anders hingegen würde es ausſehen, wenn die Reime aus ihrem Credite kämen! Wie manchem Reimſchmiede würde das Handwerk geleget werden! Es würde nicht mehr nach Horazen heiſsen können: *Data Germanis venia eſt indigna Poetis*. Unſere wahren Dichter, ohne Hoffnung einer Nachſicht, würden die Feile nicht ſo geſchwind aus der Hand legen, ſie würden mehr auf das Innere der Dichtkunſt ſehen, die Ohren würden nach und nach von den harmoniſchen Sylbenmaaſsen der Alten eingenommen werden, und weil Gewohnheiten durch Gegengewohnheiten gehoben werden, ſo würde man ſich in wenigen Jahren über einen Reimer eben ſo, aber mit gröſserem Fuge, aufhalten, wie man ſich itzt über einen reimloſen Dichter aufhält.

JÜNGLING. Ich kann nichts anderes hierauf ſagen, als daſs Sie mir meine Vorurtheile beynahe alle benommen haben. Nur das Beyſpiel faſt aller auswärtigen Völker hält mich noch auf, Ihnen vollkommen Recht zu geben.

DICHTER. Sie verſtehen ja unter dieſen Völkern die Griechen und Lateiner nicht?

JÜNGLING. Ungezweifelt nicht. Ich weis, daſs ſie ihre Gedichte nicht reimten.

DICHTER. Erlauben Sie mir nichtsdeſtoweniger, hier ein Paar Anmerkungen zu machen. Homer, Pindar und die griechiſchen Trauerſpieldichter, Virgil, Horaz und andere lateiniſchen Poeten aus Auguſts Zeiten ſind von allen Jahrhunderten als Meiſter in der Dichtkunſt verehret worden; ihre Werke haben den höchſten Grad der poetiſchen Schönheit erreichet, und ſie ſind reimlos.

JÜNGLING. Was ſchlieſsen Sie hieraus?

DICHTER. Nichts andres, als, daſs man ein Meiſter in der Dichtkunſt ſeyn, daſs man den höchſten Grad der poetiſchen Schönheit erreichen könne, ohne den Reim, und daſs alſo der Reim ein zufällig, ein entbehrlich, ein überflüſsig Ding ſey, ein Auswuchs, den man ohne Nachſicht wegſtutzen ſoll. Der engliſche Zuſchauer erwähnet jemandes, der die halbe Äneide in lateiniſche Reime gebracht haben ſoll. Nicht wahr, Sie lachen hierüber? Sie halten die ſo genannten leoniniſchen Verſe der mittlern Lateiner für Lappalien?

JÜNGLING. Gewiſs. Aber wie ſchlieſsen Sie aufs Deutſche?

DICHTER. Wie? Iſt denn die Weſenheit der Dichtkunſt nicht in allen Sprachen einerley? oder reimet vielleicht *Jagd* und *Magd* wohlklingender, als z. B. Neœ

und Πλεω, *Dat* und *Stat?* — Sie müſsen alſo entweder mit den Deutſchen auch im Lateine reimen, oder mit den Lateinern auch im Deutſchen nicht reimen.

JÜNGLING. Ich habe Ihnen ja geſagt, daſs ich mich auf die Alten nicht beruffe. Ich beruffe mich auf die itzt dichtenden Nationen.

DICHTER. Hier habe ich Sie erwartet. Wiſſen Sie, was ich thuen könnte, wenn ich recht genau verfahren wollte?

JÜNGLING. Und was denn?

DICHTER. Ich könnte den Ausländern zugeben, daſs ſie reimen, und könnte die Folge auf die Deutſchen läugnen.

JÜNGLING. Aus was für einem Grunde könnten Sie dieſes?

DICHTER. Hören Sie mich. Die Franzoſen und Italiener zählen in ihren Verſen nur die Sylben, ohne beſtimmte Längen und Kürzen derſelben zu haben; man würde daher des Ausganges ihrer Verſe ſehr bald gewahr werden, ihre Gedichte würden ſich zu wenig von der Proſe unterſcheiden, wenn ſie nicht am Ende des Verſes etwas Monotoniſches anbrächten, welches die ausſchweifende Manchfaltigkeit mäſsigte. Sehen Sie den Grund des Reimgebrauches für die Ausländer. Die deutſche Verſification, heut zu Tage die vollkommenſte, unterſcheidet ſich genug von der Proſe durch ihre von dem Accente genau beſtimmten Sylbenzeiten. Brauchen wir Sylbenmaaſse der Alten, ſo bezeichnet der immer gleiche Schluſsfuſs hinlänglich das End des Verſes; unſre gewöhnlichen Versarten aber ſind in ſich ſelbſt eintönig genug, wie ich Ihnen ſagte. Sehen Sie den Ungrund des Reimgebrauches für die Deutſchen. Allein laſſen wir dieſen Beweis aus den Augen. Ich will Ihnen nur einige Urtheile der Ausländer, auf die Sie Sich beruffen, vorhalten. Sie verſtehen ja das Franzöſiſche und Italieniſche?

JÜNGLING. Ich habe beydes gelernet.

DICHTER. Boileau einer der ſchönſten Geiſter Frankreichs hat eine eigene Satire über die Schwierigkeit Reime zu finden hinterlaſſen. Hören Sie, wie er ſich ausdrückt.

Moi, qu'un vain caprice, une bizarre humeur
Pour mes péchés, je croi, fit devenir rimeur,
Dans ce rude métier, où mon eſprit ſe tue,
En vain pour la trouver je travaille, et je ſue.

Und wiedrum:

Je ſerois heureux, ſi pour me conſumer
Un deſtin envieux ne m'avoit fait rimer.

*Reimen* heißt bey ihm: *Avec la rime enchâiner la raiſon* f).

JÜNGLING. Er kann aber dieſes im Scherze geſchrieben haben.

DICHTER. Man ſagt öfter im Scherze die Wahrheit. Maucroix ein anderer franzöſiſcher Gelehrter in einem Schreiben an beſagten Dichter läßt ſich alſo wider den Reim heraus: *C'eſt l'écueil de notre verſification, et je ſuis perſuadé, que c'eſt par là, que les Grecs et les Latins ont un ſi grand avantage ſur nous* g).

JÜNGLING. Dieſes kann das Urtheil eines Privatmenſchen an ſeinen Freund ſeyn.

DICHTER. Aber wenn ein Mann, wie der Erzbiſchoff Fenelon, an die ganze Akademie ſchreibt: *Notre verſification perd plus, ſi je ne me trompe, qu'elle ne gagne par les rimes; elle perd beaucoup de varieté, de facilité, et d'harmonie* h)?

JÜNGLING. Ja, dieſes hat etwas mehr zu bedeuten.

DICHTER. Und wenn man in dem Wörterbuche einer Nation lieſt: *Il y a longtems, que l'on ſe recrie contre la rime?* Was Richelet hinzuſetzet, ſcheint mir nicht ſehr vernünftig: *Mais il faut ſubir le joug, que nos peres nous ont impoſé; il n'étoit pas peſant pour eux; car ils ſe contentoient facilement ſur ce point, comme ſur beaucoup d'autres* i). Die Franzoſen haben ohne Gewiſſensangſt viele andre Bürden von ſich geſchüttelt, die ihre Vorältern getragen haben.

JÜNGLING. Können Sie nicht einen neueren franzöſiſchen Gelehrten anführen?

DICHTER. Iſt Ihnen Voltaire, dem man das Verdienſt eines Dichtkunſtverſtändigen nicht abſprechen wird, neu genug? Er ſagt vom Triſſino einem Italiener, der das von den Gothen befreyte Italien reimlos beſungen hat: *Pour lui donner l'éloge, qu'il mérite, d'avoir été le premier moderne en Europe, qui ait oſé ſecouer le joug de la rime* k).

JÜNGLING. Sie ſind hier vielleicht unvermerkt auf die Italiener gekommen.

DICHTER. Wenn Sie wollen. Und ich kann Sie verſichern, daſs der reimloſe Vers, oder *Verſo ſciolto*, wie ſie ihn nennen, bey ihnen jederzeit in groſſem Werthe geweſen ſey. Hören Sie, wie Stigliani in ſeiner italieniſchen Verskunſt von ihm redet: *Eſſo, non oſtante, che la rima nelle Poeſie Italiche ſia un ſoaviſſimo condi-*

f) Sat. II. à Moliere. Amſt. 1718. p. 20. f.
g) Richelet Dictionn. de la L. Fr. T. III. Lyon. 1728. p. 464. f.
h) Richelet cit. p. 463.
i) Ebendaſ.
k) Eſſai ſur le Poëme épique. Oeuvres. 1756. T. I. S. 292. 8.

*mento, in ogni modo è neceſſario. Nè potrebbono ſenza lui ſcriverſi alcune materie continovate, come ſono Tragedie, Comedie, Paſtorali, e ſoggetti di Poemarj. Può il Verſo ſciolto ſervir anco per Poemi Epici, ed io credo, eh' in eſſo ſe ne poſſa far de' buoniſſimi.* Bedenken Sie, wenn man zu allen dieſen Gattungen von Gedichten reimfreye Verſe braucht, was den Reimen überbleibe.

JÜNGLING. Ich habe Ihnen dennoch etwas aufgefangen. Der Autor nennt den Reim *un ſoaviſſimo condimento.*

DICHTER. Gut, ſo hören Sie einen Neueren, der vor einigen Jahren zu Mailand herauskam unter dem Titel: *Verſi ſciolti di tre eccellenti moderni Autori* [1]), welche der Abt Frugoni, der Graf Algarotti, und der P. Bettinelli ſind. Sie ſehen von ſich ſelbſt wohl, daſs alſo die reimloſe Dichtkunſt in Italien getrieben werde; allein hören Sie eine Stelle aus der Vorrede des Herausgebers. Nachdem er von dem Verfalle der italieniſchen Poeſie geredet hat, fährt er fort: *A ciò fecele ſcorta, e fulle come condottiera la rima, ſenza la quale non avrebbe potuto giammai cotanto accommunarſi. Queſta è quella, che ſolletticando ſolo l'orecchio unita all' armonia del metro inganna, e ſeduce la maggior parte del mondo, e fa credere poeſia quello, che non è altro, che un ſuono vano ed inutile.* Und bald hernach: *Di qui ne viene, che i giovani s'applicano toſto alla rima, ove trovano molta facilità, e molto maggiore apparente diletto, con eſſa rieuoprono i loro freddi, ſcipiti penſieri e le vane ciancie.* u. ſ. f.

JÜNGLING. Hier lieſsen ſich gewiſs verſchiedene Anwendungen machen.

DICHTER. Geduld! Sie müſsen auch Engländer hören.

JÜNGLING. Ich verſtehe kein Engliſch.

DICHTER. Ich werde es Ihnen treulich überſetzen. Der Vorredner des miltonſchen Paradieſes nennt den Reim: *No neceſſary adjunct, or true ornament of Poem, or good Verſe in longer works eſpecially, but the invention of a barbarous age*; eine unnütze Zugabe, und keine wahre Zierde eines Gedichtes oder guter Verſe, beſonders in längeren Werken, vielmehr eine Erfindung barbariſcher Zeiten. *Graced indeed ſince by the uſe of ſome famous modern poets, carried away by cuſtom, but much to their own vexation, hindrance, and conſtraint to expreſs many things otherwiſe, and for the moſt part worſe, than elſe they would have expreſſed them:* einige berühmten heutigen Dichter hätten ihn von der Gewohnheit hingeriſſen gebrauchet, aber zu ihrer eignen Beſchwerde und Hinderniſs; denn ſie wären dadurch gezwungen worden, viele Dinge anders, und meiſt ſchlechter auszudrücken, als ſie ſonſt würden gethan haben. Nachdem er hierauf auch der ſpa-

1) 1758. S. 8. 8.

niſchen Dichter Beyſpiel für die reimloſe Poeſie angezogen hat, ſagt er vom Reime ferner: *A thing to all judicious ears trivial, and of no true muſical Delight, which conſiſts only in apt numbers, fit quantity of ſyllables, and the ſenſe variouſly drawn out from one verſe into another, not in the jingling ſound of like endings, a fault avoided by the learned Ancients both in Poetry, and all good Oratory*: ſeine Ohren fänden in dem Reime etwas Pöbelhaftes, und kein wahres muſikaliſches Vergnügen; dieſes beſtünde in einem geſchickten Numerus, in einer abgemeſſenen Anzahl von Sylben, in dem verſchiedenen Laufe der Sätze von einem Verſe in den anderen, nicht aber in dem Geklingel gleicher Endſylben, welches die gelehrten Alten ſowohl in der Poeſie, als in der ungebundenen Rede vermieden hätten [m]. Shaftesbury ſagt vom Shakeſpear, Fletcher, Johnſon und Milton: *The have withal been the firſt of Europa, who ſince the gothik model of Poetry attempted to throw of the horrid diſcord of jingling Rhyme* [n]: ſie hätten in Europa ſeit der gothiſchen Bildung der Dichtkunſt die erſten verſuchet den gräſslichen Miſslaut des klimpernden Reimes von ſich zu ſtoſſen. Sehen Sie, ſo urtheilen Briten von dem Reime, und dieſes Urtheil wird durch eine Menge der vortrefflichſten reimfreyen engliſchen Poeſien bekräftiget.

JÜNGLING. Nein! dieſs hätte ich nimmer geglaubet! Man ſagte mir allzeit, alle heutigen Nationen reimten.

DICHTER. Ich kann Ihnen noch einen Holländer anführen. Hanmann in ſeinen Anmerkungen über die deutſche Dichtkunſt, die vor Opitzs Werken ſtehn [o], ſchreibt nach Abrah. Mylius [p] folgendes: *Ein Ding deſto nachdrücklicher geben zu können ſtünde es uns nicht minder, als anderen Sprachen, frey, uns von der Reimdienſtbarkeit zu entledigen, und es iſt zwar ſo, doſs es in anderen Sprachen, welche ſonſt in unſerm Versmachen übereinskommen, die vortrefflichen Poeten nicht für unrecht und unlieblich geholten, wie es dann dem weltberühmten italieniſchen Poet Petrarcha ſelbſt gefallen* [q]. *Aber* (hören Sie die froſtige Urſache, die ich Ihnen ſchon vorher aus dem Richelet vorlas) *aber dieweil es unſern lieben Groſsvätern von undenklichen Jahren alſo zu reimen beliebet, laſſen wir es billig dabey bewenden.*

JÜNGLING. Mich däucht, ich höre Virgilen ſagen: Ich wollte den römi-

m) Parad. loſt. Lond. 1764. S. LXXI. 8.
n) Characteriſticks P. II. Sect. I.
o) Breslau 1690. I. Th. S. 83. 8.
p) De Antiquit. Linguae Belg. Lugd. Bat. 1611. 4.
q) In einigen ſeiner Canzoni.

ſchen Hexameter ſchon beſſer ausfeilen; allein weil es unſerem lieben Grofsvater Ennius beliebet hat, denſelben holperig und unharmoniſch zu machen, laſſe ich es billig dabey bewenden. So ſind alſo die Deutſchen allein, die den Reim jederzeit hochgehalten haben?

DICHTER. Faſt ſcheint es. Allein ich mufs Ihnen doch Schotteln unſeren Sprachlehrer aufführen. In ſeinem IV. B. von der deutſchen Dichtkunſt heifst es ſo: *Das Reimen iſt ein gar geringes, und in Betracht des überall bekannten Pöbelgebrauches das allergeringſchätzigſte, ſo die Eigenſchaft dieſer edlen Kunſt berühren mag* [r]). Setzen Sie nun hinzu die ſchönſten Geiſter aus unſeren neueren Dichtern: einen Klopſtock, einen Ramler, einen Wieland, einen Kleiſt, einen Zachariä, einen Bodmer und Lange; ſetzen Sie hinzu, dafs auch unſre beſten reimenden Dichter, Hagedorn, Uz, Gellert, Kramer u. a. durch einige reimfreyen Aufſätze ihre Gleichgiltigkeit gegen die Reime an den Tag geleget haben, ja, dafs Uzens *Frühling* das erſte in einer alten Versart abgefafste Stück ſeyn ſoll [s]), ſetzen Sie dieſes hinzu, ſage ich; ſo ſind Sie auch von den Geſinnungen des itzigen feineren Theiles Deutſchlandes ziemlich unterrichtet.

JÜNGLING. Allein ich habe irgendwo ſagen hören, dafs die griechiſchen und römiſchen Versarten im Deutſchen noch einer ſtarken Feile bedürfen.

DICHTER. Sie haben die Wahrheit gehöret. Aber bedenken Sie: man reimet, ich will nur ſagen, ſchon von Opitzen her; dennoch findet man auch in den beſten Dichtern falſche Reime; und man iſt ſo unbillig zu fodern, die deutſchen Hexameter ſollen ſchon den virgilianiſchen gleich ſeyn, da ſie, ſo zu ſagen, erſt in die Jünglingsjahre getreten ſind [t]). Man laſſe ihnen nur Zeit, ſie werden ſich ſchon auswachſen, beſonders, wenn ſie Genies finden, die nicht allein glücklich, ſondern auch arbeitſam ſind.

JÜNGLING. Darf ich Ihnen nur einen Gedanken noch eröffnen? Man könnte ſagen, dafs alle Zeugniſſe, die Sie mir vorhielten, nichts anders beweiſen, als dafs das Urtheil der Nationen von dem Reime getheilet ſey.

DICHTER. Sie ſind mir vorgekommen. Ich wollte nun eben meinen letzten Schluſs machen. Sehen Sie, mein Herr! wenn über eine Sache die Urtheile getheilet ſind, ſo will die Vernunft, dafs ich die beyderſeitigen Gründe gegeneinander abwäge, und mich mit meinem Beyfalle dorthin lenke, wohin die ſtärkſten Gründe ziehen. Nun denken Sie an die Gründe, die ich Ihnen vorgeleget habe. Ich weis nicht, ob ein Reimfreund mehrere und ſtärkere aufbringen könne.

r) Hildesh. 1737. I. B. c. 1. S. 800. 4.
s) S. die Vorrede zur erſten Ausgabe. 1749. 8.
t) Man ſehe ihre Genealogie in der Abhandlung vor dem IV. Bande.

## GESPRÄCH VOM WERTHE DER REIME.

JÜNGLING. Ich zweifle, und bekenne Ihnen, dafs mir die Reime beynahe fehnn, wie die chronnngrapbifehen, akroftichifehen, anagrammatifchen nnd anderen dergleichen Künfteleyen vorkommen, die wir endlich aus dem Gebiethe des Gefchmackes verbannet haben. Wer weis —

DICHTER. Nein, fn zelotifch bin ich nicht. Ich will die Reime in Fabeln, in Erzählnngen, in Sinngedichten, in Liedern und tändelnden Poefien gedulden. Aber wn ernfte Handlungen, wo aufgebrachte Leidenfchaften, wn Schwung und Begeifterung, wo ununterbrochener Gedankenfchwall feyn fnll, dort müfsen fie nicht hin. Nicht aufs Theater, nicht in Elegien, in Epnpöen, in Oden. Ich will gute reimende Dichter lefen, ich will fie bewundern; aber fie müfsen mich durch die Poefie ihrer Gedanken, dureh die Pnefie ihres Stils an den Reim nicht denken laffen, der weder zur erften, nnch zur zweyten gehöret. Sehen Sie, fn denke ich.

JÜNGLING. Ihre Denkart wird furthin der meinen zur Regel dienen, und alle meine jungen Freunde fnllen Ihres Sinnes werden.

Digitized by Google

# VERZEICHNISS

## DES ZWEYTEN BANDES

## VON SINEDS LIEDERN.


| | Seite. |
|---|---|
| AUF JOSEPHS KRÖNUNG. . . . . | 3 |
| AUF DIE GENESUNG THERESIEN. . . . . | 6 |
| BARDENFEYER AM TAGE THERESIEN. GRUSS DES TAGES. . | 9 |
| THERESIA DIE FÜRSTINN. . . . . | 12 |
| THERESIA DIE GATTINN. . . . . | 18 |
| THERESIA DIE MUTTER. . . . . | 23 |
| THERESIA DIE KRIEGERINN. . . . . | 28 |
| THERESIA DIE FROMME. . . . . | 33 |
| THERESIA DIE STARKMÜTHIGE. . . . . | 37 |
| THERESIA DIE WEISE. . . . . | 42 |
| THERESIA DIE GÜTIGE. . . . . | 47 |
| BEURLAUBUNG DES TAGES. . . . . | 53 |
| JOSEPHS REISEN. DIE ERSTE REISE. . . . . | 56 |
| . . . . . DIE ZWEYTE REISE. . . . . | 60 |
| . . . . . DIE DRITTE REISE. . . . . | 63 |
| . . . . . DIE VIERTE REISE. . . . . | 67 |
| . . . . . DIE FÜNFTE REISE. . . . . | 71 |
| . . . . . DIE SECHSTE REISE. . . . . | 75 |
| . . . . . DIE SIEBENTE REISE. . . . . | 80 |
| DIE SÄULE DES PFLÜGERS. . . . . | 83 |
| DAS WAFFENSPIEL. . . . . | 87 |
| DER ZWIST DER FÜRSTEN. ERSTES LIED. . . . . | 90 |
| . . . . . ZWEYTES LIED. . . . . | 93 |
| . . . . . DRITTES LIED. . . . . | 96 |
| AN DAS FEYERNDE WIEN AM BRAUTTAGE. . . . . | 99 |
| WIENS BEFREYUNG. . . . . | 103 |
| LIED AN WIEN. . . . . | 108 |

Seite.

DIE STIMME DES VOLKES. . . . . 111
AUF DAS HAUPT DER STARKEN BEY DEN MARKMÄNNERN. . 114
AUF DEN OBERDRUIDEN AN DER RUR. . . . . 117
AN EINEN BARDENFREUND. . . . . 119
DIE RUHE DES WEISEN. . . . . 122
AN ECKBRECHT DEN JÜNGLING. . . . . 124
AN EINEN HELDENSOHN. . . . . 125
DER BLUMENSTRAUSS. . . . . 128
AN DEN OBERSTEN DER BARDEN TEUTS. . . . . 131
AN DEN BARDENFÜHRER DER BRENNENHEERE. . . . . 134
AN FRIEDRICHS BARDEN. . . . . 137
AN DEN OBERBARDEN DER PLEISSE. . . . . 139
RHINGULPHS LIED AN SINED DEN DRUIDEN DER HARFE. . . 142
SINEDS GESICHT, RHINGULPHEN DEM FREUNDE DER GEISTER GEWIDMET. . . . . 145
AUF DEN BEREDTESTEN DER DONAUDRUIDEN. . . . . 148
AN DEN SÄNGER DES SCHMETTERLINGS. . . . . 151
DIE BILDER DER WEISEN. . . . . 152
GIBRALTAR. . . . . 154
ÜBER LAUDONS TOD. . . . . 157
AUF DEN TOD MARIEN THERESIEN. . . . . 159
DER XVIII. PSALM. NACH DEM HEBRÄISCHEN GRUNDTEXTE. . 164
. . . . . NACH DER VULGATE. . . . . 166
AN GOTT. . . . . 168
AUF DIE GEBURT DES ERLÖSERS. . . . . 170
AUF DEN TOD DES ERLÖSERS. . . . . 176
AM STERBETAGE JESU. . . . . 182
UNTER EIN KREUZBILD. . . . . 185
AM FRONLEICHNAMSFESTE. . . . . 186
AN MICHAEL DEN ENGEL. . . . . 189
BEYM BEGINNE DES JAHRS. . . . . 191
AUF DIE VERMÄHLUNG JOSEPHS DES ZWEYTEN MIT JOSEPHA VON BAIERN. . . . . 193
DER DONAUSTROM AN JOSEPHEN VON BAIERN AUF IHRER HOCHZEITREISE NACH WIEN. . . . . 198
ALS DER RÖM. KAISERINN JOSEPHA MAJESTÄT DAS THERESIANUM BESAH. . . . . 201

Digitized by Google

Seite.

DIE GRABLIEDER DER ALTEN SCHÄFERDICHTER ÜBERSETZT. . 202
DAS GRABMAAL DES ADONIS. *Aus dem Bion.* . . . . 203
DAS GRABMAAL DES BIONS. *Aus dem Moſchus.* . . . 207
DAS GRABMAAL DES DAPHNIS. *Aus dem Theokritus.* . . 211
DAS GRABMAAL DES DAPHNIS. *Aus dem Virgilius.* . . . 214
DAS GRABMAAL DES MELIBÖUS. *Aus dem Nemeſianus.* . 216
FREUDEBEZEIGUNG DER THERESIANISCHSAVOJISCHEN RITTER-AKADEMIE, ALS SIE MIT EINEM BESUCHE DER KAIS. RUSSISCHEN HOHHEITEN BEGNADET WURDE. . . . . 218
EMPFINDUNG DES WIENER ADELS BEY DER ABREISE DER KAIS. RUSSISCHEN HERRSCHAFTEN. . . . . 220
DER HELDENTEMPEL ÖSTERREICHS. ZUM NACHRUHME DES K. K. FELDMARSCHALLS GRAFEN LEOPOLDS VON DAUN. . . 221
LIED EINES ÖSTERREICHISCHEN KRIEGERS, ALS LAUDON FELDMARSCHALL WARD. . . . . 226
AN DEN HOCHW. BISCHOFF VON RUREMUND HEINRICH VON KERENS, VOR SEINER ABREISE. . . . . 228
AN DEN FREYHERRN VON P. . . . . 231
AUF DEN FRIEDEN. . . . . 232
DIE HEIMKUNFT DER KROATEN. . . . . 235
AN DEN GRAFEN ALOYS CRISTIANI BEY SEINEM ABZUGE AUS DEM K. K. THERES. COLLEGIUM. . . . . 241
ABSCHIED AN EINEN EDLEN HELVETIER. . . . . 243
UNTER HALLERS BILD. . . . . 244
UNTER DAS BILD DER PRINZESSINN ELISABETH VON WÜRTENBERG. . . . . 245
VERSCHIEDENE LESART DES KÖNIGL. WAHLSPRUCHES BEY DER ÖSTERR. HULDIGUNGSFEYER: *OPES REGUM CORDA SUBDITORUM.* . . . . . 245
UNTER HIRSCHFELDS BILD. . . . . 245
AN EINEN FREUND ÜBER KLOPSTOCKS MESSIAS. . . . . 246
AN EINEN FREUND ÜBER POESIE. . . . . 253
AUF DEN TOD EINES FREUNDES. . . . . 256
HORAZS XXX. ODE IM I. BUCHE. . . . . 257
AUF GLEIMEN. . . . . 258
TROST AN EINEN FREUND. . . . . 259
WIEGENLIED. . . . . 260

*Seite.*

CHARAKTERISTIK DEUTSCHER SCHRIFTSTELLER. . . . . 261
ABENDGEDANKEN IM HERBSTE. . . . . 262
AN EINEN JÜNGLING. . . . . 266
DIE ZEIT. . . . . 268
DIE STERBLICHKEIT. . . . . 270
DER CHRONOGRAPHIST. . . . . 273
AUF MEINEN VOGEL. . . . . 275
DIE GRASMÜCKE AN IHRE WOHLTHÄTERINN. . . . . 278
DIE LERCHE, AUS DER UNTERWELT AN IHRE GEBIETHERINN. 280
MUTTERLEHREN AN EINEN REISENDEN HANDWERKSBURSCH. 281
AUF DEN SIEG BEY MARTINESTIE. . . . . 285
AUF DIE EINNAHME BELGRADS. . . . . 285
PROLOGE ZU EINEM LUSTSPIELE GENANNT DER VORWITZIGE. 286

Digitized by Google

# SINEDS LIEDER.

## ZWEYTER BAND.

# AUF JOSEPHS KRÖNUNG[1].

O Geiſt der Lieder! der du der Herrſcher Lob,
Der Herrſcher, welche Bilder der Gottheit ſind,
Auf hellem Mondgewölke ſchwebend
Weit in die Zukunft hinüber ſingeſt,

Fahr auf zur Harfe! bereite den hohen Schwung
Den unerreichten über die Schöpfung hin:
Er iſt gekrönet! ſing zur Felle,
Sing zu den Inſeln: Er iſt gekrönet!

Wie, wenn der Adler, den ein gelinder Lenz
Am höchſten Felſen königlich auferzog,
Itzt um das Neſt die Flügel übet,
Sonnenan itzo ſich herrlich aufhebt —

Der Lüfte Barden[2] ſtrömen ihm Grüſse nach,
Und Berg und Hügel hallet Bewunderung.
Ein ächter Sohn des groſſen Vaters
Heiſst er in folgenden Lobgeſängen,

Nach ihm der Herrſchaft über die mächtigen
Bewohnerreichen Himmelsgebiethe werth.
Der Vater hört es, und die Mutter;
Beyde durchſchleicht ein geheim Vergnügen:

So rief dir Deutſchland, blühender Joſeph! zu,
Als im Gewimmel fröhlicher Tauſende

Dein Haupt ſich hin zur Krone neigte,
Daſs vom gedrungenen, vollen Jauchzen

Die Thürme Frankfurts freudig erbebeten,
Der blaue Mayn es, Ufer hinab, dem Rhein
Dem ſchilfbekränzten Bruder zutrug,
Dieſer den horchenden Waſſerwelten.

Es ſah mit Augen, welch ein Geſchenk er ſey
Der Sohn, der einſt vom Himmel herabgefleht
In Franzens und Thereſen Augen
Winkenden Kronen entgegenreifet,

Voll ſeiner Ahnen, ſeiner Beſtimmung voll,
Getreu den Muſtern, eilend, wie ſie, zu ſeyn
Der Erde Luſt, der Gottheit Spiegel,
Schöpfer des Glückes von Teuts Geſchlechtern,

Der Untergebnen Vater, des Laſters Feind,
Auch, wenns in Thürmen wohnet, aus Golde trinkt,
Der Tugend Freund, auch, wenn ſie pflüget,
Schützer und Lied der geſchützten Barden.

So gleicht die Frucht dem Stamme. So ſtrömt die Kraft
Erhabner Zeuger in den Erzeugten aus.
Von Eichen ſproſſen eitel Eichen,
Tauben entfliegen nicht Adlerneſtern.

Wie vielen Kämpfen Öſterreichs Heldenhaus
Für dich ſich ausboth, Vaterland! weis der Belt,
Erzählt der Rhein noch, rühmt die Donau,
Wo ſie die Fülle vereinter Waſſer

Durch weite Fluren wälzet, in welchen oft
(Sie denkts, und ſchauert) Morgenland blutete,

Daſs ihrer Flut geröthet Silber
Waffen und Leichen erſchrocken hintrieb.

Dann ſank dem Mondenträger der Stolz. Er ſprach:
Ein Waghals nimmt es künftig mit jenen auf,
Vor derer Blitze ſich zu retten
Jeglicher herrlichen Beute gleich iſt.

Wie wider Laſten muthig die Palme ſtrebt,
Und mehr gedrücket mehr ſich entgegenwölbt 30),
Durch Ungemache ſelbſt genähret
Steigt ſo die Zierde der deutſchen Herrſcher.

Nach Finſterniſſen jedesmal glänzender,
Nach Niederlagen ſtärker ergreift ihr Arm
Den Überwinder. Länder beben,
Wenn er im ſchrecklichen Taumel hinfällt.

Itzt ſend' ich nicht mehr jauchzende Bothen dir,
Beklemmte Stambul! deinen Erobrungen
Hat Öſterreich ein Ziel geſetzet
Unüberfliegbar der Hoffnung ſelber.

Nun wird in Zukunft alles ihm möglich ſeyn.
Des Himmels wacher Fittig umſchattet es;
Ihm fröhnt die Klugheit, ſeinen Fahnen
Hat ſich die Tapferkeit angelobet.

# AUF DIE GENESUNG THERESIEN'S.

Sie lebet auf! Sie wird uns nicht verlaſſen!
O volle Wonne! — Wonne kaum zu faſſen!
Allvater weicht! o ſelig Wort!
Er horchet eurem kindlichen Verlangen.
Er leiht Sie länger. Trocknet eure Wangen! —
Nein, Völker! weinet fort!

Du floſsſt bisher aus tiefverwundten Herzen;
Itzt rede, Thräne! nicht mehr Kind der Schmerzen,
Dem Schoner unſre Dankbegier!
Quill fort in ihm allein bekannten Zahlen!
Dich fängt ſein Bothenheer in göldne Schalen,
Und ſpiegelt ſich in dir.

Noch ſtaun' ich, Herr! Wie ward dein Grimmen wache!
O Tag der Angſt, der Trübſal und der Rache!
Tag, ſchwärzer als die Mitternacht!
So ſtaunt ein Wandrer, dem am ſteilen Hügel,
Im Dunkel irr, des Blitzes rother Flügel
Den Abgrund ſichtbar macht.

Dein Horn, wie voll! Des Todesbothen Schwingen
Die rauſchten ſchon, hernieder es zu bringen.
Uns war das Horn beſtimmt, o Gott!
Wir fühlten deiner Allmacht furchtbar Winken,
Wir ſollten es bis auf die Hefen trinken.
Tief unten war der Tod.

Nicht unſer Tod! Erlaubteſt du zu wählen,
Wir gaben frohentſchloſſen unſre Seelen

Dich wieder ausgeſöhnt zu ſehn.
Allein wir ſollten dir das Liebſte geben,
Du foderteſt — viel mehr als unſer Leben,
Ach Herr! — Thereſien!

Zwar hatten wir verdient Sie zu verlieren,
Wir ſahn Ihr Herz Sie mehr, als Würden, zieren,
In Ihr das Vorbild jeder Pflicht,
Gerechtigkeit an Ihrer Seite wachen,
Aus Ihrem Blicke Muttermilde lachen,
Wir ſahn — und folgten nicht.

Ihr winkte, wo der Sitz Allvaters glänzet,
Ein Reich an Raum und Dauer unbegränzet,
Verklärte Väter winkten Ihr.
Sie hier und dort zur Herrlichkeit erkohren
Sie hätte nichts durch Ihren Tod verlohren;
Doch was verlohren wir!

Wir fühlten es. Erſt lag ein banges Schweigen,
Wie Tod, auf Stadt und Land. Des Unmuths Zeugen
Die Blicke ſtarrten, nächtlich, ſchwer.
Doch als der Schmerz nun fähig ward zu klagen,
Da ſtrömten wir — wohin? — wer ſollte fragen?
Zu deinen Hallen, Herr!

Sie faſsten kaum der zagen Bitter Menge.
Der Seufzer tauſendſtimmiges Gedränge
Stieg wolkenähnlich himmelan.
Hier fühlte Niemand ſeiner Jahre Bürde.
Hier galt nicht Heldenabkunft, Ruhm und Würde,
Hier galt nur Unterthan.

Der Wittwen und verwaisten Jugend Ruffen
Rang dennoch übertönender die Stuffen

Bis an der Gottheit Stuhl empor.
„Sie liefs uns niemal unerhöret gehen,
„Und du, von dem wir Ihre Rettung flehen,
„Du fchlöfseft uns dein Ohr?"

Der Schutzgeift Deutfchlands prieflerlich umhüllet,
Sein Rauchfafs hoch, mit Wohlgeruch erfüllet,
Flog von dem Kaifergiebel auf.
Er trug die Seelenangft der Fürftenkinder. —
Allvaters Donner rollten fchon gelinder
Den ahnungvollen Lauf.

Er fah den gröfsten Sohn, herab zur Erde
Der Scheitel Gold, mit kindlichfter Geberde
Vor feiner Mutter Lager ftehn,
Das Herz ihm noch von einer Wunde bluten [2],
Die zweyte tiefer dringende vermuthen,
Und heifs um Gnade flehn.

Er fahs; da gieng von feinem Angefichte
Erbarmen aus, da ftand in vollem Lichte
Sein wolkenlofes Heiligthum.
„Sie lebe!" fcholls. „Ich will um Jofephs willen,
„Hört, Völker! hört es! eure Klage ftillen.
„Ihr liebet Ihn darum!"

Da ftrömten Freuden, ftark, wie Meereswogen,
Süfs, wie der Himmel, fchön, wie Regenbogen,
Laut, wie Walhallas Harfenklang,
Mir unausfingbar. Ha, fie follen fiegen!
Wie rühmlich ifts hier Barden unterliegen!
Wie rühmlich! Schweig, Gefang!

# BARDENFEYER AM TAGE THERESIEN[12].

## GRUSS DES TAGES.

*DAS BARDENCHOR.*

O ſey uns gegrüſst, erwarteter Tag
Im Erbe von Teut!
Mit glänzenden Kleidern
Begegnen wir dir.
Erwarteter Tag im Erbe von Teut!
O ſey uns gegrüſst!

EIN BARDE.

Die Tugendverkünder, die Heldengefährten,
Die Geber des Ruhmes, die Söhne der Lieder
Sind gekommen dich zu feyren
Aus Thuiskons weiten Reichen
In den Fürſtenſaal.
Schön duftet er der Fürſtenſaal
Von friſchgeſchnittnem Eichenlaube.
Der Barden Scheitel iſt bekränzet,
Belaubet iſt der Barden Spiel.
Ihr Feyerkleid iſt weiſs, wie Schnee;
Und die Lieder drängen
Von dem warmen Buſen
Schon herauf.

*DAS CHOR.*

O ſey uns gegrüſst, erwarteter Tag
Im Erbe von Teut!

Mit glänzenden Kleidern,
Mit laubigen Häuptern
Begegnen wir dir.
Erwarteter Tag im Erbe von Teut!
O ſey uns gegrüſst!

ZWEEN BARDEN.

Gegrüſst! doch nicht nur uns allein.
Dich feyert in Allvaters Hallen
In prieſterlichem Opferſchmucke
Der heiligen Druiden Schaar.
Dich feyern in geſchäfteleeren Sälen
Die Männer, die dem Vaterlande rathen,
Und Recht im Volke ſprechen.
Dich feyert unter aufgeſpannten Decken
In ſeinem allerbeſten Staalgeſchmeide
Der kühne Sohn der Schlacht.
Dich feyern die Städtebewohner,
Die Kinder der Thäler und Hügel,
Der Schiffer, der Pflüger, der Winzer, und Hirt,
Alle ſtrömen ein in unſer Lied.

*DAS CHOR.*

O ſey uns gegrüſst, erwarteter Tag
Im Erbe von Teut!
Mit glänzenden Kleidern,
Mit laubigen Häuptern,
Mit feyernden Saiten
Begegnen wir dir.
Erwarteter Tag im Erbe von Teut!
O ſey uns gegrüſst!

DREY BARDEN.

In roſenrothen Wolken ſteigt
Ein Namen, Tag! mit dir empor,

Der in der treuen Völker Munde
Viel ſüſser, als der Bienen Arbeit, ſchmeckt.
Ein Namen, den die Welt mit Ehrfurcht nennet,
Den, wenn er von des Fremden Lippe ſchallt,
Des Herzen ſtiller Wunſch begleitet
Der Fürſtinn Unterthan zu ſeyn,
Die dieſen Namen führet.
Der Namen herrlichſter,
Der Namen höchſter,
Thereſia.—
In welchem Bilde
Verkläret ſich Allvater mehr?
Von welchem Leben weicht der Neid verzweifelnder
Die Schatten der Gebrechen zu entdecken,
Die ſonſt wohl auch an Menſchenherrſchern kleben,
Als von der Fürſtinn Leben,
Die du, o Tag! uns nennſt?

*DAS CHOR.*

O ſey uns gegrüſst, erwarteter Tag
Im Erbe von Teut!
Mit glänzenden Kleidern,
Mit laubigen Häuptern,
Mit feyernden Saiten,
Mit drängenden Kehlen
Begegnen wir dir.
Erwarteter Tag im Erbe von Teut!
O ſey uns gegrüſst!

# THERESIA DIE FÜRSTINN.

EHRENTRICH DER BARDE.

Neiget euch nieder aus luftigen Hallen,
Herrſcher der Vorzeit im Schmucke Walhallas!
Väter von Habsburg! neiget euch her!
Ehrentrichs Harfenſpiel tönet
Eure gewaltige Tochter;
Gebet ſeinem Geſange das Ohr!

Ja, ſchon umſchauert mich Ankunft von oben!
Ja, ſchon erblicket euch furchtbar und lieblich,
Hohe Geſtalten! Ehrentrichs Aug.
Eben ſo ſieht euch, o Väter!
Eure gewaltige Tochter,
Wenn in Oſten der Morgen ergraut;

Sieht euch, erhebt ſich vom Lager der Fürſten
Feindinn der trägen und weichlichen Ruhe,
Ruffet der Fürſten Sorgen herbey,
Voll des Geſichtes im Auge,
Voll des Entſchluſſes im Herzen,
Ganz zum Glücke der Völker zu ſeyn.

Groſs iſt Thereſien Erbtheil. Ihr Machtwort
Schallet durch hundert und hundert Gebirge,
Rauſchet auf tauſend Bächen dahin.
Stämme von allen vier Winden

Horchen gebeuget entgegen,
Ehren ſchweigend der Fürſtinn Geboth.

Flächenbewohner verſchiedener Himmel
Pflegen Ihr unüberſehliche Saaten,
Ziehen die Frucht des Lebens Ihr reif.
Unter verſchiedenen Sonnen
Preſſen Ihr Hügelbewohner
Aus den Trauben den Wecker des Muths.

Kinder der Berge verfolgen Ihr Gemſen,
Steigen Ihr nieder in Nächte der Erde,
Holen aus Klüften köſtliches Ärz.
Schiffe der Söhne der Ufer
Schütten die Schätze der Fremden
Vor die Füſse der Herrſcherinn hin.

Städte die Menge voll Menſchen und Künſte,
Thürmende Städte mit trotzigen Mauern
Schmücken Ihr weites herrliches Reich.
Fürſten und Helden umſtehen
Ihren erhabenen Erbſtuhl
Dienſtbar, jeglichem Winke getreu.

So wie des Himmels belebendes Auge
Morgenher Flächen und Hügel und Berge,
Ufer und Städte wandelnd beſchaut:
Flächen und Hügel und Berge,
Ufer und Städte! ſo blicken
Früh der Fürſtinn Gedanken auf euch.

Groſs iſt die Seele Thereſien. Er nur,
Der Sie beſtimmte zum Herrſchen, iſt gröſser.
Alles umfaſst Ihr kreiſender Geiſt.
Alſo von Fluten umwallet,

Mitten im Schoofse der Meere
Ragt ein fruchtbares Eiland empor.

Dreyfsigmal haben die Kinder des Liedes
Scheitel und Harfen im Monde der Blüthen
Wieder mit Eichenjugend umlaubt;
Seit Ihr das Gold der Gebiether
Auf der erhabenen Scheitel,
In der mächtigen Rechten Ihr ftralt.

Völker verfchiedener Himmel und Zungen,
Die ihr Thereften dienet! o faget:
Hat es euch je der Fürftinn gereut?
Völker! Walhalla ftehl offen,
Und es vernimmt euch Allvater,
Jener, der euch Thereften gab.

Wie die gewaltige Waflerwelt aufbraust,
Wenn fie der Geift der Gewitter verftöret,
Hebt fich von allen Winden der Ruff:
„Dank dir, o Völkerbegnader,
„Der du Thereften fandteft!
„Lafs, Allvater! die Fürftinn nach uns!"

Völker! wie billig! Ich lieb' euch. Ihr fühlet,
Was ihr befitzet. Der edelfte Stolz hebt
Über den Nachbar, Völker! euch auf.
Singet in Ehrentrichs Harfe,
Dafs es der Nachbar vernehme,
Singet, Völker! den edelften Stolz!

Schauerndes Dunkel von Waffen durchblitzet
Hüllet uns niemal Thereften Erbftuhl;
Hell, wie der Himmel, ftehl er vor uns.
Nur die verfinfterte Seele,

Tochter der Bosheit und Ränke,
Die nur ſtrebet vergeben hinzu.

Aber der Züchtling der Wahrheit und Tugend,
Aber der Thäter der redlichen Thaten
Steiget voll Muths die Stuffen hinan,
Wär' er auch niedrig im Volke,
Einer der Pflüger und Hirten,
Steigt und kehret zurücke voll Luſt.

Denn die Gerechtigkeit harret zur Rechten,
Und zu der Linken der Fürſtinn die Milde.
Jedem erreichbar horchet Ihr Ohr.
Tage verflieſsen im Hören.
Niemal ermüdet Ihr Eifer;
Denn Sie lebet, und denket nur uns.

Männer des Rathes erkohr Sie. Die ſitzen,
Rathen und richten in wimmelnden Hallen,
Bis ſich der Tag in Weſten entzeucht;
Aber die Räthe der Männer,
Und die Gerichte der Männer
Prüft und richtet Thereſien Aug.

Unter dem friedlichen Dache der Bäume,
Die uns beſchatten, mit Früchten uns laben,
Leben wir ſicher, ſorgenlos hin;
Strecken nach täglicher Arbeit
Ruhigem Schlafe die Glieder,
Weil der Herrſcherinn Fittig uns deckt.

Senken ſich unſere Väter in Nächten
Nieder vom Silbergewalle des Mondes,
Voll des Erſtaunens haftet ihr Blick:
„Waren hier unſere Sitze?

„Giebt es ein zweytes Walhalla?"
Sprechens, blicken und faſſen ſich kaum.

Denn mit Thereſien Herrſchaft ergoſs ſich
Leben auf Äcker und Herden und Handel,
Leben auf jede nützliche Kunſt;
So wie die welkenden Spitzen
Trunken von himmliſchen Waſſern
Flur, und Buſchwald und Eichenhayn hebt.

Weiſe Geſätze beglücken von innen.
Weiſe Geſätze geboth Sie. Von auſsen
Stärket der Fremden Freundſchaft ein Reich,
Ufer des Rheines herüber
Zielet ſchon lange kein fremdes
Einfalldräuendes Eiſen auf uns.

Euere Tochter, o Väter von Habsburg!
Sie war erkieſen ein Feuer zu dämpfen,
Welches um ſich Jahrhunderte fraſs.
Blicket hernieder! Die Spuren
Länderentſtellender Zwiſte
Hat nun Eintracht in Blumen verſteckt.

Einem der Männer des Rathes (Er ſteht nun
Immer am Ohre der Fürſtinn der erſte) [1]
Gab Sie von Ihrem Geiſte. Der gieng,
Knüpfte mit Galliens Herrſcher
Niemal erwartete Bande,
Thats, und ward uns unſterblich dadurch.

Alſo begleit' ich Thereſien Herrſchaft
Mit dem Geſange zu kommenden Altern.
Enkel! erlernet meinen Geſang!
Lehret ihn euere Kinder,

Daſs ſie mich nennen und ſagen:
„Heil ihm, weil er Thereſien ſah!"

Aber ihr, hohe Behorcher des Greiſen!
Sang er von eurer Erzeugten nur Wahrheit,
Väter von Habsburg! lächelt auf ihn!
Väter! ihr lächelt und kehret
Wieder zu luftigen Hallen,
Wo euch beſſere Barden erfreun.

# THERESIA DIE GATTINN.

## HULDRICH DER BARDE.

Sie kehren, Freund! doch Einer bleibt;
Er ſieht in Huldrichs Herz, und ſieht
Ein ihm gefällig werdend Lied.
Brich aus, o Lied! Er bleibt!

Schön glänzt er her aus blauer Luft.
Im Weſte ſtrömt ſein Friedenskleid
Noch weiſser, als der jüngſte Schnee.
Brich aus, o Lied! Brich aus!

Du töneſt ſeiner Gattinn Lob.
Wer liebte ſeine Gattinn ſo?
Wen liebte ſeine Gattinn ſo?
Brich aus, o Lied! Er horcht!

Im Erbe Teuts, im hohen Wien
Da wuchs des Herrſchers Tochter auf;
Doch wie des Herrſchers Tochter war,
Das ſingt gewiſs kein Lied.

Und nähm' ich Barde, was der Lenz
Von Farben auf die Fluren haucht,
Das Morgenroth und Abendroth,
Des Regenbogens Glanz;

Und jeden lauten Reiz des Tags,
Und jeden ſtillen Reiz der Nacht,

Der Sterne Blick, der Blumen Duft,
Der ſchlänkſten Tanne Wuchs;

Der Quellen Liſpel und den Laut
Der menſchenholden Nachtigall;
Schön wäre dieſes Bild; allein
Noch nicht Thereſia.

Und wie der Leib, ſo war Ihr Geiſt,
Und wie der Geiſt, ſo war Ihr Glück.
Sie ſollte vieler Völker Frau
Nach Ihrem Vater ſeyn.

Von Ihrem Werthe ſprach der Ruff
In Süd und Oſt, und Nord und Weſt,
Ihn hörte junges Fürſtenblut
Und wallte lüſtern auf.

Und jedes Auge ſah nach Wien,
Und jeder Seufzer flog nach Wien,
Und jeder Wunſch im Stillen war
Der Fürſtentochter Hand.

Da kam ein Jüngling, deſſen Blut
Aus eben jener Quelle war,
Aus der der Tochter Habsburgs Blut
Seit grauen Altern floſs.

So ſah ich Huldrich keinen noch,
Wie dieſer junge Führer war.
Er zog einher dem Hirſchen gleich
Dem höchſten auf der Flur.

Auf ſeinen Wangen blühte Lenz,
In Rabenlocken fiel ſein Haar,

Und was ſein ſchmachtend Auge ſprach,
Das ſingt kein Sänger aus.

Vor ſeinem Geiſte fliegen ihm
Nicht ſelten Siegesfelder auf;
An ſeiner hellen Spitze faſs
Der Mondenträger Tod [2].

Er kam und ſah Thereſien
In Ihrer Väter Hallen, ſah,
Ward wund, empfand auch ſich geſehn,
Und fieng der Fürſtinn Herz.

Der hohe Vater ſchloſs den Bund,
Und ſegnete das ſchönſte Paar;
Da ſchauerten die Thürme Wiens
Von Hochzeitfreuden auf [3].

Da ward es, wie nach Dämmrungen,
Im ganzen Öſterreiche licht;
Da rauſchten Donau, Moldau, Theiſs
Laut in den Brautgeſang.

Der groſſe Tag, der ſie verband,
Der kehrte neun und zwanzigmal,
Und beyden war die ganze Zeit
Ein heitrer Frühlingstag.

Der Gatte war Thereſien
Weſt, Sonne, Quelle, Blumenfeld,
Der Schätze Schatz, der Reiche Reich,
Und — Alles war er Ihr!

Und wie den erſten Augenblick,
Da Sie ihm ward, das Herz Ihr ſchlug,

So ſchlug Ihr noch für ihn das Herz
Den letzten Augenblick [4].

Nein, Augenblick! dich ſing' ich nicht!
Des Tages Freuden ſind zu groſs.
Du machteſt zwar Walhalla froh;
Doch uns betrübteſt du.

Wir ſahn der treuſten Gattinn Weh.
Was konnten wir? Wir flehten Ihr
Aus Liebe für Ihr treues Volk
Zu leben; und Sie thats.

Doch öfter eilet Sie dorthin,
Wo's unter Herrſchergräbern kühlt,
Wo ihres Gatten irdiſch Theil
Mit ihren Vätern ruht [5].

Dort pfleget Sie der Wehmuth Luſt,
Und ruffet Franzens himmliſch Bild,
Und Ihres Bundes göldne Zeit
Vor Ihren Geiſt zurück.

Auch wenn im Monden jener Tag,
Der Ihre Seite blöſste, kehrt,
Dann ſteht Ihr Erbſtuhl leer. Sie weicht
In ſtiller Hallen Nacht [6].

Dann ſenket ſich des Gatten Geiſt,
So, wie er itzt dem Liede lauſcht,
In Ihrer ſtillen Hallen Nacht
Herab, und ſpricht mit Ihr.

Er ſpricht von ewig Wiederſehn,
Von himmliſchen Umarmungen,

Vom Lohne jeder guten That,
Von frommer Herrſcher Luſt.

Bald ſpricht er auch von Deutſchlands Wohl,
Von Joſephs Gröſse, von der Zahl
Der Enkel, die noch einſt das Glück
Der Folgezeiten wird.

Sprich nur von Einem nicht ſo bald,
Geiſt, der du mich hier ſingen hörſt!
Du weiſst, wie feſt der Völker Herz
An Ihrer Fürſtinn hängt.

Und ſang ich deines Horchens werth
Von deiner Gattinn, o ſo ſchwing
Dich nun zur Wolkenburg empor
Den Vätern Habsburgs nach!

# THERESIA DIE MUTTER.

WERTHWIG DER BARDE.

Schön iſt einer Eiche
Wolkennaher Wipfel,
Wenn ihr jung Geſchoſs
Unter ihren Armen
Fette Spitzen hebet;
Aber ſchöner iſt doch Eine noch.

Schön iſt in der Mitte
Silberweiſser Kinder
Ein erhabner Schwan,
Wenn er auf dem Teiche
Frohbegleitet ſegelt;
Aber ſchöner iſt doch Eine noch.

Schön iſt an des Himmels
Blauem Nachtgeſichte
Dünſteloſer Mond,
Wenn er unter Sternen
Sanftbeleuchtend wandelt;
Aber ſchöner iſt doch Eine noch.

Schöner in dem Kreiſe
Göttergleicher Kinder
Iſt Thereſia;
Schöner unter Söhnen,
Schöner unter Töchtern.
Weicht der Mutter, Eiche, Schwan, und Mond!

Wie das Aug des Tages
Auf der hellen Quelle
Seine Schimmer ſieht;
Alſo ſieht an jedem
Ihrer Liebespfänder
Ihr entzückend Bild Thereſia.

Als Allvater ihre
Gabenvollen Geiſter
Weisheithauchend ſchuff,
Feyerten die Himmel,
Und Walhallas Barden
Sangen einen neuen Weihgeſang.

Als Allvater ihre
Reizevollen Leiber
Wonnelächelnd ſchuff,
Blinketen die Sonnen,
Dufteten die Roſen,
Hub ſich aller Nachtigallen Lied.

Denn zum Völkerheile,
Zu der Erde Freude
Schuff Allvater ſie,
Las für ſie von allen
Menſchenherrſcherinnen
Nur Thereſien zur Mutter aus.

Schwer ſind Mutterpflichten,
Füllen ganz die Seele,
Wie die Lüfte Raum;
Schwer ſind Herrſcherpflichten,
Liegen auf der Seele,
Wie ein Berg auf Donauflächen liegt.

Doch im Rieſenſchwunge
Warf ſich beyde Pflichten
Unſre Fürſtinn auf.
Wie Sie Völker weidet,
Bildete Sie Kinder:
Folge, Feyerlied! der Bildenden!

Jede zarte Regung,
Die vom Herzen Ihrer
Liebespfänder ſproſs,
Ward von Ihr entdecket,
Weichlich angefühlet,
Und zum ächten Zwecke ſanft gelenkt.

Liebe zu der Gottheit,
Die ſich Menſchenherrſcher
Ähnlich ſehen will,
Liebe zu der Tugend,
Die der Gottheit nähert,
War Ihr früh und war Ihr ſpät Geboth.

Liebe zu dem Menſchen,
Liebe zu der Arbeit,
Eifer für das Recht,
Durſt nach edlen Thaten,
Und nach wahrem Ruhme
Floſſen von der Mutter Lippen ſtäts.

Haſs des blöden Stolzes,
Und des feilen Lobes,
Und der niedren Luſt,
Haſs des dunklen Herzen,
Das die Rache liebet,
Tönten immer in der Kinder Ohr.

Und ſoll Werthwig ſingen
Von des Unterrichtes
Hoher Wunderkraft?
Ha! wer kennt in allen
Deinen weiten Gränzen,
Deutſchland! unſre Fürſtenkinder nicht?

Wenn in aller deiner
Tapfren Herrſcher Kreiſe
Joſeph mitten ſitzt,
In des Alters Sommer
Milde Greiſenweisheit
Von den Lippen, von der Stirne ſpricht;

Wenn in Waffenfeldern
Seiner Eiſenträger
Wolken ihn umziehn;
Wenns von ſeinem Auge
Durch die Wolken blitzet,
Ha! wie ſchwillt der groſſen Mutter Herz!

Wenn durch Leopolden
An dem Arnoſtrande
Kunſt und Fülle blüht;
Wenn für ihn zum Himmel
Tauſend Wünſche wähen,
Ha! wie ſchwillt der groſſen Mutter Herz!

Wenn von deinen Kindern,
Wien! der jüngren Brüder
Holdes Paar erſcheint,
Und dann Augen ſtarren,
Und dann Seelen ſchmelzen,
Ha! wie ſchwillt der groſſen Mutter Herz!

Wenn der Kaiſertöchter
Unſchuld, Zucht und Schönheit
Jede Zunge preist;
Wenn ſie ferner Erden,
Hoher Fürſtenſöhne
Heiſser Wunſch und langer Seufzer ſind;

Wenn von allen Völkern,
Welche ſie beſitzen,
Solch ein Jauchzen ſteigt,
Daſs des Kaiſerſitzes
Giebel es verhallen,
Ha! wie ſchwillt der groſſen Mutter Herz!

Ha! wie ſchmeckt die Fürſtinn
Ihres Unterrichtes
Himmelſüſsen Lohn!
Welchen Segen ſpricht Sie
Jeder reichen Stunde,
Die Sie Weltbeglücker bildend faſs!

Soll ich noch ins Graue
Ferner Afterwelten
Bardenblicke thun?
Singen, wie der groſſen
Mutter Fürſtenlehre
Von Geſchlechtern auf Geſchlechter wirkt?

Aber ſchon zu lange
Sang ich kühner Jüngling
In der Greiſen Schaar.
Einen Neugeweihten
Zieret ſittſam Schweigen
Unter hohen Liederkönigen.

# THERESIA DIE KRIEGERINN.

BARTMAR DER BARDE.

Ein munterer Knab' einſt war ich, und ſaſs,
Umflogen von meinem Gelocke, nicht weit
Von deinem Geſtad', o Donau! da fuhr,
Da fuhr herunter der Krieg [1].

Ein mächtiges Heer von fremder Geburt
Bedeckte mit Schiffen den bebenden Strom;
Da ſtralte der Tag auf helles Geſchmeid,
Da rauſchten die Fahnen zur Luft.

Auch deckte den Strom ein furchtbar Geräth
Von ährenen Schlünden mit Tode gefüllt.
Der Schiffer Geſchrey, der Ruder Getös
Verhallten in Bergen umher.

Auch deckte den Strand ein reiſiger Zeug
Mit wiehernden Roſſen, in Eiſen gekleidt.
Der Pauken Getön, die Schläge des Hufs
Verhallten in Bergen umher.

Kommt! riefen vereint die Fürſten ſich zu:
Kommt! ziehen wir wider Thereſien aus!
Noch klagt Sie den Tod des Vaters. Noch ſind
Die Wege der Herrſcher Ihr fremd.

Ein feuriger Held [2] (nun nennt ihn der Ruhm
Den gröſsten der Krieger im Erbe von Teut)

Der riſs ſich hervor, und wälzte den Zug
Die Fluren der Oder heran.

Das Unheil kam nah. Zwar waren ſie ſtark;
Doch waren Thereſien Krieger nicht viel.
Faſt wankten ſie ſchon die Veſten von Wien;
Da machte die Fürſtinn ſich auf;

Ihr Erbe mit Ihr, ein zärtliches Kind;
Sie ſuchten ein nahes und treues Geſchlecht,
Nicht Söhne von Teut; doch edel und gut
Und tapfer, wie Söhne von Teut.

Ein mächtiges Volk in pelziger Tracht,
Bezäumer der Roſſe die ſtanden um Sie,
Und hörten Ihr Wort in Nöthen, und ſahn
Im Arme der Mutter das Kind 30.

Da rollete ſchnell von Thränen ein Guſs
Die bärtigen Wangen der Männer herab;
Da ſchwuren ſie Tod; da flogen, wie Blitz,
Die wogigen Schneiden empor.

So ſtürzen auf Saat und Hütten und Flur
Die Schloſſen aus Norden; ſo ſtürmet der Wind
Die Blätter des Hayns im Herbſte mit ſich,
So ſtürmte die Rache ſie fort.

Die Führer voran. Der Herrſcherinn Geiſt
Der ſtälte den Buſen, der ſtälte die Fauſt.
Da ſtrömet der Rhein. Wo iſt er, der Feind?
Frag' Eiſen und Hunger und Froſt!

Wo Söhne von Teut auf Söhne von Teut
Zum Kampfe ſich warfen, da gieng es nicht ſo.

Da wog ſich der Muth, da wog ſich die Kunſt.
Ha! Vaterland! muſsten ſie das?

Dort ſtand er, der Fürſt der Brennen [4]. Sein Wunſch
War, ewig im Liede der Barden zu ſeyn.
Der ährene Ruff ins Waffengefild
War Säuſeln des Weſtes für ihn.

Ihn liebte ſein Heer, und ſtürzte für ihn
Mit Freude zur blutigen Arbeit. Und fiel
Ein Starker, der ſah nach Friedrichen hin,
Und nannt' ihn noch Vater, und ſtarb.

Hier ragten empor, des Gegners erfreut,
Die Führer der Tochter von Habsburg. Ein Theil
Beſchwebet ſchon itzt Gebiethe der Luft,
Und lächelt auf Waffen herab.

Noch glänzet ein Theil im Schmucke des Kriegs,
Und ſpielet mit Joſeph das eiſene Spiel.
Bedarf ſie mein Lied zu nennen? Sie kennt,
Und liebet und ehret das Volk.

Thereſien Aug, das machte ſie kühn
Und furchtbar im Flügel der düſteren Schlacht.
Sie ſtanden, ein Fels, und rollten den Schwall
Der Krieger aus Norden von ſich.

Sie brachen den Schlaf des Mächtigen auch
Am grauenden Morgen, und hieſsen ihn fliehn [5].
Sie führten von ihm entwaffnet ein Heer
(Er konnt' es nicht retten) hinweg [6].

Zwar that er auch oft (verſchweig es du nicht,
Der Wahrheit geheiligter Bardengeſang)

Zwar that er auch oft mit treffender Fauſt
Der herrlichſten Thaten genug,

Und bahnte durch Dampf und Feuer und Blut
Sich tief in Thereſien Erbe den Weg.
Vom Ruhme gereizt, von Hoffnung geführt,
Die dräuenden Blicke nach Wien 7).

Doch wie ſich der Lenz in Schauergewölk
Itzt hüllet, und itzo ſein holdes Geſicht
Den Fluren entdeckt; ſo ſchwanden auch bald
Die ſchreckenden Dunkel hinweg.

Da wölkten ſich aus die Thürme von Wien;
Da ſcholl um Thereſien Freude; da ſchlug
Die Flamme des Danks zur Gottheit hinauf;
Da kränzten die Barden ſich neu.

Und kehrten ſie nun, die Retter, wer ſingt
Thereſien lohnende Lippen und Hand,
Die Zeichen des Muths gehäftet von Ihr
Am Buſen der Söhne des Siegs 8)!

Und deckte den Grund ein Starker für Sie,
Wer ſinget die Klage der Fürſtinn, den Dank?
Wer ſinget den Stein des Ruhmes für ihn
Auf Ihre Befehle geſetzt 9)?

Denn lange genug ſang Bartmar den Zwiſt
Der Menſchenbeherrſcher. Und ſind ſie denn noch,
Wie vormal, entzweyt? und knüpfet ſie nicht
Des Friedens erquickendes Band?

Und knüpfen ſie nicht auch Bande des Bluts 10)?
Ha! ſchönſter der Siege! wie laubſt du das Haupt

Der Kriegerinn auf, von welcher mein Lied
Am Tage der Feyer erklang!

Sie liebet Ihr Volk, und ſchätzet das Blut,
Und reichet, zum Haſſe zu göttlich, die Hand
Dem Gegner, ſobald ſein ſinkender Spieſs
Von Ihrem Gebiethe ſich kehrt.

Wenn Menſchen zu kühn dem Himmel ſich nahn,
Dann zürnet Allvater in Wettern herab.
Wenn Menſchen ihr Loos auf Erde begnügt,
Dann träufelt er Segen auf ſie.

# THERESIA DIE FROMME.

## GOTTVOLK DER BARDE.

Nicht wolkennahe Thürme mit jeder Kunſt
Der Menſchenhände trächtig, den Aufenthalt
Der Erdegötter, nicht den Erbſtuhl
Mächtiger Herrſcher in Gold gekleidet,

Um ihn gebeugt der dienenden Völker Welt;
Auch nicht den Herrſcher ſelber von ihm erhöht,
Der Herrſchaft Donner in der Rechten,
Sing' ich in eichenumlaubte Saiten;

Auch nicht den Ruhm des Herrſchers in Oſt und Weſt
Und Süd und Norden; wär' er erworben in
Gefahrenvollen Eiſenfeldern,
Oder in friedlichen Segensfluren.

Auch dieſs iſt Bardenarbeit. Allein wie ſchnell
Verblüht ein Erderzeugter, ſein Ruhm mit ihm!
Und ſind nicht Herrſcher Erderzeugte?
Strömen die Jahre ſie nicht von hinnen?

Ich ſinge Güter ſicher der Ewigkeit,
Auf ſich gegründet, über den Unbeſtand
Der Lebensgröſsen weit erhoben,
Weit, wie die ſichtbare Welt hinüber

Der Sitz Allvaters. Seele Thereſien
Erfüllt mit dieſen Gütern! und wäreſt du
Auch keiner Fürſtinn Seele, dennoch
Wunderbar, herrlich und liederwürdig!

Dich, dich beſing' ich! Höret mein Feyerlied,
Allvaters Bothen[1]! die ihr Thereſien
Umſchwebet, wenn des Reiches Hauptſchmuck,
Wenn Ihr der göldene Stab der Herrſchaft

Vor ihm entſinket, wenn Sie vor ihm, die Bruſt
Voll Unterwerfung, treuer Erkenntniſs voll,
Die Glut des Eifers auf den Wangen,
Himmel im Auge, die Kniee beuget.

Dann ſteht der Herrſcherſorgen entfernter Schwarm
Den Finger auf dem Munde, beflattert nicht
Der feyerlichen Stille Lichtkreis,
Welcher die bethende Fürſtinn einſchleuſst.

Dann geuſst Allvater über die reineſte
Der Seelen ganz ſein väterlich Herz herab,
Und jedes Heil und jeder Segen
Wird Ihr im reicheſten Überfluſſe.

Und jede Tugend ſprieſset in Ihr empor
Vom Himmelthaue trunken, und breitet weit
Von Früchten ſchwer behangne Schatten,
Schatten, in welchen die Länder wohnen.

Da lernet Sie der zeitlichen Gröſse Werth,
Den Zweck der Fürſtinn, Mutter des Volks zu ſeyn,
Ihr ungemeſſenes Vermögen
Immer auf Menſchenhuld einzuſchränken:

Umringt von Lebensfreuden, von Tauſenden
Gelobt, bewundert, niemal der Sterblichkeit,
Des engen Hauſes[2], und der ernſten
Wage der Könige zu vergeſſen;

Das Laſter, wenn es kühner den Nacken hebt,
Das Laſter, wenn es ſchlauer im Volke ſich
Mit krummem Schlangengange fortſchiebt,
Rächend zu faſſen, und hinzuſtrecken;

Den Gift der Zeiten in der Geburt entdeckt,
Der gottheitfeinden Witzlinge dumme Brut
Mit Ihres Eifers Donnerſchlägen
Schandebeladen hinweg zu tilgen.

Wie wichtig ſind ſie, Völker Thereſien!
Für euch die Stunden, welche die Frömmeſte
Der Herrſcherinnen in Allvaters
Täglicher, langer Verehrung hinbringt!

Von dieſen Stunden tritt Sie verherrlichter
Hervor zu euch, wie thauendes Morgenroth
Aus grauer Wolken Schooſse brechend
Heitere Tage vorherverkündet.

Dann ſtralt Ihr Beyſpiel kommender Sonne gleich,
Und flammet Herzen mächtig zur Tugend an.
Wie von den Bergen in die Thäler,
Wallet das Feuer von Ihrem Giebel

Auf Stadt und Hütten. Dann überläſst Sie Sich,
Ganz Unternehmen, würdig der Ewigkeit.
Wer zählet jedes Unternehmen?
Keiner der niederen Erdeſöhne!

Allvater zählt es! jeden geheimen Wunſch
Ihr ganzes Volk der Tugend zu heiligen,
Und jede Regung, jeden Seufzer,
Jeden Gedanken auf ihn gerichtet,

Und auf das Wohl der Menſchen. Und jedes Wort
Für ihn geſprochen, und für Geſetze, die
Mit tiefen Zügen unaustilgbar
Menſchlichen Herzen ſein Finger eingrub.

Und jedes Ihrer Werke, Gerechtigkeit,
Der Unſchuld Rettung, Hilfe der Darbenden,
Ermunterung des müden Fleiſses,
Lohn der Verdieuſte, der Laſter Ahndung.

So fleuſst der frommen Herrſcherinn jeder Tag.
Vergeben rufft Ihr ſinnliche Freude zu.
Der Dienſt Allvaters, und der Völker
Seligkeit theilen Ihr ganzes Leben.

Ha! welcher Strom von Wiedervergeltungen
Erwartet dieſes Leben! In heiligen
Geheimen Stunden dringt der Barden
Auge durch Wolken, erreicht Walhalla.

Auch Gottvolks Auge ward des Geſichtes werth.
Ich ſah den Hauptſchmuck, welcher Thereſien
Hier oben harret, ſah den Erbſtuhl,
Welcher der Tochter von Habsburg harret.

Doch dieſen Anblick drücket kein Harfenſpiel,
Kein Feyerlied des ſterblichen Sehers aus.
Und könnt' ers auch, er würde ſchweigen.
Sollt' er die Fürſtinn zu Wünſchen reizen,

Vor welchen Ihrer Treuen zu fühlbar Herz
Erbebet? Nein! Noch harre Thereſien
Der Hauptſchmuck und der Erbſtuhl lange!
Ruffen die Völker: Allvater! höre!

# THERESIA DIE STARKMÜTHIGE.

## BRAUNOLD DER BARDE.

Schön ſangſt du, Gottvolk! in die Feyerſaiten
Der Fürſtinn Frömmigkeit.
Mir ward dein Lied in meines Alters Herbſte,
Wie warmer Sonnenſtral.

Wen liebt Allvater unter Menſchenherrſchern
So, wie Thereſia?
Doch hat er einen unter Menſchenherrſchern
Auch ſo geprüft, wie Sie?

Von Ihrer Starkmuth will ich Greiſe ſingen,
Und ſeiner ſchweren Hand.
Er drückte Sie. Sie ſtand, wie Felſen ſtehen,
Und hielt die Prüfung aus.

Vom Dräuen Ihrer Feinde will ich ſchweigen.
Freund Bartmar ſang davon.
Nur Ihres Hauſes innerliche Wehen,
Nur dieſe ſind mein Lied.

Vergeben flammt um hohe Fürſtenhallen
Des wachen Schwertes Blitz.
Vergeben lärmen bunter Freuden Stimmen
Stäts um der Groſſen Ohr.

Unaufgehalten dringt, den Blitz des Schwertes
Vorbey, der Schmerz hinein.

Und öfter übertönt der Freuden Stimmen
Der bleichen Klage Laut.

Ein Gatte war Thereſien beſchieden,
War Ihres Herzen Luſt.
Ich ſinge nicht, wie Sie den Gatten liebte.
Freund Huldrich ſang davon.

Ein Augenblick! kaum ſegnen ſeine Lippen
Noch Gattinn, Kinder, Volk.
Ein unverſehner Augenblick! Beſeſſen,
Vermiſst, geſund und todt!

Ein Jüngling war des ganzen Volkes Liebe,
Der Fürſtinn zweyter Sohn.
Voll Hoffnung ſchien des Jünglings Pfad zum Ruhme.
Zum Grabe wars der Pfad.

Der Töchter eine, mütterlicher Gaben
Verjüngtes, ächtes Bild,
Both ſchon die Hand dem königlichen Freyer[1],
Da griff der Tod danach.

Zwo Schnuren, Ihres Joſephs jede würdig,
Erhabner Fürſten Blut,
Berief Allvater aus der Schwieger Armen
(Ach vor der Zeit!) zu ſich.

Doch ſproſs ein Blümchen von der Erſten Hügel,
Ein Blümchen fein und zart.
Nun fieng es an den Knoſpen aufzuſchlieſsen;
Nun ward es abgemäht[2].

Ha, Tod! in welche Trauerwolken hüllet
Dein Hauch das Kaiſerhaus!

Kaum kann ich noch durch das verſtummte Dunkel
Bis auf die Fürſtinn ſehn.

Sie ſteht, den Blick gehäftet an den Himmel, —
Allvaters Prieſterinn,
Und opfert jedes treu geliebte Leben
Dem, der es gab und nahm.

Zuweilen ſenket Sie nach Joſeph nieder
Ihr ſeelevolles Aug,
Und findet Alles, blicket zu dem Himmel
Getröſteter empor,

Und unterdrückt mit mehr als Männermuthe
Das zärtliche Gefühl,
Das oft, uneingedenk des Klägers Würde,
Zu weichem Jammer rätht.

Sie ſteht, und hält geſpannt der Herrſchaft Zügel
Mit unentnervter Hand.
Die Völker merken kaum, daſs Sie in Mitte
Geliebter Todten ſteht.

So merken in des Felſen ſichrer Ritze
Des Adlers Kinder nicht,
Daſs Wogen ſich an ſeinem Fuſſe brechen,
Und Nordwind ihn bekämpft.

Und war es dir ſo nicht genug geprüfet
Das Herz Thereſien?
O Gottheit! Muſste Völkern Ihre Starkmuth
Noch mehr zum Wunder ſeyn?

Ja, ruffen will ich mir durchweinte Tage
Vor meinen Geiſt zurück.

Sie ſind dahin. Doch lebt ihr Angedenken
In jedem Sohne Teuts.

Denn jede Thräne, die wir weinten, wurde
Zu fetter Freudenſaat.
So keimet unter Himmelstropfen reicher
Der Erde Segen auf.

Thereſia ſank auf das Krankenlager.
Ihr Übel dräute Tod.
Vergeben ſchien der weiſen Ärzte Streben,
Der Heilungkünſte Kraft.

Ich ſinge nicht die namenloſen Ängſten
Des ganzen Vaterlands.
Sie ſind ſchon lang' im Liede, rauſchen, Donau!
Mit dir zur Nachwelt fort.

Ich ſinge nur, mit welcher Heldenſtärke
Den letzten Augenblick,
Das End der Erdemacht, der Fürſtenhoheit
Die groſſe Seele ſah.

Der Jammer Wiens erreichte faſt Ihr Lager.
Der Treuen bange Schaar
Umſeufzte Sie mit blaſſem Angeſichte;
Nur Sie lag ruhig da.

So ſah ich oft in meinen Jugendlocken
Ein luftiges Gebirg,
Den Gipfel hell, die Mitte neblich, unten
Der Donnerwolken Nacht.

Sie lag der Himmelsfügung unterworfen,
Der Schmerzen Siegerinn,

Hoch über Ihre nur gebrauchten Güter,
Hoch über Ihr Geſchlecht.

Allein Allvater wollte Sie noch länger
Den Erdekindern leihn,
Nur Ihres Geiſtes unerreichte Stärke,
Und unſre Treue ſehn.

Sie ward geſund, und eben jene Blicke,
Die Sie dem Tode warf,
Die warf Sie nun, o Leben! dir entgegen,
O Leben! unſre Luſt!

Doch ſing' ich ſie die namenloſen Freuden
Des frohen Vaterlands?
Auch die ſind lang' im Liede, rauſchen, Donau!
Mit dir zur Nachwelt fort.

Und iſt auch dieſes Lied, das Braunolds Kehle
Der Fürſtinn Starkmuth ſang,
Der Nachwelt Ohren werth, ſo wälz' es, Donau!
Mit dir zur Nachwelt fort!

# THERESIA DIE WEISE.

## GUTRATH DER BARDE.

Hat mir jemal ein Lied unter Gewaltigen
In dem Flügel der Schlacht, oder im nächtlichen
Siegesmahle gelungen,
Oder, wenn ich des thauenden

Morgens Kommen beſang, oder das Abendroth,
Oder, wenn ich den Fall eines der blühenden
Heldenſöhne beſeufzte,
Dem im Felde ſein Hügel ☋ ſtieg;

O ſo ſey mir auch heut unter den feyrenden
Liederkönigen hold, göttliche Bardenkunſt!
Denn ich ſinge die Weisheit
Unſrer groſſen Gebietherinn.

So wie tagender Stral, wenn er in Oſten bricht,
Falbe Nebel verzehrt, welche die Krümmungen
Heller Bäche bedecken,
Und das reizende Blumenfeld;

So ſchwand trügender Dunſt, welcher auf Wiſſenſchaft,
Und auf jeglicher Kunſt menſchlicher Hände lag,
Als vom Stuhle der Väter
Sich dem Volke die Fürſtinn wies.

Müſsigbrütender Witz, luftiges Wortgezänk
Nicht nach Wahrheit bemüht, nicht der Natur getreu,

Scholl vom lärmenden Saale
Wahngetäuſchter Druiden aus.

Deinen Barden erzürnt war der Geſänge Geiſt,
War das ächte Gefühl, Donau! von dir geflohn
Zu den Quaden und Sachſen,
Zu den Katten und Brennen hin [2].

Denn ſie ſangen nicht deutſch, ſangen dem Volke nach,
Deſſen drückendes Joch Hermann in Stücke ſchlug [3],
Mengten weichliche Namen
Fremder Götter in jedes Lied.

Auch der ſinnende Fleiſs, er der Beförderer
Jeder nützlichen Kunſt wohnte beym Fremdlinge,
Macht' ihn ſtolzer, und zog ihm
Unſre Schätze zur Beute zu.

Nun nicht länger! ſo rief unſre Gebietherinn,
Schwang den göldenen Stab über die Dämmerung.
Sieh, da ſchwanden die Schatten!
Eifer flammte die Geiſter an.

Männer traten hervor hoher Erkenntniſs voll
Auf der Fürſtinn Geboth; jeglicher Wiſſenſchaft
Kam und jeder der Künſte
Glanz und Nutzen durch ſie zurück [4].

Und ein thürmender Bau flieg auf Thereſien
Machtwort prächtig empor, öffnete Lernenden
Weite Thore [5]. Sie faſſen,
Hörten Weisheit, und liebten ſie.

Und der Barde gerührt langte das Harfenſpiel
Seiner Väter hervor, ſpannte die Saiten um.

Vaterländiſche Lieder
Sang die Tochter der Felſen [6] nach.

Und der ſchlummernde Fleiſs riſs ſich beſchämet auf,
Griff zum Werke. Der Schall arbeitergebener
Hände ſchwang ſich in Städten,
Schwang vom Lande ſich himmelan [7].

Tiefſinn faſste den Sohn fremder Gebiethe, kaum
Glaubt' er, was er vernahm. Aber die Söhne Teuts
Sahn den rühmlichen Fortgang,
Sahn, und freuten ſich brüderlich [8].

Und bald ſchwebte der Ruhm über Thereſien
Weiſen. Einer, gelehrt alle Bewegungen
Heitrer nächtlicher Himmel [9],
Zog zum ferneſten Norden hin

Von dem Herrſcher erwählt, welcher, dem Vater gleich,
Weisheit liebt, und belohnt, und dem erhabenſten
Unſrer Barden [10], vom Vater
Über Meere geruffen, horcht.

Dorthin zog er, und fand günſtigen Himmel dort,
That dem Herrſcher genug, kehrte von ihm geehrt,
Und nicht ohne Geſchenke
Deinem Himmel, o Wien! zurück.

Ha, du glückliches Wien! Unter Thereſien
Mildem Strale wie ſchön ſiehſt du die Wiſsbegier
Zu der Reife gepfleget,
Süſser, nährender Früchte voll;

Siehſt du, wie die Gewalt weiſerer Lehren auch
Herz und Sitten erhöht, Umgang und Sprache bildt,

Und von ſpielenden Bühnen
Rohheit bannet und Afterwitz [11];

Siehſt du, wie ſie das Haupt unter den Künſten hebt,
Sie, die männlichſte Kunſt, Waffengeſchicklichkeit,
Einem Helden vertrauet,
Der vom Lenze des Alters an

In dem Flügel der Schlacht rühmliches Eiſen trug,
Der von Joſeph geliebt, und vom erfahrenen
Brennenherrſcher geſchätzet
Ganz ſich Öſterreichs Ehre weiht [12]!

Aber ſiehſt du nicht auch, glückliches Wien! wie ſehr
Deines reifenden Ruhms Dauer Thereſien
Deiner weiſeſten Fürſtinn
An dem ſorgenden Herze liegt?

Menſchen ſchwinden hinweg. Laſſen ſie Thaten nach,
Dann nennt Trümmer [13] und Lied Thaten und ſie zugleich;
Aber Trümmer und Lied ſtirbt,
Gleichen Söhne den Vätern nicht.

Heil dir, ſorgendes Herz unſrer Gebietherinn!
Vätern gleichen durch dich Söhne. Du ruffeſt ſie
Von entferneten Gränzen
Deiner Reiche zur Kaiſerſtadt.

Da quillt Lehre für ſie jeglicher Wiſſenſchaft;
Da wird jedes Gefühl zeitlich der Tugend wach;
Da grünt Hoffnung der Zukunft,
Deutſches Vaterland! Hoffnung dir!

Jeden löblichen Schritt, welchen ein Heldenkind
Fortgeht, zeichnet das Aug ſeiner Beherrſcherinn,

Und Ihr Zuſpruch erwecket
Rühmlich Eilender Eiferſucht.

Und am Ziele der Bahn warten Belohnungen,
Jedem Sieger beſtimmt, welcher im Frühlinge
Seines Lebens, o Weisheit!
Deinem Reize ſich ganz ergab.

Weisheit, Weisheit! wie viel biſt du Thereſien
Schuldig! Weit iſt das Reich, dem du mit Ihr gebeutſt;
Zahlreich ſind die Verehrer,
Die Sie deinen Geſätzen ſchafft!

O ſo flamme den Geiſt deiner Verehrer an,
Daſs ihr treffender Kiel, daſs ihr beredter Mund,
Ihres Harfenſpiels Ausklang
Deine Freundinn verewigen!

# THERESIA DIE GÜTIGE.

## SINED DER BARDE.

Zieret, eh der Herbſt euch bleichet,
Zieret Sineds Harfenſpiel,
Friſche Blätter! die der Barde
Von der ſchönſten Eiche ſchnitt,
Zu Thereſien
Ehre ſchnitt!

Tönet, eh der Tag ſich neiget,
Durch den hohen Fürſtenſaal,
Friſche Saiten! die der Barde
Seiner Feyerharfe kohr,
Zu Thereſien
Ehre kohr!

Von der Güte ſollt ihr tönen,
Saiten, die der Barde kohr!
Von der Güte, die die Fürſtinn
Zu der nahen Ähnlichkeit
Des unendlichen
Weſens hebt.

Gütig iſt Allvater. Gnade
Geht von ſeinem Antlitz aus;
Und aus ſeinen Händen ſtrömet
Immer Segen auf die Welt.
Iſt Thereſia
Nicht ſein Bild?

Wenn aus lauen Frühlingswolken
Wachsthum und Gedeihen fleuſst,
Trinken nicht nur Eichenwipfel,
Und der knoſpenvolle Strauch;
Auch das niedrigſte
Veilchen trinkt.

Alſo breiten Gnadenquellen
In der Fürſtinn weites Reich
Sich von Ihres Sitzes Stuffen
Durch der nächſten Diener Schaar
Bis zum ferneſten
Pflüger aus.

Männern, die mit treuem Rathe
Für das allgemeine Wohl
Ihre Sorgen unterſtützten;
Die nun Laſt der Jahre beugt,
Folget reicher Lohn
Bis ins Grab.

Männern, die mit kühnem Eiſen
In das blutige Gewühl
Sich für Ihre Rechte ſtürzten;
Die nun Greiſenalter drückt,
Folget reicher Lohn
Bis ins Grab.

Männer, die für Sie zu ſterben
Wünſchen, aber unerhört
Nur mit ſchweren Wunden kehren
Aus dem Sturme finſtrer Schlacht,
Danken Ihrer Huld
Troſt und Heil.

Gattinnen am frühen Steine
Der Geliebten thränenvoll,
Hilfelos, von Noth gequälet
Eilen an der Fürſtinn Herz,
Finden Lindrung dort
Ihrer Noth.

Kinder, die noch unerzogen
Der Erzeuger Leichen ſahn,
Jedem Mangel hingeworfen,
Öfter auch des Laſters Raub,
Rettet und verſorgt
Dieſes Herz.

Denn voll zärtliches Erbarmens
Iſt das Herz Thereſien.
Lange ſchuff Allvater keines
Unter Menſchenherzen ſo,
Wie von ſeiner Hand
Dieſes kam.

Kaum erreicht der Fürſtinn Erbſtuhl
Laut gedrückter Menſchlichkeit,
Fühlet Sie, gleich eignen Übeln,
Eignem Leide, fremdes Leid;
Strecket Sie den Arm
Hilfreich aus.

Jedes fürſtliche Vermögen,
Das Ihr von dem Himmel ward,
Glaubet Sie Sich nur gegeben
Ihres Volkes Glück zu ſeyn,
Vielen Tauſenden
Wohl zu thun.

Digitized by Google

Jeder Tag mit Huld bezeichnet
Wird ein unſchätzbarer Ring
An der langen göldnen Kette,
Die von Ihren Hallen auf
Bis an deinen Sitz,
Gottheit! reicht.

Sonne blicket niemal heller
Auf den Hayn, auf Bach und Flur,
Als nach ſanftem Frühlingstreufeln,
Wenn ihr ſtralend Angeſicht
Jeder Tropfen ihr
Wieder giebt.

Niemal kläret ſo die Freuden
Unſrer Fürſtinn Antlitz auf,
Als nach milden Herrſcherthaten,
Wenn Ihr des Begnadeten
Mund und Angeſicht
Troſt verräth.

Soll ſich mein Geſang verbreiten
In dem weiten Erbe Teuts,
Manche Stimme wird ſich heben:
„Wahrheit iſt, was Sined ſang!
„Kinder! ich erfuhr,
„Was er ſang.

„Immer ſchwebt vor meinem Geiſte
„Jener Stunde Seligkeit,
„Da ich in der Tochter Habsburgs
„Menſchenholden Augen ſtand,
„Da ich gnadenvoll
„Schied von Ihr.

„Kein betrachtender Druide
„Fühlt am ſtillen Hügel ſo,
„Wenn er von der Sonne kehret,
„Die nun mild in Weſten ſchied.
„Ewig bleibt in mir
„Dieſs Gefühl!

„Kinder! dienet dieſer Fürſtinn!
„Niemand dient Ihr unbelohnt;
„Und die Dienſte, die ihr leiſtet,
„Sind das Maaſs des Lohnes nicht.
„Nein! des Lohnes Maaſs
„Iſt Ihr Herz."

Alſo tönen manche Stimmen
In dem weiten Erbe Teuts.
Bardenvolk! und ſollten dieſe
Nicht auch deine Stimme ſeyn?
Liebt und lohnet Sie
Barden nicht?

O ſo laſſet Ihren Namen,
Und die Wunder Ihrer Huld
Unſrer Harfen Arbeit bleiben,
Bis im Felde keine Spur
Unſrer Pfade mehr
Sichtbar iſt.

Berg und Ebne ſoll ſie nennen,
Und des Eichenhaynes Graun,
Und die Donau ſie verwälzen;
Und der Städte thürmend Haupt
Schaure jedesmal
Freudig auf.

Lehren wollen wir die Jugend
Jedes nachzeitwerthe Lied,
Das uns in den Weiheſtunden
Von Thereſien gelang;
Durch der Jugend Mund
Leb' es fort!

Wenn im Mahle ſeiner Starken
Einſt ein Menſchenherrſcher ſitzt,
Und die Kraft des Hornes kreiſet,
Und der Barde dann erſteht,
Und Thereſien
Preiſe ſingt;

Dann befeure ſich des Herrſchers
Wange, dann erhebe ſich
Seine Seele zu dem groſſen
Wunſche, wie Thereſia,
Deutſchlands ewiger
Ruhm zu ſeyn.

# BEURLAUBUNG DES TAGES.

*DAS BARDENCHOR.*

Die Barden entlaſſen dich. Eile nach Weſten,
Gefeyerter Tag!
Doch eile mit Wünſchen beladen;
Und bringen die kreiſenden Monden
Dich wieder zurück,
Dann grüſsen die Lieder der Barden dich wieder,
Gefeyerter Tag!

EIN BARDE.

Kömmſt du zu der Vorzeit Tagen,
Rühme dich, und unſer Glück!
Sage, daſs die Fürſtinn,
Deren Namen hell an deiner Stirne ſtralt,
Aller Ihrer Untergebnen Mutter iſt;
Daſs wir unter andren Himmeln
Kein Geſchlecht beneiden;
Daſs wir alles, was wir haben,
Alles, was wir ſind,
Freudig für der Fürſtinn Ruhm,
Für der Fürſtinn Wohlfahrt opfern;
Daſs wir dieſes Pfand des Himmels nicht verdienen;
Aber daſs vor allen Völkern
Uns Allvater gnädig iſt.

*DAS CHOR.*

Die Barden entlaſſen dich. Eile nach Weſten,
Gefeyerter Tag!

Doch eile mit Wünſchen beladen;
Und bringen die kreiſenden Monden
Dich wieder zurück,
Dann grüſsen die Lieder der Barden dich wieder,
Gefeyerter Tag!

ZWEEN BARDEN.

Doch bringen dich die Monden wieder,
Dann bring' auch du, wie dieſesmal,
Der Tochter Habsburgs Heil.
Ihr Leben flieſse, wie der reinſte Bach,
Durch blumenreiche Segensauen.
Sie ſehe Sich und Ihre Thaten
In Joſeph und in ſeinen Thaten.
In Söhnen und in Töchtern,
In Enkeln und in Enkelinnen
Verbreite dieſer himmelhohe Baum
Auf alle Völker ſeinen Schatten.
Der Fürſtinn Rath ſey Licht in Oſten,
Und Ihre Sorge gleich dem Lüftchen,
Das müde Wandrer kühlt.
Ihr Weiſer dringe tief ins Mark der Dinge,
Sein Leben ſey der Völker Lehre.
Aus Ihren Richtern ſpreche Recht.
Ihr Krieger ſey der Fremden Furcht.
Auf Ihren Barden ſey der Geiſt der Lieder.
So wünſcht Thereſien getreues Volk.

*DAS CHOR.*

Die Barden entlaſſen dich. Eile nach Weſten,
Gefeyerter Tag!
Doch eile mit Wünſchen beladen;
Und bringen die kreiſenden Monden

Dich wieder zurück,
Dann grüſsen die Lieder der Barden dich wieder,
Gefeyerter Tag!

DREY BARDEN.

Tag Thereſien!
Nimm auf deine Flügel
Des getreuen Volkes Wunſch.
Und geht dein Schwung den Sitz
Allvaters vorbey,
Dann entlaſte dich vor dem Sitze.
Gnädig wird er auf den Wunſch niederſehn,
Und Thereſien, und mit Ihr
Allen Segen uns noch lange ſchenken.
Er kennet die fromme Gewalt,
Die wir auf ſein Vaterherz
Unſrer Fürſtinn halber ausgeübet haben,
Und noch auszuüben
Immer fertig ſind.

*DAS CHOR.*

Die Barden entlaſſen dich. Eile nach Weſten,
Gefeyerter Tag!
Doch eile mit Wünſchen beladen;
Und bringen die kreiſenden Monden
Dich wieder zurück,
Dann grüſsen die Lieder der Barden dich wieder,
Gefeyerter Tag!

# JOSEPHS REISEN.

## DIE ERSTE REISE[1].

Herauf, o Sonne! Lange ſchon harret dir
Der Bard' entgegen, welchen der Hahnenruff
Aus ſeelenhebenden Geſichtern
Mitten in ſeinem Gewölbe weckte.

Herauf, o Sonne! Röthe mein Saitenſpiel
Mit einem deiner Erſtlinge! denn mein Herz
Iſt voll von Joſeph. Nur dein Anglanz
Mangelt. Erſchein! und Geſänge reifen.

Sie kömmt! die Blume ſchleuſst ihr den Buſen auf.
Der Thau der Wipfel blitzet ihr Gold zurück,
Und tauſend rege Lüfteſänger
Löſen in Freudegetön die Kehle.

So kömmt zu Völkern, welche das Meer von uns,
Von uns die Kette ſteiler Gebirge trennt,
So kömmt zu Völkern Joſeph. Herzen
Schlieſsen ſich auf, und gethürmte Städte

Tief aufgereget ſchmücken ihr luftig Haupt,
Und kleiden ſich in Feyer, und himmelan
Erſchallt von hunderttauſend Lippen:
Heil dem Gebiether der deutſchen Erde!

Heil ſey dem erſten Sohne Thereſien!
Dem Heldenenkel, Herzeneroberer!
Dem wunderbaren jungen Manne!
Weiſer, Genügſamer, Holder, Heil dir!

Wem jauchzt ihr? Völker! Städte! wem feyert ihr?
Wem ſchlieſsen aller Herzen ſo weit ſich auf?
Tönt, Saiten! tönt den Stolz des Barden!
Tönt ihn gewaltiger! Er iſt unſer!

Ihr ſeht ihn, Völker! Deckt ihn ergrabner Werth
Von einer halben Erde? Beſchweret er
Von Silber helle Räder? Folgen
Seinem Geſpanne die bunten Horden

Geſchmückter Diener? Blitzet ein fürchterlich
Gemiſch entblöſster Wehren um Joſeph her? —
Und dennoch jauchzt ihr? Ächter Gröſse
Jauchzet ihr, Völker! — Und Er iſt unſer!

Ihr ſeht ſein menſchenfreundliches Angeſicht,
Sein Aug voll Herz auf Grüſsende zugewandt.
Ihr hört ihn Weisheit, Güte ſprechen,
Staunet, und liebet. — Und Er iſt unſer!

Ihr ſeht ihn, Völker! wenn er dem Ewigen
In ſeinen Hallen gläubige Kniee beugt.
Ihr ſeht, und wünſchet allen Erden
Herrſcher, wie Joſeph. — Und Er iſt unſer!

Das iſt Er! Harfe, töne des Barden Stolz,
Den Stolz der Kinder Teuts, den entzückenden,
Den wonnetrunkenen Gedanken:
Joſeph der zweyte ſo groſs — und unſer!

Und ſängen alle Barden der Kinder Teuts
In ihre beſten Harfen, er bliebe doch
Unausgeſungen der Gedanke;
Seelen empfinden allein die Süſse

Dem Göttlichen zu dienen, ſein Eigenthum,
Und ſeiner Sorgen einziger Zweck zu ſeyn,
Der voll des Vaters und der Mutter,
Eh noch die Wange ſich männlich bräunte,

Noch eh der Herrſcher Gold ihm vom Haupte ſchien,
Schon Herrſcher ſeiner ſelber, entadelnden,
Oft thronerſchütternden Begierden
Niemal den himmliſchen Buſen aufſchloſs;

Den, nur von Recht und Einſicht und Mäſsigkeit,
Der Erdegötter ſchönſten Gefährtinnen,
Begleitet, an die Gränzen ſeines
Mächtigen Erbes die Liebe ſeiner

Getreuen hinzog [2], jegliches Ungemach
Verachtend, und zur kriegriſchen Arbeit ſich
Mit Luſt erhärtend; der im Frieden,
Ähnlich dem Adler am Felſengipfel,

Mit wachem Auge ruhet, und adlerſchnell
Auf Störer ſeiner Ruhe ſich niederſenkt.
Sie bluten, liegen, und der Sieger
Schwebet zurücke zum Felſengipfel.

Dann wirbelt heller Siegesgeſang ihm nach
Geſtürmt in deutſche Saiten, und Joſeph horcht;
Nicht Sänger fremder Zungen, deutſcher
Heldenton reize den deutſchen Herrſcher!

Und kann der Ausbruch meiner Empfindungen,
Und meine Saitengriffe den Göttlichen
Nur einen Augenblick der hohen
Erdebeſorgenden Bürd' entlaſten,

Dann ſoll dich, meine Scheitel! ein Eichenkranz,
Der Hauptſchmuck deutſcher Barden verewigen,
Und junges Eichenlaub in jedem
Monde der Blüthen. dich, Harfe! zieren.

Manch vaterländiſch Bardenlied höret dann
Die langverwöhnte Donau zur Abendluft
Aus nahen Eſpenhaynen ſchallen
Ihrem erhabenen Herrſcher heilig.

## DIE ZWEYTE REISE [1].

Wo iſt der Sohn Thereſen? o Kaiſerſtadt!
Wo iſt dein Herrſcher? Wölke dein thürmend Haupt
Aus deinen blauen Düften, höre,
Was dir vom heiligen Eichenhayne

Der Barde Joſephs (Wag' ich den herrlichſten
Der Namen unter Barden? — Gefährlich iſt
Der Reiz dem Einzigen zu folgen!
Aber zu mächtig! — Er ſey gewaget!)

Der Barde Joſephs tönet: Hier oben iſt
Der Thaten Joſephs unüberſehliche,
Wie Sonnen, helle Bahn gezeichnet.
Frühe begann er die Bahn zu wandeln,

Je That auf That erhabner. Italien
Liegt noch im ſüſsen Taumel. Es küſset noch
Des göttergleichen Fürſten Spuren,
Und ſchon erſchallen der Markomannen

Und Quaden [2] Hügel, dienſtbar ſie ſelber einſt
Den Ahnen Joſephs, von der Begeiſterung
Des tiefgereihten Brennenheeres,
Welches den kommenden Herrſcher grüſset.

Er, jeder groſſen Gabe Bewunderer,
Er hatte ſchon den weiſen Gebiether [3], der
Am Apennin die Völker weidend
Friedſam und furchtbar iſt, aufgeſuchet.

Nun eilt er auch den Wünſchen des mächtigen,
Des unbezwungnen Helden 4), der, weit umringt
Von ſeinen Starken, an der Spree
In dem Gewande der Ehre ſtralet

Erkämpft in rothen Feldern, ein Bardenfreund,
Und Barde ſelber 5) — aber den galliſchen
Geſängen holder! — und des Kieles
So, wie der Klinge, gewöhnt, entgegen.

Zween Kriege, leichenträchtig, verderbenvoll, —
Wir Männer denkens! — kriegete Friederich
Mit Joſephs Mutter (denn er hatte
Nie ſie geſehen) und Heldenbräute

Vergoſſen zweymal Thränen, und Jünglinge
Beſchwuren zweymal über der Väter Grab
Des Todes Rache, deutſche Flüſſe
Trübten ſich zweymal in deutſchem Blute.

Nun wirft die Groſsmuth auf das Vergangene
Den himmelreinen Schleyer. Die Fürſten ſtehn,
Zwo Sonnen, die der Mittag 6) ſcheidet,
Sehen ſich Ewigkeit an der Stirne;

Und einer ehret, was ihn verewiget,
Am andren, einer ſchlieſset dem anderen
Sein groſſes Herz auf. Freundſchaft ſtrömet
Von der Gebiether erhitzten Lippen.

So ſtand vor Siegmarn Hermann 7). Des Jünglings Aug
Verrieth dem grauen Helden den künftigen
Vernichter ſtolzer Legionen,
Und den Zerbrecher der fremden Fäſſeln.

O könnten meine Saiten die Kinder Teuts
Von allen Enden wecken! Sie ſollten mir
Den hohen, ahnungvollen Anblick
Tief in erregteſter Seele feyren,

Die Stelle zeichnen, wo ſich umarmeten
Die Gröſsten Deutſchlands, Joſeph und Friederich,
Hin Eichen pflanzen, daſs die ſpätſten
Enkel im Schatten ſich dieſs erzählten!

Und, Feinde Deutſchlands! häufet nicht Dunkel ſich
Um euer ſchielend Auge? verſchwindet nicht
Auf Liſt und Trug gebautes Hoffen,
Wenn ſich mit mächtig erhobnem Arme

Den Bund der Freundſchaft Joſeph und Friederich
Beſchwören? — O ſo wartet ein Saitenſpiel
Herabgeſtimmt zu Todestönen
Euer an einer verdorrten Eiche!

## DIE DRITTE REISE[1].

Die Flüſse ſind los. Die Weiden ſind grün.
Die Nachtigall ruffet den Gatten ins Laub.
Auf, Krieger! auf, auf! Und höreſt du nicht
Den ährenen Ruff ins Gefild?

Schön wirbelt der Ruff. Ihn höret dein Roſs,
Und wiehert und ſtampfet. Auf, Krieger! entheb
Dein Heldengeſchmeid der ruhigen Wand!
Auf, ſchmücke dich, zäume dein Roſs!

Hinan ins Gefild! hinan ins Gefild!
Dort warten ſie deiner die Lenker der Schlacht.
Du kenneſt ſie längſt. Sie kennen auch dich.
Ihr ſaht euch in Feuer und Staub.

Hinan ins Gefild! hinan ins Gefild!
Der Waffen und Heldenbemühungen Freund,
Der Liebling des Ruhms, dein Vater und Haupt,
O Krieger! auch Joſeph iſt dort.

Im thürmenden Wien, da ſaſs er, und ſchalt
Den zögernden Winter, und wünſchte den Lenz,
Und ſeufzte, ſo bald im Saale ſein Aug
Die Väter im Panzer erſah.

Und ſchlief er, da wars, als kläng' ihm das Ärz,
Als wähten die Fahnen, und blitzte der Staal;

Als krachten um ihn die Donner der Schlacht.
O Krieger! er träumte von dir.

Nun kehrte der Lenz. Noch gab er den Kuſs
Der ſcheidenden Schweſter [2] ein Bruder und Held,
Und wandte ſich weg, und eilte zu dir,
O Krieger! ins Eilengefild.

Hat etwa ſein Wien nicht Reize genug,
Nicht göldne Gerichte, nicht Göttergetränk,
Nicht Hallen geſchmückt mit jeglicher Kunſt,
Nicht Tänze, nicht Saitengetön?

Und brannte nicht erſt im feyrenden Wien
Auf Joſephs erhabener Mutter Geboth
Zur neidigen Nacht ein ſterniger Bau,
Ein ſterniges Blumengefild [3]?

Und locket der Tag, hat Joſeph nicht Lenz
In deinem Gebiethe, du feyrendes Wien!
Nicht Vögelgeſang, und Flutengeräuſch,
Nicht Blumen, und Schattengewölb?

Und will er nicht ruhn, und ſuchet er Schweiſs,
Wie? ſchallet kein Jagdruff? erhitzt ihn kein Hirſch?
Und faſſet er nicht im Hayne den Spieſs,
Und ſtöſst ihn dem Eber ins Herz?

Und ehrte ſein Volk ihn minder darum?
Und blieb er nicht Herrſcher der Deutſchen auch dann?
Und freuten vor ihm ſich Fürſten nicht ſo?
Und freuen ſich Fürſten nicht ſo?

Doch kann er? — Und wie, wie trieb' er von ſich
Die Geiſter der Ahnen, ſein helles Geleit?

Sie ſchweben um ihn, und winken. Er ſchaut,
Sieht Arbeit und Ehre vor ſich.

Wie zwäng' er den Ruff, den mächtigen Ruff,
Der ſtäts ihm die ſchwellende Seele durchfährt?
Ihn hörte der Knab', und Jüngling mit Luſt;
Wie zwäng' ihn nun Joſeph der Mann?

Schön locket der Ruff, den Söhnen von Teut
Ein Schirmer, den Fürſten ein Beyſpiel zu ſeyn,
Von allen gefolgt, von keinem erreicht
Unſterbliche Thaten zu thun.

Ha, lockender Ruff! Er folgt dir, er folgt!
Ha, Geiſter der Ahnen! Er folgt euch, er folgt!
Dort trägt ihn ſein Roſs in Wolken von Staub
Die reiſigen Haufen hinan!—

Und blieb' ich zurück, ſein Barde? Mein Geiſt!
Nimm Flügel, und folge durch Wolken von Staub!
Und dulde mit ihm den brennenden Tag,
Die Waſſer vom Himmel herab!

Und lebet das Feld auf Joſephs Geboth
Von ſeinen Verſuchten, und wieherts umher,
Und donnert der Grund vom Schlage des Hufs,
Dann ſchaure du freudig empor.

Dann ſiehſt du die Glut der kriegriſchen Luſt
Auf Joſephs Geſichte, dann ſiehſt du den Muth
Den Lenker der Schlacht, des narbigen Manns,
Des Jungen in Waffen entflammt.

Dann ahnets dir ſchön. Dann ſingſt du zunächſt
Am Roſſe des Herrſchers: O ſpielet nur itzt

Auf Josephs Geboth dieſs eiſene Spiel!
Einſt ſiegt ihr auf Josephs Geboth.

Und glitte vielleicht dem Herrſcher indeſs
Ein Tropfen des Schweiſses die Wangen herab,
Und fienge mein Kranz den gleitenden auf,
Wo glich' ihm in Deutſchland ein Kranz?

## DIE VIERTE REISE [1]).

Lange verzögert ſein Rad. Kein wallender Staub
Kündet den Kommenden an.
Immer noch horchet mein Ohr. Vergeben! kein Laut
Fröhlicher Hörner iſt nah.
Trüb, wie das ſinkende
Jahr, iſt die Kaiſerſtadt.
Still iſt ſein Giebel, und leer ſein Fürſtengemach.

Hat er ſein niedriges Dach mit Söhnen der Schlacht
Wieder im Felde geſpannt?
Bricht er den Schlummer, der Freund des eiſenen Spiels,
Wenn ſich der Hahnenruff hebt?
Stürmet ſein Heergeboth
Seine Gewaltigen
So, wie die Flocken der Nord, die Fluren hinan?

Männer der Wunden [2])! euch ehrt der Barde. Sein Herz
Folgt euch in jede Gefahr.
Thaten des Staales gethan mit mächtiger Fauſt
Feyert mit Wonne ſein Spiel.
Aber in dieſes Lied
Krache kein Flammenſchlund,
Klirre kein Eiſengeſchmeid, und brauſe kein Roſs!

Joſeph iſt itzo nicht Held. Er wohnet itzt nicht,
Männer der Wunden! mit euch.
Joſeph iſt Vater des Volks. Dem Vater des Volks
Singet ſein Barde dieſs Lied.

Wünſche des dankenden,
Seufzer des liebenden,
Stimmen des lobenden Volks! o tönet darein!

Stille beherrſchte das Land. Da ſchwang ſich ein Weh,
Moldau! von deinem Geſtad',
Elbe! von deinem Geſtad', itzt heller, und itzt
Ohrenbetäubend empor.
Eben ſo rauſchet in
Wipfeln das Eſpenlaub
Leiſe, nun ſtärker, und nun erbrauſet der Sturm.

Elbe! was klageſt du ſo? Was klageſt du ſo,
Moldau! zur bebenden Luft?
Tränket ein Gegner in euch den blutigen Spieſs?
Wälzet ihr Leichen ins Meer?
Täuſchte das Adleraug
Joſephs ein feindlicher
Heerzug, und ſtemmt ſich kein Schild entgegen? — O nein!

Dieſs iſt die Klage der Noth. So furchtbar ertönt
Mangel zur bebenden Luft.
Ganze Geſchlechter die ſehn nach Früchten des Pflugs,
Schätzen des Lebens umſonſt.
Bleich iſt ihr Antlitz, und
Dämmernd ihr Augenlicht.
Tief aus dem Eingeweid' heult ihr Hunger empor.

Itzo vernimmt ihn das Ohr von Joſeph. Sein Herz,
Vaterempfindungen voll,
Flügelt ſich, Elbe! zu dir vom thürmenden Wien,
Flügelt ſich, Moldau! zu dir.
Harre nach Bothen nicht,
Die dir dein Herrſcher ſchickt!
Joſeph iſt Herrſcher. Kein Both, er ſelber, er kömmt!

Er! der Entſcheider des Werths, er kennet, und liebt,
Elbe! dein tapferes Volk.
Moldau! die Söhne von dir ſind Buſen von Staal,
Felſen im Schwalle der Schlacht.
Kann er ſie ſchmachten ſehn?
Mutter des Herrſchers! er
Erbte dein göttliches Herz. Er eilet, er kömmt!

Sing' ich ihn itzo den Wunſch, den feurigen Wunſch,
Der ſich im Geiſte mir hebt?
Töne die ruff' ich hervor, o könnt' ich auch ſo
Ruffen die Fürſten der Welt!
Alle ſie ſtünden, und
Sähen auf Joſeph, und
Sprächen: O Beyſpiel! wer liebt, wie dieſer, ſein Volk?

Saiten, o jauchzet es nach! Wer liebet ſein Volk,
Wie mein Gebiether es liebt!
Hält ihn im thürmenden Wien ſein göldenes Dach
Herrſcherergötzungen voll?
Hält ihn ein liebender
Bruder, ein Schweſternpaar,
Hält ihn der zärtlichſte Blick Thereſien auf?

Schreckt ihn das ſinkende Jahr, der Flügel des Nords
Von den Sudeten [3] herab?
Schrecken ihn Felſen den Freund der Arbeit, und Wald,
Tiefen und Höhen, und Strom?
Scheuchen ihn Hütten, wo
Landmann und Mangel wohnt,
Scheucht ihn das blaſſe Geſicht des Hungers zurück?

So wie der kommende Tag den ſchweigenden Flug
Räubriſcher Eulen verſtralt,
Schatten und Nebel zerſtreut, ſo ſchwindet die Noth

Vor dem Gebiether hinweg.
Einſicht und Rath und Fleiſs,
Huld und Gerechtigkeit
Hellen, wie Sonne, vor ihm die Gegenden auf.

Klein iſt ſein dienend Gefolg. Und wär' er denn nicht
Joſeph auch ohne Gefolg?
Feyer und Ehrengepräng verlenkt er, begnügt
Menſchenerretter zu ſeyn.
Auch der Geringſte tritt
Freudig vor ihn, und ſpricht,
Kehret entzücket, und rufft: Ein Herrſcher, wie Gott!

Harfe! das wirble du nach! Ein Herrſcher, wie Gott,
Iſt er, ein Vater des Volks.
Hätten ihn Fremde, nicht wir, ihr Freudengeſchrey
Schlüge die Wolken hinan.
Aber wir Söhne Teuts
Stiller und thätiger
Jauchzen zwar minder, als ſie; doch lieben wir mehr.

## DIE FÜNFTE REISE [1].

Wie ſchön erwacht der Tag! Wie trächtig ſteht
Von bunten Morgentropfen Laub und Gras!
Wie zeichnet Sineds Fuſs den Pfad ins Thal [2]! —
Willkommen, Thalbach! der du geſtern noch
Mir Joſeph liſpelteſt, und o gegrüſst,
Ihr Weiden um den Thalbach! Sonnenhell
Sind ſchon die Schweſtern alle, derer Haupt
Von Bergen rings umher ins Blaue ragt.
Nur unter euren Zweigen brütet noch
Ein nächtlich Kühl und Dämmrung. Aber bald,
Bald ſtrahlet auch auf eure Niedrigkeit
Der Sonne Blick. Denn was verbirgt ſich ihr?

Sie geht, wie Joſeph. — Iſt es nach Ruhme Durſt,
Iſts Liebe zu dem Volke, zur Arbeit Luſt,
Was in des Herrſchers hoher Seele
Unüberſtimmlicher, als des Himmels

Vereinte Donner, ruffet? — Noch eines iſt,
O Sohn Thereſen! eines der Völker iſt
Noch unbeſuchet, die Dir dienen!
Auf, und beſuche die Deinen alle! —

O Durſt nach Ruhm'! o Liebe zum Volk'! o Luſt
Zur Arbeit! ihr, ihr ſeyd es vereinet, ihr,

Die in des Herrſchers hoher Seele
Unüberſtimmlicher, als des Himmels

Vereinte Donner, ruffen! Er höret euch.
Nun bald iſt Habsburgs weit ſich erſtreckendes,
Bewohnerreiches Erb erſchöpfet,
Keine der Gegenden unbeſuchet,

Wo Joſephs Mutter herrſchet. — Ha ſeht ihr ihn,
Den Fernen von den Freuden der Kaiſerſtadt,
Den Sonnendulder, im Geleite
Weniger Edlen, auf ſteilen Höhen,

In unwürthbaren Haynen! Ha ſeht ihr ihn
Auf unermeſsnen, dürſtenden Flächen itzt,
Itzt unter ſtrohbedeckten Hütten,
Wie er in Mitte des Staubgewölkes

Die Hände zu den Bitten der Seinen ſtreckt,
Und unermüdlich forſchet, und hört, und lernt,
Und Rath und Recht, und Troſt und Lohnung,
Wie der Gebiether des Himmels, austheilt!

Betäubet ſteht, und glaubet dem Auge kaum
Der pelzumgebne Dacier, und der Theil
Der Kinder Lechs, dem itzt Thereſen
Mächtige Fittige wieder ſchatten.

O Fürſt der Fürſten, Kenner des hohen Zwecks,
Nach dem Allvater einſt die Gewaltigen
Der Erde richtet! o des hohen,
Aber nicht immer erfüllten Zweckes:

Der Völker wegen da zu ſeyn, Vater, Hirt
Nicht nur zu heiſsen, aller Gelüſte Reiz

Dem Menſchenheile nachzuſetzen,
Selber zu hören, zu ſehn, zu herrſchen!

O Kenner und Erfüller des hohen Zwecks!
Wenn einſt vom Herrſcherſtuhle Dein Aug umher
Auf Deine Völker ſchaut, und irgend,
Wie von der faulenden Pfütze Nebel,

Ein Rath voll Eigennutzes, Betruges voll
Zu dir ſich aufzuſchwingen es wagen darf,
Wie muſs er, gleich dem Nebel, ſchwinden,
Wenn ihm dein Eifer entgegenſtralet:

„Ich Joſeph kenne beſſer, als du, mein Volk,
„Und meine Länder alle. Sie hat mein Aug,
„Mein Fuſs durchwandert." Schwinden muſs er,
Wie vor der Sonne der Pfütze Nebel.

Beglückte Völker! ihr auch, o Söhne Lechs!
Seit jenes Tages würdig Thereſen Gut,
Und Joſephs Eigenthum zu heiſsen,
Da ſich vor eurem erhobnen Arme

In Wiens Gefilden nieder der Roſsſchweif warf[3];
O gebt der Freyheit trügliche Luftgeſtalt
Für Joſephs und Thereſen Herrſchaft,
Viele Gebiether o gebt für Einen!

Und nehmt der Menſchheit Rechte, der Sitten Schwung,
Und Künſte, Wiſſenſchaften, und Ordnung, und
Wofür ſich Joſephs göttergleiches
Antlitz verbürgte, zu reichem Wucher!

So ſang ich, und die Buchen, derer Haupt
Von Bergen rings umher ins Blaue ragt,

Die waren nicht mehr ſonnenhell allein,
Die Schweſtern um den Thalbach warens auch
In aller ihrer Niedrigkeit. Und ſieh,
Die Morgentropfen, die an Laub und Gras,
Wie reine Tugendthränen, zitterten,
Die hatte ſchon der milde Stral verzehrt.

## DIE SECHSTE REISE [1].

Das Grau der Vorzeit hellt ſich dem Barden auf.
Er ſieht. Ein Sprößling laubt ſich vor ihm empor.
Unüberpflanzt, in eignem Grunde,
Strecket er Wipfel und Nebenzweige,

Wird Baum, erzeuget Äſte. Sein waldig Haupt
Erraget Wolken, ſchattet Gebirgen ſelbſt.
Rhein, Weſer, Elbe, Weichſel, Donau
Tränken die Tauſende ſeiner Wurzeln.

Er blüht, und reifet Samen. Der Winde Zug
Verträgt die reifen Körner in Oſt und Weſt
Und Süd und Nord. Vom Mutterſtamme
Fallen ſie ferne, gewinnen Erde.

Ein Korn (vergeſst, o Söhne von Teut! es nicht!
Sind ſchon dazwiſchen lange Jahrhunderte)
Flog einſt den Rhein hinüber, grub ſich
Keimend in ſonnenerhitzte Schollen,

Und trieb Geſchoſs und Wipfel, und eiferte
Mit ſeinem Mutterſtamme. Gar oft erſcholl:
„Und wer, wer iſt denn meine Mutter?"
Aus des erregteren Wipfels Höhen.

Da ſtürzten Felſenklumpen, dem Wanderer
Unüberſteigbar, gräſslich ans Ufer her,

Und jeder Übergang des Rheines
Barg ſich in feindliche Dorngebüſche.

Thereſe kam. „Wie lange ſchreckt es noch
„Am Rheine?" war ihr Wort, dem Mann' ein Wink,
Der ihre groſſe Seele ganz verſteht [2].
Er ſah der Felſenklumpen wilden Sturz,
Der Dorngebüſche feindliches Gewirr
Mit jener ſtillen Geiſteshoheit an,
Die ſeiner Herrſcher ihn ſo würdig macht.
Sie ſchwanden weg.

Wie ſollten ſie nicht ſchwinden?
Denn muſste nicht Antonia,
In welcher ſich verjüngt die Göttermutter ſah,
Den Weg gebahnet finden,
Um an des Frankenkönigs Hand
Zwey Völker durch ein ewig Band
Der holden Eintracht einzuweihn,
Und Deutſchlands Ehre, Frankreichs Luſt zu ſeyn?

Holder Sonneboth!
Letzter aller Sterne,
Schweb' hinan! Der Tagesgott
Folget dir aus heller Ferne.

Er kömmt! Zwar will er ſeine Stralen decken,
Sucht Dunkel um ſich her zu ſtreun.
Allein, wie kann des Lichtes Urquell Schatten wecken,
Er, was er iſt, nicht ſeyn?

Sein klein Gefolg — ja klein, wenn Arbeitliebe,
Wenn Einſicht, Klugheit, Mäſsigkeit,
Wenn Wiſsbegier und Menſchenhuld zurückebliebe,
Das herrlichſte Geleit,

Das ſchon heran vom nachbarlichen Rheine
Den nie geſehnen Fremdling ſchmückt,
Und mehr, als Purpur, Silber, Gold und Edelſteine
Der Franken Aug entzückt.

Sie ſtehn geblendet, ruffen: „Dieſer wäre,
„Der Deutſchlands hohen Machtſtab hält'
Herr ungezählter Völker, ungezählter Heere,
„Der Erſte dieſer Welt?

„Wär' er es, den wir ruhig wandeln ſchauen
„Von Menſchenfluten weit umringt,
„Als gieng' er, fernes Wien! in deinen Frühlingsauen,
„Wo jede Kehl' ihn ſingt?

„Wär' ers, auf deſſen heitrem Angeſichte
„Die Güte ſeelenfaſſend wohnt,
„Den Gruſs zurücke giebt, dem mindeſten Berichte
„Mit holdem Danke lohnt?

„Er, der in Ludwigs Burg mit gleichem Fuſſe,
„So, wie in Pflügerhütten, ſteht,
„Und von der zartgeliebten Schweſter Herzenskuſſe
„Zu ſiechen Armen geht?

„Nun zuſieht, wie gereizt von Waffenruhme
„Das Feld im Luftgefechte blitzt,
„Nun in der Kunſt und Weisheit ſtillem Heiligthume
„Mit Lehrlingsblicke ſitzt,

„Und nun von Jedem, was er ſieht und höret,
„Mit ſolcher Meiſtereinſicht ſpricht,
„Daſs, wer den Einzigen nicht kennen ſollte, ſchwöret:
„Er hat nur dieſe Pflicht!—

„Ha Franz und Heinrich, und ihr Ludewige!
„Werth bleibt ihr ewig uns und groſs;
„Doch gönnt der Sonne, die nun ſtralet, ihre Siege!
„Sie ſtralet mackellos."

So ſchallt es von den Thürmen an der Seine
Den fernen Pyreneen zu,
Und kreist an zweyen Meeren, kehret zu dem Rheine
Mein Deutſchland! horcheſt du?

Beym Zeugniſſe ſo vieler fremden Zungen
Wie hoch muſs dein Entzücken ſeyn!
Noch einmal ſeys empfunden, einmal noch geſungen:
O Fürſt! ſo groſs— und mein!

Heil allen Herrſchern, die in ſeinen Tagen
Allvaters Hand der Erde lieh!
Durch ſeinen Aufſchwung wird ihr Stand emporgetragen.
In Joſeph glänzen ſie.

Und Heil uns allen deutſchen Biederleuten!
Der fühl' ihn mit, der fühlen kann,
Groſs iſt der Stolz und ſchön: Ich lebe Joſephs Zeiten,
Bin ſelbſt ſein Unterthan!

O Fürſt und Menſch!—O Tugendfreund und Weiſer,
Der gröſsten Mutter gröſster Sohn!
Es lohnet Harfe —nein, für einen ſolchen Kaiſer
Hat Harfe keinen Lohn!

So ſang ich ſeine ſechste Reiſe. Doch
Ich fühle, daſs mit jeder Reiſe ſich
Mein Adler immer mehr dem Blick' entſchwingt.
Mein Spiel erſchlafft, und meine Stimme bricht.
Wer hielts auch mit dem Unerreichlichen?
Ich müſste Joſeph unter Barden ſeyn,
So wie er Joſeph unter Fürſten iſt.

## DIE SIEBENTE REISE[D].

Mutter! wen ſuchet dein Aug in Norden, wenn Tag
Itzo die Fernen erhellt?
Mutter! wem lauſchet dein Ohr in Norden, wenn Nacht
Itzo den Erdekreis deckt?
Wolken des Staubes die wähn aus Norden. Doch ſie
Wölkte ſein Wagen nicht auf.
Nächtliches Rollen erſchallt aus Norden. Doch ſind
Räder von Joſeph es nicht.
Aber dir pochet dein Herz, dein mütterlich Herz
Seinem Geliebteſten nach;
Sieht ihn in Wachen des Tags, in Träumen der Nacht,
Ahnet Gefahren, und pocht.
Denn er iſt ferne, dein Sohn. Manch reiſsender Strom
Scheidet ihn, manches Gebirg.
Manchen unwürthlichen Hayn, manch ödes Gefild,
Mutter! bewandelt ſein Fuſs.

Allein gewaltig iſt das geflügelte
Geleit von oben, das ihm Allvater gab.
Und gab er ihms denn erſt nach Norden?
Las er nicht lange ſchon, als der Wandrer,

Der groſſe Wandrer itzo das erſtemal
Wiens Freuden aufgab, hoher Entſchlüſse voll
Zu ſehn, zu dulden, und zu lernen,
Itzo die Reiſe nach Süden antrat,

Von ſeinem Bothenheere die mächtigſten,
Dem Throne nächſten, trauteſten Schwingen aus?

In Joſeph hab' ich mir gefallen.
Decket, umſchattet auf jedem Pfade

Thereſen Erſtgebohrnen, mein Lieblingsbild!
Sie, froh des Auftrags, decken, umſchatten ihn
In Süden, Oſten, Weſten, Norden.
Jegliches Unheil verwäht ihr Fittig.

Dann athme Troſt, o Mutter! Erreichet hat
Erreichet er die groſſe Gebietherinn
(Noch gröſser, trügeſt du nicht, Mutter!
Mit Katharina zugleich die Krone),

Erreichet ſie, die weiſe, bewunderte,
Geliebte Völkermutter, und Bilderinn
Von zahl-und namenloſen Stämmen,
Sie, die geprieſene Künſtefreundinn,

Im düſtren Norden Schimmerverbreiterinn,
Der Mondenträger Schrecken auf Land und See,
Und — Barde! dieſes tön' in vollem
Stolze der Harfe — von deutſcher Abkunft!

Nach ihr begehrte lange ſchon Joſephs Geiſt,
Der Schätzer groſſer Geiſter. Schon lange war
In Joſephs Geiſte ſich zu ſpiegeln
Wunſch der Gebietherinn — itzt erfüllet!

O wer den Aufſchluſs dieſer erhabenen
Sich itzt zum erſtenmale begegnenden
Gebietherherzen, wer der erſten
Fürſtenumarmungen Inbrunſt fänge!

Den Inhalt ihrer Göttergeſpräche, ganz
Dem Wohl der Menſchheit heilig, o Mutter! kann

Nur Joſeph (wer erzählt, wie Joſeph?),
Wenn er dich wieder umarmt, erzählen.

Und wirds. Die Bothen, die ihm Allvater gab,
Die wenden ſchon den Flügel, geleiten ihn
Nicht ohne Sehnſucht der Verlaſsnen
Von Katharina zu dir zurücke.

Dem groſſen Wandrer folgen auf jeglichem
Der Pfade tauſend Segen für ihn und dich;
Denn nicht gebohren nur (die Völker
Wiſſen es) haſt du ihn, auch gebildet.

So ſang ich in der Sommernacht. Und horch!
Ein Rollen kam vom fernen Norden her.
Die Räder Joſephs! Itzt beſchien der Tag
Den wonnevollen Schwung, mit welchem er,
Dem Barden unausdrücklich, an das Herz
Der liebenden erfreuten Mutter flog,
Noch gröſser, als er je gekehret war.

# DIE SÄULE DES PFLÜGERS [1].

Jüngling! enthebe der Wand mein Saitenſpiel! In der erregten
Seele des Barden iſt Licht des Liedes. Es hatte den Ausbruch
Lange geſucht, doch glomm es nur immer von himmliſchen Waſſern
Und der unfreundlichen Laſt der Wintergewölke gedrücket.
Hell iſt der Morgen. Enthebe der Wand mein Saitenſpiel, höre,
Wie ſich die Flamme des Lieds mit frohem Gepraſſel emporſchwingt.

Jüngling! dich ruffen die Flächen der Ehre. Du ſchreiteſt mit Helden
Einſtens in Eiſen hinan, wo Joſeph und Vaterland hinwinkt.
Winken ſie dir in Gefilde der Mährer, da ſiehſt du von weitem
Eine Trümmer, die glänzet, wie Schnee. Die Säule des Pflügers
Heiſst ſie. Nun höre mein Lied. Ich ſinge die Säule des Pflügers.

Joſeph der Menſchengebiether
Lenkte vom Spiele des Krieges
Den Wagen zurücke zum thürmenden Wien,
Zurücke zu Sorgen der Herrſcher.

Da fiel ihm ein Pflüger ins Adleraug.
Hinter dem willigen braunen Geſpanne
Trat er beſchweiſset einher,
Und baute den Grund ſeiner Erzeuger.

Flügel des Blitzes hatte der hohe Gedanke,
Welcher dem Herrſcher die Seele durchfuhr,
Die erſte der Künſte, die Menſchenernährerinn [2]
Mit fürſtlichen Händen zu ehren.

Er ſchwang ſich vom Wagen herab.
Sein Gruſs war freundlich: „O laſs mich,
„Ich liebe Bemühung, o laſs mich,
„Du Sohn der Arbeit! verſuchen dein Loos!"

Mit Händen des göldenen Stabes gewohnt,
Des Staales gewohnt, der Tauſende lenkt,
Griff er zum furchenziehenden Pfluge.
Wann that es ein Herrſcher?

Rudolph von Habsburg und alle Geſtalten der Ahnen
Hiengen vom heiteren Himmel, und lächelten
Der Gröſse des Enkels in ſeiner Erniedrung.
Völker der Welt! hättet auch ihr ihn geſehn!

Unter dem pflügenden Menſchengebiether
Schauerte freudig die Mutter der Menſchen.
Das braune Geſpann fühlte die Fürſtenhand,
Warf den ſtolzeren Nacken empor.

Lang war die Strecke. Die Tropfen des Schweiſses
Glitten von Joſephs erhitzeter Stirne.
Ha, Tropfen! ihr adeltet wieder
Die erſte der Künſte verkannt von blöden Geſchlechtern.

Nun war er am Ziele. Da gab er
Dem ſtaunenden Pflüger Geſchenke.
Sein Wagen enttrug ihn, die Seele ſo ſtill,
Wie ſcheidende Sonnen im Lenze.

Jüngling! du ſitzeſt, und ſtarreſt ihm nach dem Menſchengebiether, Welchen ſein Wagen entträgt. Und ſiehſt du den Flügel des Ruffes Über dem Wagen? Der Ruff folgt herrlichen Thaten. So folget Schatten dem Wandler im Sonnengefilde. Der Herrſcher erreichet

Itzo ſein Wien, und mit ihm erreicht es der Flügel des Ruffes.
Jüngling! horche mir weiter! Noch leuchtet es in der erregten
Seele des Barden. Noch ſchwingt ſich empor die Flamme des Liedes.

Im thürmenden Wien ſaſs ein erhabener Greis.
Sein Heldengeſchlecht verliert ſich ins Graue der Vorzeit.
Söhne von Teut und Fremdlinge
Nennen den Namen mit Ehrfurcht: Lichtenſtein[4].

Er ſelbſt hatte von blühender Jugend an
Waffen getragen, und Felder die Menge
Mit Thaten gezeichnet. Und Flüſse die Menge
Rauſchen zur Nachwelt ſein Lob.

Und donnert itzt niemand in Eiſengefilden
Schneller und ſtärker und tödtender,
Als Heere der Tochter von Habsburg:
Er geboths.

Denn tiefer wohnet in keiner Seele Thereſia,
Als in der Seele des grauenden Helden.
Lange ſchon hat er ſeiner Gebietherinn
Güter und Leben gewidmet.

Aber nicht Krieger allein, auch Schätzer der Weisheit
Iſt er, auch Gönner der Weiſen,
Erwecker und Lohner des Fleiſses,
Vater der Künſte, Beglücker der Menſchen.

Alſo ſaſs er im thürmenden Wien,
Da weckte ſein Ohr der Flügel des Ruffes
Von Joſephs hoher Erniedrung,
Vom pflügenden Menſchengebiether.

Schon längſt war Joſeph der Knabe
Der Lieblingsgedanke des Greiſen geweſen.
Sein forſchender Geiſt hatte die Thaten des Mannes
Im Auge des Knaben geſehn.

Er hatte dem Jünglinge Joſeph
Entgegengeführet die erſte Geliebte 5).
Nun brennet für Joſeph den Mann
Von vaterländiſchem Eifer ſein Herz.

Er winket. Ein glänzender Stein
Erhebt ſich auf jenem Gefilde,
Wo Joſeph der Menſchengebiether
Hinter dem Pfluge ſo groſs war.

Drey Zungen 6) ſprechen zur Nachzeit
Vom glänzenden Steine die Liebe
Des Herrſchers zur erſten der Künſte,
Die Liebe des Freundes zum Herrſcher.

Und geht in entferneten Altern
Ein Wandrer am Steine vorüber,
Dann ſtaunt er, und wünſchet ſich Herrſcher, wie Joſeph,
Freunde dem Herrſcher, wie Lichtenſtein.

Jüngling! winket dir Joſeph und Vaterland einſtens hinüber
In die Gefilde der Mährer, und ſiehſt du von weitem die Trümmer,
Nahe dich in dem Geraſſel der Waffen, und ſtimme mein Lied an.
Bardengeiſter die mögen dort walten in Lüften, und hören
Deinen Geſang, und deinen Geſang in Walhalla verbreiten.
Joſephs Ahnen und Lichtenſteins Ahnen die würden ſich freuen.

# DAS WAFFENSPIEL.

Singen will ich von dir, o der Abende ſchönſter! an welchem
Über die ſonnigen Flächen hinan
Hoch von luftiger Warte Thereſia blickte, die Groſſen
Ihres Volkes und Helden um ſie,
Unten das Volk, im Volke der Barde, voll ernſter Erwartung,
Daſs ſich der gröſsten der Mütter zur Luſt
Von dem gröſsten der Söhne bereitet ein Waffenſpiel hübe —

Still! Dort gebiehrt der Wald in Süden! Dort,
Dort wähts den erſten Kriegesſchauer her!
Wie ſchwarz, wie dicht die Reuterwolke zieht!
Sie zieht nach Weſten an des Waldes Rand'
Und blitzet nur, und dampfet immerfort
Aus ihrem Schooſse Wölkchen, welche ſich
Nach Norden reihen. — Ha! nun ſtehn ſie ſtill.
Denn fürchterlichverbreitet funkelt es
Herauf aus Weſten. —

Hinan, hinan, o du reiſiger Zeug!
Mit Roſſen auf Roſſe! Die Arbeit iſt dein.
Schon bebet der Grund, ſchon hebt ſich der Staub,
Schon brauſet und blitzet und knallt es umher.

Aber zu ſtark iſt aus Weſten der Schwall.
Dränget die Roſſe des Waldes zurücke.
Furchtbar und ſchön iſt ihr Weichen
In kleinen getheileten Haufen.
Ein Knall, ein Ritt, ein Stand,
Und wieder ein Knall, ein Ritt und ein Stand.

Nach Oſten folgt mein Aug den Weichenden,
Und ſiehe, längs des Landmanns Hütten hin
Ergeht ein unermeſsner weiſser Zug
Von Wagen mit des Kriegers Nahrung, und
Mit Kriegsgeräthe trächtig und geſchützt
Von wachen Tauſenden. Die Sonne bricht
Auf ihrem Waffenſchmuck' ihr ſinkend Licht.
Sie ſehn das Weichen ihrer Reiſigen,
Den Schwall aus Weſten, und beſtreben ſich
Den Wald in Süden zu gewinnen. Doch
Vergeben! Denn der Fuſsknecht, welcher ſchnell
Von Weſten her mit tiefen Breiten kam,
Erreicht in ſchräger Eil' (ein ehmal nie
Geſehen Ding) den Wald und trifft auf ſie.

Ha brauſe ſtärker, brauſe, mein Harfenſpiel!
Der Wald verſchwindet. Ehre das Bild der Schlacht
Mit vollen Griffen! Rauch und Feuer
Haben ihn grimmiglich eingeſchlungen.

In Rauch und Feuer Joſeph und Lichtenſtein!
Wie rollet unaufhörlich der kleinere,
Wie knallt der groſſe Donner, ruffet
Mitten in Nacht der beſtäubte Feldherr!

Die Donner ſchweigen allgemach. Der Wind
Verträgt das Rauchgewölk. Der Wald erſcheint,
Und ſieh, das Heer in Oſten iſt dahin,
Die Wagen mit des Kriegers Nahrung, und
Mit Kriegsgeräthe trächtig ſtehn beraubt
Des Schutzes, und das Roſsgeſchwader, das
Von Weſten kam, und an des Waldes Rand',
Indeſs im Wald' es dampfte, dräuend hielt,
Verſendet ſchnelle Wiehrer, derer Sturz
Sich auf die ſchutzberaubten Wagen wirft,

Und mit dem letzten Sonnenſchimmer ſie,
Den Lohn des heiſsen Tags, gefangen nimmt.

So ſchloſs das Waffenſpiel, ein Bild des Tags
Des heiſseren, des frohen, welchen einſt
Die Markomanner ſahn. Noch lebt der Held,
Der, Olmütz! ihn für dich unſterblich ſchlug *).
Hoch ſtand der Sänger auf der Warte Fuſs'
Und ſah das ganze Spiel; doch hätt' er es
Bald nicht geſehn. Ein Mann vom Haufen war,
Der ihn gezierten Mädchen weichen hieſs.
Allein die Mädchen räumten willig ihm
Die Stelle wieder. Dachten ſie vielleicht:
Er ſingt das Waffenſpiel, wir ſingens nicht?

# DER ZWIST DER FÜRSTEN[1].

## ERSTES LIED.

Blick' aus zur Halle, Knabe! Sineds Bruſt
Beginnet ſchwer zu athmen. Daſs vielleicht
Ein Wetter ſich an fernen Bergen hebt.
*Ein Wetter, Liedermund!* Wo zeucht es her?
*Herunter von den Bojen.* Ich erſtand,
Und trat ins Freye. Siehe, mit dem Wälm
Der Donau zogs herunter, wie die Nacht,
Gebirgig, keileſchwanger. Keiner doch
Der Keile riſs ſich los. Nur murreten
Die Donner manchmal dumpf, durchzitterten
Noch matte Blitze die Gewitternacht.
So zog es deine Thürme, Wien! vorbey,
Und wandte ſich auf einmal ins Gefild
Der Quaden hin, und dort, dort brach es aus.

Sie liegt geſtürzet — Knabe! mein Harfenſpiel
Heraus, mit allem ſeinen erſeufzenden
Tief aufgeſtürmten Wehgeklänge!
Bringe mein Harfenſpiel! — Ach geſtürzet,

Geſtürzet liegt ſie! Feuer vom Himmel fraſs
Den fetten hohen Wipfel, verſchleuderte
Den Wald der Äſte, ſchlug in hundert
Dampfende Brände den Stamm der Eiche!

Neun Herbſte ſind hinüber, da hattet ihr
Den Wunſch des Barden, Söhne von Teut! gehört,
Und hattet nach des Barden Wunſche
Dieſen bedeutenden Baum gepflanzet [2],

Den Baum gepflanzet, *wo ſich umarmeten*
*Die Gröſsten Deutſchlands, Joſeph und Friederich*,
Gepflanzet, daſs in ſeinem Schatten
Ihrer Umarmungen Enkel dächten.

Neun Herbſte ſahn ihn ſprieſsen. Er deckete
Mit breiten Armen öfter der Jugend Spiel,
Der Liebe Flüſtern, und der Greiſen
Biedergeſpräch, ein erhaben Denkmaal!

Nun liegt er nieder, und der Umarmungen
Iſt ach vergeſſen! Friederich wecket ihn
Den alten Zwiſt, die grauen Locken
Birgt er noch einmal im Herrſcherhelme;

Mit Schwert und Lanze ſteht er, und fertiget
Nach ſeinen Starken rüſtige Bothen hin:
„Nein! Joſephs Erbe ſoll nicht wachſen!"
Sagt es, und klopfet umher am Schilde.

Sie gehn und ſagen. Mächtig erklingt ihr Schild
Im ganzen Brennenreiche. So fährt der Sturm
Die Waſſerwelt hinan, und zahllos
Werfen die Wogen ihr ſchäumend Haupt auf.—

*Der Mond, o Liedermund!* Wie ſteigt er auf?
*Roth, wie es aus der Bruſt des Kriegers quillt.*
Ha, Sohn des Himmels! färbet Heldenblut
Dein Antlitz? Klagſt du die Gewaltigen,

Die fallen werden? Fallen werden ſie!
Mir wittert offner Gräber feuchte Duſt.
Mir ahnet fernher leiſes Lautes ſo,
Wie Mutterjammer, Brautgewinſel tönt.
Bereite Schlachtgeſänge, Bardenvolk!
Und Siegeslieder! Aber Klagen auch,
Auch über Friedrichs Helden; denn auch ſie
Sind ach Thuiſkos Enkel! fallen nicht,
Wie vor der Senſe niedrig Wieſengras!

## ZWEYTES LIED.

Wie ſie ſchmettert die Kriegesdromete!
Wie ſie lauten die Flöten und Hörner!
Wie die Dromel ins Gelaut rollt!
Denn geklungen, geklungen hat Joſephs Schild.

Wie die Staalſaat unendlich heranwallt!
Wie die Fahnen die Lüfte beſtrömen!
Wie das Roſs braust! Wie der Huf ſchlägt!
Denn geklungen, geklungen hat Joſephs Schild.

Nicht der leichtere Schild, den der Gebiether hob,
Wenn in Tagen des Herbſts zu dem ergötzenden
Waffenſpiele ſein Heerzug
Auf die ruhende Flur ergieng.

Nein! Sein erſter, unerhobner,
Schwerer, ernſter Mutherwecker,
Schlachtverkünder, gleich dem Monde
Mitten in Gewittern, hat geklungen.

Der König der blauen Geſchwader
In blutigen Feldern ergrauet
Hat Joſeph ans Ufer der Elbe
Zum zornigen Straufse geladen.

Wie die Stirne der Starken ſich einwölkt!
Wie das Aug flammt! Wie der Fuſs drängt!
Wie der Heerruff wildfreudig emporſteigt:
Zu der Elbe, zu der Elbe, zu der Elbe!

Stürm' in den Heerruff, mein Harfenſpiel!
Und du, o mein Lied, der Tapferkeit heilig!
Begrüſse, ſo wie ſie zur Elbe vorbeyziehn,
Thereſien Krieger und Joſephs.

Dich grüſset das Lied, o du Kern des Heeres!
Schlachtenentſcheidendes Fuſsvolk!
Euch, Rieſen im Volke, mit pelziger Hauptzier,
Den ſchönſten Gefahren beſtimmt!

Dich auf dem höheren Gaule, du trotziger Mann
Mit eiſener Bruſt und ſpaltender Fauſt!
Dich, Reiſiger eiliges Anfalls
Und leichterer Lenkung! euch grüſset das Lied.

Dich grüſset das Lied, o geflügelter Ungar!
Treuer Gefährte der Söhne von Teut!
So wie du mit wogiger Schneide
Den ſtäubenden Wiehrer hinanhängſt!

Euch, die ihr auf raſſelnden Donnerwagen
Der Erdegötter Stral und Knall führt,
Tiefenerſchütterer, Heerevertilger,
Feſtenzerſchmettrer! euch grüſset das Lied!

Euch grüſset das Lied, Männer der Ehre!
Heldenbewohner Croatiens!
Gleich fertig den nervigen Arm
Zum Pfluge, zum Schwerte zu ſtrecken!

Zwar iſt er euch fremd der deutſche Geſang;
Doch habt ihr auch Barden, und liebet das Lied.
Ich hab' euch behorcht. Es quoll euch herauf
Tieflangſam und fürchterlichernſt.

Fäuſte des Todes! ihr lieſst in friedlichen Hütten
Braut, Kinder und Ältern. Die weineten nicht.
Sie wuſsten, ihr ziehet für ihren
Und euren Joſeph zu bluten, zu ſiegen.

Männer, blickt um! Es weis es auch Joſeph. Er zeucht
Huldlächelnd hinter euch her.
Und du neige dich tief, Kriegesgeſang!
Dem nahenden Herrſcher im Heldengefolge.

Heil dir, o Erſter der Menſchen!
Du zückeſt zwar itzo kein Luſtſchwert;
Doch du beleidigteſt auch Friedrichen nicht.
Dein erſtes im Ernſte gezückt, Heil dir! iſt Schutzſchwert.

Tief neiget ſich dir Spiel und Geſang,
Schützer der Rechte deiner Erzeugerinn!
Groſsmüthiger Dulder der Kriegesbeſchwerden!
Vater des Heeres, dem Liebe zu dir Heldengeiſt einflammt!

Führ' es hinan dieſs Heldenheer!
Pflanze die Staalwand ans Ufer der Elbe!
Dann komme der Schwall der Krieger aus Norden,
Und breche ſich nicht, und ſtröme ſie weg!

## DRITTES LIED.

Er hat es zum Schutze gezücket
Der Herrſcher ſein Eiſen, o feyre, Geſang!
Er hat die gewaltige Staalwand
Ans Ufer der Elbe gepflanzt.

Hoch ſtand er im Heldengeſchmeide,
Die tapferſten ſeiner Gebiether zur Hand,
Von ſtrebenden Fahnen umrauſchet,
Vom Schalle der Hörner ergötzt;

Hoch ſtand er, und harrte der Sonne
Der Zeuginn der groſſen Entſcheidung. Sie kam,
Und harrte des dräuenden Königs
Der blauen Geſchwader. Er kam.

Still zog er, ein herrlicher Anblick!
In tiefen geſchloſſenen Reihen heran.
Die ſchauernde Gegend erglänzte
Von Waffen, wie feurige Flut.

Da ſchwang ſich in fürſtlicher Seele
Von Joſeph der edelſte Seufzer empor:
O König, am Ende der Tage
Wie würdig in Friede zu ruhn!

Noch zog er. Da ſchwang ſich ein zweyter:
Ach, Schwerter von Deutſchen gezücket auf mich!
Noch zog er. Da brach es dem Herrſcher
Vom Munde: Nicht weiter! Er ſtand.

Er ſah die gefährlichen Höhen
Von Joſephs erwartenden Tauſenden voll,
Die gähnenden ährenen Schlünde
Mit Tode gefüllet, und ſtand.

Und ſing' ich den Gauen, wie lange
Vor Joſeph unthätig das Brennenheer ſtand?
Und hörten die Gauen vom Heere
Nicht flüchtige Zeugen genug?

Und ſing' ich, wie Friedrich verſuchte
Durch Berge dem tapferen Bruder zu nahn?
Und ſagten die flüchtigen Zeugen
Nicht lange den Gauen: Umſonſt!

Zwar ſtürzte — verſchweig es, Geſang! nicht —
Von Sachſen geleitet, ein Bergſtrom in Nacht,
Der tapfere Bruder des Helden
Die Fluren von Böhmen heran.

Doch wie ſich dem Schooſse des Wetters,
Das ſchweigend unwürthliche Berge bedeckt,
Zur ſchrecklichen Reife gekochet
Der Flügel des Keiles entreiſst,

So riſs ſich aus Joſephs Verſuchten
Ein groſſer, gefürchteter Namen hervor.
Der Krieger hört: Laudon! und jauchzet:
Gelingen ha muſs es mit ihm!

Gelungen! Der fürſtliche Gegner
Verſprach ſich den Winter in Böhmen umſonſt.
Er kehrte mit ſchwächerem Heere
Vom nahenden Schützer gedrängt.

So, Vater der Deinen, o Joſeph!
So ſchloſs er dein erſter liedwürdiger Zug.
So wachte, Gebiether! dein Schutzſchwert,
So ſchonete Liebe dein Volk.

Du theilteſt Gefahren und Arbeit,
Und jede Beſchwerde der Waffen mit ihm,
Die Waſſer vom Himmel, den Tagſtral,
Die Fröſte des Rieſengebirgs.

Deſs brannten ſie deine Getreuen
Ins Eiſengemenge zu ſtürzen für dich;
Doch hieltſt du den brennenden Ruhmdurſt
Mit weiſer Verzögerung ein;

Erlaubteſt nur kühnen Croaten,
Und muthigen Ungarn den kühlenden Quell.
Faſt führte der Brennengebiether
Die Fehde mit ihnen allein.

So ſchloſs er dein erſter. So ſieht dich
In neuer Verherrlichung itzo dein Wien.
So drücket Thereſe des Sohnes
Und ihres Vertheidigers Hand,

Und fühlet die göttliche Wonne
Der glücklichſten Mutter, und ſieht ſich in dir.
Bald führet dich aber zum Heere
Zurücke dein hoher Beruff.

Und weilet der Krieger aus Norden
Die Rechte zum Friede zu biethen, wie nennt,
Wie nennt ſich im kommenden Lenze,
Gereizeter Schützer! dein Schwert?

# AN DAS FEYERNDE WIEN

## AM BRAUTTAGE D.

Singen? Nein! Doch kann ich erzählen, o Feyrer! den Inhalt
Eines Geſangs. Noch ſenken, wie vormal in Tagen der Harfe,
Über den Greiſen Geſichte ſich nieder. Noch trinket ſein Ohr oft
Geiſterlieder am ſchweigenden Monde, bey Sonnenheraufkunft,
Oder in heiliger Stille der Abendröthe geſungen.

Alſo war es an einem der Abende. Prächtige Säulen
Zogen am nördlichen Himmel ſich auf, von brennender Röthe
Säulen, und Säulen von blendender Weiſse. Mein Auge verlohr ſich
In der Betrachtung, und ſieh! Zween Geiſter beſchwebten die Säulen,
Einer die brennende rothe, der andre die blendende weiſse,
Strebten gegeneinander, und ſchienen Umarmung zu wünſchen.
Und nun ward mir ihr Namen genannt: der rothen Beſchweber
Franzens Engel, und Engel Eliſen der weiſsen Beſchweber.
Itzund hielten ſie länger nicht ein. So quoll ihr Geſang aus:

### FRANZENS ENGEL.

Meine Wünſche nahen ihrem Ziele!
Freudig flügelt ſich der Tag heran,
Welchen deine blühende Geſpiele
Ihrer Tage ſchönſten nennen kann!

ELISEN ENGEL.

Käm' er, Freund! o käm' er doch geſchwinder
Auf der Liebe Schwingen hergebracht,
Der zum glücklichſten der Erdekinder
Deinen königlichen Jüngling macht!

FRANZENS ENGEL.

Kann ein Erdeſohn ein Glück verdienen,
Iſt mein königlicher Jüngling der.
Sieh auf ſeine würdevollen Mienen,
Auf den Adel ſeines Wuchſes her!

ELISEN ENGEL.

Wenn Geſchick den ſchönſten aller Tage
Engelgleicher Bildung je verlieh,
Iſt dann nicht mit Rechte, Freund! o ſage!
Meine blühende Geſpiele die?

FRANZENS ENGEL.

Über Gaben, die das Alter raubet,
Raget meines Jünglings Geiſt empor.
Mir war ganz ihn durchzuſehn erlaubet,
Seit mich Gott zu ſeinem Leiter kohr.

ELISEN ENGEL.

Reizen, die wir mit den Jahren miſſen,
Raubt Eliſen ſanftes Herz den Preis.
Möchten nun ſchon alle Menſchen wiſſen,
Was davon ihr trauter Hüter weis!

FRANZENS ENGEL.

Alle ruff' ich euch vor mir zuſammen,
Segn' euch, Stunden! da ich Franzen nah
Seinen Geiſt zu Thaten ſich entflammen
An den Thaten ſeiner Ahnen ſah.

ELISEN ENGEL.

Stunden, die ich ewig aufbewahre!
Wann die Fürſtinn mir zur Seite ſaſs,
Und die Zukunft ihrer Herrſcherjahre
Nur nach Menſchenhuld und Wohlthun maſs.

FRANZENS ENGEL.

Wann ſie nun am Traualtare ſtehen,
Froh verſchämet öffnen ihren Mund,
Heiſse Ja von ihren Lippen wähen,
Und geſchloſſen iſt der ſchönſte Bund;

ELISEN ENGEL.

Wann nun Früchte von dem ſchönſten Bunde
Zahlreich in der Zeiten Folge blühn,
Dieſen Früchten auf dem Erderunde
Menſchenherzen, wie dem Stamme, glühn;

FRANZENS ENGEL.

O dann ſtimmen unſre Brüder alle
Durch den Himmel in den Brautgeſang,
Und aus ihrer aller Flügelſchalle
Wird nur ein entzückter Wonneklang!

ELISEN ENGEL.

O dann preiſen ſpäter Enkel Zungen
Jenen, der den ſchönſten Bund beſchloſs:
Groſs war Joſeph — Ihm ſey Dank geſungen! —
Seinen und den Folgezeiten groſs!

FRANZENS ENGEL.

Und ich ärnte für mein treues Leiten
Nun zum zweytenmale ſüſsen Lohn.
Was ich gerne bin bey Franz dem Zweyten,
War ich gerne bey dem Erſten ſchon.

ELISEN ENGEL.

Und ich jauchze, daſs auf meine Bitte,
Nach Thereſen Mutter, Joſephs Braut
Von Eliſen Gott bereits die dritte
Meiner zarten Sorgfalt anvertraut.

Alſo ſangen, o Feyrer! die Schwebenden gegeneinander.
Dreymal glücklich das Ohr, das ſelbſt am Tage der Feyer,
Heute, belauſchen ſie könnte! Doch itzo begannen die Gränzen
Zwiſchen der brennenden rothen, und zwiſchen der blendenden weiſsen
Säule gemächlich zu ſchwinden. Sie wallten einander entgegen,
Bildeten wallend ein ſanftes Gemiſch von milderen Farben,
Und dieſs ſanfte Gemiſch durchblinkten bedeutende Sterne.

# WIENS BEFREYUNG[1].

Willkommen, Herbſttag, Freund der Lieder,
Und froher Bardenarbeit hold!
Hier blick' ich von dem Hügel nieder.
Wie glühet deiner Thürme Gold,
O Vindobona! durch den Schleyer
Der leichtgeſchürzten blauen Duft!
Wie prächtig iſt die Morgenfeyer,
Wie ruhig Erd' und Luft!

Wie lieblich ſchweift das Grün der Reben
Bis an der Wälder Schwarz hinan!
Dort, wo ſich Winzerhütten heben,
Wie munter grüſst den Tag der Hahn!
Wie nahe rauſchet im Geſtäude
Des Rebhuhns, und des Haſen Scherz!
Wie fröhlich bläst der Hirt zur Weide!
Wie ruhig iſt mein Herz!

So feyerteſt du dieſen Morgen nicht,
O ſtille Gegend! einſt, als weit und breit
Dich der beſchnittnen Mondenträger Heer
Vom Oſten ausgeſtrömet übergoſs,
Ein hager, gelb und unbarmherzig Volk
Auf Raub und Brand und Menſchentod bedacht,
Im wilden Allahruffe, brauſenden
Getrabe ſeiner Roſſe, donnernden

Getümmel ſeiner Pauken, dräuenden
Geklirre ſeiner Ketten, auf die Zahl
Der ſchweren Wagen mauerſtürzendes
Geſchoſſes trächtig, auf den düſtren Staub
Des höckerigen Laſtgethieres ſtolz.
Ach ſtille Gegend! damal wie verſtellt!
Wie voll des Angſtgeheules und des Bluts
Von deinen Eingebohrnen, und des Dampfs,
Der aus der Hütten Glut zum Himmel ſchlug!

Und dir, wie war dir, harrende Kaiſerſtadt!
An dieſem Morgen? hohe Beängſtigte!
Wie war dir? Können Bardenharfen
Deine Gefühle dem Enkel ſingen?

Zwar ſtand in dir der dringenden Kriegesflut
Ein kühner Fels entgegen, ein Stahremberg,
Und deiner Söhne Mund und Eiſen
Hatte dir Treue des Tods geſchworen;

Doch ährne Rachen ſpieen Erſchütterung
Auf deine Thürme, ſtürzten die Mauern ein,
Und furchtbar warf der nahe Roſsſchweif
Auf die geborſtene Feſte Schatten;

Und Stambuls Horden, hungrigen Wölfen gleich,
Die durch der Hürden ſinkende Thore ſchon
Die Lämmer ſehn, umknirſchten deine
Trümmern mit hitzigem Räuberzahne.

Wie drängend ſtiegen feurige Seufzer auf
Von deinen Höhen, wähten zu dir herab
Die Seufzer deines frommen Leupolds
In dem Geleite der Donauflüſte!

Doch deine Retter waren noch ferne, noch
Weit hinter jenem Berge ☽. Sie zögerten.
So ward es Nacht, die ſchwerſte, bängſte,
Letzte der Nächte, ſo ward es Morgen!

Auf, Kaiſerſtadt! auf! zum Berge den Blick,
Zum höchſten der Berge den gierigen Blick!
Was glänzet hervor am Rande des Hayns?
Sinds Waffen? Sinds Retter? — Sie ſinds!

Hilf Himmel! ein Zug, ein mächtiger Zug,
In ſchrecklicher Breite vom Tage beſtralt!
Wie wallen in Luft die Adler! Wie rast
Der Pauken und Hörner Gemeng!

Der muthige Fürſt der Söhne von Lech,
Der Bojer und Sachſen Gebiether iſt hier;
Sie bothen die Hand dem tapferen Karl,
Der Öſterreichs Heere befiehlt.

Sie ziehen heran ein Sinn und ein Herz
Zu ſchlagen und ſiegen fürs Erbe von Teut.
Schon wälzet der Krieg den rauſchenden Strom
Ins hangende Rebland herab.

Aus Tiefen hervor, der Rächer iſt da!
Beſchorene Räuber von Oſten! hervor!
Das Rebland hinan! Da kömmt er der Strom!
Nun gilt es kein Schonen! hinan!

Erwartendes Wien! wie bebte dein Herz,
Als itzo der düſtere Kampf ſich verworr,
Der Heere Geſchrey, des Ärzes Gebrüll
An deinem Gethürme ſich brach.

Die Wolke des Tods die zog ſich heran
Vom Fuſſe der Berge zur Fläche, wo Raub
Der Länder gehäuft, und köſtlicher Troſs
In Zelten der Wütriche lag.

Noch bebte dein Herz, erwartendes Wien!
Denn grimmig war unter der Wolke der Strauſs,
Das Sinken war groſs. Verzweiflung und Muth
Die wogen einander ſich auf.

Doch itzo berührt die Schale des Muths
Der Finger Allvaters. Erwartendes Wien!
Zur Donau den Blick! Dort ſtäubet die Flucht
Die bebenden Ebnen hinab

Mit ſtarrendem Aug', in keuchender Angſt,
Auf Waffen und Leichen und Plunder geſtürzt,
Und hinter ſich her den wogigen Staal
Geflügelter Söhne von Lech,

Und hinter ſich her des reiſigen Zeugs
Ergrimmte Geſchwader in Eiſen gekleidt —

Halt, Saitenſturm! So wagt ein Hauch des Weſts
Dem Sturme nachzubrauſen, welcher itzt
Den Eſpenhayn zerbrach; ſo wageſt du
Dem Freudenſturme nachzutönen, der
Aus allen Thoren Wiens ins Freye blies,
Als Stambuls Horden flohn, als Leupold kam,
Allvaters Günſtling Leupold, als der Kreis
Der hohen Sieger grüſsend ihn umſtand,
Und Lob, Belohnung, Beut' und Überfluſs
Durch Stadt und Heer in vollen Strömen gieng.

Heut war der groſſe Tag. Es mangelten
Noch ſieben Herbſte zum Jahrhunderte,
Da Sined ihn befang. Wien feyert ihn
In jeder Pracht, ſo oft die Traube reift,
Und denket: Ohne dieſen Tag vielleicht
Hätt' ich Thereſien und Joſeph nicht.
Und du, o ſtille Gegend! gieb den Dank,
Den eben itzt der frohe Donnerknall
Von allen Mauern Wiens ins Runde ſpricht,
Von deiner Berge ſchwarzen Haynen, und
Dem grünen Weingelände laut zurück.

# LIED AN WIEN [1].

Entfernt von dir, in Staub und Dampf gehüllet,
Den Schwall von Tauſenden um ſich,
Wenn Roſſe brauſen, Eiſen klirret, Ärz erbrüllet,
Denkt Joſeph doch an dich,

An dich, wenn Schlaf und Raſt am grauen Morgen
Von ſeinem Heldenlager fliehn,
In Mitte ſchwerer, endeloſer Völker Sorgen
An dich, ſein heimiſch Wien!

Er denkt: O du der deutſchen Städte Krone!
Glänzt irgend noch ein Edelſtein,
Der ſoll von deinem Fürſten, deinem Freund' und Sohne
Dir eingeſetzet ſeyn!

Er denkt. Und eine ſanfte Straſſe führet
Um dich in weiten Schranken her.
Nun fleugt das göldne Rad. Des Landmanns Achſe ſpüret
Kaum halb die Laſten mehr.

Und ebne Pfade von den Thoren leiten
Zur Straſſe deiner Wandler Fuſs,
Die Pfade weiſs, und für das Aug von beyden Seiten
Des holden Grüns Genuſs.

Er denkt. Und an des Kaiſerſtroms Geſtaden
Vom Wellenthaue froh benätzt
Laubt ſich ein Hayn empor [2], ins Abendkühl zu laden
Die Menſchheit, die Er ſchätzt,

Wenn ſie nach langem, ernſtem Taggeſchäffte
Zum offnen, heitren Himmel ringt,
Dann der Geliebten Blick, des Freundes Anſpruch Kräfte
Der müden wieder bringt.

So, Vindobona! Krone deutſcher Städte!
So ſchmücket Joſeph deinen Tag.
Wie, wenn auch deine Nacht des Herrſchers Sorgen hätte?—
Ha, wenns ein Lied vermag,

Wenns Harfen können, Sined! o ſo feyre
Der neuen Herrſcherſorgen Werth,
Die weitgeſtreute Flammenpracht, die dieſe theure
Gewünſchte Nacht verklärt.

(Ja theuer und gewünſcht! Thereſen Namen
Macht ſie dem ſchönſten Tage gleich,
Mit der auf dich Allvaters gröſste Segen kamen,
Beglücktes Öſterreich!)

Wie lieblich blinken wacher Lichter Reihen,
So weit der Blick ſich weiden kann!
Der Sternenhimmel ſcheint ſich ſeines Bilds zu freuen,
Und lächelt mild es an.

Und ſelbſt auf engen, abgelegnen Stegen
Luſtwandelt nun die Sicherheit.
Wie kann ihr arge Liſt in Zukunft Stricke legen,
Die nur im Finſtern dräut!

So, Kaiſerſtadt! ſo lebhaft ſtäts umſchwebet
Dein Angedenken Joſephs Thron.
So ziert dich Der, der nur dem Unterthane lebet,
Dein Fürſt, dein Freund und Sohn.

O ruff aus aller deiner Kinder Kehlen:
Mein Kaiſer, meine Luſt und Zier!
So brennt die Nacht. So brennen Jener unſre Seelen,
Die Dich gebahr, und Dir!

# SINEDS EMPFINDUNG,

ALS IHM DES FÜRSTEN VON KAUNITZ GRUSS UND GESCHENK KAM.

Von wem der Gruſs, der itzt in deiner Halle
Dir zum entzückten Ohre ſpricht?
Von wem, o Sined! kömmt auf glänzendem Metalle
Thereſen Angeſicht?

Von Jenem, welcher an der Fürſten Thronen
Aus tauſenden der erſte ſteht,
Durch deſſen Mund auf untergebne Millionen
Der Fürſten Wort ergeht,

Der ſo ſein Loos erfüllt, aus hoher Ferne,
Wie Gottes wache Bothen thun.
Sie birgen Wolken, wälzen Meere, drehen Sterne,
Und ſcheinen doch zu ruhn.

Der jeder Weisheit, aller Künſte Schätze,
So wie Europens Reiche, kennt,
Und ſie nach jedes feinren Volkes Sprachgeſätze,
Gleich Eingebohrnen, nennt,

Der auf der ſteilſten Stuffe (Zeit der Ahnen!
Wer that es?) ſolchen Schimmer giebt,
Daſs ihn der Fürſten Herz, das Herz der Unterthanen
Faſt in die Wette liebt.

Von dieſem hohen, ehrevollen Weiſen
Ergeht der Goldgeſchenke Fluſs,
Kömmt, Sined! mehr als Gold zu ſchätzen und zu preiſen,
Der unverſehne Gruſs.

Vielleicht war Er es, dem die Harfe fröhnte,
War Er es, den dein Lied erhob?
O nein! Du traffſt die Seel' ihm ſtärker. Was ertönte,
War ſeiner Fürſten Lob.

# DIE STIMME DES VOLKES [1].

Die Fürſten ſprachen es im hohen Wien,
Und einer ihrer Bothen nahm das Wort
Von ihrem Munde, blickte nicht zurück,
Verwandte ſich zur Rechten nicht, und nicht
Zur Linken, ruhte niemal, bis ſein Fuſs
Das Thor der Söhne Lechs erreichte, wo
Thereſien und Joſephs Adler wähn [2].

Komm, Haupt der Starken! Deiner Gewaltigen
Iſt viel; doch künftig ſollen die Tauſende
Thereſien und Joſephs alle,
Alle die Tauſende dir gehorchen.

Komm! Joſeph harret deiner im hohen Wien.
Dein Rath iſt Licht, und Flamme dein Muth, und Staal
Iſt deine Treue, Menſchenſchonen
Wohnt dir im Herzen und Überzeugung

Auf deinen Lippen. Setze zum Herrſcher dich
An ſeiner Linken in die Verſammlung hin,
Auf deren Wink ſich dreymalhundert
Tauſend entblöſsete Schwerter heben.

Warum gab Bardenkindern hohen Sinn,
Vielfärbigen Gedankenflug, Gefühl
Dem Guten und dem Schönen zart, und Ohr
Zu lernen jeden Laut, und Seelenluſt

Gelernte Laute nachzubilden, und
Die Kunſt mit Saitenklange jeden Laut
Tief zu begleiten in der Hörer Herz
Allvater? War es nicht, o Tugend! dich,
Dich, Tapferkeit! und dich, Verdienſt! und euch,
Ihr guten Thaten, die ihr immer ſeyd!
Hier zu verewigen, hier Folger euch
Zu wecken? Riſſe ſonſt der Barde ſich
Unaufgefodert, ungebethen hin
Zum Harfenſpiele, wenn er Tugenden,
Und Tapferkeit, und grauendes Verdienſt,
Und gute Thaten angemerkt, verehrt,
Belohnet ſieht? — Er kennet ſeine Pflicht,
Und achtet jeden andren Gegenſtand
Zu niedrig für des Liedes Göttlichkeit. —
So war es, als der Both ſich flügelte
Thereſien und Joſephs Gnadenwink
Dem Helden hinzubringen, welcher weit
Vom hohen Wien den Söhnen Lechs geboth.
Das Volk vernahms, und ſo wie Kehl' auf Kehl'
Im frühbeſonnten Hayn' erwachet, bis
Allſtimmig Ein Geſang zum Himmel ſteigt,
So wandelte die frohe Kunde fort,
Bis aller aller Gauen Stimmen nun
Zu Einem Rufe ward. So ſprach der Ruf:

Der Mann, der früh ſein Leben in blutigen
Gefilden furchtlos, Tod! dir entgegentrug
Gott, Fürſten, Vaterland im Herzen;
Der ſich von Stuffe zu Stuffe fortſchwang

Feind aller niedren Künſte, bis endlich ihm
Auch Heere folgten, welche, von ihm beſeelt,
Den Landmann ſchonend, Feinde ſchlugen,
Strenge gehalten ihn Vater nannten;

Der Held, ſo groſs in jeglicher Wiſſenſchaft,
In jeder Kunſt des Friedens ſo tief genährt,
Als wär' er mit erzürntem Eiſen
Niemal am Nacken des Feinds gehangen;

Der Held und Weiſe, welcher der Gottheit Furcht
Die erſte Pflicht des Helden und Weiſen nennt,
Der ſtäts den leidigen Gefährten
Mancher Verdienſte, den Hochmuth, haſste,

Den Werth der Menſchen fühlet, und offenes
Geſpräches, heitrer Stirne, gefälliger
Geberden iſt, und dennoch — ſeltner,
Seltener Sterblicher! — ohne Neider;

Der Held und Weiſe, Tugend- und Menſchenfreund
Erſteiget itzt — ſo will es Thereſia,
So will es Joſeph — itzt den höchſten
Glänzenden Gipfel der Kriegesehren. —

Dank, Erdegötter! Dank Euch, gekrönete
Verdienſtekenner! daſs Ihr den nützlichen,
Den treuen Diener, Theil an Euren
Sorgen zu nehmen, ſo weit hinaufrufft! —

Und o wie muſs er, wenn er herniederſchaut,
Den Eifer ſegnen, der ihn geleitete,
Die Tugend ſegnen, die ihm jede
Steile des Lebens in Ebnen umſchuff!

So ſprach der Ruff. Und Sined riſs ſich hin,
Ergriff mit Herzenluſt ſein Harfenſpiel,
Und ſang aus Bardenpflicht den frohen Ruff
Unaufgefodert, ungebethen nach.

# AUF DAS HAUPT DER STARKEN

## BEY DEN MARKMÄNNERN D.

Ein blauer Himmel, wenn die Regenwolken
Nun endlich hinter Berge ziehn,
Ein ruhend Meer nach Stürmen iſt in Menſchenherzen
Ein itzt erfüllter Wunſch.

O feyre du, das ganze Spiel herunter,
Den itzt erfüllten Wunſch, mein Lied!
Ich habe Den, nach deſſen Antlitz mich verlangte,
Ich habe Den geſehn!

Den Helden, welcher, als das letzte Wetter
Des Krieges über Deutſchland zog,
Ein unverſehner Blitz aus finſtren Eiſenwolken
Auf unſre Gegner fuhr,

Und ſchneller faſt, als unſere Gedanken,
Durch Flächen, Hügel, Berg, und Wald,
Und durch gedrängte Kriegerreihen fraſs, und Veſten
Voll ſtolzer Sicherheit;

Daſs alles, alles, eh der Retter umfah,
Empor in Feuerwogen ſchlug,
Und Laudons Namen das Gepraſſel überſtimmend
Bis an die Meere ſcholl;

Den Helden, den der Kriegesarbeit Kenner,
Der Zeugen unverdächtigſter,

Den ſelbſt der hohe Brennenherrſcher ohne Fehler,
Wie ſeinen Bruder, fand 2);

Den Helden, deſſen Anblick in den Herzen
Der Eiſenträger Muth empört,
So wie der Stral aus Oſten in der Hayne Wipfeln
Die Federkehlen weckt;

Den ſah ich im Gefolge ſeiner Thaten
(Ein langer, liederwerther Zug),
Im Schimmerkleide ſeines Ruhmes, tauſend Schatten
Gefallener um ihn.

Wie gierig hieng mein Aug an ihm! Wie jauchzte
Mein Geiſt in ſeiner Gegenwart!
Denn Sineds höchſte Luſt iſt Thäter groſſer Thaten,
Und Menſchenwerth zu ſehn.

Doch er, er ſieht den Nachzug ſeiner Thaten,
Den Schimmer ſeines Ruhmes nicht,
Die tauſend Schatten auf der Staalbahn hingeſtreckter
Verſuchten ſieht er nicht.

Der Sonne gleich (ſie blicket nie zurücke
Nach Luftgebiethen, die ſie maſs,
Sie höret den nur, der ſie wandeln hieſs, und höret
Den Dank der Erde nicht)

Der Sonne gleich verfolget unverwendet
Sein Aug der Ehre ſteilen Pfad;
Nicht Menſchenlob, die Pflicht, Thereſien geſchworen
Und Joſeph, hört er nur.

Tiefdenkend ſchweiget er von eignen Thaten
Im Kreiſe der Gewaltigen.

Ha, Gegner! reize den gedankenvollen Schweiger,
Und lieg am Grunde nicht!

Er ſchweige! Werden Liederſöhne ſchweigen,
Verkennen ihren hohen Ruff?
Wie trügen ſie den Eichenkranz vor ihren Stämmen,
Und ſängen Helden nicht?

Sie ſingen, Enkel! wälzen euch hinüber
Des Waffenruhmes hellen Strom.
Dann ſagt ihr Enkeln einſt: Die Ahnen hatten Helden,
Und hatten Barden auch.

# AUF DEN OBERDRUIDEN AN DER RUR [1].

Gerne ſchwindet Sined
In des Mondes kühlen Wandelſtunden
Aus dem lauten Kreiſe ſeiner Freunde weg;
Nur gefolgt von ſeinen Liedern
Sucht er ſtille Lindenwipfel [2],
Unter welchen ſeine Seele
Mit entferneten Geliebten
Sich bis hin zur Mitternacht ergeht.
Da lächelt oft vom Ufer, wo die Rur
Sich in die Maas verſtrömt, ein hohes Bild
Im Oberprieſterſchmucke ſanft auf ihn;
Da kehren Tage, die zur Ewigkeit
Hinüber ſind, vor ſeinen Geiſt zurück.
Sein Buſen ſchwillt empor. Er wendet ſich
Nach ſeinen Liedern um, und ſpricht entzückt:

Dort, Kinder meines Herzen! dort ſeht ihr ihn
Den ehrevollen Bardenbegünſtiger,
Durch den ihr ſeyd, auf deſſen Zuſpruch
Zögernden Lippen ihr euch entriſſet,

Dem Veilchen ähnlich, welches in Erde ſchlief,
Und itzt den Ruff des Flurenermunterers
Des Lenzes höret, und den blauen
Buſen der ſuchenden Jugend aufthut.

Hier unter dieſen Linden ergieng er ſich
In Mitte ſeiner Sorgen. Ein wichtiges
Geſchäfft zum Wohl der Folgezeiten
Hatte die Fürſtinn ihm aufgeladen,

Die Zucht der Heldenkinder. Noch wart ihr nicht,
Noch ſcholl im Opferkreiſe der feyernden
Druiden nicht, und nicht im Mahle
Spiegelnder Helme der Namen Sined.

Da ſah er mir ins Auge. Dein Blick verrätht
In deinem Buſen lodernde Bardenglut.
So ſprach er: Weile nicht in helle
Flammen die lodernde Glut zu fachen.

Ein Loos von oben war mir des Weiſen Rath.
Ich thats. Ihr wurdet, Lieder! da gaben mir
Die Barden Eichenkranz, und Rhingulph
Namen 3), und Ehre mein Volk, und Beyfall.

Und er der Weiſe freute der Wege ſich,
Die Sined gieng zum Ruhme. Durch ihn erſchwang
Sich mein Geſang und meiner Harfe
Liſpel zu Menſchengebietherohren 4).

Und nun geneuſst er ſeiner Verdienſte Lohn
In jenen Fernen; aber er freut ſich noch
Der Wege Sineds, liebt euch, Lieder!
Wenn ihr ſein hohes Gewölb beſuchet.

Ha! ſind auch deiner Liebe, mein Vaterland!
Die Lieder würdig, welche dir Sined ſingt,
O ſo vergiſs es nie: die Lieder
Biſt du dem Oberdruiden ſchuldig.

Vermöchten meine Saiten ein Denkmaal ihm
Zu ſtiften, welches Zeiten beſiegete,
Mit ihrem groſſen, hellen Auge 5)
Sähe die Mitternacht itzt es werden.

Die Dankbarkeit iſt frommer Barden Pflicht;
Zum Harfenſpiele, das ſie nicht bewohnt,
Gab ein vom Blitz entflammter Baum das Holz,
Die Saiten ein vom Wolf' erwürgtes Lamm.

# AN EINEN BARDENFREUND [1].

Weit wohnt Sined von euch. Manches Gebirg erhebt
Uns zu trennen ſein Haupt mächtig, und mancher Fluſs
Rauſcht entzwiſchen, o Wälder,
Die mein kindlicher Fuſs betrat!

In den Tagen des Herbſts, wenn ſich der Abend bräunt,
Irr' ich einſam den Hayn, irr' ich die Fluren durch,
Dann zeucht meine Gedanken
Euer freundliches Bild an ſich.

Ja, dann ſeyd ihr vor mir, Wälder mit ſeufzenden
Tannen! biſt du vor mir, ſprudelnder Erlenbach!
Und ihr Teiche voll Schilfes,
Von dem kühlenden Weſt' umrauſcht!

Wo mein Leben begann, wo ſich Allvater mir
Im Geſtirne der Nacht, in der geblümten Flur
Offenbarte, der Frühling
Meiner Tage mir heiter floſs.

Wo mich, wenn mich ein Spiel unter die dämmernden
Eichenſchatten berief, heiliger Schauer hub,
Daſs den bebenden Händen
Plötzlich jeglicher Tand entfiel,

Von den Lippen ein Laut ſtrömte, dem Liede gleich,
Das im Buſche des Herbſts furchtſam ein Wipfelkind
Jüngſt vom Neſte geflogen
Mit noch ſtammelnder Kehle wagt.

O dann wird es in mir ſtill, wie der Abend iſt,
Wenn ſein mildes Geſicht keine der Wolken trübt,
Wälder ſchweigen, aus Weſten
Noch die ſcheidende Sonne blickt.

Nur der ſanftere Wunſch, freundliche Gegenden,
Wo mein Leben begann! immer um euch zu ſeyn,
Bis mein Leben verhauchet,
Der nur liſpelt im Herze noch.

Aber, liſpelnder Wunſch! wäreſt du mehr als Wunſch,
Niemal hätte mein Aug Sie, die Gebietherinn,
Sie, die Mutter der Menſchen,
Sie, das Wunder der Zeit geſehn;

Niemal hätte mein Ohr Worte der Huld von ihr
Freudentrunken gehört, niemal mein Harfenſpiel
Ihrem Lobe geſtimmet
Ruhm im Erbe von Teut erjauchzt.

Niemal wäre mein Blick ihrem erhabenen
Erſterzeugten gefolgt, wann er in Tauſende
Muth verbreitet, mich hätte
Joſephs Barden kein Mund genannt.

Niemal hätt' ich auch dich, Diener Thereſien,
Joſephs Diener! geſehn, niemal dein Herz gekannt,
Mann der Treue, des Rathes,
Bardengönner und Menſchenfreund!

Sohn der Moldau! dein Herz gleichet der Sommernacht,
Wenn der ſchweigende Mond über bethauete
Segenreiche Gefilde
Voll und dunſtlos hernieder hängt.

Lang umfloſs mich ſein Licht; aber nun leuchtet es
Fernen Hügeln, ſeitdem unſrer Beherrſcherinn
Mutterſorge dich deinem
Vaterlande zurücke gab [2].

Dunkel wär' es um mich, klänge dem Ohre nicht
Deine Stimme noch itzt, trüg' ich im Herze nicht
Unaustilgbar gezeichnet
Dein erhellendes Angeſicht.

Freund von Sined! Es giebt Sonne den Tag, und Baum
Schatten, Blume Geruch, Labſal im Durſte Quell,
Und ein Barde den Ausbruch
Seines Herzen, ein warmes Lied.

Nimm es, was dir den Herbſt Sined im Hayne ſang,
Der, indem ſich dein Bild lebhaft vor ihm entwarf,
Selbſt der freundlichen Gegend,
Wo ſein Leben begann, vergaſs.

# DIE RUHE DES WEISEN.

Laſs ihn ausglühn, o du
Deines erhabenen Arbeitfreunds
Würdiger Diener! den ſtrebenden Geiſt!
Schon vom Morgenroth' her ſtemmet er ſich
Mit Rieſenkraft und Weiſengeduld
Der drängenden Laſt der Völkerſorgen entgegen.
Schon vom Morgenroth' her flammet in ihm
Für Wahrheit und Recht,
Für Menſchenwohl und für Verdienſtelohn
Allmächtiger Eifer empor.
Laſs ihn ausglühn!

Siehe, dir winket der ſinkende Tag
Unter dein kühlendes Laubdach.
Den rühmlichen Schweiſs, welchen das Vaterland
Von der Stirne dir küſsen ſoll,
Küſsen die freundlichen Weſte weg,
Die ſich vom Ufer des Kaiſerſtroms
Zu deinem reizenden Hügel erheben.

Heitre den denkenden Blick über den Kaiſerſtrom aus!
Siehe, dort lebt es im Dunkel der Eſpenau,
Lebet, und nahet, und tritt ins Helle der Flur.
Ein herrlicher Zug! Wie raget mit äſtigem Haupte
Der Hirſchmann in Mitte des braunen Gefolges!
Wie ſtarret ſein weideud Gefolg
Das trächtige Schiff an,
Welches auf gleitendem Silber des Iſters
Ins fernere Grau Pannoniens hinſchwindt!

Ruffe nun auch herüber den Blick
Zu deinem Geſtade! Wie lebt es auch hier!
Wie grünet die nährende Pflanze
Unter dem Schweiſse des ländlichen Pflegers empor!
Nun lockert er Grund, nun ziehet er Furchen.

Nun tränket, nun pflückt er. — Doch nein!
Hier weile dein Blick nicht!
Bedarfſt du denn Bilder der Arbeit?

Weide vielmehr am engeren Kreiſe das Aug,
In welchen die Liebe dich einſchleuſt!
Siehe dein treues Gemahl, nur lebend für dich,
Für dich, du ihr einziger Stolz, ihr einziger langer Gedanke!
Siehe Kinder deines Herzen
An des Vaters Knieen klimmen,
Und in unſchuldvoller Wette
Deinen Nacken nieder eifern!
Sey ganz Gatte, ſey ganz Vater!

Oder behagt dir Geſang? Verwende das Ohr
Zu deinen dichtbewachsnen Irregängen,
Da wo Gebüſche jeder Art,
Gleich friedlichen Menſchen,
Gezweig und Wipfel untereinander verſtrecken.
Höre den lauten vielſtimmigen Dank
Deiner gefiederten Zöglinge,
Welche vergnügt unter dem luftigen Giebel
Deine gefliſſene Vaterhand nährt.

Oder ergötzet dich mehr Menſchengeſang
Vom Harfenklange begleitet?
O ſo gönne dem Liede dein Ohr,
Welches Sined aus drängendem Herzen
Deiner edlen und fühlenden Seele,
Deinem Werthe zum Opfer bringt!
Gönne dem Liede — Vielmehr ſtimme du ſelbſt,
Dieſs bittet der Barde, ſein Lied an!
Denn ihm werden ſeine Lieder
Dann erſt hörenswürdig,
Wann dein Mund ſie wiederholt;
Dann erſt ſagt ihm ſeine Seele:
Sined! dieſes Lied gelang.

# AN ECKBRECHT DEN JÜNGLING[1].

Nicht allenthalben herrſchet im Erbe Teuts
Die Mitternacht. Es hellet noch hier und dort.
Ein Schimmer fiel auf Oſterodas[2]
Thürme. Du fahſt ihn und folgteſt, Abkunft

Von Biederhelden, Enkel der Heinriche,
Des frommen, uud des reichen! du folgteſt ihm,
Und fandeſt in der Väter Hallen
An der bemooſeten Wand die Harfe,

Der Eckebrecht, und ſeiner Erzeuger Ohr
Zu Karls des Franken, und zu der Otten Zeit
In Plauen horchte, fandſt die Harfe,
Wagteſt die Griffe der deutſchen Klage,

Und ſangſt. O daſs der Waffen und Lieder Freund,
Daſs Friedrich mit dem göldenen Barte dich,
Dich ſeines Blutes werth, dich ſeinen
Späteren Neffen gehöret hätte!

Geküſset hätt' er, blühender Jüngling! dich,
Gedrücket an die männliche Bruſt, in der
Für Waffenruhm und Liederweisheit
Deutſcheſter Eifer allmächtig brannte.

Dich hörte Sined. Wonnegefühl erhub
Des Barden Buſen, als ihm des Frühlings Hauch
Durch keimender Gebüſche Säuſeln
Deine befeuerten Klagen hertrug.

Denn nicht nur Kehlen, welche ſchon manches Jahr
Den Wald ergötzten, liebt er. Ein Wipfelkind
Entzückt ihn auch, das zu der Hoffnung
Künftiger Lenze Geſang verſuchet.

# AN EINEN HELDENSOHN*).

Warum verweilet, Heldenſohn!
Dein Aug auf meinem Harfenſpiele?
Verlanget es ein Lied?
Voll Lieder iſt mein Harfenſpiel;
Doch iſt es ſtolz und unerbittlich,
Wenn kein Verdienſt es reizt.

Du ſiehſt ſo manchen an Geburt
Dir gleich, und gleich an Lebensgütern,
Und ſäng' es, Jüngling! den?
Sein Herz iſt ſeinem Volke kalt.
Er dürſtet nicht nach edlen Thaten.
Und ſäng' es, Jüngling! den?

Er pocht auf ſeiner Ahnen Ruhm,
Und eilet nicht ſein Theil zu haſchen,
Das ihm entgegen glänzt.
Im Frieden ſchallet nicht ſein Rath.
Im Kriege zücket er kein Eiſen.
Und ſäng' es, Jüngling! den?

Das Volk iſt gut, und ehret ihn;
Denn ſeine Väter waren Helden,
Und er iſt ſtolz darauf,
Und ſchaut verachtend auf das Volk,
Das ihn der Väter wegen ehret.
Und ſäng' es, Jüngling! den?

Er tödtet jeden ſchönen Tag
Mit eitel thieriſchem Ergötzen,
Und langer Schwelgerey.

Entnervender Gelüſte Knecht
Durchwacht er ſchandevolle Nächte.
Und ſäng' es, Jüngling! den?

Pracht, Spiel und Tanz, und Laſterlohn
Verzehret, was der Väter Sorge
Dem Undankbaren lieſs.
Die Tugend darbt. Kein Tropfen quillt
Auf ſie von ſeinem Überfluſſe.
Und ſäng' es, Jüngling! den?

Zwar achtet er kein Harfenſpiel,
Und ſieht hochmüthig über Barden,
Und ihre Lieder weg.
Er acht' es nicht! Er ſehe weg!
Der Barde lacht, der Rache ſicher.
Er lacht, und ſchweigt von ihm.

Dort geht ein ſorgenloſer Stier
Auf fetter Weide, graſt und ruhet,
Und ſcherzt, und gattet ſich.
Du ſiehſt ihn. Kömmt nun unverhofft
Sein Tag, und fällt das Beil ihn nieder,
Wer, Jüngling! ſpricht von ihm?

So ſchwindet auch der Namen ſelbſt
Mit jedem thatenleeren Groſſen
Vor ſeinem Volke weg.
Sein Grab umwohnet Dunkelheit.
Ein Alter, und die Menſchen fragen:
Wen decket dieſer Stein?

Und hätt' er Thaten zwar gethan;
Doch wär' er Barden feind geweſen
(Ein faſt unmöglich Ding),
Sein Namen lebte; doch nicht ſtäts.

So ſtirbt der allerſtärkſte Donner
Von Bergen wiederholt.

Nicht ſo, nicht ſo der Barden Freund,
Und Thäter liederwerther Thaten!
Sein Namen ſchwindet nie.
So rauſcht bis an der Zeiten End
Durch Reihen wechſelnder Geſchlechter
Die Fürſtinn Donau fort.

So lebt der Held dein Vater auch [2],
O Jüngling! Sieh, mit welchen Stralen
Der Ruhm ſein Haupt umgiebt!
Mit Starken ſtieg er ſchon hinab
Zur Schlacht in ſeinen Jugendlocken,
Und ſtand fürs Vaterland,

Und trug der Kriegesarbeit Laſt,
Und deckte manches Feld mit Leichen,
Und ward der Starken Haupt.
Da traff ſein rother Waffenblitz
Des Brennenherrſchers Thürme ſelber [3].
Die Spree ſahs und floh.—

Ha, Jüngling! deine Wange glüht.
Dein Buſen fühlt des Vaters Thaten,
Und klopfet hoch empor.
O werde, wie dein Vater, groſs!
Nun hab' ich Sined dir geſungen,
Dann ſing' ich einſt von dir.

# DER BLUMENSTRAUSS.

Eine Blume ſah ich
Freund des Lenzes werden
In der Blumen Schaar.
Schon im erſten Knoſpen
Zog ſie meine Tritte,
Zog ſie mein betrachtend Aug an ſich.

Jeder Morgen fand ſie
Sproſſender und völler
Sich der Reife nahn.
Niemal hatte Meelthau,
Niemal Ungeziefer
Ihrer Jugend zartes Grün verſehrt.

Immer ſank von oben
Auf der Blume Buſen
Sanfte Kühlung her,
Und von keiner andren
Blitzeten des Himmels
Tropfen heller in des Barden Aug.

„Wo, wo wächst die Blume
„Würdig einſt zu binden
„Einen Strauſs mit dir?
„Eine wächst, o Blume!
„Dir gewiſs entgegen;
„Aber weis der Barde, wo ſie wächst?"

Alſo ſprach ich öfter,
Und des Lenzes Liebling
Schien mich zu verſtehn;

Denn mir war, als wallte
Röthe, wie betroffner
Sehnſucht, über ſeiner Blätter Schnee.

Tage ſind hinüber,
Und nun weis der Barde,
Wo die Blume wächst,
Die mit dir beſtimmet
Einen Strauſs zu binden,
Blume! zärtlich dir entgegenſtrebt.

Ganz für dich geſchaffen,
Und an deiner Seite
Noch einmal ſo ſchön. —
Heil der wachen Pflege
Treuer frommer Hände,
Die ſie dir erzogen und dich ihr!

Blumen! eilt, vereinet
Eure Wohlgerüche,
Knüpfet euer Band!
Über eure Scheitel
Will der Himmel thauen,
Wenn ſich heut in Gold der Abend bräunt.

Jünglingen und Mädchen
Bebt zum Ehrentanze
Schon der leichte Fuſs.
Euer Glück zu feyren
Klingen Harfen, blinket
In der Opfermuſchel Rebenblut.

Und das frohe Jauchzen
Von gekränzten Gäſten
Überſtimmt der Wunſch:

„Gib uns deines gleichen
„Edle zarte Blumen,
„Neuverbundnes holdes Blumenpaar!"

Lieſsen meine Saiten
Ihn unaufgefangen
Dieſen Wunſch vorbey?
Nein! Er riesle ſilbern
Von der höchſten nieder,
Brauſe durch die tiefſte ſtark hinaus!

Denn o was für einem
Luſtgefilde gliche
Dieſes Erderund,
Trüg' es allenthalben
Blumen, die dir glichen,
Neuverbundnes holdes Blumenpaar!

# AN DEN OBERSTEN

## DER BARDEN TEUTS.

Sind Menſchenherrſcher nur der Lieder werth?
Und bleiben Barden unbeſungen, ſie,
Von derer Lippen Menſchenherrſcherlob,
Und Thatenpreis, ein ſonnenheller Strom,
Auf künftige Geſchlechter ſich ergeuſst?
Gedenket Sined ſeiner Freunde nicht
Der Harfenkönige, die fern von ihm
Durch alle Gauen Teuts verſtreuet ſind?
Wie, wenn ihn ehe noch ſein Tag ereilt,
Wie wiſſen Folgezeiten, daſs er ſie
Gekannt, geehret und geliebet hat?

So ſprach der Geiſt der Lieder, und entſchwand.
Ich riſs mich aus dem Schlummer, hörte noch
Im Tannenwipfel ſcheidend Säuſeln, fiel
Ins Harfenſpiel, da ward mir der Geſang.

Dir, erſter unter Liedergewaltigen
Im deutſchen Vaterlande! dir folgt mein Aug,
Mein Herz, mein Saitengriff in jede
Luftige Ferne, wohin dein Fittig

Dich herrlich aufträgt. Aber, o wollteſt du,
Mein Adler! ausruhn, ſey es im Wipfel hier
Der Tanne, ſey es dort auf jener
Felſigen Höhe, mein Adler! ausruhn,

Und hören, wie ſich über die Lippe mir
Ein Quell der Freundſchaft ſtürzet, und hat der Quell

Dein Ohr vergnüget, endlich wieder
Deine geſtirnete Bahn verfolgen!

Du Stolz von meinem Volke! du mächtiger
Und unerreichter Barde! wer lohnet dir
Die Lieder, welche du von deinen
Sonnegebiethen auf uns herabtönſt,

Uns mit den Liedern faſſeſt, und itzo tief
Hinein in graue Zeiten der Ahnen ſingſt,
Und itzo bis in unerſchaffne
Wonnegefilde der Gottheit auffingſt?

Wir folgen, uns entriſſen. Die Bruſt erpocht
Erhabner, ungewohnter Gefühle voll,
Die Wange glüht, und hohe Wehmuth
Thauet vom edleren Auge nieder.

Dein Hermann, Deutſchlands groſſer Entfäſſeler,
O welche Bardenarbeit! Wie wecket er
Der Ahnen Muth, in welcher Helle
Zeigt er dem Enkel der Ahnen Sitten!

Der Erderzeugten groſſer Entfäſſeler
Dein Sohn Allvaters, welch ein unſterbliches,
Ein himmelwerthes Unternehmen!
Hört ihn ein Erdeſohn, und verkennet

Die Würde ſeines Geiſtes, den hohen Zweck
Von ſeinem Hierſeyn? Hört er ihn, und verfolgt
Für Ewigkeiten voll Entzückens
Flüchtige Freuden an Gräberhügeln?

Wer lohnet dir die Lieder? du mächtiger,
Und unerreichter Barde! Verbänden ſich

Auch alle Stämme Teuts, und ſtiegen
Steine des Ruhmes an allen Ufern,

Auf aller Hügel Rücken für dich empor
Im ganzen Heldenerbe, ſie lohnten dir
Die Lieder nicht. Nur Er, von deſſen
Sohne ſie tönen, allein vermag es,

Und wirds. Indeſſen eile mit feuriger,
Mit unermüdter Schwinge zum Ziele fort!
Dort leuchtet es! Nur einen Schwung noch *),
Einen, mein Adler! Es iſt erreichet!

Zwar ſtehn in tiefen Gründen, die Nebel deckt,
Noch manche deines Volkes, und ſehen nicht
Die Flammenfurche, die dein Aufſchwung
In die Gebiethe der Sonne nachläſst.

Bedaurenswürdig ſind ſie! Doch einſt verhaucht
Der Nebel. Enkel ruffen: Wir ſehen ſie
Die Flammenfurche, die ſein Aufſchwung
In die Gebiethe der Sonne nachliefs!

O dann wird unter ſchärferen Augen auch
Mein Aug genennet! Sined, er ſah ſie längſt
Die Flammenfurche, pries den Adler,
Welcher ſie zeichnete, pries und liebt' ihn.

Mein Ruhm ſey dieſs zur Nachzeit, o mächtiger,
Und unerreichter Barde! Dein Harfenſpiel
Entzückte mich, und deine Freundſchaft
Suchte mein fühlendes Herz, und fand ſie.

# AUF DEN BARDENFÜHRER

## DER BRENNENHEERE [1].

Ohne Luſtempfindung
Sieht ein Krieger niemal
Auf ſein hangend Schwert,
Das mit ihm am erſten
Seiner Ehrentage
Sieg und hohen Heldenruhm erfocht.

Ohne Luſtempfindung
Seh' ich Barde niemal
Auf mein hangend Spiel.
Oſſians erhabne
Lieder nachzuſtimmen
Rang es, und errang mir einen Gleim [2].

Fürſtengold umſtralet
In geſchmückten Hallen
Seine Scheitel nicht.
Weder Krieg, noch Frieden
Geht von ſeinen Lippen
Über untergebne Völker aus.

Keine Siegestrümmer
Ragt in Blutgefilden
Seinem Namen auf.
Kein Bedrückter eilet
Unter hochgebohrnen
Reichen Herrſchergünſtlingen ihm zu.

Aber ſeine Scheitel
Laubt ein unentweihter
Eichenſprößling auf;
Aber Lob und Ehre

Geht von ſeinen Lippen
Über Thäter edler Thaten aus.

Aber ſeinen Namen
Ziert in ſeinen Liedern
Ewigheller Ruhm;
Aber Bardenfreunde
Jauchzen unter hohen
Deutſchen Harfenkönigen ihm zu.

Wie der Quelle Liſpel
Mit der Weſte Säuſeln
Sich im Lenze paart;
Alſo, wenn den Barden
Holder Scherz erheitert,
Rieſelt in die Saiten ſein Geſang.

Wie der Donner Krachen
Mit des Nordes Brauſen
Sich im Wetter paart;
Alſo, wenn den Barden
Heldenernſt verdüſtert,
Stürmet in die Saiten ſein Geſang.

Als in Todesebnen
Friedrichs Heere ſtanden,
War der Barde mit.
Wie die Griffe rauſchten,
Schwoll der Muth im Buſen,
Schlug der Waffenhagel weit umher.

Aber lieber, lieber
Weilet er an Bächen,
Wo kein Eiſen klirrt;
In der Eſpe Schatten
Sitzet er, und ſinget
Brüdern menſchenfreundliches Gefühl.

Denn ſein Herz iſt heiter,
Wie die dünſtelose,
Stille Sommernacht,
Heiter und gefällig,
Und der Freundſchaft offen,
Und ſo mild, ſo mild, wie reifer Herbſt [5].

Allen Harfenſöhnen
Gönnet er den Beyfall,
Den ihr Lied erſingt.
Jauchzen ihnen Völker,
Jauchzt auch er in ihnen
Deinem Ruhme, deutſches Vaterland!

Und ſo wird er ſelber
Dir zum gröſsten Ruhme,
Deutſches Vaterland!
Brüſte dich, und ehre
Deinen Züchtling wieder,
Deſſen Harfenſpiel und Herz dich ehrt!

Aber du, Geſpielinn
Meiner Lieder, Harfe!
Theuer biſt du mir,
Seit du mir mit Morvens [6]
Neugeweckten Klängen
Dieſes Mannes Herz gewonnen haſt.

Jährlich an dem Tage,
Der zu mir mit ſeinem
Erſten Gruſſe kam,
Zier' ich dich mit Kränzen,
Trag' ich dich in Feyer
Unter meinem Heldenvolk' herum.

# AN FRIEDRICHS BARDEN [1].

Menſchenherrſcher ſind groſs, wenn ſie von edlerer
Luſt nach Ruhme gereizt frühe den hohen Geiſt,
Und den mächtigen Arm ewigkeitwürdigen,
Folgerweckenden Thaten weihn.

Liederſöhne ſind groſs, wenn der gewaltige
Zeugniſsgeber, ihr Mund, Thäter erhabener
Thaten, wenn er den Ruhm ewigkeitwürdiger
Menſchenherrſcher dem Tod' entreiſst.

Menſchenherrſcher wie viel, ewigkeitwürdiger,
Seltner Thaten wie viel raffte der Tod hinweg,
Weil kein Retter aus Nacht, weil kein gewaltiger
Mund der Lieder ſie leben hieſs!

Flammen ſind ſie vor uns deines bewunderten
Friedrichs Thaten, o Freund! Aber die Flamme ſinkt
Langſam nieder und ſtirbt, wenn ſie kein Flügelſchlag
Fernhin ſtreifender Winde trifft.

Friedrichs Thaten, ſie traff, Barde! der Flügelſchlag
Deines Liedes. Hinan bis in entfernete
Menſchenalter ergeuſst, Wogen auf Wogen, ſich
Unaufhaltſam ihr Feuerſtrom.

Hub dein Herrſcher den Spieſs, hubſt du dein Harfenſpiel;
Schlug er Schlachten der Held, ſchlugſt du die Saiten an;
Kehrt' er Sieger zurück, kehrteſt du Sieger auch,
Er vom Felde, vom Liede du.

Kühn iſt, Barde! dein Lied, wie der verſuchteſte
Krieger, feurig, wie Blitz, hoch, wie der Adlerweg,
Brauſend, wie die Gewalt himmliſcher Waſſer aus
Wolkenbrüchen herabgeſtürzt.

Von dem Ruhme gelockt, welcher in Harfen wohnt,
Liefst du deines Geſchlechts laute Verſammlungen,
Noch ein Jüngling, und giengſt einſam entzückenden
Nachtigallen im Hayne nach.

Jeden Liſpel des Quells, welcher im Hayne floſs,
Jeden Seufzer des Weſts oben im heiteren
Eichenwipfel verſtand, Barde! dein Herz, und ſchwoll
Hoch von werdenden Liedern auf.

Und ein Silbergewölk ſenkte vom Monde ſich
Trächtig nieder. Wer wars? Geiſter der älteſten
Barden deines Geſchlechts, Geiſter der älteſten
Barden fremder Geſchlechter auch.

Freundlich lehrten ſie dich ihre Geheimniſſe,
Jeden künſtlichen Griff, welcher in Griechenland,
Und im herrſchenden Rom jedes empfindenden
Hörers Seele bezauberte.

Alſo kamſt du zurück aus der geweihten Nacht,
Tratſt in deines Geſchlechts laute Verſammlungen,
Sangſt. Da ward es um dich ſtille. Geberden nur
Staunten, Barde! dir Beyfall zu.

Und nun nennet der Ruhm unter den erſten dich,
Derer ſiegendes Lied Thaten dem Tod' entreiſst.
Deine Spree die rauſcht freudig und ſtolz auf dich
Deinen Namen zur Ewigkeit.

Und o rauſchteſt auch du, die du mich ſingen hörſt,
Du, mein heimiſcher Fluſs, Donau! zur Ewigkeit,
Daſs in Tagen des Lieds redlich geliebt von mir
Friedrichs Barde mich liebete!

# AN DEN OBERBARDEN DER PLEISSE [1].

Ein Veilchen, das den lauen Stral
Des Lenzes in der Erde fühlt,
Drängt auf, und Mutter Erde wehrt
Es ihrem Kinde nicht.

Ein Lied, das in der Bardenbruſt
Der Freundſchaft holde Wärme fühlt,
Drängt auf, und welche Bardenbruſt
Erſtickt ein ſolches Lied?

Nicht meine, Freund! denn Freundſchaft iſt
Im Auge bunte Wieſenpracht,
Im Ohre Nachtigallenſchall,
Im Gaumen Honig mir.

Und ſang ich Den, der oben herrſcht,
Und Joſeph und Thereſien,
Und dich, mein deutſches Vaterland!
Wen ſäng' ich Barde nun?

Als euch, Bewohner meiner Bruſt!
Und unter ihnen, Weiſse! dich,
In dem der edlen Pleiſse Troſt
Seit Gellerts Falle grünt.

Du glänzeſt in den Hunderten
Der Barden Manas [2], wie der Stern,
Der Abendführer, der die Glut
Der Sommermonden dämpft.

Druiden locket er hervor
Aus ihrer Höhle, freudig ſieht
Der braune Sohn der Arbeit ihn,
Und trocknet ſeinen Schweiſs.

Auf Knabenſpiele blinket er
Von ſeiner Bahn ins Grün' herab,
Und Mädchen rufft ins Thaugefild
Sein Mitgefährt der Weſt.

So ward dir ſanfte Liederkraft
Für jedes Alter und Geſchlecht;
So wohnet Luſt für jedes Ohr
In deiner Harfe, Freund D!

Auch Luſt der Thränen giebſt uns du,
Wenn ſich zur Feyer deines Volks
Der Herrſcher Fall, der Helden Weh
Von ernſter Bühne zeigt.

Auch heitre Scherze giebſt uns du,
Wenn ſich zur Feyer deines Volks
Der Thoren lächerliches Bild
Von muntrer Bühne zeigt.

Die tief umſtandne Bühne ſchallt
Dein Lob, und mancher Feyrer rufft:
„Habt ihr denn Bühnen nur allein?
„Ihr Fremden! ihr allein?"

Er ruffts, und du verwendeſt dich,
Und horcheſt deinem Lobe nicht,
Und deinen Werth, den alle ſehn,
Den ſiehſt du, Barde! nicht.

Du ſiehſt nur deiner Brüder Werth,
Und gönneſt jedem ſeinen Kranz,
Und preiſeſt ſie den Kindern Teuts
Aus vollem Herzen an *).

Und glimmet unter Brüdern Zwiſt,
Dann ſtehſt du mitten. Niemal haucht
Dein Odem in die Glut. Du ſchweigſt,
Und ehreſt deinen Stand.

Ha, Biedermann! und wäreſt du
Auch Barde nicht, wie liebenswerth!
Nun biſt du Barde, biſt mein Freund,
Wie muſs ich lieben dich!

Nimm dieſes Lied, das dir, o Freund!
Mit Veilchen in dem Lenze ſproſs,
Der jedes fühlende Geſchöpf
Zu ſanften Trieben weckt!

Oft ſing' ichs durch die junge Flur,
Und Nachtigall begleitet es,
Und Weſte nicken Beyfall ihm
In Blumenhäuptern zu.

# RHINGULPHS LIED

## AN SINED DEN DRUIDEN DER HARFE.

Wo bin ich? — Schlief ich nicht im Walde
Arbeitermüdet ein?
Im Walde, wo des Lenzes
Tonvoller Vogel nicht niſtet,
Im Walde, wo kein Barde
Noch ſeine Harf' in die Schatten trug?

Er iſt es, wo ich entſchlief,
Der Wald voll brütender Schauer,
Als wär' er hinter Helas
Grotte gegen Walhalla gepflanzt;
Denn wie vom Felde der Seligen
Tönt mir durch ſeine Fichtengänge
Der Bardenharfe Geräuſch.
Mich umwandelt der Geiſt der Lieder,
Wie die Seele der Brünſtiggeliebten
Um den einſam trauernden Jüngling ſchwebt.

O ſey du mir willkommen!
Rufft der Verzweifelnde.
O ſey du mir willkommen!
Ruff' ich und reiſse mich auf,
Daſs die zweigigte Fichte ſchwankt,
Und ſtreiſe windſchnell über das Haidenkraut,
Und eil' und fliege gegen den Harfenruff',
Der bey jedem von Felſen
Zu Felſen gewagten Sprunge
Immer näher und näher tönt.

Da rauſchet mir gewaltig
Joſephs Namen entgegen;
Es ruffen dort oben die Felſen,
Dort unten die Fichten ruffen
Joſephs Namen zurück.
Und hier ſind Nachtigallen;
Hier ſcherzt das kühle Lüftchen
Um junge Wieſenblumen;
Weidende Rehe hüpfen
Fröhlich am Bach.

Heil mir! Nun bin ich am Ziel!
Heil mir! da iſt der Sänger!
Götter! da iſt die Harfe! durſtig
Trink' ich all' ihre Töne auf.

Vergieb dem Bardenſohne,
Vergieb, du Bindengeſchmückter!
Wer biſt du?
Druide mit der goldnen Sichel
In deinem Prieſtergürtel!
Wer biſt du? Sänger Joſephs!

Du lächelſt, theurer Sänger!
Aber ich kenne die Harfe;
Und nun kenn' ich dich, Sined!
Den Freund an Oſſians Buſen,
Dem er am Abend
Seiner Augen ☽ die Harfe lieſs.

O ſinge, ſinge
Joſeph den Frühgeliebten,
Wie er im Frieden groſs
Segen um ſich, und über ſich hat!
O ſinge, ſinge,
So lange diesſeit Walhallas

Er ſeine Schritte verweilt,
Joſephs Kriegsgeſang nicht!

Zwar, wie der Adler,
Liegt er am kühlen Mondenlicht,
Brütend über ſeinen Geliebten,
Und ſcheint in ſanften Träumen zu ruhn;
Aber waget der Geyr, waget der Habicht ſich
Seinen Geliebten zu drohn, hui! dann erhebt er ſich,
Und wird hoch aus der Gegend des Monds
Seinen Räuber herunterſtürzen! —
Drum ſinge, ſinge,
Daſs er bis an das Morgenroth
Über ſeinen Geliebten ruht! —

Aber ach! kenn' ich denn nicht,
Sined! Oſſians Harfe,
Die vom Rauſchen der Speere,
Vom Säuſeln des Schwertes gerne begleitet ward!
Wie der kriegriſche Jüngling
Des dauernden Friedens ſatt,
Wird ſie, wenn du ein Friedenslied willſt,
Harte Triumphtöne geben.

Aber dann ſinge von Joſeph nicht!
Trage dein Harfenſpiel tief in den Eichenwald;
Geh zu dem Grabe Dauns, dort, wo die Fahnen wähn,
Dort, wo die Kriegesdonner harren,
Singe, dort ſinge den Ruhm, den er in mancher Schlacht
Auf die Gebothe Thereſien
Der Heldenmutter Joſephs erſiegte 30.

# SINEDS GESICHT.

## RHINGULPHEN DEM FREUNDE DER GEISTER GEWIDMET.

SINED.

Der Mitternacht Geflüſter wecket mich
Auf meinem Lager. Iſts Walhallas Laut? —
Kein frommer Barde bleibet unbeſucht
Von Lüfteſöhnen. — Ha! wer naht ſich mir?
Wer biſt du? Geſtalt!
Dein Schweben iſt ſchön,
Dein Staalgeſchmeid hell,
Dein Harfenſpiel gölden
Vom Lenze bekränzet,
Dein Auge voll Ruhe!
Du lächelſt auf mich.
Ha, biſt du nicht Kleiſt?

DER GEIST.

Der bin ich, Sined! Lange ſah ich ſchon
Auf meinen Hügel nieder, horchete
Nach allen Winden, ob kein Barde mir
Mit ſeiner Klage käme 1). Keiner kam 2).
Und meine Freude bey den Seligen
War, wie des Mondes Antlitz, wenn ein Dunſt
Sich von der Erde ſchwingend es beſchleicht. —

Doch itzo trat zum Hügel ein Liedermund,
Der Söhne Sachſens einer, und gab mein Lob
Dem Winde 3). Lüftern hieng ich nieder,
Hörte mich Krieger und Barde nennen.

Drey Morgendämmerungen erklang ſein Lied [4];
Die vierte ſah ihn ſcheiden. Ich ſegnete
Des Edlen Abzug: Alſo ſoll dir,
Wenn ſich im Felde dein Hügel aufhebt.

Geſang nicht fehlen! ſoll ein erhabner Sitz
Dein Lohn im liedervollen Walhalla ſeyn!
Ich habe meinen Ruhm empfangen.
Dank dir, o Sänger! o zeuch im Frieden'

SINED.

Wer war der Freund der Heldengeiſter? Wer
Der Edle, der zum Steine deines Ruhms
Sein Harfenſpiel aus dieſer Ferne trug?
O nenne ſeinen Namen, Bard' und Held!
Ich will ihn ſegnen, lieben will ich ihn.

DER GEIST.

Rhingulph war es, der den Legionentödter
Hermann ſang [5],
Rhingulph, der dem frömmſten unſrer Barden
Von der Pleiſse bis zur Wolkenburg
Mit dem ſchönſten Liede folgte [6],
Rhingulph, deſſen Mund auch dich
Vor den Söhnen deines Volkes ehrte. —

SINED.

Mich Rhingulph? vor den Söhnen meines Volks?
Du täuſcheſt mich, Geſtalt! Sein hoher Schwung
Wie fänd' er Sined in den Hunderten
Der Barden Teuts? Geſtalt! du täuſcheſt mich!

DER GEIST.

O Barde! ſieh zurücke!
Du ſangeſt einſt von Joſeph,
Wo kühle Lüfte ſcherzten

Um junge Wieſenblumen.
Da kam ein fremder Bardenſohn,
Und nannte dich Bindengeſchmückter,
Und nannte dich den Freund an Oſſians Buſen,
Dem Oſſian am Abend ſeiner Augen
Die Harfe lieſs. —
Wie war dir da?
Du ſankeſt im ſüſseſten Taumel
Entzücket auf Blumen dahin. —
Nun fuhrſt du wieder auf,
Und wollteſt ihn umarmen.
Weg war der Bardenſohn,
Und — Rhingulph war der Bardenſohn.

SINED.

War Rhingulph das? und ach! der Harte lieſs
So lange mich in Ungewiſsheit! Faſt
Ergänzten ſich die Monden zwölfmal ſchon.
Ich fragte jeden Fluſs, der Deutſchland nätzt,
Und keiner rauſchte mirs. O Bard' und Held,
So wie im Leben, noch der Freundſchaft hold!
Dein Geiſt der ſey geſegnet! Scheide nun
Auf deinem leichten Wirbel! Unentdeckt
Blieb Rhingulph meinen Saiten ungeehrt.
So lange ſoll ſich nun ihr Dank erfreun,
Bis ihre Wonne Rhingulphs Ohr erreicht ?.

## AUF DEN

# BEREDTESTEN DER DONAUDRUIDEN [1].

Holde Quelle! wandle langſam,
Höre deinem Lobe zu!
Süſsen Beeren in dem Hayne
Strich der Barde nach;
Hörte dein Geliſpel,
Und vergaſs der Beeren,
Gieng und ſuchte dich.
O wie deine Münzen duften!
Wie dein Weidrich [2] dich umblüht!
Holde Quelle! wandle langſam,
Höre deinem Lobe zu!

Aber du eileſt hinweg!
Keine der kleinen ſich haſchenden Wellen
Weilet, und höret mein Lied. —
Kleine Wellen! harret!
Sineds Lob iſt unverdächtig;
Denn in jedem ſeiner Lieder
Iſt ſein Herz.
Doch umſonſt! Ihr eilet
In der Erlen Dunkel,
Wo das Aug des Barden
Euch verliert.

Ha, Quelle! biſt du nicht ein Bild
Von meinem Freunde, dem Druiden,
An deſſen Lippen, wenn er ſpricht [3],
Die Kinder meines Volkes hangen?

Hoch ſteht er in der Halle des Ewigen
Sein Both zu Teuts Geſchlechtern. Ein Aug, ein Ohr
Verdicken ſich um ihn der Hörer
Schulter an Schulter gedrängte Schaaren,

Stumm, wie vor Donnerſtimmen der Erdekreis.
Er ſpricht. Ein herzenfaſſendes, himmliſches
Vermögen flügelt ſeine Bothſchaft,
Buſen eröffnen ſich ihr, gewecket

Von ihrem Feuer flammen Entſchlieſsungen
Empor ins Antlitz, Seufzer entreiſsen ſich
Dem unbewahrten Munde, Thränen
Schwellen in langeverwöhnten Augen.

Er hat geſprochen. Aber die Menge ſteht
Noch horchend. Endlich, wie ſich vom Fittige
Des Oſts getroffen brauſend eine
Ruhende Fläche der Waſſer aufhebt,

So wandelt Beyfall über die Scheiteln hin,
Und Lob und Preis dem Manne. Wer ſprach mit uns,
Wie dieſer, von Allvaters Willen?
Greiſen erſtehen und zeugen: Keiner!

Und Er, der ſprach — Ha, Quelle! du biſt ein Bild
Von meinem Freunde, von dem Druiden — Er
Erröthet, ſchlägt die Blicke ſittſam
Nieder, und eilt die getheilten Haufen

Hindurch, unaufgehalten vom ſegnenden
Geliſpel, von der ehrebezeigenden
Verneigung, von geſtreckten Fingern,
Dankenden Augen unaufgehalten.

Als wenn nicht er der Sohn der Beredſamkeit,
Nicht er der Herzenlenker, nicht er der Ruhm
Der deutſchen Heldenzunge wäre,
Nicht der gewünſchteſte Both Allvaters.

Ha, Freund von deinem Barden, wie liebenswerth,
Wie groſs in deiner weiſen Erniedrigung!
Wie ſchön in deiner Flucht des Lobes,
So, wie die flüchtige Quelle, ſchöner;

Denn ſtünden ihre Waſſer, ſie dehnte ſich
Zum trüben Sumpfe ſchwülſtiger Fröſche voll.
Die ſchrieen und kein Barde nahte,
Mengte die Saiten in ihre Stimmen.

Alſo ſang ich im Rauſchen der Quelle zur Ehre des Freundes,
Deſſen Erinnrung die Quelle mir weckte. Wir hatten in unſrer
Jugend Locken zugleich die Stimme des Himmels gehöret,
Hatten die Pfade der Weisheit erkieſen. Ich ahnte ſchon damal
Seinen werdenden Ruhm, und ſchaute mit Wonne die Blüthen,
Die nun zu köſtlicher Frucht dem Vaterlande gereift ſind.

# AN DEN SÄNGER DES SCHMETTERLINGS[1].

Sänger! Du haſt mich im Liede vor meinem Volke geehret,
Haſt mir Scharfſinn gegeben und Adlerblicke. Dir dank' ich.
Aber was iſt Scharfſinn, was Adlerblicke, gehalten
Gegen ein ſanftes und fühlendes Herz? Dieſs gab mir dein Lied nicht,
Und dieſs wünſcht' ich vor allen von dir. Du nenneſt es grauſam,
Daſs mein forſchendes Aug die bunten Blumenbeflattrer
Auffucht, daſs ich ſie fange, ſie tödte, getödtet an göldnen
Spitzen künſtlich im Saale ſie reihe, dem Schauer ein Wunder.
Aber wüſsteſt du, Freund! wie Sined ſich ſelber bekämpfe,
Bis er ſich endlich entſchleuſst ein Leben zu nehmen, den Stich wagt!
Säheſt du, wie er ſich oft in freundlichem Zwiſte beſtrebe
Dieſes betrübte Geſchäfft auf ſeinen Gefährten [2] zu laden,
Und wenn dieſer entſchlüpft, wie ſehr er auf Wege bedacht ſey
Seiner leidenden Beute die Qualen zu kürzen! Ja wäre,
Wär' es nicht, Freund! vom Runde der Erde die Wunder der Allmacht,
Welche die meiſten der Menſchen, der Städtebewohner vor allen,
Niemal erblicken, ergrauen und ſterben, und niemal erblicken,
Dieſe zu ſammeln, die Spur zu entdecken der herrlichen Kette,
Welcher der ewige Geiſt im Bilden und Zeichnen gefolgt iſt
Und im unnennbaren Farbengemiſche, nach dieſer Entdeckung
Alle die zarten Beſchweber der Lüfte zu reihen, dem Auge
Darzuſtellen, daſs Greiſen erſtaunen und gehen und ſagen:
Hatten wir jemal gewuſst vom Daſeyn dieſer Geſchöpfe!
Groſs iſt Allvater im Kleinen! wer kann ihn verkennen den groſſen
Bauer im Nichts! wer kann ihm Anbethung und Liebe verſagen!
Freund! wenn dieſes nicht wäre, nie würde ſich Sined erkühnen
Einen Hauch zu erſticken vom Leben der Leben gehauchet,
Was er nicht geben kann, andren zu nehmen. Und nennſt du noch grauſam
Deines Barden Beſtreben? O nein! ein freundlicher Scherz wars.
Danken will ich dafür, ich will nicht klagen. Die Farben
Meiner Blumenbeflattrer erſterben langſam im Saale,
Wenn ſie die Sonne beſcheint; doch Sineds Namen getroffen
Von dem lieblichen Strale, der deinen Saiten entglänzte,
Wird, dieſs fühl' ich, im Auge der ſpäteren Enkel noch hell ſeyn.

# DIE BILDER DER WEISEN.

Schön haſt Du deinen Lehrer, deinen Freund
Bedacht, o junger Mann! Dir war bekannt
(Denn Sineds Lehren gruben tiefer ſich
In keines Jünglings Herz) dir war bekannt,
Wie ſehr der Vorwelt Lehrer Sined ehrt,
Mit welcher Ehrfurcht er vergangner Zeit
Erhabne Namen nennet, derer Geiſt
In hinterlaſsnen Kunden ewig lebt,
Des Guten und des Schönen Urquell uns
Gefällig aufdeckt, und den Dürſtenden
Mit jeder Weisheit Überfluſſe tränkt;
Mit welcher Luſt er ihre Bilder ſieht
Gerettet von der Kunſt aus Grabesnacht,
Und niemal ſatt vom Schauen wird, und glaubt
Aus ihres Angeſichtes Zügen ſelbſt
Den Geiſt heraus zu ſehn, der unſrer Zeit
So manches Denkmaal ſeiner Würde lieſs,
Und öfter faſt es wagt um Unterricht
Ihn anzuſprechen.

Ja, das wuſsteſt du.
Du giengſt, und ſucheteſt ſo manches Bild,
So manche Glanzgeſtalt Auſoniens,
So manche Galliens und Belgiens,
Und unſres trauten Vaterlandes auf,
Die noch in Sineds Halle mangelten,
Und nun durch dich des Barden Augenluſt,
Und ſeiner Ruheſtunden Weide ſind.

Schön haſt du mich bedacht. Der Gabe Maaſs
Iſt nicht des Nehmers Würdigung allein,

Iſt auch des Gebers Würdigung. Und du,
Du ſchätzeſt, ſo wie Sined, Wiſſenſchaft,
Und jeden Mund, durch den, ſeit Menſchen ſind,
Die Weisheit bis auf uns herunter ſprach.

So kannt' ich dich von Knabenjahren, ſo
Des Fleiſses Freund, von keiner Schwierigkeit
Geſchreckt mit Augenblicken geizen, und
Als Jüngling frey von allen Sorgen, die
Der Venuſiner Jünglingſorgen nennt,
Nach Unterricht' und Arbeit ſtreben, um
Als Mann des groſſen Fürſten werth zu ſeyn,
Der ſeinem Volke, der erſtaunten Welt
Der Arbeitliebe glänzend Beyſpiel giebt.

# GIBRALTAR.

## AM XI. BIS XVIII. WEINMONDES MDCCLXXXII.

O Calpe O! dir donnerts am Fuſſe,
Doch blicket dein tauſendjährіger Gipfel
Ruhig auf Welten umher.
Siehe! dort wölkt es ſich auf
Über die weſtlichen Wogen her,
Wölket ſich breiter und ahnender auf. —
Es flattert, o Calpe! Segelgewölk!
Flügel der Hilfe! Wie prächtig
Wallet die Fahne Britanniens,
Deiner getreuen Verheifserinn!
Calpe! Sie wallt! — Aber die Nacht ſinkt!

Sie deckt mit ihren ſchwärzeſten,
Unholdſten Rabenfittigen
Gebirge, Flächen, Meer und Bucht,
Und Klippen, wo der bleiche Tod
Des Schiffers Kiele ſpaltend ſitzt.
Hinan!

Aus tauſend Rachen heulen Stürme.
Die Fluten ſteigen an die Wolken,
Zerplatzen ſtürzend über Felſen.
Schon treiben von geborſtnen Schiffen
Der Feinde Trümmern auf den Wogen.
Hinan! Hinan!

Der Bucht Geſtade deckt ein mächtig Heer
Auf hundert offne Feuerſchlünde ſtolz.

Ein Seegeſchwader, ſtärker an der Zahl,
Hiſpaniens und Galliens vereint,
Die Wimpel hoch empor, beſchwimmt die Bucht.
Hinan! Hinan! Hinan!

Nacht! Stürme! feindliche Geſchwader!
Die kommen, ſind Meeregebiether,
Sind kalte Buſen ohne Furcht,
Sind Albions [2] Abkunft.

Du ſtrebeſt vergeben, o neidiſche Nacht!
Mit deinem ſchwärzeſten Rabengefieder
Das hohe kühne Beginnen zu decken!
Hältſt du mirs aus gegen den Schimmer,
Welchen der Bardengeſang
Über das hohe kühne Beginnen geuſst?

Du heuleſt vergeben, o Windsbraut!
Vergeben brauſet ihr, Wogengebirge!
Die Felſen hinauf, die Felſen herunter!
Brauſender trägt auf ſeinem Gefieder der Ruhm
Den Flutenbändiger Howe,
Mit ſeinem Heldengeſchwader durch Welten.

Und du, mächtiges Heer am Geſtade!
Und du, dräuender Maſtenwald
Galliens und Hiſpaniens!
Vergeben — ſie landen die Briten! ſie landen!

Mit erneuter Jugendkraft
Steht der unbezwungne Fels,
Und der fürchterliche Fels des Felſen,
Er, der Held aus Fingals Lande [3],
In der grauſen Todesarbeit
Immer Menſch, und Menſchenſchoner, Elliot!

Und itzo ganz Freund in den Umarmungen
Ähnlicher Brüder, von der gefliſſenen
Mutter geſandt, nach langer Entfernung
Den Heldenbruder zu küſsen, zu ſtärken.
O wie ſie, verſunken in ſeine Bewundrung,
Den herrlichen Mann, den Daurer, umſtehn!
Dieſs that Er! — dieſs litt Er! — durch Jahre! fürs Vaterland!

Halt ein, o Lied! dieſe Gefühle
Sing' ich, Barde, nicht aus in ſterbliche Saiten!
Aber ich Menſch will mich in meine Saiten erfreun,
Daſs der groſſe Baum der Menſchheit,
Der den Erdekreis beſchattet,
Auch in meinen Tagen
Mit ſo ſchimmervollen,
Ewigkeitenwerthen Früchten prangt.

# ÜBER LAUDONS TOD[D].

## DER BARDE UND DAS VATERLAND.

DER BARDE.

So gieng, o Vaterland! auch Er den Weg,
Den unlängſt Joſeph, und Eliſabeth,
Und Hadik gieng?

DAS VATERLAND.

Er gieng ihn, Barde! Sieh,
Da ſitz' ich, wähne noch den Mann zu ſehn,
Wie an der Quadengränze Morgenwind
Sein Silberhaar durchflüſtert, ihn ſein Gaul
Vor Hunderttauſenden vorüberträgt,
Sein Feuerblick den Hunderttauſenden
Die Bruſt entflammt, und ſeine Fauſt gelegt
Ans halbgezückte Schwert ſie vorwärts zeucht.—
Ach ausgeflüſtert, Morgenwind! Du trägſt
Ihn nimmer, edler Gaul! Sein Feuerblick
Erloſch! In ſchweren Tropfen rollt der Schmerz
Den Hunderttauſenden den Bart herab!

DER BARDE.

Dieſs fehlte noch den Zeiten, Vaterland!—
O Stuffen, die der Mann auf ſich allein
Geſtützet von der unterſten herauf
Bis zu der höchſten heiſs beperlete!
O Gegenden, wo ſeit der Zeit Eugens
Kein Namen herrlicher, als Laudon, ſcholl!
Betracht' ich euch, dann wird es mir ums Herz,

Als wär' auch ich ein Krieger, hätt' auch ich
Verlohren meinen Vater! — Vaterland!
Er kann ihm nimmer dienen, den dir itzt
Allvater gab, dem guten Könige,
Kann nimmer Siegesbothen senden ihm,
Aus seinem Munde nimmer hören Dank!

DAS VATERLAND.

Und, Sined! wirst du denn dein Saitenspiel
Nicht einmal noch bespannen? wallen hin,
Wo unser Held auf seinen Thaten ruht?
Nicht dort die Klag' erheben, und sein Lob
Dem Winde geben, dass der Wald umher
Dem Wandrer Laudons Namen widerhallt?

DER BARDE.

Was säng' ich denn zu seinem Lobe noch?
Gedenkest du des Liedes *auf das Haupt*
*Der Starken bey den Markomannen* nicht?
Des Liedes *auf den Zwist der Fürsten* nicht [2]?
*Auf Belgrad* nicht, wo Laudon donnerte,
Wie noch kein Erdegott gedonnert hat?
Was säng' ich denn zu seinem Lobe noch? —
Doch, ach! auch Lieder sterben! Unsrer Zeit,
Die ganz von andren Wünschen überbraust,
Sind Lieder, wie die Mücken, eines Tags
Geburt und Leiche. Wallen will ich hin,
Wo unser Held auf seinen Thaten ruht,
Dort singen — Nein! dort der Vergänglichkeit
Gelübde thun, und sterben lernen dort,
Wo nach dem thatenreichsten, rühmlichsten
Der Leben uns durch den beredten Stein
Ein Laudon von dem Grabeshügel rufft:
*Die beste Weisheit ist: Erwäg den Tod* [3]!

# AUF DEN TOD MARIEN THERESIEN.

Von meinem erſten Knabenalter an
War Sie die Gröſste, Beſte, Weiſeſte,
Geliebteſte, Bewunderteſte Sie!
In Aller Herzen, Augen, Munde Sie.
Das, was Sie war, das wünſcht' und hofft' ich auch
Sie noch nach mir zu laſſen, bebte weg
Von jeder trüben Ahnung. Ach umſonſt! —
O Menſchenſchmerz! gieb nur ſo lange Platz
Dem Bardenſchmerze, bis ich dieſes Spiel
Zur Todesklage tief hinabgeſtimmt
Mit matten Griffen einmal rühre noch;
Dann dieſen falben Kranz und dieſes Spiel,
Mit allen ſeinen Saiten ſchlaff geweint,
Dort niederlege, wo Thereſe liegt.
Von Ihr begann's. Mit Ihr verſtumm' es auch!

Er leiht ſie nimmer länger O! Unſer heiſses Flehen
Bog einſt den Arm, der uns die Wunde ſchlug.
Dann lieſs er uns genug geſchehen.
Nun thut er Ihr genug.

Vor vierzehn Jahren rührten Gott der Kinder Zähren.
Die Mutter gab ſich damal noch darein.
Nun überſtimmt uns Ihr Begehren.
Wir müſsen Waiſen ſeyn!

Wie mancher Freund war, wenn wir Mütter einſt verlohren,
Der uns in unſrem Leide Tröſtung both!
Nun liegt — Kein Troſt quillt unſren Ohren —
Die Mutter Aller todt!

Ach todt! Thereſe todt! So bricht aus Erdeklüften
Der Stürme fürchterlichſter plötzlich aus,
Heult in den ſtaubverdickten Lüften,
Erſchüttert Thurm und Haus,

Zerſchmettert ſtolze Wipfel in bejahrten Wäldern,
Bedeckt mit Schutt und Trümmern jede Flur,
Und läſst auf Bergen, Thälern, Feldern
Die jammervollſte Spur;

So ſcholls: Thereſe todt! aus Wiens erſchrocknen Mauern
Ins Runde durch der Fürſtinn Erbe fort;
Hier mit dem Schalle banges Schauern,
Und ſchnelles Beben dort,

Bis endlich, endlich aus zerriſsnen vollen Herzen
Betäubend ſich der Länder Klage goſs,
Der Völker ungezähmter Schmerzen
In Thränenbächen floſs.

Denn ach, was hatten wir! — Und ſtralte mir im Grauen
Der Vorwelt auch ein ſonnenhelles Licht,
Ich fände groſſe, ſeltne Frauen,
Thereſen fänd' ich nicht,

Thereſen, von Geburt die Erbinn vieler Kronen,
Nach welchen Nationen lüſtern ſahn,
Die dennoch wider Nationen
Ihr Eigenthum gewann;

Thereſen, die Ihr Herz in erſter Schönheitblühe
Dem würdigſten Gemahl' auf ewig gab
(Auch dieſen rief, ach viel zu frühe!
Zu ſich der Himmel ab),

Mit ihm durch viele göttergleiche Liebepfänder
Ihr unvergefslich Bild der Erde liefs,
Durch fie Beglückerinn der Länder,
Und Göttermutter hiefs;

Thereſen, wunderbar geprüft in Leid' und Freude
Bis in Ihr viermal zehntes Herrſcherjahr,
Die grofs in Freude, doch im Leide
Noch immer gröfser war;

Thereſen, die durch Ihre langen Herrſcherjahre
Stäts zwiſchen Gott und Ihrem Volke ſtand,
Zu Ihren Pflichten am Altare
Stäts Muth und Stärke fand,

Und dieſe Pflichten höher als ein Leben ſchätzte,
An dem das Wohl von Millionen hieng,
Dem Laſter Ernſt entgegenſetzte,
Die Tugend hold umfieng;

Thereſen, deren Herz umgreifender als Welten
Vom Wunſche zu beglücken überflofs,
Der Reue jener, welche fehlten,
Sich niemal ewig ſchloſs,

Bey Wittwenklagen ſchmolz, von vielen tauſend Waiſen
Die Mutterpflichten huldreich übernahm,
Und darbenden erlebten Greiſen
Gerührt zu Hilfe kam;

Thereſen, deren Blick und Anſpruch Herzen raubte,
Und jede Seele ſo gewaltig band,
Dafs, wer ſich vor der Fürſtinn glaubte,
Sich vor der Mutter fand;

Thereſen — Doch genug! Im feſteſten Vertrauen
Beruff' ich auf der Folgezeit Gericht.
O Vorwelt! unter deinen Frauen
Find' ich Thereſen nicht. —

Und Die war unſer! — Ach Sie wars! — O letzte Stunden,
Geſegnet, ewig theuer, Welten werth!
O lebt in jedes Volkes Kunden,
Das wahre Tugend ehrt!

Religion! du erſtes Kleinod an der Krone
Der irdiſchen beſchränkten Majeſtät!
Du wähltest dir zu deinem Throne
Thereſen Sterbebett.

Da lag Sie, deine Freundinn, ruhevoll die Seele,
Erwartend Gottes Winken, Ihren Lohn,
Ertheilte Segen, Troſt, Befehle,
Vor Sich den groſſen Sohn,

Den groſſen Sohn, geprüft in ſchweren Todesleiden,
So, wie die Vielgeliebten Gottes ſind;
Aus ſeinen Armen ſah Er ſcheiden
Erzeuger, Gatten, Kind,

Und itzt die Mutter — Ach nun ſtürzen Thränen wieder,
Zu lange ſchon verhalten, auf das Spiel!
Der Mutter Scheiden iſt für Lieder
Und Saitenkraft zu viel!

Nur bricht ein matter Abglanz jener hellen Fernen
In meinem tropfenſchweren Auge ſich,
Wohin umſtralet von den Sternen
Thereſen Geiſt entwich.

Verklärter Geiſt! o blick' aus Gottes Vollgenuſſe,
Der werthre Kronen, als Du trugſt, Dir gab,
Von Deines Franzen Engelkuſſe
Blick' auf Dein Volk herab,

Und tröſte, ſtärke Den, der itzt an Deiner Stelle
Der ſchweren Herrſcherlaſt die Schultern beut!
Sein Herrſchen ſey des Glückes Quelle
Der längſten göldnen Zeit!

Und nun herab, du falber Winterkranz!
Und du, o Spiel! von Ihr begnadet einſt,
Und jetzt mit allen Saiten ſchlaff geweint!
Hier ſollſt du liegen, wo Thereſe liegt,
Wo Trauerflor die Kronen und den Prunk
Der aufgethürmten Erdegröſsen ſtill
Umſchleichet, und beym Leichenfackelwähn
Vergänglichkeit noch längre Schatten wirft,
Wo tauſend Herzen um Thereſen ruhn,
Da weih' und meng' ich dich auch ins Gepräng.
Von Ihr begannſt, mit Ihr verſtumm' auch du!

# DER XVIII. PSALM.

## NACH DEM HEBRÄISCHEN GRUNDTEXTE.

Die Herrlichkeit des Höchſten erzählen uns
Die Himmel. Ihre Spannung verkündet uns
Die Arbeit ſeiner Hände. Tage
Sagens einander, einander Nächte.

Wo Menſchenſprache ſchallet, da höret man
Auch ihre Stimmen. Über die ganze Welt
Ergeht ihr Laut, und ihre Rede
Bis an die Gränze des Erderundes.

Hier wies er auch der Sonne den Wohnſitz an.
So, wie von ſeiner Kamer ein Bräutigam,
Tritt ſie hervor, mit Heldenfreuden
Ihre bezeichnete Bahn zu laufen.

Sie geht von einem Ende des Himmels aus,
Und kreist vom andern Eude dahin zurück.
Es iſt kein Ding, das ſich vor ihrem
Brennenden Strale verhülleu könnte.

Des Herrn Geſätz iſt mackellos, und bekehrt
Die Seele; treu ſein Zeugniſs, und giebt Verſtand
Dem Blöden; ohne Trug ſind alle
Seine Befehle, das Herz erfreuend;

Und ſein Geboth iſt heiter, und ſendet Licht
Den Augen. Rein, und ewig beſtehend iſt
Die Furcht des Herrn, und jeder Ausſpruch,
Welchen er thut, iſt gerecht und wahrhaft,

Und ſchätzbar mehr, als edel Geſtein und Gold,
Mehr ſüſs, als Honig, welcher vom Fladen träuft.
Auch wird durch ſie dein Knecht erleuchtet.
Wer ſie bewahret, hat Lohn die Fülle.

Wer kennet jeden Fehler! O reinige
Mich, Herr! von jenen, die mir verborgen ſind!
O ſchone deines Knechtes, daſs ihn
Niemal bedrücke der Stolzen Herrſchaft.

Dann bin ich rein, und vieler Verbrechen los.
Laſs meines Mundes Rede gefällig dir,
Und meines Herzen Denken werden,
Du, o mein Fels, und o meine Rettung!

# EBENDERSELBE PSALM.

## NACH DER VULGATA.

Die Himmel ſprechen laut von Gottes Ehren.
Das Firmament macht ſeine Werke kund.
Ein Tag bemühet ſich den andern es zu lehren,
Und einer Nacht erzählts der andern Mund.

Und alles, was ſie ſprechen und verkünden,
Verbreitet ſich nicht ungehöret fort.
Der Erdekreis vernimmts in allen ſeinen Gründen,
Und bis an ſeine Gränzen ſchallt ihr Wort.

Die Sonne kohr er ſich zu ſeiner Hütte,
Tritt, wie ein Bräutigam, vom Lager auf,
Beginnt auf ſeiner Bahn mit freudigem Gemüthe,
Nicht ungleich einem Rieſen, ſeinen Lauf.

Vom höchſten Himmel pflegt er auszuwallen,
Und tritt dorthin die Rückkehr wieder an;
Und niemand findet ſich, ja niemand unter allen,
Der ſich vor ſeiner Hitze bergen kann.

Des Herrn Geſätz iſt rein und unbefleckt,
Und heiſst die Seelen ihm ergeben ſeyn;
Und ſeine Zeugenſchaft, die keinen Trug verſtecket,
Flöſst ſelbſt Unmündigen die Weisheit ein.

Das Recht des Herrn iſt billig, herzerhebend,
Hell ſein Geboth, und unſern Augen Licht,
Und ſeine Furcht in Ewigkeiten lebend;
Wahr, in ſich ſelbſt gerecht iſt ſein Gericht.

Kein Gold, kein Edelſtein ſind ſolche Gaben,
So ſüſs kein Honig, der vom Fladen floſs;
Stäts will es auch darum dein Knecht vor Augen haben;
Denn, wenn ers thut, iſt die Vergeltung groſs.

Doch wer kann alle Fehler, Herr! ergründen!
O laſs mich der verborgnen ledig ſeyn!
Bewahre deinen Knecht vor Bürde fremder Sünden!
Und herrſchen meine nicht, dann bin ich rein;

Dann bin ich los vom gröſsten der Verbrechen;
Dann höreſt du mit Wohlgefallen zu,
Wenn dich mein Herz bedenkt, dir meine Lippen ſprechen:
O du mein Helfer! mein Erlöſer du!

# AN GOTT.

## AUS DEM ENGLISCHEN DES GENTLEMAN'S MAGAZIN. MDCCLXI.

Zu dir, o Schöpfer, weis' und gut!
Mein ſteigend Lied erwacht;
Da jede Schönheit der Natur
Mich zu begeiſtern lacht.

Am Morgen, Mittag', Abend' hold
Erweckt ſie mich zur Luſt.
Von immer neuen Freuden pocht
Auf jeden Blick die Bruſt.

Du ſtralſt im Sterne, deſſen Gold
Der Nächte Dunkel bricht,
Aurorens Roſenantlitz ziert
Durch dich ein blitzend Licht.

Der Waldſteig und die Wieſe glänzt
In ungeſehner Pracht;
Der öde Forſt, der Schatten Graun
Verkündet Gottes Macht.

Der helle Bach, der murmelnd ſtrömt,
Nennt murmelnd nichts, als ihn;
Er wäſcht des Randes weiches Moos,
Und glitſcht, ihn preiſend, hin.

Von Zweig zu Zweig ſchallt unermüdt
Des Federvolks Geſchwirr;
Dir jede frohe Kehle ſchwillt,
Und danket trillernd dir.

Lafs dieſen Anblick mein Geſchäfft
In ernſten Stunden ſeyn!
Lafs, Gott! dem Buche der Natur
Mich mein Entzücken weihn!

Dann überſteigt mein frühes Lied
Der Morgenlerche Schall,
Und ſingt mit dir den Abenddank,
O ſpäte Nachtigall!

# AUF DIE GEBURT DES ERLÖSERS.

## MDCCLXIV.

Auf! tröſte dich! es nahn die Zeiten.
Die Wüſte rufft: Jeruſalem [1]!
Du ſollſt den Weg des Herrn bereiten!
Auf! mache ſeinen Pfad bequem!
Ein jeglich Thal ſoll ſich erheben [2],
Und Berg' und Hügel werden eben,
Und jede Schrofe werde glatt!
Gott wird ſich herrlich offenbaren [3],
Und dann wird alles Fleiſch erfahren,
Wie wahr ſein Mund geredet hat.

Jeruſalem! dein Licht erſcheinet [4].
Erhebe dich, und blick' es an.
Da manches Volk im Finſtern weinet [5],
Betritt dein Tag ſchon ſeine Bahn.
Sieh ringsumher, wie Kinder, kommen [6]
Geſchlechter, die dein Glück vernommen;
Weit eilen ſie zur Mutter her.
Wie königlich wirſt du dann thronen [7]!
Dir dient der Kern der Nationen,
Dir fröhnt das ſegelreiche Meer.

Sieh der Kameele ſtolze Menge [8],
Mit der der Aufgang dich beſtrömt,
Und höre Sabas Lobgeſänge,
Das dir mit Gold und Weihrauch kömmt.

Den Berg dort auf der Berge Spitze [9]
Beſtimmt der Herr zu ſeinem Sitze,
Und Völker ſuchen ſchon ſein Haus [10]:
Kommt! laſst uns ſeinen Steig betreten!
Es geht ſein Wort von Salems Stätten,
Und ſein Geſätz von Sion aus.

Dort wird ſein Richtſtuhl ſich erheben [11].
Dann wird das Schwert zur Pflugſchaar ſeyn,
Die Spieſse werden Sicheln geben,
Kein Krieg wird Völker mehr entzweyn.
Froh wird die Wüſte ſich bekränzen [12],
Sie wird von Gottes Ankunft glänzen
Dem Libanon und Karmel gleich.
Sagt denen, die vor Kleinmuth ſtarren [13]:
Ermannet euch! nach langem Harren
Erſcheint Gott ſelbſt, und rettet euch.

Dann ſchwinden trüber Augen Felle [14];
In Tauber Ohren dringt der Ton;
Der Krumme ſpringt mit Hirſchenſchnelle [15];
Gelöste Zungen ſtammeln ſchon.
Die dürren Gründe ſind benätzet [16];
Dort, wo ſich ſonſt ein Drach geſetzet,
Grünt flüſternd dann das Binſenrohr.
Dann ſieht man Wolf und Schaaf ſich lieben [17],
Mit Kälbern wird ein Löw getrieben,
Ein Knab ſteht ihrer Weide vor.

Dann ſpielt mit unverletztem Leibe [18]
Ein Säugling um der Schlange Loch,
Und fühlt in ſicherm Zeitvertreibe,
Wo ſich ein Baſilisk verkroch.
Dann ſenkt der Herr in Sions Veſten [19]
Den ausgeſuchteſten, den beſten
Den tiefgegründten Stein hinab.

Dann ſtralt der Stern, den Jakob ſendet [20];
Es iſt ſein Blitz, der Moab blendet,
Das Iſrael mit Furcht umgab.

Die Wurzel Jeſſe wird ſich ſchwingen [21];
Ihr Keim beginnt ſich aufzuthun.
Er wird die ſchönſte Blume bringen [22],
Auf ihr wird Gottes Odem ruhn.
Dieſs Zeichen hat der Herr beſchloſſen [23]:
Ein Sohn wird von der Jungfrau ſproſſen.
Sein Namen iſt Emmanuel.
Sein Herrſchen wird durch Ewigkeiten [24]
Auf Davids Throne ſich verbreiten;
Gerechtigkeit iſt ſein Befehl.

Uns nahm ſich Gott zum Augenmerke [25];
Uns dacht' ihn ſeine Weisheit zu.
Auch er heiſst Gott, Rath, Wunder, Stärke,
Der Zukunft Vater, Fürſt der Ruh.
Ihn täuſcht kein falſcher Schein im Rechten [26];
Er wird nur für die Tugend fechten [27];
Denn Billigkeit umgürtet ihn [28].
Er ſpricht. Die Erde bebt vom Spruche [29].
Er flucht. Vor ſeiner Lippen Fluche
Verſtiebt ins Nichts das Laſter hin.

O Bethlehem! von Juda Schaaren
Zwar nicht das Haupt, doch ehrevoll!
Du zeigeſt uns den Wunderbaren,
Der Iſrael beherrſchen ſoll.
O wann! wann wird er uns beglücken!
Die Völker warten mit Entzücken [30].
Jchova! ſende bald das Lamm [31]!
O thauet, Himmel! Wolken! regnet [32]!
Gieb, Erde! den, der wieder ſegnet,
Was dir der alte Fluch benahm.

Sie kömmt, die göttlichſte der Stunden,
In heilig Dunkel eingehüllt,
Der ſtaunenden Natur empfunden,
Und durch der Weſen Mark gefühlt!
Die Nacht zerreiſst. In lichten Kreiſen [33]
Hört man der Engel Chöre preiſen
Dich, neugebohrnes Himmelskind!
„Die Ehre Gott! auf Erde Frieden [34]
„Sey jenen Sterblichen beſchieden,
„Die eines guten Willens ſind!"

Auf, Hirten! hört mit frohen Ohren,
Was euch ein ſchöner Seraph ſingt:
„O jauchzt! heut iſt ein Kind gebohren,
„Das euer Heil euch wieder bringt!
„In einer Krippe liegts geſtrecket,
„Mit armen Windeln ſchlecht bedecket.
„Auf, Hirten! fördert euren Schritt!"
Ihr hörts, und liebet ſchon den Knaben,
Und liebend greifet ihr nach Gaben.
Eilt, Hirten! eilt! ich komme mit! —

Hier liegt er, den kein Namen nennet,
In meiner Bildung liegt er hier!
O Gott! — o Kind! — mein Weſen brennet,
Und mein Entzücken ſtammelt dir!
Die Ewigkeit fängt an zu leben!
Die Allmacht kann ſich ſelbſt nicht heben!
Die Weisheit winſelt, oder ſchweigt!
Die Unermeſslichkeit in Schranken! —
Wer denket euch hinaus? Gedanken! —
Nur, der ſich hier im Fleiſche zeigt!

O deſſen Sohn, dem Welten dienen,
Iſt dieſs der Thron, den du beſteigſt?
Sind dieſs die königlichen Mienen,

Mit welchen du dich Völkern zeigſt?
Iſt dieſs der Hof? ſind dieſs die Wachen,
Die furchtbar und geſichert machen?
Iſt dieſs der Purpur, der dich ziert?
O mein Erlöſer! deine Blöſse
Beſchämt den Stolz, die falſche Gröſse,
Durch die ſich manches Herz verliert!

Indeſs, daſs dir die zarten Glieder
Des Nordwinds rauher Fittig ſchreckt,
Gähnt in das weicheſte Gefieder
Ein Sklav der Lüſte tief verſteckt.
In warmen wohlverwahrten Zimmern
Verachtet er dein kläglich Wimmern,
Das durch gerührte Schatten bricht.
Zwey Thiere ſcheinen den zu kennen [35],
Den alle Weſen Schöpfer nennen,
Und Iſrael — dieſs kennt ihn nicht!

Du weinſt, mein Heiland! Theure Zähre!
Sey tauſendmal von mir gegrüſst!
O Tropfen aus dem Gnadenmeere!
Sey mir mit Inbrunſt aufgeküſst!
O Vorboth mancher Blutesthränen,
Wonach ſich Adams Kinder ſehnen!
O ſey auch für mein Heil geweint!
O wollteſt du mein Herz erweichen,
Das bey ſo vielen Liebezeichen
Mir nicht genug empfindlich ſcheint!

Zeuch, kann dir dieſes Herz gefallen,
Zeuch, Menſchenfreund! in ſelbes ein [36]!
Es ſoll von Engeltrieben wallen!
Es ſey, wie neugeſchaffen, rein [37]!
Laſs jede Tugend Wurzeln häufen,
Und früchtevoll zur Ärnte reifen,

Der Ewigkeit und deiner werth!
Du bist ein Kind! ich will es wagen!
Nie pflegt dieſs Alter abzuſchlagen,
Was man mit Freundlichkeit begehrt

Einſt kömmſt du wieder, doch umringet
Von fürchterlichſter Majeſtät,
Wenn unſer Staub aus Gräbern dringet,
Und dieſe Welt zu Trümmern geht.
Dann fleh' auch ich von meinem Leben
Dir zagend Rechenſchaft zu geben.
O deine Strenge macht mir bang!
Sprich dann: Er wars, der Mitleid ſpürte;
Er wars, den meine Kindheit rührte,
Er, der bey meiner Krippe ſang.

# AUF DEN TOD DES ERLÖSERS.

MDCCLXV.

Wer iſt er, der von Edom kömmt,
Herauf von Boſras Löſefeſten,
Das Kleid mit hellem Roth beſtrömt,
Wie jene, die die Trauben preſsten [1]?
Der König iſts. Er trägt ſein Reich [2]
Auf ſeiner Schulter. Säumt ihr euch?
Kommt, Töchter Sions! ſeht entzücket
Des Hauptes Zier, womit ihn heut
Am Tage ſeiner Fröhlichkeit
Judäa ſeine Mutter ſchmücket [3].

Ein wahrer Iſaak zeucht heran.
Weiſſagungen und Bilder weichen.
Wie zeichnet er mit Schweiſs die Bahn!
Wie macht das Opferholz ihn keichen [4]!
Ein wahrer Joſeph giebt ſich hin,
Und Brüder theilen den Gewinn,
Den ein verkaufter Bruder bringet [5].
Ein wahres Lamm wird aufgeſetzt;
Die Schwellen, die ſein Blut benätzt,
Sind, die der Würger überſpringet [6].

Wer miſst der Nachricht Glauben bey?
Wem iſt Jehovas Arm entdecket [7]?
Er ſcheint ein Keim, der zart und neu
Sich von der dürren Erde ſtrecket [8].

Geſtalt und Anſehn iſt dahin,
Man ſieht, und kaum bemerkt man ihn
Den Mann des Spotts, der Männer Letzten,
Den Mann, mit Schmerzen tief erfüllt.
Sein Antlitz blieb uns, wie verhüllt;
Dieſs wars, warum wir ihn nicht ſchätzten [9].

Und gleichwohl trug er nur das Joch
Von unſerm Weh, von unſern Plagen;
Wir Blöden aber glaubten noch,
Ihn habe Zorn von Gott geſchlagen [10].
Wir, gleich der Heerde, die verſcheucht
Auf irren Pfaden einzeln ſtreicht,
Wir alle ſchweiften von der Hürde [11].
Und ſeht, er both ſich dar, und kam,
Damit er, als ein ſchweigend Lamm,
Für unſre Schuld geſchlachtet würde [12].

Er leidet: ſpricht der Herr der Welt:
Für meines Volkes Miſſethäter [13],
Wird Übertretern zugezählt,
Und bethet noch für Übertreter.
Wer nennet ſeiner Wunden Zahl?
Geſchwulſt, Blut, Striemen überall!
Bis auf die Scheitel von den Füſsen [14]!
Und, was dem Schmerzen Nachdruck giebt,
Dieſs hat er, wo man ihn geliebt,
In Freundes Hauſe dulden müſsen [15]!

Nun hängt mein ſtarres Aug an dir,
O Golgathas geweihte Spitze!
Nicht Gottes Ankunft zeigſt du mir
In Donnerwolken, und im Blitze.
Erſchrecklich fuhr er einſt herab,
Dort, wo ſein Mund Geſätze gab
Des lang verheiſsnen Landes Erben [16];

Hier tönt und rauchet Sina nicht.
Ein Gottmenſch trägt das Weltgericht,
Und will für Undankbare ſterben.

Jehova ſchaut vom Himmel her.
Des Cherubs Antlitz decken Flügel.
Wie felſenzu das wilde Meer,
So wallt Judäa zu dem Hügel.
Der Anblick theilt der Mengen Herz.
Dort lachet Spott, hier wimmert Schmerz [17],
Und Salems Schlöſser hallens wider.
Indeſſen fällt der Kriegesmann
Den Sündentilger grimmig an,
Entblöſset ihn. Er ſinkt danieder.

Ach! welch ein Schall durchdringt mein Ohr
Von wiederholten Hammerſtreichen!
Wie wird mir? Ragt das Kreuz empor?
Der ew'gen Liebe Siegeszeichen [18]?
Es ragt empor! Ihr Völker! ſeht!
Es iſt der Herr der Majeſtät [19],
Der blutend in den Lüften ſchwebet.
Fallt aufs Geſicht Gefühles voll,
Das nur ein Geiſt beſingen ſoll,
Der nicht gleich mir am Staube klebet.

Nun öffnet ſich des Dulders Mund.
Horcht, Adams Kinder! horcht gebeuget!
Sein Sprechen wird der Schöpfung kund.
Sie fühlt es tief. Sie ſteht und ſchweiget.
Ihr Wandrer! eilet nicht vorbey!
Seht, ob ein Schmerz zu finden ſey,
Ein Schmerz, der meinem Schmerzen gleichet [20].
Nach Rettern ſieht mein Aug, und ſieht,
Daſs weit von mir der Retter flieht;
Sucht Hilf', und ſieht, daſs Hilfe weichet [21].

Der Menſch! er, mein vertrauter Freund!
Er, der mit mir mein Brod geeſſen,
Erhebt ſich über mich, als Feind,
Bis zur Verrätherey vermeſſen [22],
Giebt liſtig küſsend für Gewinn
Des Menſchen Sohn den Sündern hin [23],
Die nun auf meinem Rücken ſchmieden.
Lang wütet ihre Bosheit fort [24].
Seht! Händ' und Füſse ſind durchbohrt,
Und Bein iſt mir von Bein geſchieden [25].

Geduldig gab ich mich darein
Beym Backenrüpfen, und bey Schlägen;
Ich hielt dem Läſtern, dem Verſpeyn
Ein ſittſam Angeſicht entgegen [26].
Nun theilt man ſelber mein Gewand,
Und wirft das Loos mit gier'ger Hand
Um meine Kleider zu gewinnen [27].
Mein Gott! o wie verläſs'ſt du mich [28]!—
Allein vergieb! ich bitte dich!
Sie wiſſen nicht, was ſie beginnen [29].

Er ſchweigt. Hilf Himmel! welche Nacht
Fällt über Sions göldne Dächer!—
Nun rufft er auf: „Es iſt vollbracht [30]!"
Er ruffts, wird bläſser, athmet ſchwächer;
Kaum, daſs ſich mehr ein Leben weist.—
Nun rufft er wieder: „Meinen Geiſt
„Befehl' ich, Vater! deinen Händen [31]!"
Und neigt ſein müdes Haupt, bereit
Mit kindlicher Ergebenheit
Den groſſen Auftrag zu vollenden [32].

Er ſtirbt.—Nun jammert die Natur
In ihrem tiefen Eingeweide.
Sie litt vorher im Stillen nur

Schwerfühlend, daſs ihr Schöpfer leide.
Nun brechen ihre Wehen aus,
Und Gottes ſchon verlaſsnes Haus,
Und ſtolze Sünderhütten zittern 33).
Sie ſchluchzt herauf. Der Hügel bebt,
Wo ihres Meiſters Leiche ſchwebt,
Und Felſen, Felſen ſelbſt zerſplittern 34).

Des Tempels Vorhang reiſst entzwey 35),
Verkündet den entweihten Hallen,
Daſs nun der Zeiten Fülle ſey,
Daſs Prieſterthum und Opfer fallen.
Es läſst ſich keine Sonne ſchaun,
Im Mittag' herrſcht der Nächte Graun,
Der Erdkreis darbt in Finſterniſſen 36),
Und mancher Frommen Grab ſteht leer,
Giebt ſeine Beute wieder her
Durch Jeſu Tod dem Tod' entriſſen 37).

Dieſs ſieht der Menſch, und unbewegt?
Der Menſch? er, dem allein zum Guten
Ein Gottesſohn den Tod erträgt,
Und die weitoffnen Wunden bluten?
Sie bluten für die Sonne nicht,
Und doch erblaſst der Sonne Licht,
Für Felſen nicht, und Felſen beben.
Ach, meine Seele! ſäumſt du noch?
Ach, ſchäme dich, und laſs uns doch
Für ſo viel Blutes Thränen geben!

Ja Thränen! o Geſtorbner! dir,
Dir, deſſen Kreuz ich brünſtig küſse.
Ich habs gebaut! — Auch Thränen mir!
Damit ich mein Verbrechen büſse.
Ich weine! Blute du darein!
Dieſs wird für mich ein Jordan ſeyn

Der Sünden Ausſatz wegzuſpülen [38].
Ich fühle, was dein Tod begehrt!
Ich fühle ſeinen ganzen Werth,
Und ſage — Doch ich kann nur fühlen!

Du pflanzeſt einſtens dieſes Holz
Auf Wolken, die dein Antlitz röthet:
Dann ſieht der bangen Sünder Stolz,
Wen ihre tolle Wut getödtet [39].
Dann rufft auch mich vor deinen Thron
Der weckenden Poſaune Ton [40];
Sprich dann: Er war, ders redlich meynte;
Er war es, dems zu Herzen gieng,
Als ich für ihn zu ſterben hieng,
Er, der bey meinem Kreuze weinte.

# AM STERBETAGE JESU.

Tief aus ſeinem Eingeweide
Bebt der Erde Grund empor,
Und in ſchwarzem Wolkenkleide
Klagt der Himmelslichter Chor.
Mit geſenktem ſchwerem Flügel
Schweben Engel hochbedrängt
Um den blutbenätzten Hügel,
Wo ein Gottmenſch ſterbend hängt.

Leidet er ſo groſſe Peinen
Für der Elemente Wohl?
Hängt er für der Engel einen
Todtenbleich und wundenvoll?
Nein! O wenn in deinem Herzen
Noch ein Funke Mitleids glimmt,
Weck' ihn, Menſch! denn ſeine Schmerzen
Und ſein Tod ſind dir beſtimmt.

Geſtern fiel er in dem Garten
Auf ſein heilig Angeſicht,
Sah auf ſich die Schmerzen warten,
Und auf dich ein Strafgericht.
Tropfen Bluts, die ihm entfloſſen,
Zeugten, was er da empfand;
Doch er trank den Kelch entſchloſſen,
Menſch! aus deines Richters Hand.

Heute noch von Henkersknechten
Kühn verſpottet und verhöhnt,
Mit dem Moosrohr' in der Rechten,
Und mit Dornen frech gekrönt,

Wund von Geiſseln, ſchwer von Ketten,
Daſs er kaum noch Menſchen glich,
Sucht' er doch nur dich zu retten,
Dacht' er dennoch nur an dich.

Ach des Wegs, den er gegangen,
Bis er dieſen Platz betrat!
Sieh, o Menſch! o ſieh ihn hangen!
Siehe, wie ſein Tod ſich naht!
Aber fühle, ſelbſt im Sterben
Fleht er ſeinen Vater an,
Dir Verzeihung zu erwerben.
Fühle, was die Liebe kann!

Ja, mein Jeſu! dieſe Liebe,
Die mich noch im Tode ſucht,
Wecket meine Gegentriebe!
Ja, mein Kaltſinn ſey verflucht!
Feurig eil' ich hin zum Kreuze;
Nichts verhindert meinen Lauf,
Küſse dort mit frommem Geize
Jeden Tropfen Blutes auf.

Theures Blut, das für die Sünden
Armer Adamskinder flieſst!
Kann ich deinen Werth ergründen,
Der ſich auch auf mich ergieſst?
Nein, ich kann nur ſtaunen, beben,
Reuig klopfen an die Bruſt,
Dann mein Aug zum Himmel heben,
Fühlen der Erlöſung Luſt!

Mann der Schmerzen! deine Leiden
Schweben künftig ſtäts vor mir.
Reizen mich verbothne Freuden,
Wend' ich gläubig mich zu dir.

Ich verſiegle mit dem Zeichen
Deines Kreuzes meinen Sinn,
Satans arge Lüſte weichen,
Schwinden überwunden hin.

Heiland! hab' ich bis zum Ende
Meiner Pflicht getreu gelebt,
Strecke deine Mittlerhände,
Die der Nagel itzt durchgräbt,
Strecke ſie nach meinem Geiſte,
Nimm dich des Erlösten an,
Daſs er dir dort ſingend leiſte,
Was er hier nur ſtammeln kann.

# UNTER EIN KREUZBILD.

Der iſt's, o Menſch! der hingeſtrecket,
Von Blutesſchweiſse ganz bedecket
Für dich den Kelch der Leiden trank;
Der ſeinen Vater zu erweichen,
Selbſt ſchuldlos, unter Geiſselſtreichen,
Die du verdienteſt, niederſank.

Der iſt's, der eine Dörnerkrone
Von frecher Mörderhand zum Lohne
Für alle ſeine Liebe trug;
Den blinder Undank ohn' Erbarmen
An's Kreuz mit ausgeſtreckten Armen,
Den Sündertod zu ſterben, ſchlug.

Menſch! daſs dir ſtäts vor Augen bliebe,
Was dich des Todten Anblick lehrt!
Er ſtarb! — Erwäge ſeine Liebe!
Für dich! — Erwäge deinen Werth!

# AM FRONLEICHNAMSFESTE.

O Engel Gottes! eilt hernieder
Und menget euch in unſre Lieder!
Der Tag iſt feſtlich uns und euch.
Das Himmelbrod, das wir heut ehren,
Mit dem ſich unſre Seelen nähren,
Das Brod macht Menſch und Engel gleich.

O kommt, ſo, wie ihr einſt im Saale
Bey Jeſu letztem Abendmahle
Erſtaunungvoll zugegen wart!
Ihr ſahet dort das Brod ihn brechen,
Ihr hörtet ihn mit Liebe ſprechen:
„Dieſs nehmt vor meiner Himmelfahrt."

„Dieſs iſt mein Leib. Den will ich ſchenken.
„Es ſey zu meinem Angedenken,
„So oft ihr, Freunde! dieſes thut.
„So oft ihr dieſs Geheimniſs handelt,
„Wird Brod und Wein, wie itzt, verwandelt
„In eures Meiſters Fleiſch und Blut."

O Abgrund unbegriffner Güte!
Wars nicht genug in einer Hütte
Für uns das Licht der Welt zu ſehn,
Die Zeit von mehr als dreyſsig Jahren
Verachtet, arm und in Gefahren
Mit Undankbaren umzugehn?

Die Kranken nicht genug zu heilen,
Troſt, Rath Geſunden zu ertheilen,
Der Weisheit Lehrer uns zu ſeyn?

Für uns in frecher Henker Händen
Das Leben und die Qual zu enden,
Uns von der Hölle zu befreyn?

O nein! es wallen neue Triebe
Der ewig uns verheifsnen Liebe
In unfers Heilands treuer Bruft.
Die lehren ihn das Mittel finden
Sich uns noch enger zu verbinden.
Bey Menfchenkindern fucht er Luft.

Er läfst bis an das End der Zeiten
Bey uns fich einen Sitz bereiten,
Uns feine Neigung darzuthun.
Der Gottheit Schimmer einzuhalten
Verhüllt er fich in Brodgeftalten,
Und will in unfern Herzen ruhn.

O Chriften! lafst uns Blumen pflücken,
Und Tempel und Altäre fchmücken!
Das Rauchfafs hauche füfse Duft!
Die Prieflerfchaft im Feyerkleide
Verkündige der Kirche Freude!
Die Glocke fchalle froh zur Luft!

Lafst uns mit Dank- und Jubelliedern
Der Liebe Wunderwerk erwiedern,
Dem diefer Tag geheiligt ift!
Preis, Ehre dir im Sacramente,
Nach dem fich einft die Vorwelt fehnte,
Der du zu uns gekommen biftl

Lafst heilig, heilig, heilig fchallen
Dem Menfchenfreunde, der vor allen
Bey feinem Chriftenvolke wohnt,
Dem Lamme, das in Brodeshülle

Mit aller ſeiner Gnaden Fülle
Auf unſren Prachtaltären thront.

Du biſt es, Herr! Gott unſrer Väter!
Du Brod der Starken, unſer Retter!
Du biſts in deines Prieſters Hand.
Wir fallen, bethen an im Staube.
Das Aug iſt blind; doch ſieht der Glaube.
Dein Wort iſt ihm ein Unterpfand.

Erbarmer! laſs uns nicht erröthen,
Wenn wir in Leibs- und Seelennöthen
Zu deinem Tabernakel fliehn!
Gieb heut und allzeit deinen Segen!
Laſs Fürſt und Volk auf ihren Wegen
Von dir in deinem Frieden ziehn!

Sey ſtäts auf dieſer Lebensreiſe
Geprüfter Chriſtenſeelen Speiſe,
Gebenedeytes Himmelbrod!
Und dann in deinem Friedenskuſſe,
In deinem ſeligen Genuſſe
Vollend' uns einſtens unſer Tod.

# AN MICHAEL DEN ENGEL.

O Geiſt, der einſt für Gottes Ehre
Mit Satans frechem Stolze rang,
O Fürſt der hohen Engelheere!
Vernimm den frommen Lobgeſang.
Zu dir, den unſers Schöpfers Güte
So weiſe, ſchön und mächtig ſchuff,
Ergeht aus liebendem Gemüthe,
O Michael! der Chriſten Ruff.

Wir ſehn dich noch, wie deine Rechte
Des Höchſten Donnerkeile trug,
Und in des Qualenreiches Nächte
Den Drachenſchwarm hinunterſchlug.
Wir ſehn dich in der Siegeskrone,
Bekleidet mit Unſterblichkeit,
Zunächſt an Gottes Gnadenthrone
Zu ſeinen Dienſten eingeweiht.

Doch blickt in Mitte deiner Freuden
Dein ſelig Aug auf uns herab.
Du ſiehſt uns kämpfen, ſiehſt uns leiden,
Und wanken bis an unſer Grab.
Wir ſollen einſt nach dieſem Leben
Mit dir des Himmels Erben ſeyn,
Du weists, und dieſes nimmt dich eben
Für uns mit zartem Mitleid' ein.

Wenn ſich Gebeth und Seufzer ſchwingen,
Wer höret ihnen lieber zu?
Wer eilet ſie vor Gott zu bringen,
Getreuer Menſchenfreund! als du?

Wer leitet reicher uns entgegen
Des Allerhöchſten Gnadenquell?
Wer ſchützet uns auf unſern Wegen
So brüderlich, als Michael?

O möchten immer unſre Seelen
Von Dankbegierde froh belebt
Dich, reiner Geiſt! zum Muſter wählen,
An welchem keine Makel klebt!
O möchten ſie zu allen Zeiten,
Wenn Satan ſchmeichelt oder droht,
Wie du, für Gottes Ehre ſtreiten,
Und ſagen: „Wer, wer iſt, wie Gott!"

Sie ſind, wie du, zum Heil' erkieſen
Des allgemeinen Schöpfers Bild.
O ſtreck' auf die, die dich hier prieſen,
Den ſtarken Arm und wachen Schild!
Beſchütze bis zum letzten Tage
Das dir ergebne Vaterland
Vor Kriegeswut und Hungersplage,
Vor Seuchen, Waſſerflut und Brand!

Wenn deine ſchreckliche Poſaune
Die Todten einſt aus Gräbern rufft,
Auch ich vom Schlaf' erwache, ſtaune,
Und mich erhebe von der Gruft;
Dann, lieber Engel! dann begleite
Den treuen Zögling ins Gericht!
Biſt du mit mir, an deiner Seite
Verdammet mich mein Richter nicht.

# BEYM BEGINNE DES JAHRS.

Herr! aus erkenntlichſtem Gemüthe
Bringt deiner unermeſsnen Güte
Mein Mund ein frohes Opfer dar.
Du haſt bisher um dir zu leben
So viele Jahre mir gegeben.
Du giebſt mir heut ein neues Jahr.

Wie viele Menſchen, die ich kannte,
Wie manche, die ich Freunde nannte,
Die decket itzo ſchon ihr Grab!
Sie kamen auf die Trauerbaare,
Und giengen noch im alten Jahre
Zu dir, zu ihrem Richter, ab.

Doch mich, mich hat dein Arm im alten
Noch auf der Lebensbahn erhalten,
Mich zu dem neuen eingelenkt.
Du haſt auf allen meinen Wegen
Mir reichen unverdienten Segen,
Mir, deinem Wanderer, geſchenkt.

Zwar ſah ich Widerwärtigkeiten,
Wie Nacht, ſich oft um mich verbreiten,
Da kam mich Angſt und Zagen an;
„Wo biſt du?" rief ich: „treuer Leiter!"
Du hörteſt mich. Da ward es heiter,
Da fand ich wieder helle Bahn.

Ach hätt' ich mich nur nicht gefliſſen
Oft dieſer hellen Bahn entriſſen,
Nicht ſelbſt den Abweg aufgeſucht!
Der böſe Trieb, der mich verführte,
Bis deiner Gnade Stral mich rührte,
Der ſey forthin von mir verflucht!

Du haſt, Erbarmer! auf mein Flehen,
Auf mein zerknirſchtes Herz geſehen,
Getilget alle meine Schuld;
Und ich beginne dir zu Ehren,
Dir meine Treue zu bewähren,
Ein neues Jahr aus deiner Huld.

O laſs das Jahr, das ich beginne,
Zum hundertfältigen Gewinne
Mir für das andre Leben ſeyn,
Mich ſtäts nach deinem Willen handeln,
Auf deinen Wegeu immer wandeln,
Dir, was ich bin und habe, weihn!

Soll ich — ich denk' es mit Erſchrecken —
Mit Übelthaten mich beflecken,
Ach ſiehſt du dieſes vor, o Gott!
Laſs mich in dieſem Jahre ſterben,
Nicht leben, ewig zu verderben!
Viel beſſer ohne Sünde todt!

Und ſoll dieſs Jahr mein letztes werden,
O ſieh, mit kindlichen Geberden,
Getreuer Vater! bitt' ich dich:
Wenn mich von aller Welt verlaſſen
Des Todes Ängſten itzt umfaſſen,
Dann ſey dein Gnadenblick auf mich!

Um deines Eingebohrnen willen,
Der heute deinen Zorn zu ſtillen
Für mich ſein erſtes Blut vergoſs,
Nimm nach erkämpfter Siegeskrone
Zu dir und Jeſu deinem Sohne
Mich auf in deiner Freuden Schooſs!

# AUF DIE VERMÄHLUNG

## JOSEPHS DES ZWEYTEN MIT JOSEPHA VON BAIERN.

NACH DEM CATULL.

Sohn der hohen Uranie!
Reiner Triebe Beförderer!
Hochzeitſtifter, den Helikon
Unter ſeine Bewohner zählt!
Freund der göttlichen Muſen!

Hymen! kränze dein gölden Haar!
Und dein jugendlichweiſser Fuſs
Sey mit feſtlichem Gelb geſchmückt,
Und der Schleyer umflattre dich
Von der Liebe geröthet.

Komm! wir feyern, und o beginn
In dem Tone der Himmliſchen
Einen zärtlichen Brautgeſang!
Komm, und hüpfe mit uns, und ſchwing
Die bedeutende Fackel.

Joſeph, Öſterreichs Augenluſt,
Beut der ſchönſten der Fürſtinnen
Herz, Hand, Kronen und Zepter an;
So kam Paphos Beherrſcherinn
Einſt zum phrygiſchen Richter,

Schön, der duftenden Roſe gleich,
Die der holden Dryaden Chor
An dem nährenden Morgenthau
Als ein jüngeres Schweſterchen
Zu der Reife gebracht hat.

Nun ſo ſchwebe vom Hügel her,
Den der heilige Brunn berauſcht;
Von der Scherze Gefolg' umringt
Komm im Weſte, dann ſing der Braut
Süſse Sehnſucht entgegen!

Ihr auch Mädchen und Jünglinge!
Singt den Hymen mit mir herbey!
Euch auch ſingt man ihn einſt herbey!
Hymen! fröhlicher Hochzeitgott!
Hymen! Seelenverbinder!

Hört ers, deſto geflügelter
Kömmt er, wenn er ſich laden hört.
Wer ſoll Sterblichen werther ſeyn,
Hymen, fröhlicher Hochzeitgott!
Hymen! Seelenverbinder!

Du ſöhnſt Erdegebiether aus,
Die der eiſene Mars entzweyt.
Dort liegt Panzer und Schwert und Spieſs.
Du zerbrachſt ſie. Wer ſoll ſich dir,
Sanfte Gottheit, vergleichen?

Völker küſsen ſich brüderlich,
Die dein freundlicher Wink erregt.
Zwey ſind Eines, und ihr Gefühl
Fleuſst durch alle. Wer ſoll ſich dir,
Sanfte Gottheit! vergleichen?

Wie der Vater den Ahnen gleicht,
Gleicht dem Vater der Sohn durch dich.
Enkel folgen ihm, Held auf Held.
Zukunft, jauchze! Wer kann ſich dir,
Holder Hymen! vergleichen?

Und nun knüpfſt du mein Vaterland
Mit dem glücklichen Öſterreich.
Nun bringt Iſter den langen Tag
Nichts als Küſse der Schweſter her
Von der liebenden Schweſter.—

Pforten öffnen ſich. Kömmt die Braut?
Wandelnd Jauchzen entzücket mich,
Und der bebenden Fackeln Schwung.—
Doch ſie zögert. Der Tag vergeht,
Komm, o fürſtliche Jungfrau!

Zwar dein göttlicher Bruder hält
Und dein zärtliches München dich,
Und der ſeufzende Landmann auf,
Doch Wien wartet. Der Tag vergeht,
Komm, o fürſtliche Jungfrau!

Kaiſertochter! o welch ein Glanz
Groſſer Ahnen umleuchtet dich!
O wie blitzet der Reize Zahl,
Wie der Tugenden hell Gefolg
In unſterblichem Lichte!

So ſtralt Phosphor am Himmel hin,
Zwar der letzte, doch ſchimmernder,
Als der übrigen Sterne Chor.
Doch du zögerſt. Der Tag vergeht,
Komm, o fürſtliche Jungfrau!

Nun erſcheint ſie! Wie ſtrömt der Blick
Des begierigen Volks auf ſie!
Welcher Regungen froh Gemiſch
Füllt der wallenden Mengen Herz,
Welche ſüſse Betäubung!

Fürſtinn! ſetze den hohen Fuſs
Unter glücklichen Ahnungen
In den prächtigen Kaiſerſitz,
Der dich künftig auch thronen ſieht,
In die Götterverſammlung.

Voll von Vaterempfindungen
Rufft dir nochmal ein Römerhaupt:
Tochter! würdige Tochter! zu.
Hymen! fröhlicher Hochzeitgott!
Hymen! Quelle der Freuden!

Froh betrachtet Thereſe dich,
Sucht, und findet ihr Bild an dir.
Nachwelt! danke der Findenden!
Hymen! fröhlicher Hochzeitgott!
Hymen! Länderbeglücker!

Und die Seele des Bräutigams
Von der mächtigen Luſt geführt
Geht hinüber, o Braut! in dich.
Hymen! fröhlicher Hochzeitgott!
Hymen! Seelenverbinder!

O Joſepha! wer miſst dein Glück!
Welch ein König ergab ſich dir!
Sag' es, jauchzendes Öſterreich!
Freudig ſagt es: Nie ward ein Herz
Ehrenvoller erobert!

Joſeph! welche Gemahlinn las
Dein durchdringender Geiſt ſich aus!
Sag' es, treueſtes Baierland!
Freudig ſagt es: Nie ward ein Herz
Vortheilhafter gewählet!

Nun ſo blühe, beglücktes Band!
Sieh! der Himmel eröffnet ſich,
Und zween Karole lächeln dir,
Franz der Gütige ſegnet dich,
Und die Gröſste der Mütter.

Liebet, Fürſten! Der Enkel Wohl,
Jeder kommende göldne Tag
Hängt von eurer Verbindung ab.
Liebt! wer eure Vergnügen zählt,
O der zähle die Sterne!

Nach der bethenden Länder Wunſch
Soll das göttliche Kaiſerpaar
An der holden Joſephen Bruſt
Bald im Kleinen ihr Bildniſs ſehn,
Und die Züge des Vaters.

Und ihr, Mädchen und Jünglinge!
Schlieſst den fröhlichen Brautgeſang!
Heſper führet die Nacht heran,
Und der ſanfteren Freuden Chor
Folgt dem lauten Frohlocken.

# DER DONAUSTROM
## AN
## JOSEPHEN VON BAIERN
## AUF IHRER HOCHZEITREISE NACH WIEN.

*— — — — In haec penetralia rurſus,*
*Unde parens progreſſa, redi! Fac, nulla ſubeſſe*
*Vincula cognatae, quamvis aliena fuiſſes*
*Principibus, regnum poteras hoc ore mereri.*

CLAUDIANUS.

Als des treuen Volks Begierde,
Vorſicht! endlich dich bewog,
Und Joſephe, Baierns Zierde,
Zum gekrönten Gatten zog;
Sieh! da führte ſie die Reiſe
An des alten Iſters Lauf;
Majeſtätiſch hob der Greiſe
Sich aus ſeinen Fluten auf.

Schilf bekränzte ſeine Lenden,
Schilf der feuchten Haare Schnee,
Und von Haupt, von Bart und Händen
Treufelte die grüne See.
Er geboth mit ernſtem Winken;
Wellen dämpften ihren Gang;
Winde lieſsen Flügel ſinken;
Alles ſchwieg, und Iſter ſang:

Fürſtinn! kehre zu den Thoren
Jener kaiſerlichen Stadt,
Welche die, die dich gebohren,
Einſt als Braut verlaſſen hat.

Damal hatten ſchon die Sterne
Deine Rückkunft ausgemacht.
Götter ſchauten ſie von ferne,
Menſchen deckte ſie die Nacht.

Dieſe Nacht iſt nun verſchwunden;
Deutſchland weckt ein holdes Licht.
O die ſeligſte der Stunden,
Welche dir den Traukranz flicht!
Sieh! im blumigen Gewande
Wie die Göttinn Freude ſchwebt,
Und mit göldnem Eintrachtbande
Herzen knüpfet und belebt.

Horche, Braut! dem Luftgetöne,
Das uns ſelbſt, uns Götter, rührt.
Nein! ſo ward noch keine Schöne
Dem Gemahle zugeführt.
Tauſend ruffen mit Entzücken;
Dennoch ſcheint es nur Ein Laut:
Eile, Länder zu beglücken!
Komm, Joſephe Joſephs Braut!

Fürſtinn! jene ſeltnen Gaben,
Die die Welt an dir verehrt,
Die wir ſelbſt bewundert haben,
Waren lange kronenwerth.
Die Begier ſie zu belohnen
Hat den Götterrath erregt:
„Kronen!" ſprach er: „doch nur Kronen,
„Die Thereſen Erbe trägt."

Welch ein Prinz! O welche Schätze
Liegen in des Königs Bruſt!
Nach dem himmliſchen Gelätze
Er des Volks, du ſeine Luſt.

O wer kann den Ruhm erreichen,
Den nun dein Verdienſt erhält!
Unter allen deines gleichen
Hat dich Joſeph auserwählt.

Baiern! Sitz der Fürſtenliebe!
Sitz der deutſchen Redlichkeit!
Hemme deiner Sehnſucht Triebe;
Deine Tochter zieht nicht weit.
Deine Luſt wird nur getheilet
Durch Joſephen Hochzeitfeſt;
Wie mein Strom nach Öſtreich eilet,
Und doch niemal dich verläſst.

Als ein Muſter groſſer Frauen,
Als der göldnen Zeiten Pfand
Wirſt du ſelbe thronend ſchauen
An des beſten Königs Hand.
„Er gleicht Franzen, ſie Thereſen!"
Ruffeſt du dann ahnungvoll:
„Wien und München," wird man leſen,
„Stifteten der Nachwelt Wohl."

So ſang Iſter aus den Wellen,
Und der blauen Töchter Chor
Schwamm von ſeinen Muſchelzellen
Zum vergnügten Tanz' empor;
Und erregt vom frohen Schalle,
Der durch Berg' und Klüfte brach,
Sangen ihm die Widerhalle
Bis gen Wien und München nach.

ALS DER

## RÖM. KAISERINN JOSEPHA MAJESTÄT

DAS THERESIANUM BESAH.

## IM NAMEN DES JUNGEN ADELS.

Die Sonne kömmt! Mit ihr kömmt Leben
Auf jeden Hayn, auf jede Flur.
Es fühlen ſich — nicht Eichen nur,
Die ſtolz ihr Haupt zum Himmel heben;
Auch Veilchen, die im Graſe ſchlieſen
Zunächſt an ihrer Mutter Bruſt,
Auch Veilchen duften Morgenluſt
Aus jedes Thales Tiefen.

So fühlt ſich dieſer Sitz der Muſen,
O Frau! den heut Dein Blick erhellt:
Die Wonne, die er zeuget, ſchwellt
Nicht nur des reifern Jünglings Buſen;
Sie reizt auch jenes Alters Herzen,
Da ſonſt nur Tand und Spielwerk rührt.
Die Freude, die es itzo ſpürt,
Die ſchämet ſich zu ſcherzen.

Der holde Tag, der unſre Mauern
Mit deiner Gegenwart beglückt,
Wird tief in unſre Bruſt gedrückt
In Segensangedenken dauern.
Sey lang' an deines Joſephs Seite
Der Völker Heil, des Thrones Zier,
Einſt dieſem Muſentempel hier
Thereſia die zweyte.

# DIE GRABLIEDER
## DER ALTEN SCHÄFERDICHTER
### ÜBERSETZT.

## AN BORN.

So wächst nun auch durch Dich der Weiſen Zahl,
An derer Bildern meine Seele klebt!
Wie mancher, lange ſchon gewünſchter Gaſt
Erhellet mein Gemach, und nimmt durch Dich
In jener glänzenden Verſammlung Platz,
In welcher nur des Geiſtes Adel ſitzt!

Beſonders o wie manches Buſenkind
Der hohen Weiſenmutter Albion!
Dein Newton, Banks und Pennant, und zunächſt
Mein Milton, Pope und Shakeſpear — doch vergieb!
Sie beyde dein und mein; denn ehr' ich nicht
So die Natur, wie Du die Dichtkunſt liebſt?

Die alle dank' ich Dir. Kaum, daſs mein Hang
Sich Dir verrieth, ſo thatſt Du — was Du pflegſt,
Was Deiner edlen Seele Wonne ſchafft,
Was mitten oft in Körperwehen Dir
Das Antlitz heitert, holdes Lächeln weckt, —
Du gabſt mir alle, Freund! Und mein Erſatz?

O könntens ſchwächliche Gemälde ſeyn!
Zwar Künſtlern, die den Pinſel Zug für Zug
In Farben Deiner groſſen Meiſterinn
Natur zu tauchen wuſsten, nachgemalt;
Doch immer ſchwächlich! Und was ſollen Dir,
Dir Grabgemälde?

Freund! Dein hoher Sinn,
Bekannt mit beſsren Welten, ungebeugt,
Auch wann Dein thieriſch Halb der Sterblichkeit
Beweiſe fühlet, ſieht auf Gräber nicht,
Wie der, der alles, was er iſt, mit ſich
Zu Grabe nehmen wird. Es bleibt nach uns
Der Geiſteswerke, bleibt noch dauernder
Der Menſchenfreundlichkeit, des Wohlthuns Ruhm.
Verdienſt, um welches itzt Beſcheidenheit
Den ſtummen Schleyer wirft, um welches Neid
Geſchäfftig Nebel hauchet, glänzet dann
Enthüllt umher, und wecket Wünſche, den,
Der es beſaſs, zu ſehn, ſein Zeitgenoſs,
Sein Freund zu ſeyn, und dieſs, ſo lange noch
Empfindung edler Menſchen Antheil bleibt.

Dieſs lehren meine Grabgemälde, Freund!
In welchen Daphnis, Bion und Adon
Und Meliböus lebt. O nimm geneigt
Sie, meiner Liebe Pfand; und laſs den Wunſch,
Der ſie begleitet, in Dein Ohr und Herz:
Der ſey noch ungebohren, welcher einſt —
Zu frühe ſtäts! — Dein Grabgemäld' entwirft!

## DAS GRABMAAL DES ADONIS.

AUS DEM GRIECHISCHEN DES BIONS.

Meine Klag' iſt Adonis! Dahin iſt Adonis der holde!
Hin iſt Adonis der holde! Die Liebesgötter erwiederns.
Pflege du nimmer des Schlafes in Purpur gehüllet, o Cypris!
Auf, Unſelige, Trauerbekleidete! ſchlage die Bruſt an,
Und gieb Allen die Kunde: Dahin iſt Adonis der holde!

Meine Klag' iſt Adonis! Die Liebesgötter erwiederns.

Auf dem Gebirge mit weiſser vom weiſsen Zahne, vom Zahne
Wundgeriſſener Hüſt' erlieget Adonis der holde,
Athmet ſchwächlich der Göttinn zur Qual, und über den Schneeleib
Quillt ihm ſchwärzliches Blut. Im halbgeſchloſſenen Auge
Dämmert der Blick, den Lippen entwelket die Roſe, der Kuſs ſelbſt
Stirbt um ſie weg, von welchem doch Cypria nimmer ſich losreiſst;
Denn ihr behagt auch der Kuſs des Entſeelcten. Aber Adonis
Kann nun nimmer entſcheiden, von wem er im Tode geküſst ward.

Meine Klag' iſt Adonis. Die Liebesgötter erwiederns.
Gräſslich, gräſslich iſt neben der Hüſte des Jünglings die Wunde!
Aber noch gräſslicher unter dem Herze die Wunde der Göttinn!
Seine vertraulichen Spürer umheulen den Jüngling, der Berge
Nymphen umweinen ihn, und Aphrodite mit fliegenden Haaren
Irret durch Hayne betrübt, geſchmucklos, entſchuhet. Ihr Wandeln
Läſtigen dornige Sträucher, und ritzen ihr heiliges Blut aus.
Bald durchſchweift ſie die Strecken der Thäler in lautem Gewimmer,
Jammert um ihren aſſyriſchen Gatten, und ruffet den Jüngling.
Aber ihm ſprudelt zunächſt am Nabel ein ſchwärzlicher Blutquell,
Röthet herauf von der Hüfte die Bruſt, und unter den Zitzen
Wird dem Adonis, was glänzte, wie Schnee, mit Purpur gefärbet:

Weh, o weh Cythereen! Die Liebesgötter erwiederns.
Ach mit dem ſchönen Gemahle verlohr ſie die göttliche Bildung!
Schön war die Bildung der Cypris, ſo lang' ihr Adonis noch lebte.
Mit dem Adonis erſtarb die Bildung der Cypris. O weh! weh!
Alle die Berge, die Eichen durchlautet es: Ach des Adonis!
Flüſse beweinen das Leid der Cypris, und auf den Gebirgen
Flieſst dem Adonis die Zähre der Quellen. Die Blumen verfärben
Roth ſich vor Schmerzen. Allein Cytherea die ſtimmet auf jedem
Hügel umher, durch Straſſen der Stadt ein klägliches Lied an.

Weh, o weh Cythereen! Dahin iſt Adonis der holde!
Echo ſtöhnet entgegen: Dahin iſt Adonis der holde!
Soll man der Göttinn unglückliche Liebe nicht weinen? O weh! weh!
Als ſie nun ſah, nun erkannte des Jünglings tödtliche Wunde,

Als ſie zunächſt an der welkenden Hüfte das purpurne Blut ſah,
Heulete ſie mit verbreiteten Armen: O bleib, mein Adonis!
Armer Adonis! o bleib, damit ich noch dieſsmal dich finde,
Dich noch umfange, die Lippen noch dieſsmal drücke mit Lippen!
Wache das Weilchen nur auf, den letzten Kuſs mir zu geben!
Küſse mich nur ſo lange, ſo lang', o Adonis! ein Kuſs lebt!
Bis ſich von deiner Seele der Hauch in Mund mir und Herz geuſst,
Bis ich ihn dir entſauge den ſüſsen Zauber, die Liebe
Ganz dir enttrinke! Den Kuſs den will ich bewahren, als wär' er
Selber Adonis, indeſſen du mir, o Unglücklicher! hinfleuchſt!
Weit hin fleuchſt du! Du gehſt zum Styx hinunter, Adonis!
Zu dem unfreundlichen, ernſten Gebiether hinunter! Ich lebe
Jammerwürdig noch fort, bin Göttinn, und kann dir nicht folgen!
Nimm ihn, o meinen Gemahl! Du biſt viel ſtärker, als ich bin,
Perſephone! Dir ſtrömet es zu, was immer hier hold iſt.
Aber ich bin der Unglücklichſten eine, mein Leiden iſt endlos,
Meine Thräne geweiht dem todten Adonis, und Furcht dir.

Sehnlicherwünſchter! du ſtirbſt! Mein Wunſch entfloh mir wie Träume!
Gattenlos iſt Cytherea, die Liebesgötter in ihrer
Halle verwaiſet! Mit dir gieng auch mein Gürtel verlohren!
Muſsteſt du denn, o Verwägener! jagen, und, da du ſo ſchön warſt,
Hatteſt du Tollſinn genug, mit wilden Thieren zu kämpfen?
Alſo klagt Cytherea. Die Liebesgötter erwiederns.

Weh, o weh Cythereen! Dahin iſt Adonis der holde!
Thränen vergoſs Cytherea ſo viel, als Blut ihr Adonis.
Thränen und Blut die wurden in Erde zu Blumen gebildet;
Roſen wurden aus Blut, Anemonen wurden aus Thränen.

Meine Klag' iſt Adonis. Dahin iſt Adonis der holde!
Cypris! traure nun nimmer um deinen Gatten in Haynen!
Siehe für ihn ein gemächliches Lager von Kräutern und Laube 19!
Dieſes iſt dein; doch drücket es itzt der entſeelete Jüngling,
Todt zwar, aber noch ſchön, ſchön todt, als läg' er im Schlafe.
Schlage die weichlichen Decken um ihn, in welchen er ruhte,

Und auf goldenem Pfühle mit dir den heiligen Schlummer
Nachtlang athmete [2]; lieb' ihn noch itzt, obſchon er entſtellt iſt;
Hüll' ihn in Blumen und Kränze! Mit ihm ſind alle die Blumen,
Als dich Adonis verlieſs, ſind alle die Blumen verwelket.
Treufle das Öl von Myrten auf ihn, und jegliche Salbe!
Keiner werde geſchont, weil deine dahin iſt, Adonis.

Ach! da liegt er der zärtliche Jüngling auf Purpurgewändern,
Und ihn umſtehen die Liebesgötter, und weinen und ſeufzen
Wegen Adonis die Locken beſchoren! Der eine die Pfeile
Unter dem Fuſſe, der andre den Bogen; ein dritter zerknirſchet
Seinen vollfiedrigen Köcher, indeſs, daſs der ihm den Schuh löst,
Jener in goldenen Becken das Waſſer reichet, die Hüften
Einer beſpület, und wieder ein andrer dem Jünglinge Kühlung
Rückwärts ſtehend mit ſanfterregtem Fittige zuwäht.

Mit Cythereen klagen die Liebesgötter zuſammen:
Ganz hat der Ehegott über der Schwelle die Fackel gelöſchet,
Ganz den Traukranz in Stücke geriſſen! Es herrſchet nun Hymen
Nimmer im Liede, nun nimmermehr Hymen! Man ſinget: O weh! weh!
Tönender weh dem Adonis; doch weh auch dem Hymenäus!
Die Charitinnen beweinen, o Cynyras! deinen Erzeugten:
Hin iſt Adonis der holde! ſo klagen ſie gegeneinander;
Klagen es noch durchdringender, als du ſelbſt, o Dione!
Auch die Muſen benätzen ihr Aug um Adonis, Adonis!
Sängen ihn gerne zurück'. Allein er höret ihr Lied nicht,
Kann es nicht hören. Die Göttinn der Hölle verſagt ihm die Rückkunſt.

Cypris! dämpfe dein Leid! Still' heute die weichliche Klage [3]!
Kehret das Jahr, dann klageſt du wieder, und weineſt du wieder.

# DAS GRABMAAL DES BIONS.

AUS DEM GRIECHISCHEN DES MOSCHUS.

Seufzet mir kläglich, o Wälder! und ihr, o doriſche Fluten!
Ihr auch, Flüſſe! beweinet den lieblichen Bion! ihr, Pflanzen!
Trauert mir itzt, und härmet euch itzt, ihr Hayne der Götter [1]!
Blumen! duftet umher mit wehmuthträchtigen Häuptern!
Roſen! färbet euch itzt, Anemonen! färbet euch mattroth!
Ruffe das Ach, Hyacinth! auf deine Blätter gegraben,
Nimm es noch öfter darauf! Es ſtarb ein trefflicher Sänger!

Fanget das Leid, ſiceliſche Muſen! o fanget das Leid an!
Die ihr in dichtem Gelaub', o Nachtigallen! erſeufzet,
Gebet den Sicelerwellen der Arethuſa die Kunde,
Daſs uns Bion entſtarb der Hirt der Rinder, mit Bion
Auch der Geſang uns entſtarb, die doriſche Weiſe dahin iſt!

Fanget das Leid, ſiceliſche Muſen! o fanget das Leid an!
Schwäne vom Strymon! o laſſet am Ufer den Jammer erquellen,
Löſet die ſtöhnenden Kehlen in mitleiderweckende Lieder,
Lieder, wie vormal er ſang mit euren Kehlen zur Wette!
Sagt den öagriſchen Mädchen [2], und jeder biſtoniſchen Nymphe
Saget es an: Wir miſſen ihn, ach! den doriſchen Orpheus!

Fanget das Leid, ſiceliſche Muſen! o fanget das Leid an!
Jener Liebling der Heerden der ſingt nun nimmer! Ergeuſst ſich
Unter den einſamen Eichen geſtreckt nun nimmer in Lieder!
Was er dem Pluton itzt tönt, iſt eine lethäiſche Weiſe.
Lautlos ſind die Gebirge. Die Rinder ſchweifen mit Stieren
Kläglich blöckend umher, und wollen die Weide nicht ſchmecken.

Fanget das Leid, ſiceliſche Muſen! o fanget das Leid an!
Bion! dein ſchnelleres End hat ſelber Apollo beweinet.
Satyre trauerten dir, und ſchwarzumhüllte Priape.

Pane vermiſſen mit Seufzen dein Lied. Es weinen den Hayn durch
Nymphen der Quellen. Ihr Aug ſchwellt ihre Gewäſſer. In Felſen
Härmet ſich Echo. Sie ſchweigt, und bildet deine Geſänge
Nimmermehr nach. Bey deinem Verſcheiden entſtürzte den Bäumen
Jegliche Frucht. Die Blumen verwelketen alle. Den Schafen
Fehlte die reizende Milch; den Bienenkörben der Honig,
Welcher im Wachſe vor Schmerze verdarb. Was würd' es in Zukunft
Anderen Honig zu brechen auch frommen, da deiner dahin iſt!

Fanget das Leid, ſiceliſche Muſen! o fanget das Leid an!
Alſo trauerte nicht am Meeresgeſtade der Delphin,
Alſo tönte die Nachtigall nicht auf felſigen Spitzen,
So ſcholl niemal auf hohem Gebirge die Klage der Schwalbe,
Halcyone bejammerte niemal ſo rührend den Gatten 3).

(Fanget das Leid, ſiceliſche Muſen! o fanget das Leid an!)
Niemal ſang ihr auch ſo von blauen Fluten ihr Ceyx 4),
Niemal umflitterte Memnons Vogel in öſtlichen Thälern
Mit ſo betrübtem Gekreiſche das Grab vom Sohne des Eos 5),
Als ſie nun alle bedauren den uns entmodernden Bion.

Fanget das Leid, ſiceliſche Muſen! o fanget das Leid an!
Nachtigallen, und alle die Schwalben, von ihm einſt ergötzet,
Sprechen gelehret von ihm, die ſitzen umher im Gezweige,
Wimmern, je eine der andren, ihr Weh, und andere Vögel
Stimmen darunter. O klaget auch ihr, ihr Tauben! mit ihnen!

Fanget das Leid, ſiceliſche Muſen! o fanget das Leid an!
Sehnlicherwünſchter! Und wer wird deine Flöte beleben,
Wer mit Lippen berühren dein Rohr? Wer wird es auch wagen?
Denn es umwäht ſie ja noch von deinem Munde der Odem.
Echo weidet ja noch an deinen Liedern im Schilfe.
Nun ich bringe die Flöte dem Pan. Daſs etwa ſein Mund ſie
Selbſt nicht berühret, aus Furcht, nach dir der zweyte zu werden!

Fanget das Leid, ſiceliſche Muſen! o fanget das Leid an!

Auch Galatea beweinet dein Lied. Sie ſetzte ſich ehmal
Nieder am Ufer des Meeres zu dir, und horchte dir lüſtern;
Denn du ſangſt ihr nicht, wie Polyphem. Den floh ſie die Schöne;
Aber auf dich ſah ſüſseres Blicks Galatea vom Meer' her.
Und nun hat ſie des Meeres vergeſſen. Auf einſamem Sande
Nimmt ſie das Lager, und weidet für dich noch itzo die Rinder.

Fanget das Leid, ſiceliſche Muſen! o fanget das Leid an!
Schäfer! mit dir ſind alle die Gaben der Muſen geſtorben,
Alle die lieblichen Küſse der Mädchen, der Jünglinge Lippen.
Ängſtlich umwinſeln dein Grab die Liebesgötter. Der Cypris
Warſt du viel werther, als ſelber der Kuſs, mit welchem Adonis
Ehmal von ihr, als itzo der Tod ihn raubte, geküſst ward.
Aber, o Meles! o du wohllautendſter unter den Flüſsen!
Dir, dir iſt er ein zweytes, ein neues Betrübniſs. Homeren,
Jenen entzückenden Mund der Heldenmuſe [6], verlohrſt du
Lange vorher, und, nach dem Gerüchte, beklagteſt du dieſen
Deinen trefflichen Sohn mit vollausſtrömenden Zähren,
Füllteſt den Ocean ganz mit deinem Jammer, und itzo
Weinſt du den zweyten Erzeugten, und ſchmilzſt in herbeſten Kummer.
Beyde beſaſſen die Gunſt der Quellen. Den einen erquickte
Pegaſusquelle, der andere trank arethuſiſchen Becher.
Tyndars reizende Tochter, der Thetis groſſer Erzeugter
Wurde von jenem beſungen, und Atreus Sohn Menelaus;
Dieſer beſang nicht Kriege, beſang nicht Thränen. Nur Pan war,
Hirten waren ſein Lied. Er folgete ſingend der Heerde,
Künſtelte Flöten dabey, und molk die gefälligen Rinder,
Lehrte die Jugend die Kunſt zu küſsen, zog ihn an manchem
Buſen empor den Eros [7], und war ein Liebling der Cypris.

Fanget das Leid, ſiceliſche Muſen! o fanget das Leid an!
Bion! es weinen um dich die berühmten und minderen Städte [8].
Heſiodus zählt weniger Thränen von Askra, denn du zählſt,
Pindar nicht Wünſche ſo viel von ſeiner böotiſchen Hyle [9],
Nicht ſo viel Klagen Alcäus von ſeiner umwalleten [10] Lesbus,
Nicht ſo viel Seufzer der ceiſche Sänger [11] von ſeiner Geburtſtadt;

Archilochus wird minder auf Paros vermiſſet, als Bion;
In Mitylene dein Lied noch ſtärker bedauret, als Sappho.
Alle die Sänger der Heerden, begabt mit beredetem Munde
Von den Muſen, beweinen dein Todesverhängniſs. Es weinet
Sicelidas die Zierde von Samos, und unter Cydonen
Geufst Lycidas, einſt fröhlich zu fehn mit lächelnden Augen.
Itzund Thränen um ſich. In Mitte triopiſcher Saſſen
Klagt an des Ales Geſtade Philetas, und in Syrakuſa
Klaget Theokritus. Ich, ich weihe dir ſelber den Ausklang
Meines auſoniſchen Leides, bekannt mit Schäfergeſängen,
Schäfergefängen, ſo wie ſie von dir wir Zöglinge lernten,
Die du zum rühmlichen Erbe des Dorerliedes emporhubſt.
Andren liefsſt du zurücke dein Gut, mir lieſsſt du die Sangkunſt.

Fanget das Leid, ſiceliſche Muſen! o fanget das Leid an!
Ach, ach! wenn nun die Papel im Garten, und grünender Äppich,
Oder wenn nun die krauſe beblümete Dille dahin iſt,
Kehren ſie wieder ins Leben, und ſproſſen im folgenden Jahre;
Aber o wir, wir groſſen, und ſtarken, und weiſen Geſchöpfe [12]!
Ruffet uns einmal der Tod, dann ſchlummren wir namlos im hohlen
Grunde den längſten, unendlichen, unaufſtörlichen Schlummer!
So wirſt, Bion! auch du verſtummet in Erde gelegt feyn.
Nur der Froſch ſchreyt immer ſein Lied. So wollen die Nymphen.
Mag er es, unbeneidet von mir! Sein Lied iſt erbärmlich.

Fanget das Leid, ſiceliſche Muſen! o fanget das Leid an!
Gift kam, Bion! zum Munde dir, Gift! Du haſt es gefühlet!
Aber wie ward er nicht ſüſs, als deinen Lippen er nahte?
Konnte der grauſame Menſch, der Gift dir miſchte, der Gift dir
Darzureichen befahl, von deinem Gefange nicht wiſſen?

Fanget das Leid, ſiceliſche Muſen! o fanget das Leid an!
Alle doch hat ſie die Strafe gefunden. Ich aber beweine
Dieſen Unfall, und klage dein Schickſal, und könnt' ich, wie Orpheus,
Welcher hinab zum Tartarus wallte, wie vormal Ulyſſes,
Und Alcides vor ihm, ich ſtiege zur Halle des Plutons

Eilig hinunter, zu ſehn, ob auch dem Gotte du ſingeſt,
Was du ihm ſingeſt, zu hören. O ja! beginn ihm von Koren [13]
Eine ſiceliſche Weiſe, beginn ihm ein ſchmeichelndes Feldlied!
Denn am Siceleruſer, am Ätna, da ſpielete ſelber
Perſephone, ſang Dorergeſang. Nicht ohne Vergeltung
Wird es bleiben dein Lied. So wie er dem Orpheus ehmal
Eurydicen zum Lohne des reizenden Saitenſpiels hingab,
Giebt er, o Bion! auch dich den Bergen zurücke. Beſäſs' ich
Flötevermögen genug, ich ſelbſt, ich ſpielte vor Pluton!

## DAS GRABMAAL DES DAPHNIS.

AUS DEM GRIECHISCHEN DES THEOKRITUS [D].

Hebet, o hebet ein Hirtenlied an, ihr lieblichen Muſen!
Thyrſis iſt es vom Ätna, von Thyrſis iſt es die Stimme.
Nymphen! wo waret, wo waret ihr immer, als Daphnis hinwegſchmolz?
Wart ihr im holden Gefilde des Peneus, oder am Pindus?
Denn ihr fandet euch nicht, wo Anapus in herrlicher Flut ſtrömt,
Nicht am ätnäiſchen Gipfel, an Acis heiliger Quelle.

Hebet, o hebet ein Hirtenlied an, ihr lieblichen Muſen!
Ach ihn haben die Lüchſe beheulet, die Wölfe beheulet!
Leid dem Sterbenden haben die Löwen vom Hayne gebrüllet!

Hebet, o hebet ein Hirtenlied an, ihr lieblichen Muſen!
Haufen von Kühen und Stieren, und Rinder und Kälber in Menge
Haben dem Daphnis ihr Weh vor ſeinen Füſsen geblöcket.

Hebet, o hebet ein Hirtenlied an, ihr lieblichen Muſen!
Hermes kam vom Berge der erſte. Wer: ſprach er: o Daphnis!
Zehret ſo gänzlich dich auf? Wen liebſt du, mein Trauter! ſo häftig?

Hebet, o hebet ein Hirtenlied an, ihr lieblichen Muſen!
Rinderhirten und Schäfer und Ziegenhirten erſchienen.

Jeder fragte, welch Übel ihn drücke. So kam auch Priapus,
Forſchte: Warum, unglücklicher Daphnis! vergehſt du? Das Mädchen
Wandelt indeſs an jeglicher Quelle, durch alle die Wälder,

(Hebet, o hebet ein Hirtenlied an, ihr lieblichen Muſen [2]!)
Dich zu ſuchen. Du liebeſt o ganz unſelig und hilflos!
Rinderhirt hieſseſt du ſonſt, nun gleichſt du dem Hirten der Ziegen.
Sieht es der Ziegenhirt an, wenn itzo die Ziegen ſich paaren,
O dann ſchwindet ſein Aug voll Sehnſucht, daſs er kein Bock ward.

Hebet, o hebet ein Hirtenlied an, ihr lieblichen Muſen!
Eben ſo, wenn du das Lächeln der Mädchen, o Daphnis! erblickeſt,
Schwindet dein Aug voll Sehnſucht, daſs du mit ihnen nicht tanzeſt. —
Stumm blieb allen der Hirt der Rinder. Er nährte nur immer
Seine verderbliche Brunſt, und nährte ſie bis zum Erblaſſen.

Hebet, o hebet ein Hirtenlied an, ihr lieblichen Muſen!
Endlich nahte die reizende Cypris, und lächelte. Tückiſch
Lächelte Cypris. Ihr Herz war ſchwer vom Zorne. Sie ſagte:
Daphnis! der du dich immer die Liebe zu bändigen aufthatſt,
Hat nicht itzo dich ſelbſt die läſtigſte Liebe gebänd igt?

Hebet, o hebet ein Hirtenlied an, ihr lieblichen Muſen!
Daphnis gab es der Göttinn zurücke: Du leidige Cypris!
Cypris würdig des Tadels, den Menſchen verhaſſete Cypris!
Iſt uns, nach deinem Geſage, ſchon jegliche Sonne geſunken [3]?
Auch beym Pluton bleib' ich ein ſchmerzender Vorwurf der Liebe.

Hebet, o hebet ein Hirtenlied an, ihr lieblichen Muſen!
Schleich zum Ida: denn dort, dort ſoll dich ein Rinderhirt — heiſst es.
Schleich zum Anchiſes; denn dort ſind Eichen; hier wächst der Galgent nur [4],
Und hier ſaufen die Bienen zu lieblich um ihre Behälter [5].

Hebet, o hebet ein Hirtenlied an, ihr lieblichen Muſen!
Auch Adonis iſt ſchön [6]. Auch er führt Schafe zur Weide.
Haſen erleget auch er, und wagt ſich an anderes Wild auch.

Hebet, o hebet ein Hirtenlied an, ihr lieblichen Muſen!
Pflanze ſo nahe dich vor Diomedes, wie vormal [7], und ſage:
Daphnis den Hirten den hab' ich beſiegt. Itzt nehm' ichs mit dir auf.

Hebet, o hebet ein Hirtenlied an, ihr lieblichen Muſen!
Wolf und Luchs, und Bären! ihr Höhlebewohner auf Bergen!
Lebet mir wohl! Ich Daphnis der Hirt bin nimmer im Forſte,
Nimmer in Haynen, in Büſchen mit euch. Ich ſcheid', Arethuſa!
Bäche vermengt mit Thymbris ergötzlichen Wellen! ich ſcheide!

Hebet, o hebet ein Hirtenlied an, ihr lieblichen Muſen!
Daphnis, derjenige, welcher die Ochſen hier weidete, bin ich,
Daphnis, derjenige, welcher die Stiere, die Kälber hier tränkte.

Hebet, o hebet ein Hirtenlied an, ihr lieblichen Muſen!
Pan, o Pan! du ſeyſt nun am hohen lycäiſchen Rücken,
Oder du wandelſt am ragenden Mänalon, eile zur Inſel
Sicelis! Laſs der Helice Gipfel, das ſelber den Göttern
Ehrfurchtweckende, luftige Grab vom Sohne Lykaons!

Machet, o machet ein End des Hirtenliedes, ihr Muſen!
Komm, o König [8]! und nimm die ſchöne, mit Wachſe vereinte,
Honighauchende, nächſt am Munde ſich krümmende Flöte!
Denn ſchon zieht mich hinab zum Schattenreiche die Liebe.

Machet, o machet ein End des Hirtenliedes, ihr Muſen!
Traget nun Veilchen, ihr Brombeerſträuche! du trage ſie, Weiſsdorn!
Sproſſet, o ſchöne Narciſſen! empor vom Wachholdergeſtäude!
Alles wende ſich um! Mit Birnen prange die Fichte!
Hunde bezwinge der Hirſch, mit Nachtigallen vom Berge
Wage der Kauz den Wettegeſang, weil Daphnis den Tod ſtirbt!

Machet, o machet ein End des Hirtenliedes, ihr Muſen!
Alſo Daphnis, und ſchwieg auf ewig. Empor ihn zu richten
Strebte zwar Cypris; allein das ganze Gewebe der Parcen

War nun herab. So ſetzte der Mann, der Liebling der Muſen,
Günſtling der Nymphen hinüber den Fluſs, ſo ſchlang ihn die Flut ein.

Machet, o machet ein End des Hirtenliedes, ihr Muſen!

## DAS GRABMAAL DES DAPHNIS.

AUS DEM LATEINISCHEN DES VIRGILIUS[1].

### MOPSUS.

Nymphen beweinten den herben Verluſt des entſeeleten Daphnis.
Haſelllauden und Quellen! ihr waret die Zeugen von ihren
Thränen, als itzo die Mutter den jammerwürdigen Leichnam
Ihres Sohnes umfieng, und Götter und Sterne verhaſst ſchalt.
Niemand trieb die geweideten Ochſen, o Daphnis! an jenen
Tagen zum kühlenden Bache; kein Stück von allen den Heerden
Nahte der Tränke; kein Stück verſuchte die Spitzen der Grasflur.
Daphnis! puniſche Löwen beſeufzeten ſelber dein Ende;
Alſo geben unwürthliche Berge das Zeugniſs und Hayne.
Daphnis lehrte zuerſt armeniſche Tyger dem Wagen
Vorzuſpannen, zuerſt den Bacchusreigen zu feyren,
Und in weichliches Laub die ſchwanken Stäbe zu kleiden.
So, wie die Rebe dem Baume zur Zier, die Traube den Reben,
Wie es den Heerden der Stier, dem fetten Gefilde die Saat iſt,
Warſt du den Deinen zur Zier. Seit nun dein Schickſal dich hinriſs,
Hat ſelbſt Pales das Land, und ſelber Apollo verlaſſen.
Unglückſeliger Lolch, und tauber Haber beherrſchen
Furchen, welchen wir oft die ſchwereſte Gerſte vertrauten.
An der Stelle des Purpurnarciſſes und niedlichen Veilchens
Sproſſet Dieſtel und Meelbeergeſträude mit ſpitzigen Dornen.
Streuet den Boden, ihr Hirten! mit Laub, und breitet mir Schatten
Über die Quellen umher! Dieſs iſt, was Daphnis itzt heiſchet.
Und dann bauet ſein Grab, und ſetzet die Worte darüber:

Daphnis im Hayne bekannt, vom Hayne bis an die Geſtirne,
Daphnis bin ich. Mein Vieh war ſchön, doch ſchöner der Hirt noch.

## MENALKAS [2].

Daphnis verkläret beſtannt des Olymps noch niemal betretnen
Schwellen, erblicket ſich unter den Füſsen die Wolken und Sterne.
Und nun kehret auf muntere Wälder, und andre Gefilde,
Kehret auf Pan, auf Hirten und holde Dryaden die Wonne.
Heerden belauert kein Wolf. Die Netze bereiten den Hirſchen
Keinen Betrug. Dem gütigen Daphnis behaget nur Eintracht.
Selbſt die bewaldeten Höhen empören zum Himmel die Stimmen
Ihrer Freude. Geſang durchrauſcht nun ſelber die Büſche,
Selber die Felſen. Er iſt ein Gott, ein Gott! o Menalkas!
Werde den Deinen o gütig und hold! Vier Opferaltäre
Siehſt du beſtimmt, zween, Daphnis! für dich, zween für den Apollo.
Jährlich bring' ich zween ſchäumende Becher der friſcheſten Milch dir,
Jährlich bring' ich dir dar zween Krüge des fetteſten Öles.
Aber vor allem ergötz' ich das Mahl mit reichlichem Weine,
Zapf' Ariuſer in Kelche, wie neues Göttergetränke,
Sey es am Feuer im Winter, und ſey es im Schatten zur Ärnte.
Lieder ſtimmen Damötas mir an, und Ägon aus Kreta [3],
Und der Satyre Tanz den bildet mir Alpheſiböus.
Alſo feyr' ich dich ſtäts, wir mögen nun Jahresgelübde
Nymphen erſtatten, wir mögen die Saaten mit Opfer umwallen.
Eben ſo lange die Berge der Eber, die Flüſse der Fiſch liebt,
Bienen am Quendel ſich weiden, ſich weidet am Thaue das Heupferd,
Bleibet dein Namen, und bleibet dein Lob und deine Verehrung.
So, wie dem Bacchus, der Ceres, ſo wird dir jährlich das Landvolk
Bitten weihen, und du wirſt Bitten, gleich ihnen, erhören.

# DAS GRABMAAL DES MELIBÖUS.

AUS DEM LATEINISCHEN DES NEMESIANUS[1].

TIMETAS.

Alles erzeugendes Feuer[2]! und Waſſer, ihr Urſprung der Dinge!
Erde, du Mutter der Körper! und Luft, du Quelle des Lebens!
Euch iſt heilig dieſs Rohr; und bleibet noch Gräber hinüber
Jenen, die ruhen, Gefühl, ſo werde von dieſem Geſange
Mein Meliböus erreichet durch euch. Iſt aber des Himmels
Tempel, iſt ſterniger Raum der Wohnſitz erhabener Seelen,
Iſt dieſs Weltall zu ihrem Genuſſe, ſo wende du ſelber
Meinem Geſange dich zu, Meliböus! Ihn hat dein gefällig
Herz zur Reife gezogen, und hat ihm Beyfall ertheilet.

Tagevoll war es dein Alter, und lange von allen bewundert.
Glückliche Jahre zunächſt an unſere letzteren Zeiten
Kreiſend ſchloſſen den Lauf von deinem unſträflichen Leben.
Dennoch entquoll uns ſo viel der Seufzer und Zähren, als hätte
Neidiger Tod dich mitten in blühenden Tagen gefället.
Alſo ſtimmte die Klage der alle betreffende Fall an:

Ach, Meliböus! erſtarrt in Todeskälte da liegſt du!
Du, den menſchlicher Ausſpruch in deinem ergraueten Alter
Werth des Himmels, und werth der Götterverſammlung erklärte!
Voll von Billigkeit war dir der Buſen. Die Zwiſte des Landvolks
Warſt du zu ſchlichten gewohnt, und unverdroſſen zu ſtillen
Klagen jeglicher Art. So lange du lebteſt, erhielt ſich
Blühend die Liebe des Landes, und für die Gerechtigkeit Ehrfurcht.
Jedem ſtreitigen Acker beſtimmte die Gränze ſein Markſtein.
Ernſtere Sanftmuth erhob dein Geſicht, von heiterer Stirne
Blickteſt du gütig; doch wich an Güte dem Herze der Blick noch.
Lippen an Rohre gewöhnen, mit Wachſe die Rohre vereinen

War dein Geheifs D. So lehrteſt du läſtige Sorgen uns täuſchen,
Gabeſt nicht zu, daſs unſere Jugend unthätig erſchlaffte,
Lohnteſt gelungnere Lieder nicht ſelten mit werthen Geſchenken.
Oft auch, obwohl ſchon ein Greis, belebteſt du ſelber mit frohen
Weiſen das Rohr des Apolls, damit du zum Singen uns weckteſt.

Lebe beglückt, Meliböus! Apollo der Flurenbewohner
Bricht nun Lorber für dich, und ſchenket dir duftende Zweige.
Faune bereiten dir Gaben, nach ihrem Vermögen, von Reben
Trauben, und Ähren vom Acker, und Früchte von jeglicher Baumart.
Schäumende Kannen von Milch beſtimmt die betagete Pales;
Honig beſtimmen dir Nymphen, und Flora die bunteſten Kränze
Deinem Geiſte zur letzten Verehrung. Dir weihen die Muſen
Lieder, Lieder die Muſen, und wir den wechſelnden Rohrſchall.

Itzund liſpelt dich ſchon, Meliböus! waldiger Ahorn,
Brauſen dich Fichten; dich nennt der Widerhall jedes Geſanges
Haynen entgegen; dich nennt die Stimme von unſeren Heerden.
Eher noch wird in trockenen Furchen erzeuget ein Meerkalb,
Lebet in Fluten ein ſträubiger Löwe, beginnen uns Eiben
Süſsen Honig zu ſchwitzen, Verwirrung der Jahresgeſätze
Giebt uns im traurigen Winter den Schnitt, im Sommer Oliven,
Giebt uns noch eher im Herbſte die Blumen, im Lenze die Trauben,
Als, Meliböus! mein Rohr von deinem Lobe verſtummet.

# FREUDEBEZEIGUNG

## DER THERESIANISCHSAVOJISCHEN RITTERAKADEMIE,

### ALS SIE MIT EINEM BESUCHE

## DER KAISERLICHEN RUSSISCHEN HOHEITEN

### BEGNADET WURDE.

*Gaudia Caeſareae Mentis pro parte virili*
*Sunt mea. Privati nil habet illa Domus.*

OVIDIVS.

Sohn Katharinen! (Können wir Jünglinge
Nach langem Wählen einen erhabneren,
Geliebteren, und froher Ahnung
Völleren Namen Dir heute geben,

Als jenen, der vom ferneſten Oſten her
Bis hin zum letzten Weſten ein Wunder iſt,
Dem Völker Menſchheit, Künſte Schimmer,
Fleiſs und Geſchicklichkeit Leben danken?)

Sohn Katharinen! (Dürfen wir Jünglinge
Nach kurzer Wahl noch einen erhabenen,
Geliebten, froher Ahnung vollen
Namen entzücket damit verbinden?)

Vertrauter Joſephs! Da Du dem Freunde nun,
Den Deiner Mutter Weisheit und Herrlichkeit
Nach Peters göldner Burg, nach Moskaus
Meilenumgebenden Thürmen hinzog,

Begleitet von Marien aus Würtembergs
Gepriesnem Heldenhauſe, der holdeſten,

Und Deiner Krone, Deines Herzen
Wertheſten Gattinn Beſuch zurückgiebſt;

Da Joſeph ſeinen Gaſtfreund empfindungvoll
Umarmet, Wien, ſein glänzender Ahnenſitz,
Vor Freuden aufbebt, Joſephs Reiche
Dieſe geſegnete Stunde feyern,

Erlaube, daſs auch Jünglinge, derer Pfad
Durch Weisheitlehren hin zu dem edelſten
Geſchäffte, Fürſten treu zu dienen,
Menſchenbeglücker zu werden, leitet,

Hier in der Pflanzung, welche Thereſia
Mit ihrem Stralennamen verewiget,
Dir und Marien Wonne ſtammeln,
Wünſche zum Himmel für Euch erheben,

Und Katharinen, welche der Erdeball
Erſtaunt der Herrſcher Muſter, der Frauen Stolz,
Die Mutter unzählbarer Völker
Nennet und ehret, im Bilde ſegnen!

So fühlte Wien, als ehmal in Leopolds
Umarmung jener groſſe Befeſtiger
Der Reuſsenherrſchaft Peter hinſank,
Beyde ſich Freunde, ſich Brüder grüſsten.

So ſoll einſt Alexander und Conſtantin,
Die Glückeskeime nordiſcher Afterwelt,
In Petersburg und Wien mit Joſephs
Blute geſegnete Stunden feyern.

# EMPFINDUNG DES WIENER ADELS

## BEY DER ABREISE

## DER KAISERLICHEN RUSSISCHEN HERRSCHAFTEN.

### MDCCLXXXI.

So ſcheidt der ſchönſte von den Frühlingstagen.
Lob, Dank, Bewundrung, Segen folgt ihm nach;
Ihm weiht manch fühlend Herz ein zärtlich Ach;
So darf ich, hohes Paar! von deinem Scheiden ſagen.

Wer ſchuff den Winter uns zum Lenze?
Wer gab den Stunden Flügel? Euer Herz und Geiſt!
Bald blickt der Adel Wiens gerühret nach der Gränze,
Die neidiſch ihm ein angebethet Paar entreiſst.

Bald ſuchet Euch im öden Saale Beyde
Freund Joſeph, findet ſeine Gäſte nicht.
Wir alle freuten uns in unſers Herrſchers Freude;
Nun wird auch ſeine Sehnſucht unſre Pflicht.

Die Zukunft ſoll das Glück, das Wien genoſs, bewahren,
Und wünſchet einſt ein Freund dem andern Wohlergehn,
So ſprech' er ſtäts: Der Schluſs von allen deinen Jahren
Sey wie der Schluſs des ein und achtzigſten!

# DER HELDENTEMPEL ÖSTERREICHS.

## ZUM NACHRUHME
## DES K. K. FELDMARSCHALLS
## GRAFEN LEOPOLDS VON DAUN.

MDCCLXVI.

Indeſs, daſs Stadt und Hof in bangem Zweifel harret.
Des Patrioten Blick beredt zum Himmel ſtarret,
Und itzt erſchallet: Daun iſt todt!
Und itzt aus jeder Bruſt gedrängte Seufzer ſteigen,
Laut von des Staats Verluſt' und Dauns Verdienſten zeugen,
Indeſs begeiſtert mich der Gott.

Das Schneegewölk zerreiſst. Des Äthers blaue Fernen
Durchſchaut mein Geiſt, und ſieht, wie Fama zu den Sternen,
Ein ſtralend Bild erhöhend, ſtrebt.
Ihr hilft die Tapferkeit. Er ſieht ihr Antlitz glühen,
Mit ihnen Freundlichkeit, und Klugheit ſich bemühen
Von dir, Religion! umſchwebt.

Mein unentheiligt Aug dringt durch den Strom des Lichtes
Bis zur Unſterblichkeit des heitern Angeſichtes.
O Daun! dich redet jeder Zug.
So ſtand der Feldherr einſt an ſeiner Heere Spitze
So majeſtätiſchſchön, wenn er gerechte Blitze
Zur lang verſchobnen Rache trug.

Was iſt es nun, Apoll! das dein Entzückter ſchauet?
„Ein Tempel," hör' ich dich, „den das Verdienſt gebauet."
Wer ſingt des Tempels Herrlichkeit!

Wie thürmt der Bau! wie glänzt die diamantne Pforte!
Wer ſchrieb mit Sonnenfeur auf ſelbe dieſe Worte:
„Den Helden Öſterreichs geweiht!"

Itzt nahet ſich der Schwung. Der Pforte Flügel ſchallen,
Als Fama ſie berührt. Des ewgen Tempels Hallen
Eröffnen mir ihr Heiligthum.
Ich ſehe ſtaunensvoll der kühnen Waffen Ehre,
Die Stützen manches Throns, die Seelen ganzer Heere,
Der Feinde Furcht, des Krieges Ruhm.

Euch, Helden Öſterreichs! die die Geſchichten ſchildern,
Euch ſeh' ich rings umher in ſchimmerreichen Bildern
Auf ſtolzen Ehrenmälern ſtehn.
Dich, welchen Cäſars Muth, und Cäſars Witz belebten,
Vor deſſen Donner oft die ſieben Thürme bebten,
Dich unvergeſslichen Eugen!

Wen nennt mir Phöbus noch? Es wird mein Blick geladen
Von Montecuccoli, von unerſchrocknen Baaden,
Und nun von dir, bedachter Traun!
Mich reizen Stahrembergs und Khevenhüllers Kränze;
Ich ſehe, wie dein Blut aus friſcher Wunde glänze,
Bis in den Tod getreuer Braun!

Ein Denkmaal ſteigt empor an dieſes Helden Seite.
Die Ahnung täuſcht mich nicht, für wen man es bereite;
Denn Fama ſtößt in ihr Metall.
„Hier ſoll," ſo ſpricht der Ton, „Verdienſte zu belohnen
„Dauns unvergänglich Bild auf eignen Thaten thronen;"
„Es throne!" rufft der Widerhall.

Wie füllſt du mein Aug, o Denkmaal! Welche Menge
Von Lorbern ſproſſet hier! Im leuchtenden Gedränge
Wird manche That mir nicht entfliehn?

Neapel [1] zeiget ſich, wo Mars den Jüngling wählte,
Schon ſeine Gröſse ſah, ſchon ſeine Siege zählte,
Und ſprach: „Den will ich mir erziehn."

Beruffnes Corſica [2]! ſind dieſs nicht deine Küſten?
Ich ſehe Schaaren ſich zum kühnen Sturme rüſten.
In ihrer Mitte glänzt mein Daun.
Ich ſeh' ihn, Servien! in deinen weiten Flächen
Den Söhnen Aſiens den ſtolzen Nacken brechen,
Sich ewige Trophäen baun [3].

Ich ſehe ſeinen Muth in Czaslaus Feldern brennen [4],
Euch, Landau, Dingelſing! nun auch den Helden kennen [5].
Hier ſtrömt der königliche Rhein.
Ihr Fluten! ſchmieget euch! Daun iſt auf euerm Rücken.
Er rettet ſeinen Ruhm, ſein Heer, und ſeine Brücken,
Und läſst die Feinde Zeugen ſeyn [6].

Wie ſchön entwickeln ſich des Feldherrn hohe Gaben!
Auch du, o Striegau! biſt dem Denkmaal eingegraben,
Auch du, o Tag von Trautenau [7]!
Doch, Tag von Planian! du praugeſt unter Tagen [8]!
So, wie die Feinde flohn, ſo floh der Länder Zagen.
O wie veredelſt du den Bau!

Hier jauchzt das freye Prag in feſtlichem Geſchmeide.
Sein Hauptſchmuck wankt nicht mehr. Es wirft mit lauter Freude
Dem treuen Retter Kränze zu.
Dort ſieht man eine Stadt ſich aus dem Staube ſchwingen;
Sie ziert ſich, hört nicht mehr die nahen Fäſsel klingen.
Erlöstes Olmütz! biſt es du?

Hier weist Hochkirchen mir auf ſeinen Siegesbogen;
Ich ſehe Wachſamkeit von Wachſamkeit betrogen,
Der Überlegung Meiſterſtück.

Doch, Maxen! du, wo Daun nach ſeinem Wunſche kriegte,
Nur wenig Blut vergoſs, und deſto ſchöner ſiegte,
Du ruffeſt meinen Blick zurück!

Dich, Dresden! ſeh' ich auch in deiner Töchter Reigen
Dem Brecher deines Jochs frohlockend Dank bezeigen;
Sein Kommen war des Feinds Geboth.
Schön blühſt du, Torgaus Flur! geküſst von Zephyrs Munde;
Doch ſchöner warſt du noch in jener groſſen Stunde
Von meines Feldherrn Blute roth [9].

Indeſſen wird das Bild des Helden aufgeſtellet.
Der Tempel fühlet es. Verjüngter Glanz erhellet
Der ältern Sieger Angeſicht.
Sie grüſsen ihn, den Freund, der ihre Zahl gemehret;
Sie finden ſich in ihm. Ihr Beyſpiel ſtralt verkläret
Durch ſeiner edlen Thaten Licht.

Wie prächtig ſteht er da! wie giebt die groſſe Seele
Von ihrem hohen Sitz' entzückende Befehle!
Man ſieht, und man verehret ihn.
Wie rühmt der theure Schmuck des weiſs- und rothen Bandes [10]
Den Sohn der Tapferkeit, den Schild des Vaterlandes,
Die Stütze ſeiner Kaiſerinn!

So ruhig war ſein Blick in Mitte der Gefahren,
So wirkſam auf das Herz der untergebnen Schaaren,
Und, Landmann! ſo beſorgt für dich;
So ſicherkühn ſein Muth, dem Glücke ſo gewachſen.
So ſahn ihn Schleſien, ſo Böhmen, Mähren, Sachſen,
So pries ihn ſelber Friederich.

So ſah ihn auch ſein Wien [11], nach lauten Heldenthaten
Itzt ſtillen Sorgen hold, dem Vaterlande rathen [12],
Und dir, o Themis! Weihrauch ſtreun [13].

Auf junger Helden Zucht mit Vatersneigung denken [14],
Mit unermüdter Hand des Staates Ruder lenken [15],
Sich ganz den Friedenskünſten weihn [16].

So ſah der Bürger ihn in Tempeln jenen Degen
Am Fuſſe des Altars mit Ehrfurcht niederlegen,
Der ſchreckbar in der Schlacht befahl;
So ſah ſein mäſsig Haus, nur dir, o Tugend! offen,
Den Groſſen ohne Stolz, den heitern Philoſophen,
Den Freund, den Vater, den Gemahl [17].

O wie die Himmliſchen, die dich erhoben hatten,
Itzt ihrer Arbeit froh, dein Bild, o Daun! umſchatten!
Und wie geſchäfftig Fama ſchreibt!
Ich leſe: „Dieſer Held ſtritt mit dem gröſsten Helden,
„Oft Sieger, nie beſiegt. Dieſs wird die Zukunft melden,
„So lange Tugend ſchätzbar bleibt."

Und itzt belebt ſie noch die mächtige Poſaune:
„Ihr Krieger Öſterreichs! o ſeht, ſo werden Daune
„Der hellen Ewigkeit geweiht!
„Entzündet eure Bruſt ein ächtes Heldenfeuer,
„Und iſt euch ſchöner Tod, und langer Nachruhm theuer;
„Mit Lorbern iſt ſein Pfad beſtreut:

„Verfolget ihn! Noch glänzt die Spur von ſeinen Tritten.
„Das Aug der Fürſten wacht, und miſst nach euern Schritten
„Gunſt, Dankbarkeit, Belohnung ab.
„Und wenn euch das Geſchick zum Heldentempel führet,
„So wird, o Troſt! o Ruhm! der Fürſten Herz gerühret,
„Ihr Nachleid ſchmücket euer Grab."

# LIED

## EINES

## ÖSTERREICHISCHEN KRIEGERS,

### ALS LAUDON FELDMARSCHALL WARD.

Wohlauf! wem Herz im Buſen ſchlägt,
Wer Feuerrohr und Säbel trägt
Fürs hohe Kaiſerhaus.
Heut, Brüder! iſt für uns ein Tag.
Es breche, was da jauchzen mag,
In frohes Jauchzen aus.

Wo Joſeph und Thereſe thront,
Da, Brüder! wird Verdienſt belohnt,
Da gilt die Tapferkeit;
Da beut man blutiger Gefahr
Die Stirne nicht vergebens dar,
Das, Brüder! zeigt ſich heut.

Der Mann, der uns wie Söhne liebt,
So Beyſpiel, wie Befehle giebt,
Und weiſe ſtäts befahl,
Der durch ſo manche groſſe That
Des ganzen Heers Vertrauen hat,
Heut wird er Feldmarſchall.

Oft, wenn er durch die Glieder ritt,
Da flogen ſtille Wünſche mit,
Die Lieb' ins Herz uns gab:
Ha! Vater Laudon! eines noch:
Thereſe! Joſeph! gebt ihm doch
Nur bald den Marſchallſtab!

Zwar, daſs er auf ſo manchen Sieg
Doch immer von ſich ſelber ſchwieg,
Das, Brüder! wiſst ihr wohl;
Doch half ihm die Beſcheidenheit?
O nein! Europa weit und breit
Iſt ſeines Namens voll.

Vereinet aller Trommeln Schall,
Und aller unſrer Stücke Knall,
Wie weit vernimmt man ſie!
Doch ſetzet mir an ihren Platz
Nun Olmütz, Landshut, Schweidnitz, Glatz!
Noch lauter donnern die.

Weich, Vater Laudon! weich zurück!
Ein ſcharfes Aug iſt unſer Glück,
Dem Aug entgehſt du nicht.
Thereſe, Joſeph winken dir:
Hervor! ergreif der Helden Zier,
Den Stab! hervor ans Licht!

Dein Schwung begeiſtert unſre Bruſt,
Wir fühlen kühner Thaten Luſt
Auf unſrer Ehrenbahn.
Wo iſt der Mann, der uns erſchreckt,
Die Laudons Ruhm und Führung deckt?
Wo, Brüder! iſt der Mann?

Wenn wir ſein weiſs und rothes Band,
Den Feldherrnſtab in ſeiner Hand
Durch Feuerregen ſehn,
Dann wollen wir mit Rieſendrang
Auf Mann und Roſs den Heldengang
Zum Sieg' und Ruhme gehn.

AN DEN

HOCHW. BISCHOFF VON RUREMUND

# HEINRICH VON KERENS,

GEWESENEN VORSTEHER DES THERES. COLLEGIUMS,

VOR SEINER ABREISE,

IM NAMEN DES JUNGEN ADELS.

MDCCLXX.

Sieh, wie den Frühling itzt der Sonne Blick erhellet,
Itzt trüber Hagelwolken Zug entſtellet,
Bald lauer Weſt ihn lächelnd weckt,
Bald raſcher Nord erſchreckt.

Du ſiehſt das ächte Bild von dir ergebnen Herzen,
Verehrteſter! So werden auch bald Schmerzen,
Bald Freuden wach in unſrer Bruſt.
Wer weckt ſie? Dein Verluſt!

Ach dein Verluſt! Die Schätze deines Geiſtes kennen,
Von dir geliebt, dich lieben, und — ſich trennen!
Iſts möglich, daſs ein Jüngling trägt,
Was Männer niederſchlägt?

Die Frau, von der ihr Glück auch noch die Nachwelt borget,
Thereſe wars, die, mütterlich beſorget,
Dir unſre Jugend anbefahl;
Und fehlt Thereſen Wahl?

Wie ſtieg mit dir der Ruhm des edlen Muſenſitzes!
Er ward durch dich der Ämſigkeit, des Witzes,

Der Tugend und Religion
Weit ausgeruffner Thron.

Dein Geiſt gieng aus. Da kam in alle Glieder Leben,
Und kam auf den zurück, der es gegeben.
So kehret in des Meeres Schooſs,
Was aus dem Meere floſs.

Zu deinen Pflichten wach von jedem erſten Morgen,
Stäts heiter, unzerſtreut in hundert Sorgen,
Betriebſt du treues Eifers voll
Der Jugend wahres Wohl.

Wie weckend war dein Aug! wie reizend deine Lehre!
Wie lud er ein der ſteile Weg der Ehre,
Wenn dein beredter Mund ihn pries,
Und ihn dein Beyſpiel wies!

Beſtrafte dein Verweis ein jugendlich Vergehen,
Wie deutlich war dein Vaterherz zu ſehen!
Man ward, wenn Ahndung von dir kam,
Nur ſeinem Fehler gram.

Verdienſten ſtand der Weg zu deiner Freundſchaft offen.
Nur dieſe konnten deine Neigung hoffen.
Nie ſchläferte dich eitler Schein,
Nie Leidenſchaften ein.

Die Fürſtinn lohnte dir mit gnädigſtem Vertrauen.
Du brauchteſt es um fremdes Glück zu bauen,
Und dachteſt deinen Vortheil nie;
Doch dieſen dachte Sie.

Sie nimmt dich uns. Ein hart Geboth! Allein wir ſchweigen,
Um, was du lehrteſt, in der That zu zeigen:

Gehorchen, wenn der Herrſcher ſpricht,
Sey guter Bürger Pflicht.

Sie nimmt dich uns, mit Würden dein Verdienſt zu krönen.
Sey, ſpricht Sie: künftig Vater mehrern Söhnen!
Wer ſo den Hirtenſtand verklärt,
Iſt gröſsrer Heerden werth.

Sie nimmt dich uns, doch nicht mit dir dein Angedenken,
Nicht unſer Herz, das wir dir ewig ſchenken,
In dem der Tugend Keim ſich regt
Von deiner Hand gelegt.

Sprieſst einſtens dieſer Keim zu früchtereichen Schatten,
Und nützt der Staat, und preist er unſre Thaten,
Dann ziert der Ruhm nicht uns allein:
Ein Theil davon iſt dein. —

Indeſſen, daſs dein Haupt der Inſel Schimmer ſchmücken,
Daſs deine Gaben Ruremund beglücken,
Dein Abzug Thränen uns gebeut,
Uns deine Würde freut;

Indeſſen liebe die, die Ruremund beneiden!
Dieſs bitten wir, getröſtet, wenn beym Scheiden
Dein Mund uns die Verſichrung giebt,
Stolz, wenn uns Kerens liebt.

# AN DEN FREYHERRN VON P.

VERANSTALTER DER BELEUCHTUNG DES FÜRSTLICHEN SCHWARZENBERGISCHEN GARTENPALAIS.

MDCCLXV.

Der Öſterreicher Luſt, das Glück der Baiern,
Den groſſen Hochzeittag zu feyern
Geboth die Kunſt aus eifervoller Pflicht:
Es werde zweymal Licht!

Es wird das Erſtemal O. O Majeſtät! o Pracht!
O Bild des Bräutigams! wie bebt vor dir die Nacht!
Es wird das Zweytemal. O Reiz! o Augenweide!
O Bild der Braut! wie ſtralſt du Freude!

Wir ſchreiben es der Vorſicht zu,
Daſs Bräutigam und Braut ſich an Verdienſten gleichet;
Daſs aber auch Ihr Bild Sein Bild erreichet,
Dieſs, Freyherr! machteſt du.

# AUF DEN FRIEDEN.

MDCCLXIII.

Er fährt herab! des Himmels Kind,
Der Stifter göldner Zeit,
Er kömmt, der Frieden! jauchze, Welt!
Ihr Völker, knieet hin!

Wie licht umher! — Sein Fittig trennt
Der Wolken ſchwere Nacht,
Die Mars im eiſenen Gefild'
Aus ährnen Schlünden haucht.

Indeſſen, daſs um ihn ein Meer
Von Harmonien ſtrömt,
Löst ſich der Länder Klageton
In lindernd Schweigen auf.

Ihm ſchwimmt ſein ſeligſtes Gefolg
In hellen Kreiſen nach. —
Schon tritt der Fuſs des Himmliſchen,
Und jede Spur wird Lenz.

Zur Seite lacht der Überfluſs,
Und leert ſein Füllhorn aus.
Der Landmann ſiehts, und ſchafft das Schwert
Zur Sichel wieder um.

Der Handel, den der Krieg vertrieb,
Zieht in die Mauern ein,
Und, wo Gewalt im Thore ſtand,
Da wachet nun das Recht.

Wo Mordſucht Leich' auf Leiche warf,
Da wallet ſchon die Saat;
Wo furchtbar ſchnob ein reifig Roſs,
Da blöcken Heerden itzt. —

Dort mit erloſchner Fackel ſtürzt
Der Krieg unmächtig fort.
Ein leiſer Weſtwind trägt uns noch
Sein letztes Knirſchen her. —

Nun wird dieſs Knirſchen tief verſenkt
In Deutſchlands Jubelſchall:
„Thereſen Heil! Heil, Friedrich, dir!"
Europa tönt es nach.

„Sie ziehn in Myriaden aus
„Zum fürchterlichſten Krieg';
„Es friſst das Schwert, es ſchwelgt der Tod!
„Ihr, Nationen! bebt!"

„Sie biethen ſich verſöhnt die Hand,
„Die Menſchenliebe ſiegt.
„Schon winken ſie dem Frieden zu.
„Ihr, Nationen! dankt! —"

O Krieger, derer kühner Arm
Im finſtern Felde ſtritt,
Hängt nun der Waffen blanken Schmuck
Im Ehrentempel auf!

Wie groſs muſs Deutſchlands Ruhm durch euch
Bey fremden Völkern ſeyn!
Hat euch gleich Friedrich oder Daun
Den Heldenweg geführt.

Nun ladet euch das Vaterland
Zur wohlverdienten Ruh.

Gemahl und Ältern, Sohn und Freund
Denkt nur Umarmungen.—

Ihr aber, derer rühmlich Haupt
Im ſchönſten Tode ſank,
Ruht, Helden! ruht! um euer Grab
Soll ſtäter Zephyr wälin!

Brown und Schwerin, und hundert noch!
Euch nennt die ſpätſte Zeit.
Ihr herrſcht den Muth aus Urnen ſelbſt
In deutſcher Kämpfer Herz.

Der Wahlplatz, der euch bluten ſah,
Wird Enkeln heilig ſeyn!
„Die Tapfern!" denkt der Wandersmann,
Und fühlt: „Hier ſanken ſie!"

Das Feld, das Kleiſten bluten ſah,
Wird Dichtern heilig ſeyn!
„Hier fiel der Dichter und der Held!"
Das Echo ſeufzt es nach.

Er ſang den Frühling. Muſen, hört!
Ein Dichter fleht euch an!
Laſst ſtäten Frühling um das Grab
Des Helden—Dichters blühn!

# DIE HEIMKUNFT DER KROATEN.

MDCCLXXIX.

Willkommen, liebes Vaterland!
Da ziehen wir heran.
Wir haben, was Thereſia,
Was Joſeph hieſs, gethan.

Was unſre Väter thaten, das,
Das haben wir gethan;
Drum ziehen wir mit hohem Muth,
Und freyer Bruſt heran.

Auf, rolle, Trommel! Pfeife, ſchall
Aus aller deiner Macht!
Daſs unſer ganzes Vaterland
Den Kommenden erwacht!

Pflanzt auf die Mütze friſches Laub,
Und laſst die Fahnen wähn!
Es müſsen unſre Dörfer uns
Von weitem kommen ſehn.

Sie ſehn uns! Alles, alles eilt
Auf ſeine Krieger zu.—
Wo iſt er? Ha! ſey mir gegrüſst,
Du greiſer Vater, du!

Da komm' ich.—„Haſt du, wie ich dir
„Beym Abzug' anbefahl,

„Geſchützt den Kaiſer? Bringſt du mir
„Ein rühmlich Ehrenmaal?

„Lebt Vater Klebeck?" Siehſt du nicht
Das Kreuz auf ſeiner Bruſt?
„Ich kanns nicht ſehn. Mein Aug iſt trüb:
„Doch hör' ich es mit Luſt."

So faſs, o lieber Vater! mir
Mit deiner Greiſenhand
Die grüne Fahne, die dein Sohn
Dem Feinde kühn entwand.

„O weinen möcht' ich, trauter Sohn!
„Ich fühle, du biſt mein!
„So war ich einſt in Schleſien,
„In Baiern und am Rhein."

Macht Platz! Mit zweyen Kindern eilt
Heran ein junges Weib.
Sie ſucht, und findet ihren Mann,
Und fällt ihm um den Leib:

„Willkommen tauſendmal! O ſieh
„Dein Kind, das ich gebahr,
„Indeſs dein Leben, beſter Mann!
„In Todsgefahren war."

Der Krieger ſtreichelt ſeinen Bart,
Und küſset Weib und Kind.
Gott ſey gedanket, daſs wir nun
Beyſammen wieder ſind!

Und nun, o küſse, liebes Weib!
Nun küſse dieſes Rohr.

Das ziehn wir künftig, ich und du,
Weit allen Schätzen vor.

Durch Laxenburg gieng unſer Zug,
Und unſer waren viel.
Thereſia geboth uns da
Zu ſchieſsen auf ein Ziel.

Sie war dabey, der Kaiſer auch,
Und mancher Fürſt und Graf.
Wohlan, Kroat! — Ha, Blitz und Knall!
Mein Rohr am beſten traff.

Da lächelte die Kaiſerinn,
Und war ſo ſchön und hold,
Und wog mit ihrer weiſsen Hand
Mein Rohr, und gab mir Gold.

Nun hängt bey Kind und Kindeskind
Dieſs Rohr an meiner Wand.
Die Gränitz ſiehts, und ſagt: „Es war
„In unſrer Fürſtinn Hand."

Und o wie nützlich iſt das Gold,
Das mir dieſs Rohr erſchoſs!
Wir beſſern unſern Ackerzeug,
Und kaufen Rind und Roſs.

„Ja, lieber Mann! das kaufen wir;
„Doch ſage mir nun auch,
„Wo iſt mein Bruder? Hielt er ſich
„Nach unſrer Krieger Brauch?"

Bey Joſeph und Thereſia!
Dein Bruder war ein Held.

„Wo iſt er?" Ha! bey Schwedeldorf
Da decket ihn das Feld.

„Es traff ihm doch den Rücken nicht?"
Nein, hier die Stirne dicht.
„Wohlan, ſo ſey er Gott geſchenkt,
„Er fiel in ſeiner Pflicht!"

Von einem Baume lauſchet dort
Ein Mädchen ſtill hervor,
Ihr Auge läuft die Reihen ab,
Ihr Buſen klopft empor.

„O lebt' er noch! O käm' er bald!
„O ſäh' er gleich auf mich!"
Ein hoher Jüngling naht, und ſtreckt
Die Hand: Ich grüſse dich.

Sie reicht ihm züchtig roth die Hand.
Nun, Mädchen, ſieh mich an!
Sprich, ob dir noch ein Angeſicht,
Wie dieſs, gefallen kann?

Sie blickt ihn an, und ſieht den Hieb,
Der ſeine Wange ziert,
Und nun in eine Narbe ſich
Bis unters Kinn verliert.

„Ha! dieſer Hieb verändert nicht
„Den dir ergebnen Sinn.
„Für Joſeph und Thereſia
„Trägt mein Geliebter ihn."

Das wuſst' ich wohl; drum fuhr ich auch,
Wie Blitz, auf Feinde zu.

Mein erſtes Denken Gott und Sieg,
Mein zweytes Denken du.

Drum hat mein Hauptmann, der mich liebt,
Auch ſtäts auf mich vertraut.
Nur fragen darf dein Vater ihn;
Dann wirſt du meine Braut.—

So ziehen wir ins Vaterland
Mit hohen Ehren ein.
Wer denkts, und wollte kein Kroat,
Kein Gränitzkrieger ſeyn?

Es kützelt in der Seele noch,
Wie Deutſchland uns empfieng,
Und wie man aus der Kaiſerſtadt
Uns, uns entgegen gieng,

Wie gierig man Oreskovich,
Und Klebeck, Belling da,
Quasdanovich und Burich dort
Mit Heldenkreuzen ſah.

Da hieſs es: „O das treue Volk!
„Bald Landmann, bald Soldat!
„Wie glücklich Vater Joſeph iſt,
„Der ſolche Kinder hat!"

Was konnten wir auch anders thun,
Wir und ſein ganzes Heer?
Denn faſt, was jeder that und litt,
Das that und litt auch er.

Nun ſtreut ſich unſrer Krieger Hauf
In alle Dörfer aus,

Hängt ſeine Waffen auf, und pflegt
Sein liebes, altes Haus;

Und wäſcht die müden Glieder ſich
Von Blut' und Schweiſse rein,
Beſtellt ſein Feld und baut ſein Brod,
Und pflanzet ſeinen Wein.

Doch, wenn der Kriegestrommel Schall
In unſerm Reich' erwacht,
Dann ſtehn wir plötzlich wieder da
In dieſer Heldentracht.

Geſegnet, liebes Vaterland!
Wenn Joſeph uns beſeelt,
Dann folgen wir ihm, wenn er will,
Bis an das End der Welt.

# AN DEN GRAFEN ALOYS CRISTIANI

## BEY SEINEM ABZUGE

## AUS DEM K. K. THERES. COLLEGIUM.

### MDCCLXV.

Wie beym erſten Gefühl ſtreitender Neigungen,
Noch ein zärtlicher Knab, Herkules ungeſäumt,
Voll des göttlichen Vaters,
Thebens göldene Burg verlieſs,

Und ins Einſame gieng, wo ſich ein Scheideweg,
Seinen denkenden Blick reizend, eröffnete,
Hier mit Roſen beſtreuet,
Dort der ſchreckenden Dörner voll;

Einen Augenblick nur harrte der Götterſohn,
Und nun trat er den Steig ſchreckender Dörner an;
Hydern ziſchten. Er gieng ihn.
Felſen dräuten. Er gieng ihn doch.

Hoch am Gipfel des Bergs ſaſs die Unſterblichkeit,
Sah den rühmlichen Schweiſs, zählte die Tropfen. Er
Fühlts, erreichet die Zeuginn,
Und nun glänzt er im Göttermahl.

Graf! ſo trugen auch Dir freundliche Zephyre
In der Jünglinge Schaar Winke der Tugend zu.
Unter Roſen des Alters
Weich und bildſam noch ſpielteſt Du.

Schnell entfiel Dir der Tand, und Dein gereizter Fuſs
Fand die glückliche Bahn. O wie die Göttliche

Nun Dir lächelte, nun Dich
Ihren Schweſtern den Muſen wies!

Und Du wandelteſt fort, bis Dich ihr Sitz empfieng.
Hier, hier weihten ſie Dich ihren Geheimniſſen,
Und wir Diener am Tempel
Sahn Dich weihen und freuten uns.

Graf! die Zeit iſt dahin, welche Dich ſtill gelehrt,
Wie der Bothe des Tags leuchteſt Du nun hervor
In der groſſen Geſellſchaft
Beyder Göttinnen Ruhm zu ſeyn.

Sey es immer! Der Pfad, welchen Dein Vater gieng,
Liegt noch ſchimmernd vor Dir. Folg' ihm! Der führet Dich
Itzt zum Ohre der Fürſten,
Dann zur ſtralenden Ewigkeit.

So reift ferne von uns, Menſchen noch ungeſucht,
An den Klippen um Dich, Ormus! ein Muſchelkind
Im vertraulichen Schooſse
Seiner Mutter, nur ihr bekannt.

Eiferſüchtig und wach nennet die Mutter ſich
Unter Müttern beglückt, fühlet der Tochter Werth —
Kurze Freude! Sie glänzt ſchon
An der Krone der Könige.

# ABSCHIED

## AN EINEN EDLEN HELVETIER.

MDCCLXII.

Freyherr! Dir winket Dein väterlich Land. Dem Winke gehorchend
Biſt Du zur Reiſe gefaſst,
Und ich drücke zum letztenmale des Redlichen Hände,
Und ich ſeh' Dich nie mehr,
Und ich kann Dir nicht folgen in jene friedlichen Thäler,
Wo noch die göldene Zeit
Über glückliche Menſchen die ſeligſte Wonne verbreitet,
Ihrer Abkunft Gefühl;
Wo ſich auf Flügeln des Ruhmes ein Haller über die Alpen,
Die er beſungen, erhebt;
Wo die ländliche Muſe (ſie rief theokritiſche Töne)
Geſsner im Buſche behorcht;
Wo dein Liebling, o Mutter Natur! dein Liebling, o Tugend!
Wieland zur Ewigkeit eilt.
Freund! ſey glücklich! Du kannſt es durch Dich ſeyn. Die redliche Seele,
Die Dir der Schöpfer verlieh,
Die Dir hier Herzen gewann, die wird Dir noch viele gewinnen.
Bleibe der Tugend getreu,
Und der Wiſsbegier hold, den ſicherſten Gaben des Himmels,
Welche kein Unfall uns raubt.
Folge dem rühmlichen Hange, dem Vaterlande zu dienen,
Welcher in unſre Natur
Von dem Schöpfer gelegt, des Adels theuerſte Pflicht iſt,
Den Du von Ahnen erhieltſt.
Wertheſter! ſoll ich Dir auch die deutſchen Camönen empfehlen?
O Du liebeſt ſie ſchon!
Oft noch führ' ich die Zeit vor meinem Haupte vorüber,
Wähn', als wäre ſie noch,

Die wir im Kreiſe von Sängern unſeres Volkes verlebten,
Süſsem Entzücken geweiht.
Soll ich ſie nennen die Sänger? den unnachahmlichen Klopſtock,
Uzen, den deutſchen Horaz,
Dich, Zachariä, dich, freundlicher Gellert, dich, Haller und Wieland,
Und dich, malender Kleiſt,
Dich, o Geſsner, dich, Vater der Lieder vom Strande der Alſter,
Und dich, Äſop von Berlin!
Freund! Du näherſt dich manchem aus ihnen, verſäume das Glück nicht
Manchen aus ihnen zu ſehn!
Wenn Du ſie ſiehſt, dann ſage, daſs auch am Ufer des Iſters
Manch empfindendes Herz
Ihren Tönen ſich öffne, daſs ich ſie Jünglingen nenne,
Und ſie ſchätze, wie Du.

## UNTER HALLERS BILD.

Was Phöbus in der Fabel war,
Stellt die Geſchicht an Hallern dar.
Arzt, Dichter — zähle fort, Geſchicht!
Denn Philoſoph war Phöbus nicht.

## UNTER DAS BILD
### DER PRINZESSINN ELISABETH VON WÜRTENBERG

So reizend, unſchuldvoll und mild,
Wie Würtenbergs Eliſe,
Kam einſt aus Gottes Hand im Paradieſe
Das erſte Frauenbild.

## VERSCHIEDENE LESART
### DES KÖNIGL. WAHLSPRUCHES BEY DER ÖSTERR. HULDIGUNGSFEYER:
### *OPES REGVM CORDA SUBDITORVM.*

Den Denkſpruch, den Du wählſt, wählt auch Dein Unterthan;
Doch fängt er nicht, o Fürſt! wie Du, zu leſen an.
Das erſte Wort bekömmt bey ihm den letzten Platz,
Und ſo wird, Leopold! Dein gütig Herz ſein Schatz.

## UNTER HIRSCHFELDS BILD.

So lange Blumen Luft, und Früchte Labſal geben,
Wird, edler Mann! Dein Ruhm bey Gartenfreunden leben.
Pomona geht durch Dich mit Floren Hand in Hand,
Es knüpft Natur und Kunſt ein ſchweſterliches Band.

# AN EINEN FREUND

## ÜBER KLOPSTOCKS MESSIAS.

MDCCLXV.

Wie kömmt es doch, mein Freund! daſs Deutſche ſich beſchweren,
Wenn deutſcher Dichtkunſt Reich erfundne Länder mehren?
Wenn ſich ein Dichter kühn dem Reimgeſätz' entſchwingt,
Und mit der Alten Geiſt' in ihren Verſen ſingt?
Der Sänger unſers Heils, der ſein Jahrhundert ſchmücket,
Der tief in unſer Herz des Menſchen Würde drücket,
Durch den nun Deutſchland auch ein epiſch Kunſtſtück zählt,
O Gottmenſch! dein Poet, ein Klopſtock! der miſsfällt.

Ein Klopſtock wird verdammt, nicht ſelten ungeleſen,
Und fragen wir warum? „*Er nimmt das ganze Weſen*
„*Von Englands Dichtern an.*" Iſt dieſes nicht erlaubt?
Flocht nicht Italien den Kranz für Brockſens Haupt [1]?
Wuchs Hagedorn uns nicht in Galliens Gefilden?
Und niemand ſollte ſich nach Englands Muſtern bilden,
Auch wenn er Hallern ſieht, der Briten ſchuldig iſt,
Daſs ihn ſein Vaterland itzt mit Bewundrung lieſt [2]?
So ſpricht der Deutſche denn zum Schimpfe ſeines Landes
Die ſtarke Denkenskraft, den Adel des Verſtandes,
Dem Deutſchen ſelber ab? da dieſer doch vielleicht
Den Briten an Natur vor andern Völkern gleicht.

„*Allein*," verſetzet man: „*ein Dichter ſoll vergnügen.*
„*Wer aber wird vergnügt bey Klopſtocks finſtern Zügen?*
„*Zwey Blätter und der Kopf fängt ſchon zu rauchen an.*"
O des Vergnügens, Freund! wenn ich dir rathen kann,
Lies die Verwandlungen, das Schnupftuch [3], Kleinigkeiten [4];

Nimm Fabeln in die Hand. In dichteriſche Zeiten
Hat dich das Glück geſetzt. Doch dieſes geh mir ein:
Vergnügen ſey das Ziel der Dichtkunſt nicht allein.
Oft iſt es Nutzen auch 5); und wird mir nicht genützet,
Wenn jemand meinen Schwung zum Himmel unterſtützet,
Mich von der Gottheit Rath' erhaben denken lehrt,
Und mir des Mittlers Huld, und meinen Werth erklärt?
Wie wenn zu gleicher Zeit dieſs auch Vergnügen wäre?
Doch nicht für jedermann 6). Horaz, des Pindus Ehre,
Erweckte, wenn er ſang, Gefühle reinſter Luſt
Im Varius, Mäcen und ſelber im Auguſt.
Verſtand ihn Rom darum? und ganz? und unbemühet?
So fügt es die Natur. Wenn dieſe Seele glühet,
Iſt jene noch kaum warm, und jene ſrieret noch.
Dorinden reizt das Band 7). O welch ein hartes Joch!
Wenn man in ihr Gefühl auch Männer zwingen wollte,
Wenn Geiſter höhrer Art nicht mehr vergnügen ſollte,
Was ein Gamaliel, ein Nikodemus ſpricht 8),
Was ein Eloa ſingt 9). Nie wird, ich läugn' es nicht,
Nie wird ein Klopſtock ſich, wie Schönaich, leſen laſſen.
Oft muſs man ſtille ſtehn, den Dichter recht zu faſſen 10).
Was folgt? Verliert der Saft, den man aus Trauben preſst,
Weil er ſich nicht ſo ſtark, wie Waſſer, trinken läſst?

Doch muſs nicht jeder gleich die Schuld dem Dichter geben,
Wenn etwas dunkel ſcheint. „Ein Gottmenſch läſst das Leben
„Für ſeiner Hände Werk." O wie geheimniſsvoll
Iſt dieſer Gegenſtand! Der ihn erklären ſoll,
Wird deſto weniger von Sterblichen verſtanden,
Je mehr er ſich ihm naht. Er ringet aus den Banden
Der Körperwelt empor, empfindet Geiſtern nach,
Hört, was der Himmel ſang, und was Jehova ſprach 11).
Wer tadelt nun mit Recht, daſs man in jener Sphäre
Erhabner denkt und ſpricht? da nach Horazens Lehre
Hierunten ſelbſt ein Held nicht ſo, wie Davus, redt 12),
Und wer den Purpur trägt, nicht wie der Satyr ſchmäht 13).

Du findeſt im Homer, wie ſich die Götter zanken,
Und wie Achilles kocht. Verſetze die Gedanken
In jenen Raum der Zeit, in dem der Dichter ſchrieb,
Dann fällt der Scheingrund weg, der dich zum Lachen trieb [14].
So wird dir Klopſtock auch bald mehr verſtändlich ſingen,
Du darfſt dich nur mit ihm zum Geiſterreiche ſchwingen.
Er fodert dieſs mit Recht, da nach der Weiſen Schluſs,
Wohin der Autor will, ſein Leſer folgen muſs [15].
Und ſoll ihn dieſs noch nicht von allem Dunkel retten,
So ſtreich ihn aus der Zahl der taugenden Poeten;
Doch ſtreich zu gleicher Zeit, was Moſes ehmal ſang [16],
Was einſt auf Sions Burg von Davids Harfe klang,
Die Lieder Salomos geſellt zu Schäferflöten,
Und was der Seher Mund bey Salems letzten Nöthen
In Trauertöne ſchloſs [17]. Von dieſen Quellen kam
Der Dichter trunken her, als er es unternahm
Die Leiden und den Tod des Mittlers uns zu ſchildern [18],
Bekannt mit ihrem Schwung' und voll von ihren Bildern.
Wenn er nicht deutlicher, als ſeine Muſter, ſcheint,
So trifft die Muſter auch, was man von ihm vermeynt.

„*Allein er ſchreibet nicht, wie ſonſten Deutſche pflagen.*
„*Wo ſchrieb man ſo vor ihm?*" Erlaube mir zu fragen:
Wer griff im alten Rom nach Pindars Saitenſpiel,
Eh noch Melpomene ſich im Horaz gefiel [19]?
Wie ſehr entfernet ſich die Fügung ſeiner Worte
Von Maros Wendungen! wie ſiehts an manchem Orte [20]
So neu, ſo griechiſch aus! und dennoch pries man ihn,
Und jeder Finger wies auf Pindars Erben hin [21].

Welch unerhörter Schluſs! Weil keiner ſo geſchrieben,
So ſchreibet er nicht gut. Wo wäreſt du geblieben,
Beſtünde dieſer Schluſs, o Kunde der Natur!
Verlieſs denn Newton nicht der ältern Lehrer Spur?
Hat Cicero vielleicht ſein Vaterland vergeſſen,
Als er der Rede Ton den Ohren angemeſſen,

Der Perioden Kreis den Griechen nachgemacht,
Und Klang in ſein Latein und Biegſamkeit gebracht?
Wer thats in Rom vor ihm [22]? Bedauernswerthe Sprachen!
Wenn keines Menſchen Witz euch ſollte reicher machen.
Vielleicht iſt unſer Deutſch ſchon unverbeſſerlich?
Vielleicht, daſs es zu ſehr von unſrer Sprachart wich,
Was Klopſtock neu gewagt? Wer iſt es, der entſcheide,
Was ſprachverderbend ſey, was jede Sprachart leide?
Wer andrer als der Brauch [23]? und fehlt der Brauch vielleicht,
Der für ſein Vaterland das Heldenend erreicht?
Wie ſang der edle Kleiſt [24]? wem folgen Geſsners Töne [25],
Und Wieland, als er uns in liebenswerther Schöne
Dich, holde Tugend! wies [26]? und andre, derer Flug
Ein jeder Kenner lobt? Iſt dieſs nicht Brauchs genug?

Geduld! es wird der Schein der Neuigkeit verſchwinden,
Der itzt noch manchen blendt. Dann wird man billig finden,
Was Flaccus längſt gelehrt [27]: „Ein Ausdruck findet ſtatt,
„Sobald er Ähnlichkeit mit ſchon gewöhnten hat [28].
„Und wenn mit kluger Wahl zwey Wörter ſich vereinen,
„Und durch der Fuge Kraft ein neuer Ausdruck ſcheinen,
„Dann iſt es lobenswerth [29]. Sind neue Dinge da,
„So nenne ſelbe neu, wenn ſchon dein Groſspapa
„Den Ausdruck nie gehört, den Nachſicht dir erlaubet.
„Man handelt ungerecht, wenn man Virgilen raubet [30],
„Was Plautus frey beſaſs. Ich ſelber (fährt er fort)
„Ich ſelber wage noch, wie Cato, manches Wort."

„*Gut!*" fällt ein andrer ein: „*Dieſs will ich ihm vergeben.*
„*Doch Klopſtock reimet nicht. Wo bleibt der Verſe Leben,*
„*Der Reim?*" Beſtimmt der Reim den wahren Dichterwerth,
Wohlan Athen und Rom, ſo ſeyd ihr ausgeleert!
Es hat euch ſchlechterdings von Dichtern nur geträumet;
Das Weſentliche fehlt. Warum? weil keiner reimet.

Was iſt der Reim denn nun? Ein Denkmaal roher Zeit [31],

Das den Verſtand oft täuſcht, und nur das Ohr erfreut,
Ein Zierath, den man oft nicht einmal recht bemerket,
Wenn man Gedanken lieſt, der ein Gedicht nicht ſtärket,
Dems an Gedanken fehlt. Ein Umſtand, den zuletzt
Der Alten Verſemaaſs im Überfluſs' erſetzt [32].

„*Doch Deutſchland reimte ſonſt.*" Wars Klopſtock, der vor allen
Der Väter Pfad verlieſs? Iſts ihm nur eingefallen
Die Wege Griechenlands und Latiums zu gehn?
Nein, Uz, mit dem ſich oft die Tadler Klopſtocks blähn,
Uz öffnete die Bahn. Sein Frühling gab das Zeichen,
Und Folger fanden ſich [33]. „*Doch Klopſtocks Verſe gleichen*
„*An Wohlklang Uzen nicht. Oft mangelt die Cäſur,*
„*Die letzten Worte ſind von einer Sylbe nur.*
„*Vocal trifft auf Vocal, und bleibet unverſchlungen.*
„*Es wankt die Scanſion, Daktylen ſind gezwungen.*"
Ich läugne dieſes nicht. Allein iſt im Homer
Kein Vers verbeſſerlich? Und fällt es Leſern ſchwer
Im göttlichen Virgil ſelbſt Fehler auszuſpüren,
Die, weil ſie ſchon ergraut, den Namen Freyheit führen?
Virgils Hexameter geht vom homerſchen ab [34];
Der Sprachen Unterſchied, der dieſes Recht ihm gab,
Der ſchützet Klopſtock auch, ſoll ſich vielleicht von beyden
Auch ſein Hexameter zuweilen unterſcheiden [35];
Und ſchleicht mit hundertén ein fehlerhafter ein,
Bey langer Arbeit iſt ein Schläfchen zu verzeihn [36].

Freund! irrt man, wenn man dieſs der Dichter Schickſal nennet,
Daſs ihren Werth oft lang ihr Vaterland miſskennet?
Daſs manches Volk oft, dens im Leben darben lieſs,
Erſt nach dem Tode groſs und unnachahmlich hieſs?
Wann ward Homer berühmt? Wann zankten ſich die Städte?
Dann, als er nicht mehr war [37]. Wann ſtritt man in die Wette
Dem Siege Godefrids Trophäen aufzubaun?
Dann, als das Lebensend nach Brod ſich umzuſchaun
Den Dichter nicht mehr zwang [38]. Der Vaſcos Heldenproben,

Der den erfundnen Oft, den er beſucht, erhoben,
Der Dichter Camoens, den itzt ſein Portugall
Nächſt an Virgilen ſetzt, wo ſtarb er? Im Spital [39].
Auch Milton ward erſt dann der Liebling ſeiner Briten,
Als Addiſon für ihn, und Zeit und Prüfung ſtritten [40].

Wer iſt aus ihrer Zahl, der nicht zuweilen fehlt?
Es ſchlummert ſelbſt Homer [41]. Allein ſie kennt die Welt
Sammt ihren Fehlern noch, und Tadler ſind vergeſſen [42],
Die, Raupen gleich, gewagt den Lorber anzufreſſen,
Der um der Edlen Haupt in holder Grüne lacht.
So glänzt auch Klopſtock einſt durch ſeiner Töne Macht
Selbſt, wo die Donau ſtrömt. Du, weiſer Fürſt der Dänen!
Du, ſein Auguſt, mit ihm [43]. Wer ſeiner wird erwähnen,
Der wird auch dich erhöhn. Freund! warten wir ſo lang?
Entzückt uns nicht ſchon itzt der heilige Geſang,
Der durch die Belte ſchallt? Ja, niemal ſolls geſchehen,
Nie ſoll der Enkel Mund auf unſer Urtheil ſchmähen.
Wir treten Seelen bey, die durch des Schöpfers Hand
Ein ſchweſterlicher Zug an Klopſtocks Seele band.
Uns iſt, uns bleibt er groſs. Allein auch eure Lieder
Trägt Fama durch die Welt auf glänzendem Gefieder,
Uz, Gellert, Hagedorn [44]! und wer noch reimt und denkt.

Der deutſchen Dichter Ton ſey ſtäts uneingeſchränkt,
Gereimt, und ohne Reim. Wer beydes glücklich waget [45],
Hat Zachariäns Ruhm. Wem ſein Genie verſaget
Mit Klopſtocks Fittigen der Sonne ſich zu nahn,
Der meide die Gefahr, und folge ſichrer Bahn,
Sonſt heiſst ein Meer nach ihm [46]. Doch ſoll er nicht verhöhnen,
Was andern beſſer glückt. Nach leichtrer Dichter Tönen
Sey ſtäts das Saitenſpiel des Jünglinges geſtimmt,
Bis ſein geübtrer Geiſt von reiferm Feuer glimmt.
Dann endlich mag er ſich zur höhern Dichtart ſchwingen;
Doch niemal darf der Schwung den Menſchenwitz verdringen,
Nie fremder Sprachen Wuſt ins Deutſch gemenget ſeyn [47];

Und wenn er Proſe ſchreibt, ſo ſey die Proſe rein
Von allem, was ins Fach des Dichterſtils gehöret.

Was ſagt der Patriot, den Klopſtocks Schreibart ſtöret,
Zu dieſer Mäſsigung? Mich däucht, er lange ſchon
Sich den Meſſias her [48]. Er hat Religion [49].
Er las in Gotteswort, und kennt die Redensarten
Der Morgenländer wohl. Man kann von ihm erwarten,
Noch ſtelle, weil er einſt als Knab' auf Schulen war,
Des Heldenverſes Maaſs ſich ſeinem Ohre dar.
Nun ſchlägt er auf, und liest nach Unterſcheidungzeichen,
Hält ein, und will den Sinn des Dichters recht erreichen.
Iſt ein Geſang vorbey, gut, Freund! ich ſage dir:
Er liest das ganze Buch, und ſchätzet es, wie wir.

# AN EINEN FREUND
## ÜBER POESIE.
### MDCCLXIV.

Immer locken ſie mich die viel zu gefälligen Muſen!
Immer ſchleichet ihr Reiz
Tief in mein übelverwahrtes Gemüth! In Mitte der Arbeit,
Unter der Schüler Gedräng'
Hebt ſich ihr Ruff: Wann ſtimmſt du ſie wieder die müſsige Leyer,
Welche Phöbus dir gab?
Gab er zum Schweigen ſie dir, und weckt den Kützel der Saiten
Zephyrs Fittig allein?
Sterblicher, denke zurücke! Du warſt ein flatternder Jüngling,
Keiner Gottheit geweiht;
Phöbus zeigte dich uns, und ſprach: Im Chore der Sänger
Werde ſein Namen genannt!
Sprachs, und gab dir die Leyer. Da ward im Chore der Sänger
Auch dein Namen genannt;
Und manch jugendlich Lied, gleich Morgenſtralen im Lenze,
Gieng in der Seele dir auf.
Aber nun hängt ſie dahin. Nur ſelten tändelt ein Finger
Über die Saiten herab!
Siehe, ſchon kehret der Herbſt. Du wirſt nun wieder dein eigen,
Ferne vom Staube der Stadt.
Hören die Buchen kein Lied, und kein Lied der trunkene Weinberg,
Und die Gefilde kein Lied? —

Alſo locken ſie mich die viel zu gefälligen Muſen;
Hör' ich ihr Locken, o Freund!
Fruchtbar iſt unſere Gegend an Dichtern. Sie kommen und ſingen:
Phöbus hat uns geſandt.
Kehret ein Sieger vom Felde des Todes, vermählen ſich Fürſten,
Schwärzet die Parce den Thron,

O dann ſtrömen Gedichte, dann bringen gebährende Preſſen
Prächtige Bogen zur Welt!
Froſtig ſchielet der Wiener nach ihnen, und gähnt und lieſt: *Ode*.
Gähnt und leget ſie weg.
Handelt er allzeit gerecht? Dieſs wirſt Du beſſer entſcheiden;
Aber er handelt nun ſo.
Freund! ich liebe mir Beyfall und Lob, und iſt es ein Fehler,
Freund! ich will ihn geſtehn.
Miſch' ich mich nun in die dichtenden Haufen, o welch ein Verhängniſs
Iſt mir mit ihnen beſtimmt!
Geſtern erſchien ich, und morgen ergreift mich die zierliche Jungfer,
Oder der blonde Friſeur,
Schneidet manch Dreyeck aus mir, und wickelt das Haar der Coquette,
Oder des Stutzers darein;
Oder ich werde bey Tafeln der Groſſen mit Zucker gefüllet,
Und den Kindern geſchickt;
Oder man bringt mich im alten Papiere zum riechenden Krämer,
Und macht Düten aus mir.
Glücklich noch, wenn den Taback in mir ein Dichter ſich kaufet
Und ein Beyſpiel ſich nimmt!
Freund! und folg' ich ihr dennoch der Stimme der lockenden Muſen?
Handeln ſie billig mit mir?
Suche nicht: hör' ich Dich ſagen: das Lob, und den Beyfall der Menge!
Hat denn die Menge Geſchmack?
Immer ſey dir genug, wenn Weiſe dich leſen und loben,
Iſt ſchon der Weiſen nicht viel.
Freund! ein beträchtlicher Theil der Weiſen liebet die Reime,
Iſt ſchon der Weiſen nicht viel.
Und ich liebe ſie nicht, und iſt auch dieſes ein Fehler,
Den auch will ich geſtehn.
Griechenlands Dichter, und Latiens Dichter! euch bin ich es ſchuldig!
Ihr verwöhntet mein Ohr!
Ewige Prieſter der Muſen! ihr Zierden der Vorwelt! ihr habt wohl
Niemal an Reime gedacht.
Mitten im Strome von euren entzückenden Harmonien,
Denk' ich auch nicht an ſie.

Und ſo ſieht man mein Lied mit Erbarmen, und ſeufzet: *Er reimt nicht!*
Seufzet, und leget es weg.—
Freund! ich will dem Apoll ein niedliches Opfer entrichten,
Wenn ſein Einſpruch es fügt,
Daſs ſich ein leichter Franzos ihn helleren Tagen der Zukunft
Reimlos zu dichten erkühnt.
Wagt er den Schritt, und hat ſein Paris ihn gelobt und vergeſſen,
Wird es den Deutſchen dann kund,
O dann wird es zur Mode gewiſs! Du kenneſt die Deutſchen,
Ganz zum Folgen gemacht.
Welch ein Zeitpunct für mich! dann ſchweb' ich auf Flügeln des Ruhmes
Über mein ruhend Gebein,
Horche vom Äther herab, und höre die Reime verachten,
Horch' und höre mein Lob,
Und mein freyer Geſang, dem Naſen ſich itzo noch rümpfen,
Steiget geprieſen empor.
Tage der Zukunft, erſcheint! Indeſſen will ich mich tröſten,
Denn Du lieſ'ſt mich ja, Freund!

# AUF DEN TOD EINES FREUNDES.

MDCCLXII.

Er iſt hinüber zu den Unſterblichen,
Unwiederbringlich menſchlicher Zärtlichkeit!
Er iſt hinüber! Keine Thränen
Weinen, o **! dich uns zurücke!

Sanft, wie die Quelle, die durch die Wieſe ſchleicht,
Nie trug ſie brauſend ſchwimmender Schlöſſer Laſt,
Nie ſchwoll ſie ſchäumend über Blumen,
Die ſich am nüchternen Rande ſpiegeln:

Sie würzt die Fluren heimlich und unbelobt,
Nur Wandrern findbar, welche der Durſt gereizt,
Dann ſelber ſanft noch, wann ihr Lauf ſich
Weit in den Ocean hin verlieret:

So floſs, o Freund! dein Leben. Unangemerkt
Dem lauten Haufen feiler Verewiger,
Dem ſchielen Auge kleiner Richter,
Thatſt du der Ewigkeit werthre Thaten,

Als mancher, welchen rauſchender Beyfall bläht.
Dich wies kein Finger, wenn du voriibergiengſt,
Doch kannten dich gewählte Freunde,
Freunde, von dir, ach! zu früh verlaſſen!

Schon lange drangſt du, von der Natur geführt,
Tief in der Weſen innre Geheimniſſe.
Was iſt, und wächst, und fühlt, und denket,
Lehrte ſie dich in geweihten Stunden.

Von ihr gelehret, tratſt du zur Jugend hin.
Ich ſah, wie Bienen, blühende Jünglinge
Von deinen Lippen Honig ſaugen,
Und für die Lehre dir Herzen ſchenken.

Freund! rührt ein Wunſch dich deiner Verlaſſenen!
Von jenen Höhen, wo dich die Tugend krönt,
O ſenke deinen Blick zur Stätte,
Welche verkläret dich einſt zurückgiebt!

Hier ſtehn ſie! zärtlich fühlende Lehrlinge!
Vom Auge redet dankender Schmerz herab,
Vom Auge, welches dich bald oben,
Bald in dem Schooſse der Erde ſuchet.

Verlangſt du Thränen auch von der Freunde Schaar? —
O nein! wir Freunde liebten dich männlicher.
Gewiſs dich wieder einſt zu finden,
Wollen wir männlicher dich verlieren.

## HORAZS XXX. ODE IM I. BUCHE.

Königinn von Gnidos und von Paphos,
Venus! laſs dein Cypern und beſuche
Glyceren geſchmückten Giebel, welcher
Dich mit einer Weihrauchwolke lädt!

Laſs mit dir den raſchen Knaben eilen,
Und die Charitinnen ohne Gürtel,
Und die Nymphen und den Götterbothen,
Und die Jugend, nur durch dich beliebt.

# AUF GLEIMEN.

Als Cythere noch für Mavors
Keine Seitentriebe fühlte,
Als noch Mavors auf Cytheren
Keinen Augenausfall wagte,
Hatte Venus ihren Dichter,
Hatte ſeinen Dichter Mavors;
Sie den muntern Tejergreiſen [1],
Er den Mutherwecker Spartens [2];
Aber als der lahme Gatte
Seine Netze fein zu ketten,
Und die ſchlüpfrige Cythere
Mit dem ſchlüpfrigen Gradivus
Gleich den Aalen zu berücken
Sich des Argus Augen wünſchte,
Damal in der ſchönſten Stunde
Sprachen Mavors und Cythere:
„Einen Wunſch und Ein Vergnügen
„Haben wir, Ein Herz und Lager,
„Sollten wir nicht alle Beyden
„Auch nur Einen Dichter haben?"
Und die loſen Amoretten,
Die der Venus Wangen kühlten,
Die mit Mavors Waffen ſpielten,
Schlugen ihre Seidenflügel,
Wiederholten: „Einen Dichter!"
Einer flog, und holte Roſen
Von dem beſten Grunde Paphos
Dieſen Dichter zu bekränzen.
Einer flog auf Pindus Höhen
Von Kalliopen die Tuba
Dieſem Dichter zu erbitten.
Und ich horchte ſtill, und wollte
Dieſes Dichters der Cythere,

Dieſes Dichters des Gradivus
Ehrenvollen Namen hören.
Und das Chor der Amoretten,
Die der Venus Wangen kühlten,
Die mit Mavors Waffen ſpielten,
Schlugen ihre Seidenflügel,
Klatſchten mit der Hand, und riefen:
„Singe von Cytheren Siegen,
„Singe von Gradivus Siegen
„Gleim — Anakreon — Tyrtäus!"

## TROST AN EINEN FREUND.

MDCCLX.

Freund! findet mein Lied Dich vielleicht im melancholiſchen Zimmer
Vom nächtlichen Flügel des Kummers umrauſcht,
Wenn itzo Dein ſuchendes Aug vergeblich ins Vaterland hinſtarrt,
Und ſelbes durch Nebel der Schwermuth nur ſieht.
Freund! oder beſchäfftiget Dich beym wurzelforſchenden Buxtorf
Ein heiſchernes Ajin, ein würgendes Chet;
So laſs itzt den ſchweizerſchen Mann mit ſeiner bärtigen Weisheit!
Der Mann iſt kein Schweizer, wie Geſsner es iſt.
O laſs ihn, und höre mir zu! Mich ſendet auf Schwingen der Ode
Die Dichtkunſt an ihren Geweihten, an dich.
Sie war es die Göttinn, die längſt den zärtlichen Naſo getröſtet,
Als donnernd ein eiſenes Schickſal ihn traff;
Als ferne vom feineren Rom er ſtumm und ſeelenlos hinſaſs,
Langſchnurige Scythen und Beſſen um ihn.
Da rührte ſie plötzlich ſein Herz. Es ſchmolz in Lieder. Da ſang er
Selbſt getiſchen Stirnen die Runzeln hinweg.
Freund! faſſe die Leyer, und ſing! Vielleicht daſs mancher Lateiner
Dem Reize der deutſchen Camönen erliegt;
Sing mächtig die Stunden heran, die Dich uns wieder gewähren!
Schon ſeh' ich ſie werden, und kommen, und ſeyn.
Dann ſoll mir ein feſtlicher Lied in Deiner Umarmung gelingen
Ganz Trieben beruhigter Freundſchaft geſtimmt.

# WIEGENLIED.

Sey willkommen, holder Engel!
In der erſten Lebensblüthe.
Kleines, allerliebſtes Weſen!
Sey dem Freunde deines Vaters
Tauſend, tauſendmal willkommen!
Edler Hauch der Gottheit! lerne
Deiner zarten Körperhülle
Nach und nach dich zu gewöhnen!
Blicke bald nach deiner Mutter,
Die auf deinen Wangen lächelt:
Blicke bald nach deinem Vater,
Der in deinem Auge lebet;
Schmiege dich bald an den weichen
Buſen, dem du dich entwandeſt,
Und umſchling mit frohem Stammeln
Deiner Mutter ſanften Nacken.
Wann nun dein bemühter Vater
Dem Gedränge ſeiner Pflichten
Auf ein Weilchen nur entſchlüpfet,
Und ſich deiner Mutter nahend
Dich von ihrem Halſe fodert,
Damal ſträube dich ein wenig
(Denn dieſs müſsen junge Schönen),
Bis er mit Gewalt dich raubet.
Aber dann, o Engel! küſs' ihm
Seine männlichbraunen Wangen,
Küſs' ihm weg den Philoſophen,
Küſs' ihm weg den Staatsgelehrten,
Küſs' ihm alles aus der Seele,
Was ihm noch vom Krieger anhängt,

Daſs er nichts als Vater bleibe.—
Doch ich ſinge ſchon zu lange.
Du beginneſt einzuſchlummern.
Sollte dieſs mein Liedchen wirken?—
Ja! dieſs wirken manche Lieder.—
Schlummre ſüſs, mein holder Engel!

# CHARAKTERISTIK
## DEUTSCHER SCHRIFTSTELLER.

MDCCLXVII.

Wem einſt der milden Vorſicht Hand
Mit Klopſtocks Schöpfekraft auch Winkelmanns Verſtand,
Abts Nachdruck, Leſſings Witz, und Cramers Leichtigkeit,
Und Wielands Phantaſie, und Rabners Scherz verleiht;
Kleiſts Aug, Gleims Zärtlichkeit, und Gellerts Unſchuld ſchenkt;
Wer ſcharf wie Käſtner, tief wie Moſes denkt;
An Munterkeit noch Hagedornen gleicht,
Und nie von Geſsners Einfalt weicht,
Den Tempel des Geſchmacks betritt auf Ramlers Spur,
Der iſt ein Wunder der Natur!

# ABENDGEDANKEN IM HERBSTE.

MDCCLXIII.

*Kind Nature keeps a School*
*To teach her ſons herſelf.*

YOUNG.

Dort liegt ſie fern in Dampf gehüllt,
Des Zwanges Vaterland,
Der Freyheit Grab, der Moden Neſt,
Des Stutzers Paradies.

Dort liegt ſie fern die laute Stadt,
Indeſſen, daſs um mich
In feyerlichſter Einſamkeit
Ein heilig Schweigen herrſcht.

Umfloſſen von der reinſten Luft
Lieg' ich in Schatten hier,
Die würthlich ein vertrauter Baum
Auf meine Glieder ſtreut.

Vor mir eröffnet ſich das Buch
Der lehrenden Natur;
Ich Schüler blick' es an, und ſchon,
Schon leſ' ich ſtammelnd: Gott!

Gott in des Weſtes kühlem Wähn,
Der ſäuſelnd mich umſchleicht,
Itzt durch die Blumen ſcherzt, und itzt
Im Schilf' harmoniſch ſeufzt;

Gott im Gemurmel jenes Bachs,
Der mir den Schlummer lobt,

Und arbeitſam auf buntem Kief'
In hellen Kreiſen eilt;

Gott in dem Vogel, deſſen Ruff
Die treue Gattinn lockt;
Gott in der Blume, deren Schmelz
Der Künſte Witz beſchämt;

Gott in der Pracht des Schmetterlings;
Gott in der Biene Fleiſs;
Im Zwitſchern der Cicade Gott;
Im Grillenliede Gott;

Nur ihn im Apfel, dem der Herbſt
Die keuſche Wange färbt;
Ihn in der Traube, die den Schweiſs
Des braunen Winzers krönt.

Ihr Thürme, derer glänzend Haupt
Provinzen überſchaut!
Palläſte von Porphyr und Ärz,
Verzeiht, ich ſeh' euch nicht!

Ihr Wagen, derer goldne Laſt
Stolz durch die Gaſſen rollt!
Ihr Saitenſpiele voll der Kunſt,
Verzeiht, ich hör' euch nicht!

Ihr Speiſen, die ein fremder Koch
Dem ecklen Gaume würzt!
Ihr Wäſser, die die Mode brennt,
Verzeiht, ich riech' euch nicht!

Die Scene, die mich hier umgiebt,
Die läutert mein Gefühl.
Ich athme jede Sorge weg,
Und finde mich verjüngt.

Ich ſeh' in der Geſchöpfe Zier
Die Spuren jenes Geiſts,
Der, was ich ſeh', und was ich bin,
Vom Nichts zum Daſeyn rief.

Beglückt in ſich, auch einſam Herr,
Auch ohne Welten Gott,
Der war er ſtäts, ſo lang er war,
Und konnt' es ewig ſeyn.

Doch Herr und Gott war nicht genug;
Auch Schöpfer wollt' er ſeyn.
Er wollte — Schon gebahr das Nichts,
Und Weſen keimten auf.

Da ſpannt' er ſeinen Himmel aus,
Und theilte Wäſser ein;
Da hiengen Sonnen durch den Raum,
Und Erden drehten ſich.

Da ſchwollen Berge wolkenan,
Da brachen Flüſse los.
Das Leben kam. Die Pflanze ward.
Es ward das Thier — und ich.

Doch Thier und Pflanze, Fluſs und Berg
Und Erde denket nicht.
Der Menſch nur denket. Denkt er auch
Der Schöpfung groſſen Plan? —

Herr der Geſchöpfe, Gottes Bild
Behauptet er ſein Recht?
Verkennt er ſeinen Adel nicht,
Und ſinkt zum Thier' herab?

Vergällt er ſich das Leben nicht,
Das ihm zum Glücke ward?

Glänzt nicht die Schönheit der Natur
Ihn unbemerkt vorbey? —

O Erſter, deſſen Hauch ich bin,
Mein Schöpfer und mein Ziel!
Laſs meine Sinne dich, nur dich
In deinen Werken ſehn!

Laſs — doch ein friſcher Lüftchen kömmt,
Und Heſper winkt nach Haus.
O Gegend meinem Denken hold!
Oft wirſt du noch beſucht.

# AN EINEN JÜNGLING.

MDCCLXIV.

Mein junger Freund! die ſchnellen Jahre weichen.
Des Lebens Lenz iſt kürzer, als man glaubt.
Der Wangen Zier, die Morgenroſen gleichen,
Kaum aufgeblüht, wird von der Zeit geraubt.
Und dennoch nimmt kein andrer Wunſch dich ein,
Als wohlgeputzt und ſchön zu ſeyn.

Pomadeduft und Puderſturm umſchweben
Dein Haupt, das noch von Kraufezangen raucht.
Wer kann Geduld ſo lang zu ſitzen geben,
Als ein Friſeur um ſchön zu krauſen braucht?
Wer, als der Wunſch ſich ſchön gekraust zu ſehn,
Noch eh man will zu Bette gehn?

Wie niedlich glänzt von deinem kleinen Hute,
Den erſt dein Schnitt zur Artigkeit gebahr,
Das Quäſtchen her! Du drückſt ihn nun mit Muthe
Den Kopf hinauf. Er ſieht dein lockig Haar.
Er ſtaunt es an. Sein aufgeſperrter Mund
Macht jedem ſein Entzücken kund D.

Wie lockt das Band, um deinen Hals gezogen,
Sobald ein Weſt vertraut durch ſelbes rauſcht!
Dein Krägelchen! wer iſt ihm nicht gewogen
Dem Hinterhalt', in dem die Charis lauſcht!
Des Aufſchlags Reiz, der Knöpfe Reih' und Zahl,
Die ſiegen täglich hundertmal.

Wie klingt die Welt der goldnen Kleinigkeiten,
Die von der Uhr an blankem Staale flieſst!
Dir folgt Geruch, der Anmuth zu verbreiten

Aus Pölſterchen und Fläſchchen ſich ergieſst.
O Werth, der ſonſt nur todte Fürſten ziert!
Mein Freund iſt lebend balſamirt.

Wer ſpricht, wie du, von Agrémens, Chemiſen,
Von à la Grecque, Eau ſans pareil, Joujoux?
Wer wählt ſo reif die Farbe für Soubiſen,
Für Rodingots, für Poliſſons, wie du?
Wer trägt Chignons — doch ſtill, du fremd Geſchwirr!
Die deutſche Muſe bebt vor dir.

Freund! waren die, vor derer Muth' im Kriegen
Gerechte Furcht das Capitol umflog,
Die ſchöner Ruhm, und edle Luſt zu ſiegen,
Und Frömmigkeit nach Paläſtina zog,
Vor derer Fauſt ſich Stambul oft gebückt,
Freund! waren die, wie du, geſchmückt?

Wirf deinen Blick, wo Schauer ihn empfangen,
Wo dein Geſchlecht in Marmorurnen ruht,
Hin in die Gruft! Der Ahnen Bilder prangen
Geharniſcht dort, und du — du biſt ihr Blut?
Wie, wenn ein Schall aus ihrer Aſche bricht,
Und zeuget laut, du ſeyſt es nicht?

Ihr Namen tönt in ewigen Geſchichten;
Die Nachwelt horcht, und ſpricht ihn heilig nach.
Das Vaterland, der Zeug erfüllter Pflichten,
Wird jedesmal zum neuen Danke wach.
Dieſs giebt nicht Pferd, nicht Wagen, noch Friſur,
Vernunft und Tugend giebt es nur.

Gott unterthan, erfüllt von Fürſtenliebe,
Durch Wohlthun groſs, und alt durch Mäſsigkeit,
Freund' ohne Falſch, Bezwinger ihrer Triebe,
Im Rathe klug, und unverzagt im Streit',

Erkenntlich, treu, gerecht zugleich, und mild;
Dieſs, Freund! iſt deiner Ahnen Bild.

Von ihnen kömmt dein Adel, deine Güter.
Grab jeden Zug tief ins Gedächtniſs ein,
Und laſs ihr Bild in Zukunft deinen Hüter,
Dein beſtes Erb, und deinen Spiegel ſeyn.
Ja, nimm, o Freund! der Ahnen Moden an,
Du wirſt gewiſs ein ſchöner Mann.

# DIE ZEIT.

## MDCCLXI.

Der der Schöpfung Geboth über den Abgrund ſprach,
Und aus trächtigem Nichts ſtaunende Weſen rief,
Sprach zur werdenden Zeit, als ſie vor ihm erſchien:
„Du nimm Flügel, und raſte nie!"

Sie nahm Flügel, und flog, und der geſchwinde Pfeil,
Und der ſtreifende Nord, und der geſtürzte Strom
Blieben müde zurück. Selbſt der Gedanken Flug
Keichet arbeitſam hinter ihr.

Dennoch ſchilt ſie der Thor, wenn er geſellſchaftlos,
Überlaſſen ſich ſelbſt, lange Secunden zählt,
Dennoch ſchilt er ſie träg, wenn ihm dann auf ſich ſelbſt
Mancher ſchaudernde Blick entfährt.

Wenn ums goldene Bett ſchwarze Phantomen ſtehn;
Wenn ſein zagender Geiſt Dörner auf Schwanen fühlt,
Und der lautere Ruff ſeines Gewiſſens itzt
Durch die nächtliche Stille tönt.

O dann wünſcht er den Tag, welcher den Muſenfreund
Schon vom Abendroth' her, ſeiner uneingedenk,

Tief verlohren ins Meer weiſer Betrachtungen,
Bey der wachenden Lampe findt. —

Aber ſchilt er auch dann, flüchtige Zeit! dich träg,
Wann im Thore des Tods ihm die Verweſung winkt,
Und vom Staube ſein Geiſt wartender Ewigkeit
Ahnungvoller entgegen bebt?

Wann das, was er verlebt, klein wie ein Atomus,
Sinds Jahrhunderte ſchon, dennoch ein Atomus,
Den im luftigen Raum' irrend ein Nord verhaucht,
Vor der ſchwitzenden Stirne ſchwebt?

O dann haſst er den Wahn, der ihn ſo lang betrog,
Der den flatternden Sinn Jahre vertändeln hieſs;
Dann erſt ſieht er den Werth eilender Stunden ein,
Wünſcht ſein Leben zurück — und ſtirbt.

Zeit! unſchätzbares Gut! Weiſe nur kennen dich;
Sie nur geizen nach dir. Jeglicher Augenblick
Flieſset Weiſen gebraucht. Weiſen nur iſt bewuſst,
Was oft eine Minute lehrt.

Freund! die längere Zeit, die ſich der Thor vertreibt,
Der ins fünfzigſte Jahr buhlet und ſchwelgt und ſpielt,
Freund! o ſage, warum gab ſie der Himmel nicht
Schlegeln, Brawen und Cronegken?

# DIE STERBLICHKEIT.

MDCCLXV.

Vertraute Quelle! die du mir in mein Lied
Schon öfter ſtimmteſt! Quelle! wie gäh bedeckt
Ein kühner Weſt mit falben Blättern
Deine gekräuſelte Silberfläche!

Zu welcher Ahnung weckt mich ihr ſchneller Fall!
Sind dieſs die Blätter, welche der Lenz gebahr?
Des Haynes Zier, des Müden Schatten
Waren ſie! — ſind nun ein Spiel der Winde.

Gedanke! mächtig füllſt du die Seele mir!
Sie fleuſst mir über! Sterbliche! Sterbliche!
So fallen wir! In dieſen Blättern
Schwimmt mir der Menſchlichkeit Loos vor Augen.

Entwölkt beſtralt uns itzo des Glücks Planet.
Der Weſt des Ruhmes kühlet und hebet uns.
Uns tränkt ein Thau von Lebensfreuden.
Glückliche Blätter! und nun! — Wir fallen!

Nicht Glanz der Ahnen, Wiegen, die Purpur deckt,
Nicht Lenz des Alters, weun ihn die Schönheit auch
Mit allen Künſten unterſtützet,
Bittet den kommenden Tod zurücke.

Ihm ſtockt die Weisheit, lallt die Beredſamkeit,
Der Muth erblaſst ihm. Hoher Trophäen Stolz
Beginnt vor ihm in Schutt zu ſinken;
Kronen erbeben und Throne wanken.

Du ſelbſt, o Tugend! alles Vermögende!
Du ſelber retteſt deine Verehrer nicht!

Der Staub des Böswichts und des Frommen
Miſchet ſich unter des Wandrers Tritten. —

Noch heute ſaſs Er, erſter Monarch der Welt [1],
Der beſten Gattinn zärtlichſtes Augenmerk,
Umgeben von geliebten Kindern,
Würdig Äonen hinan zu leben.

Noch tönten Hymens Lieder ihm ſanft ins Ohr,
Und plötzlich röcheln Töne des Tods darein.
Sein Tag verliſcht. Zum letztenmale
Segnet ſein brechender Blick die Völker. —

Noch heute ſah dein ſittſames Augenpaar
Den Reiz des Herbſtes, Beſter der Jünglinge [2]!
Im frohen Haufen gleicher Freunde
Zog dich die Liebe zur Jagd ins Grüne.

Da flog dein Unglück. Ach, du verſahſt es nicht!
Ein Bley! Die Schöpfung wurde zur Nacht um dich,
Und eines deiner holden Augen
Schloſs ſich in ewige Finſterniſſe.

Gewiſs des Grabes wallen wir, ungewiſs
Der ſchwarzen Stunde. Menſchen! kein Augenblick
Iſt ſeines Folgers Bürge. Nebel
Schweben auf jeglicher Spur der Zukunft.

O glücklich, welcher ſeine Beſtimmung denkt,
Ein Theil des Ganzen willig die Stelle füllt,
Zu der ihn jener auserwählte,
Welcher ihn auffchuff und liebt und lohnet!

Er zählt ſich ſorgſam jeden der Tage vor,
Und jeder ſieht ihn beſſer und ähnlicher
Dem unerſchaffnen Muſter, jeder
Glänzet bezeichnet mit Menſchenliebe.

Erſcheint der Abend, giebt er ſich Rechenſchaft,
Und ſcheut den Zeugen ſeiner Gedanken nicht,
Und ſpricht vergnügt zu ſich: „Ich lebte!
„Schlummer! umwalle mein Aug! Ich lebte!"

Zu folgen willig, wann die Natur gebeut,
Schon lange Freund des Todes, erwartet er
Mit ſichrem Lächeln jene Stunde,
Welche zu ſeiner Entbindung eilet.

Der weiſe Kaiſer, welcher ein irden Rom
In ſtolzen Marmor prächtig verwandelte,
Sprach, als der Augenblick des Scheidens
Nahte, zum Ohre bethränter Freunde:

„Vertraute! ſagt mir: hab' ich ſie wohl geſpielt
„Die Rolle meines Lebens?" Sie ſeufzten: „Ja!"
„So klatſchet!" rief er, ſchloſs den Vorhang,
Athmete ſanfter, und ſchied zufrieden.

# DER CHRONOGRAPHIST.

MDCCLXII.

Manche machen ſo viel Weſen,
Wenn ſie Poeſien leſen.
Ich begreife nicht warum!
Was ſind aller Dichter Werke?
Ich, ich ſetze meine Stärke
In ein Chronographicum.

Mag doch Stax beym Hübner fluchen,
Sylben zählen, Reime ſuchen;
Was entgehet mir darum?
Ich muſs ſeines Fleiſses lachen;
Er kann Epopöen machen!
Ich? ein Chronographicum.

Wenn ein Namenstag erſcheinet,
Um ein Grab die Freundſchaft weinet,
O da bleib' ich niemal ſtumm!
Wird ein Fürſtenkind gebohren,
Hat der Feind die Schlacht verlohren,
Flugs ein Chronographicum.

Zeigt ſich mir ein neu Gebäude,
Sprech' ich oft mit Herzeleide:
Unſre Zeiten werden dumm!
Übers Thor iſt nichts geſchrieben!
Kann ein Frontiſpice belieben
Ohne Chronographicum?

Sind Altäre, ſind Trophäen,
Iſt ein Traurgerüſt zu ſehen,
O da guck' ich um und um.

Andre mag die Kunſt entzücken,
Ich ſuch' unter Meiſterſtücken
Nur ein Chronographicum.

Hör' ich einen Namen nennen,
Gleich beginn' ich auf zu brennen.
Lüſtern denk' ich ihn herum.
Nur ein M — ein D — Gewonnen!
Dieſer Namen iſt erſonnen
Für ein Chronographicum.

Und ſo ſoll im Letternhaſchen
Einſt der Tod mich überraſchen.
Doch dieſs ſey mein letzter Ruhm,
Daſs er mich nicht eh bezwinge,
Bis ich noch mein Sterbjahr bringe
In ein Chronographicum.

Gräber, die mit Spieſs und Stangen,
Wapen, Helmen, Fahnen prangen,
Sind der Helden Eigenthum.
Dichtergräber mögen glänzen
Mit erſungnen Lorberkränzen!
Mir ein Chronographicum!

# AUF MEINEN VOGEL.

MDCCLXIII.

Kleiner Sänger! meine Freude!
Zeuge meiner Einſamkeit!
Meiner Ohren Luſt und Weide!
Dir ſey dieſes Lied geweiht.
Allerliebſtes Vögelchen!
Was dein Herr in dreyen Jahren
Rühmliches an dir erfahren,
Soll die Welt in Reimen ſehn!

Andre mögen Menſchen loben!
Menſchen ſind des Lobs gewohnt.
Ihr habt Den, und Die erhoben,
Dichter! wardt ihr auch belohnt?
O mir blüht ein beſſer Glück!
Was ich ſinge dir zu Ehren,
Dieſes ſingſt du mir Homeren
Zehnfach, mein Achill! zurück.

Nun ſo fang' ich an zu dichten.
Panegyriſch ſey mein Flug!
Du ſollſt Menſchen unterrichten,
Liebes Thier! iſts dir genug?
Soll mir in mein Lobgedicht
Manchesmal der Satyr lachen,
Ha, wie kann ichs anders machen?
Menſchen — ſie belohnen nicht!

Bey dem erſten Morgenſchimmer
Biſt du ſchon, mein Vogel! reg.
Deine Kehle füllt das Zimmer,
Singt mir meinen Schlummer weg.

Dieſes kann Dorinde nicht.
Soll ſo früh der Schlaf entweichen?
Zarten Dingern ihres gleichen
Wird es erſt am Mittag licht.

Fern, mein Schwarzkopf! von dem Zwange,
Der die Fähigkeit entehrt,
Bleibſt du ſtäts bey dem Geſange,
Den dich die Natur gelehrt.
Dieſes kann Alzindor nicht,
Der, fürs Fabelreich gebohren,
Zu der tauben Mitwelt Ohren
Nur in Hexametern ſpricht.

Gelbe Rüben, Ameiseyer,
Nüſsekerne liebſt du nur.
Deine Speiſen ſind nicht theuer,
Und deiu Koch iſt die Natur.
Dieſes kann Dermeſtes nicht.
Speiſen, die man deutſch kann nennen,
Welche nicht das Blut verbrennen,
Nein! die ſind nicht ſein Gericht!

Wenn dich bey beliebter Muſſe
Sonnenſtral und Bad erfreut,
Stehſt du gern auf einem Fuſſe,
Und ſo ſtehſt du lange Zeit.
Dieſes kann Florindo nicht.
Sein Beruff iſt hüpfen, flattern,
Sein Verbeugen, trillern, ſchnattern.
Gecken! nehmet Unterricht!

Dir iſt nur Ein Kleid beſchieden;
Jährlich legſt du ſelbes ab,
Mit der Farbe wohl zufrieden,
Welche dein Geſchlecht dir gab.

Dieſes kann Narciſſus nicht,
Der bey ſeines Kopfes Leere
Um Verdienſt, um Rang und Ehre
Stäts mit neuen Kleidern ficht.

Nach der Klugheit altem Rathe
Liebeſt du dein eigen Haus;
Wenn ichs dir auch frey geſtatte,
Hüpfſt du ſelten nur heraus.
Dieſes kann Kleander nicht:
Jedes Tags auf allen Gaſſen
Sich, den Stadtfreund, ſehn zu laſſen,
Hält er für des Wohlſtands Pflicht.

Wenn der Alten Geiſt mich lehret,
Und ich einſam denken kann,
Schauſt du, ganz in dich gekehret,
Stundenlang mich ſchweigend an.
Dieſes kann Seline nicht,
Die mit ihrem Klappermunde
Oft in einer Viertelſtunde
Kluge zehnmal unterbricht.

Allzeit folgeſt du dem Triebe,
Den dir jener eingeſenkt,
Der voll Weisheit und voll Liebe
Seiner Schöpfung Wohl bedenkt.
Dieſes kann — vielleicht dein Herr?
Nun ja — wenn er, wie er ſollte,
Die Vernunft ſtäts hören wollte;
Doch — zuweilen fällt es ſchwer.

# DIE GRASMÜCKE

## AN IHRE WOHLTHÄTERINN.

So iſt es, edle Frau! dir nicht genug,
Durch Wohlthun Menſchen zu entzücken,
Und nährt dein ſelten Herz darüber noch den Zug,
Auch fromme Thiere zu beglücken?

Heut werd' ich munter, blick' hinaus
Aus meinem Bauer. Sieh, da ſteht vor mir ein Haus,
Ein Haus! Und ſtünd' es auf dem Graben,
So würd' es allen Beyfall haben,
Und ſtünd' es auf dem Stock' am Eiſen,
So würdens alle Kenner preiſen,
Und kurz, es könnt' in allen Gaſſen
Ein Herrſchafthaus ſich nennen laſſen.
Der erſte Stock von rothem fremden Holze
Sehr künſtlich à l'antique geſchnitzt,
Auf welchem ein Gewölb in vollem Stolze
Des hellſten Silberdrates blitzt.

Ich ſtaun' es an. — „Dieſs Haus iſt dein.
„Geh, lieber Sänger! geh hinein!" —
So ſprach mein Herr. Ich hab' ihn gern,
Und wünſche keinen andern Herrn.
Zwar iſt mein Bauer herzlich alt,
Und all mein Hausgeräth von miſslicher Geſtalt;
Zwar werden ihm die friſchen Ameiseyer
Im Sommer bald genug zu theuer;
Doch, weil er ſelbſt genügſam lebt, wie ich,
So duld' ichs gern und tröſte mich;
Denn, wo man lehrt und thut,
Dort gehn die Sachen immer gut.

So dacht' ich im Hineinſpazieren,
Und wollte fortphiloſophiren.
Wie? dacht' ich: weicht mein Herr heut von der Regel ab,
Die er ſich ſelbſt, und ſeinen Thieren gab?
Mir ſo ein prächtig Haus? Macht er ſein Teſtament?
Doch er, der alle meine Mienen kennt,
Nahm lächelnd meinen Zweifel hin,
Und nannte dich des Hauſes Geberinn.

Ja, beſte Frau! wenn ich, wie Schweſter Nachtigall,
Und Tante Lerche, wäre,
Die deine Gnadenhand ſchon lange ſelbſt ernährt,
Dann wär' ich etwa dieſer Ehre,
Und des ſo ſchönen Hauſes werth.
Allein dieſs eben iſt der Fall;
Denn faſt das ganze Jahr erſchallet ihre Kehle;
Doch ich, bey meiner kleinen Vogelſeele,
Iſt nur ein halbes Jahr herum,
Ich werde, wie die Mauer, ſtumm.
Kaum konnt' ich ſo viel Kräfte ſammeln,
Um meinen Dank in Proſe dir zu ſtammeln.

Es hangen Reime zwar daran;
Doch — im Vertraun — dieſs hat mein Herr gethan.

Itzt alſo nur gereimte Proſe.
Doch kehrt der Frühling, blüht die Roſe,
Wird meine Kehle wieder rein,
Dann will ich meinen Dank dir ſingen,
Dann ſollen des Geſanges Schwingen
Der höchſten Ode Schwingen ſeyn.

# DIE LERCHE

## AUS DER UNTERWELT, AN IHRE GEBIETHERINN.

Weit über mein Geſchlecht in Liederkunſt erfahren
Beſaſs ich in beglückten Jahren
Der beſten Fürſtinn Zärtlichkeit.
Doch groſſes Glück bleibt niemal unbeneidt.
Des Todes Hand verſchnüret mir das Kehlchen,
Und nun ſieht im Eliſium
Mein tönereiches, trautes Seelchen
Sich nach dem lieben Sperling' um,
Den einſt Catull ſo ſchön beſang;
Den will ich zum Geſpielen wählen,
Der ſoll mich hören tagelang
All mein genoſſen Glück erzählen.
Und hör' ich dann ein freundlich Ach!
So ſag' ich: Tröſte dich! Kurz war mein Leiden.
Die beſte Fürſtinn ſah gerührt mich ſcheiden,
Und klaget ihrer Lerche nach.

# MUTTERLEHREN

## AN EINEN REISENDEN HANDWERKSBURSCH.

MDCCLXI.

Mein Sohn! ſprach Gertraud ſchwer von Jahren:
Du zeuchſt von mir.
Auf Reiſen wirſt du viel erfahren.
Ach, merk' es dir!
Die Lehren aus der Mutter Munde
Schlag nicht in Wind!
Du biſt (geſagt zur guten Stunde!)
Ein Sonntagskind.

Führt einſt um Mitternacht die Reiſe
Dich durch den Wald,
So kreuze dich, und horche leiſe,
Wenns Hifthorn ſchallt.
Dann muſst du dich zur Erde werfen.
Nur nicht verzagt!
So wird ſie dir nicht ſchaden dürfen
Die wilde Jagd.

Der Böſe treibt bey manchen Flüſsen
Auch oft ſein Spiel;
Drum wirſt du dich hübſch kreuzen müſsen,
Nie wirds zu viel.
Er ſchreyt (ſo ſagt mir meine Baaſe.
Was willſt du mehr?)
Er ſchreyt gewaltig durch die Naſe
Am Ufer her.

Oft fährt er dir auf offnen Straſſen
Die Poſt, mein Sohn!

Du mufst ihn immer fahren laſſen.
Nur weit davon!
Man hört der Peitſche leibhaft Knallen,
Des Poſthorns Ton.
Wer frevelt, mufs in Sümpfe fallen.
Du nicht, mein Sohn!

Sollſt du bey Nacht durch Felder reiſen,
Nimm dich in Acht!
Da pflegt ein Licht den Weg zu weiſen,
Das irre macht.
Oft tanzen ſie in bunter Menge
Ums Hochgericht.
Entferne dich von dem Gepränge,
Und frevle nicht!

Auf Äckern wird dir oft begegnen
Ein Feuermann.
Dann hilft kein Bethen, und kein Segnen!
Er rauſcht heran.
Du mufst ein ander Mittel ſuchen
In dieſer Noth.
Ein Feuermann weicht nur durch Fluchen.
Verzeih dirs Gott!

Aus zweenen ſieht man einen werden,
Aus einem zween,
Die bald mit zornigen Geberden
Zum Kampfe gehn.
Es flammt! o welche Gegenwehre!
O welcher Kampf!
Der laue Chriſt (den Gott bekehre)
Nennts einen Dampf.

Erſcheint dir ein Palaſt von weiten
In vollem Glanz,

Es iſt (o laſs dich nicht verleiten!)
Ein Hexentanz.
Denn würde dir dabey entrinnen
Ein Wort von Gott,
Schnell wäre der Palaſt von hinnen,
Du tief im Koth.

Im Gaſthof' iſt der Alp zu ſcheuen.
Er ſchleicht daher.
Und liegt er nun, man kann nicht ſchreyen.
Er drückt ſo ſehr.
Wirf, wenn er kömmt, geſchwind ein Küſsen
Vom Bett' ihm zu!
Er wird darauf ſich ſetzen müſsen,
Dann haſt du Ruh.

Mein Sohn! ich will dir nichts vergröſsern,
Doch hüte dich!
Itzt ſag' ich dir von alten Schlöſsern.
Dort meldt es ſich.
Geſpenſter ohne Kopf erſcheinen
Sechs Ellen lang.
Man hört um zwölf Uhr kläglich weinen
Im öden Gang.

Oft hört man an der Thüre klopfen.
Wer wird es ſeyn!
Man bebt und ſchwitzet groſſe Tropfen,
Und ſagt — Herein!
Da kömmts, als ein Barbier, ins Zimmer,
Und man erſtarrt.
Mein Urgroſsvater ſagt' es immer.
Ihm ſchors den Bart.

Wie wollen wirs auch anders haben?
Nur dieſs bedenkt!

So mancher Schatz liegt hier begraben,
Und tief verſenkt.
Drum hat der Böſe ſeine Poſſen,
Und ſchreckt uns ab.
Doch, liebes Kind! bleib unverdroſſen,
Und ſuch' und grab!

Oft liegt ein Schatz auf freyen Wegen,
Und brennt, wie Glut.
Sey flink ein Heilthum drauf zu legen!
Dein iſt das Gut!
Studirte wiſſen noch ein Mittel,
Ein ſchön Gebeth.
Ich glaube faſt, daſs auf dem Titel
Sanct Chriſtoph ſteht.

Jüngſt hab' ich dir vom ſchweren Wagen,
Mein Sohn! erzählt.
Ich ſoll dir noch vom Teufel ſagen,
Der Schildwach' hält,
Von ſchwarzen Katzen mit drey Füſsen —
Doch ſeys genug!
Du wirſt es ſelbſt erfahren müſsen,
So wirſt du klug.

Traun! Mutter! ſprach der Sohn vermeſſen:
Ihr ſeyd gereist!
Doch habt ihr einen Geiſt vergeſſen,
Den Brandweingeiſt.
Ich ſeh', er fährt aus eurem Munde.
Ich bin nicht blind,
Und wär' ich auch (zur guten Stunde)
Kein Sonntagskind.

## AUF DEN SIEG BEY MARTINESTIE.

MDCCLXXXIX.

Wohin, geblendter Thracier! eileſt du
Mit ungezählten Horden? O ſchlag herab
Die ſtolz empörten Augenbraunen!
Klein iſt der Haufe, worauf du ſtürzeſt;
Iſt klein! Doch Heldeneifer, gewaltiger,
Als manch gezähltes Tauſend, entflammet ihn.
Des Ungars Flug, des Deutſchen Daſtehn
Lenket ein Enkel erhabner Sachſen,
Des Himmels Günſtling. Wähnſt du, ſie zitterten
Vor deinen Wagen eiſener Bande voll?
Ja, wenn ſie nicht an ihren Führer
Goldene Bande der Liebe ſchlöſsen!

## AUF DIE EINNAHME BELGRADS.

MDCCLXXXIX.

Den Mond, der fünfzig Jahre ſchon über dir
In ungewitterträchtiger Blendung hieng,
Den riſs, o Belgrad! mit gebrochnen
Hörnern herunter ein Veſtenzwinger,
Und hub den Kaiſeradler für ihn empor.—
Auf, Vater Mars! und winde den neuen Kranz
Den thatenvollen Greiſenlocken!
Fama! verbreite des Helden Ehre,
Wo Phöbus aufglänzt, wo er die Stralen birgt!—
Eugens Zurückkunft war der gemeine Wunſch.
Halt ein den Flügel, Wunſch! In Laudon
Sandte der Himmel Eugenen wieder.

# PROLOGE

## ZU EINEM LUSTSPIELE

## GENANNT

## DER VORWITZIGE.

### ERSTER AUFTRITT.

### DIE HOHHEIT.

*(Nahe an der Scene.)*

So läſst man denn die Fürſten niemal ausruhn! Welch ein Gewimmel von wünſchenden, hoffenden, begehrenden, dankenden Sterblichen! Wie die Fluten ſtrömen ſie heran, und häufen ſich um den Sitz der Herrſcher. Nur gut, daſs ich, die Hohheit, den Zutritt zum Throne zu bewachen habe. Mein ernſter Blick ſcheuchet den ungeſtümmen Schwarm zurücke, und meine reife Wahl beſtimmet nur wenigen das Glück vor den Augen der Erdegötter zu erſcheinen. — Ha! hier waget man eben einen neuen Anfall.

*Sie ſieht die Jugend kommen.*

### ZWEYTER AUFTRITT.

### DIE HOHHEIT, DIE JUGEND.

HOHHEIT. Wer biſt du?

JUGEND. Ich bin die Jugend.

HOHHEIT. Und dein Begehren?

JUGEND. Ich wünſchte den Zutritt zu meinen Gebiethern zu erhalten.

HOHHEIT. Zu deinen Gebiethern? (welche Kühnheit!) und zu welchem Ende?

JUGEND. Um zu ſpielen. In ihren Augen zu ſpielen.

HOHHEIT. Unbeſonnene! Man weis wohl, daſs dein gröſstes Geſchäfft ſpielen ſey. Aber in den Augen deiner Fürſten zu ſpielen!

JUGEND. Ich habe mich nicht recht ausgedrückt. Ich wollte ſagen, in ihren Augen ein Schauſpiel aufzuführen.

HOHHEIT. Ein Schauſpiel! Von welchem Inhalte?

JUGEND. Es heiſst der *Vorwitzige*.

HOHHEIT. Wohl gewählt! Der Vorwitz iſt eine deiner erſten Eigenſchaften. Du würdeſt dich davon wohl niemal ſatt plaudern.

JUGEND. Nicht doch! Ich würde es kurz und geſchmeidig machen.

HOHHEIT. Nein, nein! Fürſten werden ſich niemal ſo weit herablaſſen, ihr Ohr mit Anhörung deiner Kleinigkeiten zu entweihen.

JUGEND. Ach! ich bitte dich recht ſehr. Ich habe mich nach dem ganzen Umfange meiner Kräfte bereitet ihren gnädigen Blick zu verdienen; und endlich — (unter uns geredet!) — wenn es auch auf Nachſicht ankäme, wer erhält dieſelbe leichter, als eben ich? Wie geſagt, ich bitte dich!

HOHHEIT. Wie geſagt, es kann nicht geſchehen. Die Stunden der Fürſten ſind viel zu koſtbar. Du darfſt nicht auf eine einzige ihrer Minuten Anſpruch machen. — Aber was bringt die Freude?

*Sieht die Freude kommen.*

## DRITTER AUFTRITT.

### DIE FREUDE, DIE HOHHEIT, DIE JUGEND.

FREUDE. *(eilfertig.)* Ich komme dir zu ſagen, Hohheit! daſs es dir heut erlaubet ſey deine gewöhnliche Strenge zu mäſsigen. Ich habe das ganze Deutſchland rege gemacht. Allen Staaten Öſterreichs habe ich aufgebothen. Die römiſche Königskrone ſtralet in allen Augen, begeiſtert alle Buſen. Alles frohlocket, alles jauchzet, alles eilet heran. —

HOHHEIT. Und die Fürſten?

FREUDE. O die beſten Fürſten! Sie wollen die Luſt ihrer Unterthanen lebhafter machen! mit ihrem Antlitze lebhafter machen! Sie wollen ſehen und geſehen werden.

JUGEND. Auch von der Jugend?

FREUDE. Wie kannſt du zweifeln? Wer gewinnt mehr bey dem allgemeinen Vergnügen, das ich verbreite, als eben du? Dein Feſt iſt es, o Jugend! Deine gröſste Zierde, dein vollkommenſtes Muſter hat den Thron beſtiegen.

JUGEND. O mich Glückſelige! Nichts hält mich auf! Ich wage mich vor das Angeſicht meiner Beherrſcher.

*Tritt vorwärts.*

Durchlauchtigſte! ſeht mein Beginnen
Mit gnadenvollen Blicken an!
Wie ſoll ein Schauſpiel mehr gewinnen,
Als wenn es Euch gefallen kann?
Dieſs iſt, wohin mein Eifer zielet;
Und wenns an Kräften ihm gebricht,
Durchlauchtigſte! vergeſſet nicht:
Es iſt die Jugend, welche ſpielet.

# ERLÄUTERUNGEN

ZUM

# SECHSTEN BANDE.

## AUF JOSEPHS KRÖNUNG.

1) Zu Frankfurt den 3. April 1764.

2) Die Vögel.

3) So ſchreibt wenigſtens Ariſtoteles, Plinius, Plutarch, Strabo u. a. Man erinnere ſich, daſs hier ein Türk redet, dem dieſs Holz einheimiſch iſt.

## AUF DIE GENESUNG THERESIEN.

1) 1767 im Frühlinge. Den öſterreichiſchen Staaten ein unvergeſslicher Zeitpunct.

2) Dem Tode ſeiner zweyten Gemahlinn Joſepha von Baiern.

## BARDENFEYER AM TAGE THERESIEN.

1) Zur Zeit vorfallender Feyerlichkeiten verſammelten ſich an den Höfen der alten nordiſchen Herrſcher die Dichter des Landes, die Skalden oder Barden, und beſangen den Gegenſtand, der zu dieſer oder jener Feyerlichkeit Urſache gab. Ihre Lieder waren dem Urtheile des Fürſten und der gröſsten Kenner unterworfen, und, die man, als Beyträge zur Geſchieht der Nation, der Aufbehaltung werth fand, wurden ausgezeichnet, und durch mündliche Übergabe der Nachkommenſchaft empfohlen. Auf dieſe Gewohnheit gründen ſich gegenwärtige Geſänge.

## THERESIA DIE FÜRSTINN.

1) Wer verkennt den gröſsten Miniſter ſeiner Zeit, einen *Kaunitz*?

## THERESIA DIE GATTINN.

1) Das Haus Habsburg und Lothringen ſtammt gemeinſchaftlich von den Grafen von Elſaſs ab.

2) Der Türken. Sie wurden 1738 von ihm bey Cornea geſchlagen.

3) 1736 den 12. Febr.

4) 1765 den 18. Auguſt.

5) In die kaiſerl. Gruft bey den Capucinern.

6) Den achtzehnten Tag jedes Monats weihte ſie in Einſamkeit dem Andenken ihres verſtorbenen Gemahls.

## THERESIA DIE KRIEGERINN.

1) 1741 im Herbſte.

2) Der König von Preuſsen.

3) Auf dem Landtage zu Presburg 1741.

4) Alte Bewohner der Mark Brandeburg.

5) Bey Hochkirchen den 14. Octob. 1758.

6) Bey Maxen den 21. Nov. 1759.

7) Beſonders nach der Schlacht bey Prag den 6. May, und bey Leuthen den 5. Dec. 1757.

8) Der Barde verſteht die Errichtung des militariſchen Thereſienordens den 1. Jul. 1757.

9) Z. B. das Monument, das ſie dem Feldmarſchalle v. Daun errichten lieſs.

10) Durch die Vermählung der drey Erzherzoginnen mit bourboniſchen Prinzen.

## THERESIA DIE FROMME.

1) Der Barde verſteht die *Engel*. Die Obergottheiten hatten glaublich in jedem Syſteme ihre *Bothen*.

2) *Des Grabes*. Ein oſſianſcher Ausdruck.

## THERESIA DIE STARKMÜTHIGE.

1) Dem Könige der beyden Sicilien.

2) Die Erzherzoginn Thereſia.

## THERESIA DIE WEISE.

1) Sein erhöhtes Grabmaal.

2) Nach Schleſien, Ober- und Niederſachſen und der Mark.

3) Den Römern.

4) Wer denkt hier nicht einen Freyh. *van Swieten?*

5) Das prächtige 1756 eingeweihte Univerſitätgebäude.

6) Der Widerhall.

7) Die Menge errichteter Fabriken.

8) Man darf nur die kritiſchen periodiſchen Schriften derſelben Jahre nachſehen.

9) Der k. k. Aſtronomus Abt *Hell.*

10) H. *Klopſtock*, der damal mit dem unſterblichen Beförderer der Wiſſenſchaften Grafen v. *Bernstorf* noch in Dänemark war.

11) Die Bemühungen verſchiedener würdigen Männer für die Aufnahme der Nationalbühne ſind in aller Patrioten Augen.

12) Der Kriegsminiſter Feldmarſchall Graf von *Lacy*.

13) Unter den *Trümmern* verſteht der Barde errichtete Denkmäler.

## JOSEPHS REISEN.

### DIE ERSTE REISE.

1) Nach Italien 1769. Geſungen im Mayen.

2) Er war vorher ſchon bis an die türkiſche Gränze gereiſet.

### DIE ZWEYTE REISE.

1) Nach Schleſien 1769. Geſungen im Herbſte.

2) Die alten Bewohner Mährens und Schleſiens.

3) Den König von Sardinien.

4) Des Königs von Preuſsen.

5) Man kennt die *Poeſies diverſes*.

6) Die Mitte des menſchlichen Alters.

7) Dieſe zween deutſchen Helden kann man am beſten aus *Hermanns Schlacht* von Klopſtock kennen lernen.

### DIE DRITTE REISE.

1) Nach Ungarn 1770. Geſungen im Mayen.

2) Antonia vermählten Dauphine.

3) Im kaiſerlichen Luſtſchloſſe *Belvedere* genannt aus Gelegenheit der dauphiniſchen Hochzeitfeyer.

### DIE VIERTE REISE.

1) Nach Böhmen 1771. Geſungen im Herbſte.

2) Sind dem Barden die *Krieger*.

3) Von dem Rieſengebirge.

## DIE FÜNFTE REISE.

1) Nach Siebenbürgen und Polen 1773. Geſungen im Herbſte.

2) Hinter Dornbach.

3) Beym Entſatze Wiens 1683.

## DIE SECHSTE REISE.

1) Nach Frankreich 1777. Geſungen im Sommer.

2) Der Fürſt Hof- und Staatskanzler.

## DIE SIEBENTE REISE.

1) Nach Rufsland 1780. Geſungen im Sommer.

## DIE SÄULE DES PFLÜGERS.

1) Geſetzt den 19. Auguſt 1770 von dem Fürſten Wenzel von Lichtenſtein auf ſeinem Gebiethe in Mähren zum Andenken der That, die der Barde hier beſinget.

2) Den Ackerbau.

3) Die Erde.

4) Die Vorzüge, die der Barde in den folgenden Strophen dieſem groſſen Patrioten beylegt, ſind in zu friſchem Andenken, als daſs ſie Anmerkungen nöthig hätten.

5) Iſabella von Parma.

6) Das Monument hat drey Aufſchriften in lateiniſcher, deutſcher und böhmiſcher Sprache.

## DAS WAFFENSPIEL.

1) Im Lager bey Minkendorf. Es ward ein Manövre vorgeſtellt, welches im vorletzten Kriege den Entſatz Olmütz bewirkte.

2) Feldmarſchall B. v. Laudon.

## DER ZWIST DER FÜRSTEN.

### ERSTES LIED.

1) Geſungen 1778.

2) S. das Lied auf Joſephs zweyte Reiſe, geſungen 1769.

## AN DAS FEYERNDE WIEN.

1) Geſungen am Brauttage den 6. Januar 1788.

## WIENS BEFREYUNG.

1) Geſungen am Jahrtage. Der Standort des Sängers waren die Hügel über dem Dorfe Ottakring.

2) Dem ſogenannten Kahlenberge.

## LIED AN WIEN.

1) Als am Vorabende des Thereſientages die neue Beleuchtung der Eſplanade und der Vorſtädte begann.

2) Der herrliche Augarten.

## SINEDS EMPFINDUNG u. s. f.

1) Bey Gelegenheit des vorhergehenden Gesanges.

## DIE STIMME DES VOLKES.

1) Als Feldmarschall G. Hadik Kriegspräsident ward.

2) Zu Lemberg, wo der Graf Gouverneur war.

## AUF DAS HAUPT DER STARKEN BEY DEN MARKMÄNNERN.

1) Den Feldm. Freyh. von *Laudon*, damal commandirenden General in Mähren.

2) Diesen Ausspruch Friedrichs erzählte der Ruff allenthalben.

## AUF DEN OBERDRUIDEN AN DER RUR.

1) Des damal. Bischoffs von Ruremonde, itzt von St. Pölten, Exc. Heinrich Joh. v. *Kerens*, einst Vorsteher des k. k. Theresianums.

2) Ein Schattengang im Garten des Theresianums.

3) *Rhingulph* war der erste, der dem Barden den Namen *Sined* beylegte.

4) Er empfahl den Barden der Monarchinn.

5) Dem Monde.

## AN EINEN BARDENFREUND.

1) Des geheimen und Staatsraths Freyherrn von *Kresel*, itzt böhm. östr. Hofkanzlers Exc.

2) Er war einige Zeit beym hohen Guhernio zu Prag angestellt.

## DIE RUHE DES WEISEN.

1) Dem geh. Haus-Hof- und Staatsreferendar Freyh. von Spielmann.

2) In ſeinem Garten auf der Landſtraſſe.

## AN ECKBRECHT DEN JÜNGLING.

1) Aus uraltem deutſchen Heldenblute.

2) Einſt ein Sitz des fürſtl. und gräfl. reuſsiſchen Geſchlechtes.

## AN EINEN HELDENSOHN.

1) Den Grafen Johann *Hadik*, damal Hörer der ſchön. Wiſſenſch. am Thereſianum.

2) Der berühmte k. k. General, Feldmarſch. und nachher Kriegspräſident.

3) Den 16. Octob. 1757.

## DER BLUMENSTRAUSS.

1) Am Vermählungtage des Freyh. Joſeph von Penkler mit Joſepha Freyinn von Touſſaint. Der Bräutigam war ein würdiger Zögling des k. k. Thereſianums.

## AN DEN OBERSTEN DER BARDEN TEUTS.

1) Den Sänger des *Meſſias* und der *Schlacht Hermanns*.

2) Die Ausgabe des 4. Theils des Meſſias.

## AUF DEN BARDENFÜHRER DER BRENNENHEERE.

1) Den Verfaſſer der preuſsiſchen Kriegslieder.

2) So gut nahm dieſer vortreffliche Dichter die Überſetzung *Oſſians* auf.

3) S. ſeine Lieder in Anakreons Manier, und ſeine Romanzen.

4) S. die preuſsiſchen Kriegslieder.

5) S. ſeinen Briefwechſel mit *Jacobi*.

6) Oſſians Vaterland.

## AN FRIEDRICHS BARDEN.

1) Herrn Prof. *Ramler* in Berlin.

## AN DEN OBERBARDEN DER PLEISSE.

1) Herrn *Weiſse* in Leipzig.

2) *Mana* der Deutſchen zweyter Stammvater nach dem *Tuito* oder *Teut*. *Tacitus* nennt ihn *Mannus*. *Bochart* hält ihn für eine Perſon mit dem *Menes*, der nach den Göttern und Helden, wie *Diodor* und *Herodot* ſagt, der erſte in Ägypten geherrſchet haben ſoll. *Kriegsmann* in ſeinen *Conjectan. de Germ. Gent. Orig.* findet noch auch den *Cadmus* in ihm. *Schottel* leitet wie von *Teut teutiſch, teutſch*, alſo von *Mannus* oder *Mana männiſch, Menſch*.

3) Man darf nur die Verſchiedenheit ſeiner Arbeiten betrachten.

4) In der allgemeinbeliebten *Bibliothek der ſchön. Wiſſenſch.*

## RHINGULPHS LIED AN SINED.

1) Von dem vortrefflichen Dichter Herrn *Kretſchmann* aus Zittau. Es wird hier eingerückt, weil man ſonſt den folgenden Geſang nicht ganz verſtehen würde.

2) Im Tode.

3) *Sined* wufste lange nicht, wem er diefes fchöne Lied zu verdanken hätte. Endlich erfuhr ers, da entftand der folgende Gefang.

## SINEDS GESICHT, RHINGULPHEN GEWIDMET.

1) Man weis aus *Offian*, wie viel den Helden daran gelegen war *ihren Ruhm zu erlangen*, d. i. befungen zu werden.

2) Mit einem gröfseren Gedichte.

3) Wer kennt *Kretfchmanns Barden am Grabe des Majors von Kleift* nicht?

4) Er befteht aus drey Gefängen.

5) S. *Rhingulphs Gefang, als Varus gefchlagen war*, und *Rhingulphs Klage*, zwey unvergleichliche Nationalgedichte.

6) Eines der vorzüglichften unter den Liedern, die auf *Gellerts* Tod gelangen.

7) Als fie daffelbe erreichte, fang Rhingulph entgegen:

Sined, treufter Freund von Fingals Sohne! —
(Bardenehre werde dir zum Lohne) —
Nimm geneigt die Klage, die bey Harfenklang
Rhingulph feinem Hermann, feiner Irmgard fang *).

Ach dein Lied! — Noch hin ich ganz Entzücken! —
Mögo Bardenfreude dich beglücken!
Hätt' ich Ullins **) Lieder, höth' ich dir fie an;
Aber! — nimm, o Sined, was ich geben kann.

Freundfchaft knüpf' um uns die heil'gen Bande!
Nimm diefs Lied, die Hand, diefs Herz zum Pfande!
Unferm Bunde flaunen blödro Geifter fchon:
„Sined der Druide! — und — der Bardenfohn!"

*) Er fandte ihm zugleich die *Klage*.

**) Ullin war Fingals Oberbarde. S. *Offian*.

## AUF DEN BEREDTESTEN DER DONAUDRUIDEN.

1) Den damal. Lehrer der geiſtlichen Beredſamkeit an der Univerſität zu Wien Ignaz *Wurz*, der nachher als Pfarrer zu Pirawart ſtarb.

2) Münzen und Weidrich, Bachkräuter.

3) Wenn er predigt.

## AN DEN SÄNGER DES SCHMETTERLINGS.

1) S. Maſtaliers Gedichte in der Wienerausg. 1782. S. 136. ſteht das Gedicht der *Schmetterling*.

2) H. Schiffermüller, k. k. R. und Director der nord. Akad. in Linz, itzt Landdechant zu Weizenkirchen. *Vorgänger* ſollte es heiſsen, wenns der Vers litte.

## DIE BILDER DER WEISEN.

1) Dem Barden geſchenkt von Joſeph v. Retzer k. k. Bücherceenſor und Hofſecretar bey der k. k. böhm. öſterr. Hofkanzley.

## GIBRALTAR.

1) Der alte Namen Gibraltars.

2) Ein alter Namen Englands.

3) Elliot iſt ein Schottländer.

## ÜBER LAUDONS TOD.

1) Den 14. Jul. 1790.

2) Beyde Gedichte ſind in dieſem Bande.

3) *Meditatio Mortis Optima Philoſophia.* So ſteht in einer Entfernung von dem Grabe des Verewigten unter einem Steiobilde.

## AUF DEN TOD MARIEN THERESIEN.

1) S. das Lied auf ihre Geneſuog 1767. I. Strophe. 5. Vers. S. 5.

## DER XVIII. PSALM.

1) Die folgenden deutſcheo Gedichte ſind gröſstentheils zu der vorhergegangeneo Ausgabe von 1784 von meinem Freunde dem H. Hoffecretar Joſeph Edl. v. Retzer aufgeſammelt worden. Die lateioiſchen werden mit mehreren andero io eioer beſonderen Auflage folgeo.

## AUF DIE GEBURT DES ERLÖSERS.

1) Iſ. c. 40. v. 3.

2) V. 4.

3) V. 5.

4) Iſ. c. 60. v. 1.

5) V. 2.

6) V. 4.

7) V. 5.

8) V. 6.

9) Iſ. c. 2. v. 2.

10) V. 3.

11) V. 4.

12) Iſ. c. 35. v. 1.

13) V. 4.

14) V. 5.

15) V. 6.

16) V. 7.

17) Is. c. 11. v. 6.

18) V. 8.

19) Is. c. 28. v. 16.

20) Num. 24. v. 17.

21) Is. c. 11. v. 1.

22) V. 2.

23) Is. c. 7. v. 14.

24) Is. c. 9. v. 7.

25) Is. c. 9. v. 6.

26) Is. c. 11. v. 3.

27) V. 4.

28) V. 5.

29) V. 4.

30) Gen. c. 49. v. 10.

31) Is. c. 11. v. 1.

32) Is. c. 45. v. 8.

33) Luc. c. 2. v. 13.

34) V. 14.

35) Is. c. 1. v. 3.

36) Prov. c. 8. v. 31.

37) Pſal. 50. v. 11.

## AUF DEN TOD DES ERLÖSERS.

1) Iſa. c. 63. v. 1. 2.

2) Iſa. c. 9. v. 6.

3) Hoh. Lied. c. 3. v. 11.

4) Gen. c. 22.

5) Gen. c. 37.

6) Exod. c. 12. v. 13.

7) Iſa. c. 53. v. 1.

8) V. 2.

9) V. 3.

10) V. 4.

11) V. 6.

12) V. 7.

13) V. 8.

14) Iſa. c. 1. v. 6.

15) Zach. c. 13. v. 6.

16) Exod. c. 19. v. 18. 19.

17) Matth. c. 27. v. 41.

18) Jer. c. 31. v. 3.

19) 1. Kor. c. 2.

20) Klagl. c. 1. v. 12.

21) Iſai. c. 63. v. 5.

22) Pſalm 40. v. 10.

23) Luc. c. 22. v. 48.

24) Pſalm 128. v. 3.

25) Pſalm 21. v. 18.

26) Iſa. c. 50. v. 6.

27) Pſalm. 21. v. 19.

28) Math. c. 21. v. 46.

29) Luc. c. 23. v. 34.

30) Joh. c. 19. v. 30.

31) Luc. c. 23. v. 46.

32) Pſalm 39. v. 9.

33) Math. c. 27. v. 51.

34) V. 51.

35) V. 52.

36) V. 45.

37) V. 52.

38) Kön. 2. B. c. 5. v. 14.

39) Joh. c. 19. v. 37.

40) 1. Kor. c. 15. v. 52.

## DAS GRABMAAL DES ADONIS.

1) Dieſen Begriff eines Lagers geben die Ausdrücke des Originales Στιβας und Φυλλας.

2) Εμοχθει iſt durch *Athmen* überſetzt, weil doch das Athmen die gröſste *Arbeit* eines Schlafenden iſt.

3) Ισχεο κωμων. *Enthalt dich von Gelagen!* wollen Einige: aber es hat mit dem Vorhergehenden keinen Zuſammenhang.

## DAS GRABMAAL DES BIONS.

1) Αλσος wird öfter für einen heiligen Hayn genommen.

2) Vermuthlich den Muſen.

3) Den Ceyx.

4) Im Griech. Κηυλος. Das Männchen vom Eisvogel, in welche Art Halcyone und ihr ertrunkener Ceyx verwandelt wurden.

5) Vom Memnon dem Sohne der Aurora.

6) Καλλιοπας.

7) Könnte auch heiſsen: *Nährte, pflegte in ſeinem Schooſse den Amor.*

8) Ich habe dieſen Unterſchied zwiſchen Πολις und Αςυ gemacht.

9) Τλαι kann auch für *Hayne* gelten.

10) Ερυμνα *befeſtiget, ummauert.*

11) Iſt Simonides der Lyriker.

12) Im Griech. Ανδρες.

13) Oder auch *vor Koren* d. i. in Gegenwart der Proſerpina.

## DAS GRABMAAL DES DAPHNIS.

1) In dem I. Idylle. 64. V.

2) Man hat ſchon oben beym Moſchus geſehen, daſs der Refrein wohl auch mitten in einem Satze zurückekehrt.

3) Soll nach dem Scholiaſten eine ironiſche Anſpielung auf Venus ſeyn, wie ſie von der Sonne mit dem Mars überraſchet ward. Die Ironie geht noch weiter fort.

4) Der ſeiner Niedrigkeit halber niemanden bergen kann.

5) Und locken dadurch Zeugen herbey.

6) Ein neuer feiner Vorwurf.

7) Sie ward vor Troja von ihm verwundet. S. Homers V. B. der Ilias.

8) O Pan!

## DAS GRABMAAL DES DAPHNIS.

1) In der V. Ekloge. 20. V. Es ſoll durchaus eine Allegorie auf Cäſars Tod und Vergötterung ſeyn.

2) Vom 56. V. an.

3) Im Orig. *Lyctius*. Lyktos eine Stadt auf Kreta.

## DAS GRABMAAL DES MELIBÖUS.

1) In der I. Ekloge.

2) Im Orig. *Aether*. Ich habe mich an die griechiſche Abkunft dieſes Wortes gehalten, weil doch hier von den ſo genannten vier Elementen die Rede iſt.

3) Im Orig. *Hortatus*. Es leſen aber auch einige Handſchriften und Ausgaben *Oratus*. *Wardſt du gebethen* u. ſ. w.

## DER HELDENTEMPEL ÖSTERREICHS.

1) Im Jahr 1718 dem dreyzehnten seines Alters bezog der Feldmarschall zu Neapel seine erste Wache als gemeiner Freywilliger unter dem Guidn-Stahremhergischen Infanterieregimente, gieng nachmal auf Reisen, und erhielt eine Compagnie unter seines Vaters Wirichs Regimente.

2) Im Jahr 1731 gieng er als Oberstlieutenant mit nach Corsica, und befand sich bey dem Sturm auf Furiani. Nach seiner Rückkunft ward er noch selbes Jahr in Luxemburg dem Regimente seines Vaters als Oberster und Commendant vorgestellt; diente auch, nachdem er 1734 das Decret als General-Feldwachtmeister erhalten hatte, das Jahr darauf an der Mosel unter dem General Seckendorf.

3) Im Jahr 1738 wurde er bey der Armee in Ungarn angestellt, und that sich in dem Treffen bey Cornea, Mehadia und Krutzka so hervor, dass er im folgenden Jahre Feldmarschalllieutenant ward.

4) Dieser Schlacht wohnte er 1742 bey.

5) Aus diesen beyden Städten Baierlands vertrieb er im Jahr 1743 die Franzosen.

6) Als unsere Armee 1744 über den Rhein zurückegieng, machte er mit dem Grenadiercorps die Arriergarde, trieb den Feind, der ihn angriff, zurücke, passirte nachmal in dessen Angesichte den Fluss, auch ohne nur 100 Mann zu verlieren, und zog seine Brücken an sich.

7) Zur Belohnung des Betragens, welches er 1745 in diesen zwo Schlachten bewies, ward er das Jahr darauf Feldzeugmeister, und bey der Armee in den Niederlanden angestellt.

8) Die folgenden Kriegsthaten unsers Feldherrn sind in viel zu frischem Andenken aller Patrioten, als dass es nöthig wäre, ihrer auch ausser dem Gedichte zu erwähnen.

9) Es war dieses nicht das erstemal, dass unser Held die Sache seiner Fürsten auch mit Blute vertheidigte. Schon bey Krutzka ward er leicht am Arme, aber am Fusse gefährlich verwundet, und verlor zwey Pferde unter dem Leibe. Bey Striegau bekam er abermal eine gefährliche Wunde unter der linken Schulter. Bey Planian ward er am Unterleibe und am linken Arme, und endlich bey Torgau am rechten Schenkel verletzet. Die Verblutung zwang ihn sich wegbringen zu lassen, sonst würde vielleicht auch dieses Treffen einen andern Ausgang genommen haben.

10) Er empfieng den 7. März 1758 das groſſe Kreuz des der Tapferkeit geſtifteten Thereſienordens, nachdem er ſchon 1753 das goldene Vlies erhalten hatte.

11) Den 12. Dec. 1751 ward er Commendant der kaiſerlichen Reſidenzſtadt.

12) Den 10. Febr. 1748 ward ihm die geheimde Rathsſtelle, den 24. Jan. aber 1762 die Oberhofkriegsraths-Präſidentenſtelle zu Theil.

13) Den 24. Nov. 1748 erhielt er das Präſidium der Deputation des *Militaris mixti contributionalis* und *cameralis*; den 24. März 1753 jenes des *Judicii delegati militaris mixti*. Endlich ward er den 18. Nov. 1756 Kriegsjuſtiz-Präſident.

14) Den 20. Dec. 1751 ward ihm die Aufſicht über die adelichen Militärakademien aufgetragen.

15) Den 16. Dec. 1760 ward er bey der Errichtung des Staatsrathes zum Mitgliede ernannt.

16) Der blühende Stand eines zahlreicheren Heeres, als es vor dem letzten Kriege war, die neueingeführte Fertigkeit in den Waffenübungen, die beförderte Gleichheit der Uniformen und des Gewehres, und die wiederhergeſtellten und vermehrten Werker an vielen Feſtungen, die verbeſſerten Karten der Erbländer, die Errichtung der ſiebenbürgiſchen Nationalmiliz, der angefangene Kriegsſchiffbau auf der Donau u. dgl. verewigen die erleuchteten Einſichten des Feldherrn, und ſeine klugen Beſchäfftigungen zur Friedenszeit.

17) Er war vermählt mit Joſephen Gräfinn von Fuchs, verwittihten Gräfinn Noſtitz, welche ihm zur Ewigkeit vorgieng. Sie hinterlaſſen einen Sohn, den Ihre Majeſtät die Kaiſerinn zum Oberſten und Innhaber des väterlichen Regimentes allergnädigſt ernannt hat, und eine Tochter die Gemahlinn des Grafen Leopolds Palfy k. k. Kämerers und Raths bey der ungariſchen Hofkanzley.

## AN DEN FREYHERRN VON P.

1) In Schönbrun.

## ÜBER KLOPSTOCKS MESSIAS.

1) Brockes hat ſich meiſtens aus den wälſchen Dichtern gebildet, wie Hagedorn aus den Franzoſen.

2) Er bekennt ſelbſt: ſeine *Gedanken über Vernunft, Glauben und Unglauben* und die *Falſchheit menſchlicher Tugenden* wären nach dem engliſchen Geſchmacke eingerichtet. Und dieſe beyden Stücke ſind unſtreitig ſeine ſtärkſten. Hr. Utz erhebet ihn ſelbſt in eben dem Briefe, in welchem er wider die Nachahmung engliſcher Muſter eifert, und zwar rühmt er an ihm *des neuen Ausdrucks Glanz*.

3) Sind zwo komiſche Epopöen von Zachariä.

4) Sind anakreontiſche und catulliſche Scherze von Leſſingen.

5) Aut prodeſſe volunt, aut delectare Poëtae,
Aut ſimul et jucunda et idonea dicere vitae.

*Horat. Arte poët.*

6) . . . . Neque, te ut miretur turba, labora
Contentus paucis lectoribus.

*Horat. L. I. Sat. X.*

7) Ein gellertiſches Schäferſpiel voll der Anmuth, die den Charakter dieſes liebenswürdigen Dichters ausmacht.

8) In dem *vierten Geſange des Meſſias*. Klopſtock verbindet hier mit dem Dichterſchwunge die ſtärkſte Beredſamkeit.

9) In verſchiedenen Auftritten der Meſſiade.

10) Dieſes geſchieht meiſtens bey Stellen, wo der Dichter lyriſch iſt; in epiſchen iſt er viel leichter.

11) Ein Dichter ſey des Stoffes voll,
Den ſeine Muſe ſingen ſoll,
Und dann geräth ſein Lied ihm wohl.

*Leſſing.*

12) Intererit multum Davusne loquatur, an Heros.

*Horat. Arte poët.*

13) Ne quicumque Deus, quicumque adhibebitur Heros
Regali conſpectus in auro nuper et oſtro
Migret in obſcuras humili ſermone tabernas.

*Id. ibid.*

14) Homere a peint les Dieux tels, qu'on les croiait, et les hommes tels, qu'ils étaient.

*Voltaire ſur la Poëſie épique c. 2.*

15) Ein Leſer muſs ſich in die Gemüthsverfaſſung ſetzen, in welcher ſein Autor war, als er ſchrieb. Pope ſpricht:

A perfect judge will read each Work of wit
With the ſame Spirit, that its Author writ.

*Eſſai on Criticiſm.*

16) Beſonders *Deuteronomii C. XXXII.*

17) Die Menge der Ausleger in folio würde den widerlegen, der behaupten wollte, die heiligen Poeſien der Schrift wären deutlicher, als die *Meſſiade.*

18) Daſs die Leſung der Bibel Klopſtocks poetiſches Genie mehr befruchtet habe, als die heidniſchen Poeten, bedarf wohl keines Beweiſes.

19) Dicar . . . . . princeps Aeolium carmen ad Italos
Deduxiſſe modos.

*Horat. L. 3. Ode XXX.*

20) Was iſt z. B. *Vacui, ſive quid urimur, non praeter ſolitum leves. Laborat lympha fugax trepidare rivo. Ademptus Hector tradidit feſſis leviora tolli Pergama Grajis. Charon pauperem levare vocatus, atque non vocatus audit. Amphora fumum bibere inſtituta. Violaria et omnis eopia narium. Cadus ſpes donare novas largus. Hiems Eois intonata fluctibus.* u. ſ. w.?

21) Monſtror digitis praetereuntium
Romanae fidicen lyrae.

*Horat. L. 4. Ode III.*

22) Gratia ac vis forenſis, perfectumque proſae eloquentiae decus ita univerſa ſub principe operis ſui erupit Tullio, ut delectari ante eum pauciſſimis, mirari vero neminem poſſis, niſi aut ab illo viſum, aut, qui illum vidiſſet. *Velleius Patereulus L. I. C. II.* Eben dieſes hat die griechiſche Rede dem Iſokrates zu danken.

23) . . . . . Uſus,
Quem penes arbitrium eſt, et jus et norma loquendi,

*Horat. Art. poët.*

24) Sein *Frühling*, ſein *Ciſſides und Paches*, und ſehr viele ſeiner übrigen Gedichte ſind in Klopſtocks Schreibart.

25) Dieſes bezeugt ſein *Tod Abels*, ſein *Daphnis*, ſeine *Idyllen* u. ſ. w.

26) *Empfind. eines Chriſten. Cyrus. Briefe der Verſtorb.*

27) . . . . . Licuit ſemperque licebit
Signatum praeſente nota producere nomen.
Dixeris egregie, notum ſi callida verbum
Reddiderit junctura novum. Si forte neceſſe eſt
Indiciis monſtrare recentibus abdita rerum
Fingere cinctutis non exaudita Cethegis
Continget, dabiturque licentia ſumpta pudenter.

*Horat. Art. poët.*

28) Man ſagt z. B. *entgegenkommen*, *entfallen*, *umgieſsen*, *hinausführen*, *hinüberdenken* u. ſ. f. warum ſollte denn *entgegenſegnen*, *entſtürzen*, *umſchaffen*, *hinausdenken*, *hinüberſchlummern*, u. dgl. zu verwerfen ſeyn?

29) Dergleichen ſind *Weltrichter*, *Gottverſöhner*, *Segensgefilde*, *tauſendſtimmig* u. a. m. Man ſagte ja längſtens *Scharfrichter*, *Gotteslängner*, *Luſtgefild*, *einſtimmig* u. ſ. f.

30) Quid . . . . Caecilio, Plautoque dabit Romanus ademptum
Virgilio, Varioque? ego cur, acquirere pauca
Si poſſum, invideor, cum lingua Catonis et Enni
Sermonem patrium ditaverit, et nova rerum
Nomina protulerit?

*Horat. Art. poët.*

31) Die geiſtreichen Griechen und Römer, ein Theil der Engländer, der Italiener, der Deutſchen und der Spanier ſind wider alle franzöſiſche Dichter und wider den gröſsten Theil der neuern überhaupt, die den Reim von einem barbariſchen Weltalter geerbet und durch viele vortreffliche Gedichte geadelt haben. *Ramlers Einleit. in die ſchön. Wiſſenſchaften.* 1. *Thl.* 160. *Seite.*

32) Die Gleichlaute des Reimes, ſeine ſymmetriſchen Annehmlichkeiten ſind mit dem Vergnügen gar nicht zu vergleichen, das aus wohlklingenden Sylbenmaaſsen entſteht, ein Vergnügen, das beſtändig fortdauert, ſo lang man den Vers hört. Harmonie und Numerus ſind ein beſtändig heiteres Licht, der Reim iſt gleichſam ein Blitz, der im Augenblicke entſteht und verſchwindet. *Ebend.* 161. *S.*

33) So heiſst es in der *Vorrede* des erſten Herausgebers 1749. Der Frühling hat ſich durch ſeinen Wohlklang dergeſtalt empfohlen, daſs es verſchiednen gefallen hat, deſſelben Sylbenmaaſses ſich zu bedienen. . . . Indeſſen kann, ſo viel man weis, der Verfaſſer in Abſicht auf dieſen Verſuch mit dem Horaz ſagen:

Ego non alio dictum prius ore vulgavi fidicen.

34) Z. B. im Homer gehen die Hexameter vielfältig in mehr, als dreyſylbige Worte aus. Virgil ſcheint dieſes zu vermeiden.

35) Wenigſtens iſt es ungerecht, wenn man ihm alle Geſätze des lateiniſchen Hexameters aufdringen will. Die deutſche Sprache iſt mehr der griechiſchen ähnlich, und vor dem 6. Geſange der Meſſiade heifst es: *Von der Nachahmung des griechiſchen Sylbenmaafses im Deutſchen.*

36) Opere in longo ſas eſt obrepere ſomnum.

*Horat. Art. poet.*

37) Sept villes ſe ſont diſputé l'honneur de l'avoir vû naître. Mais la commune opinion eſt, que de ſon vivant il mendialt dans ces ſept villes.

*Voltaire Eſſay ſur la Poëſie épique. C. II.*

38) Taſſo. Von ihm ſchreibt Voltaire: Le nombre de ſes ennemis eclipſa pour un tems ſa réputation. Il ſut preſque regardé comme un manvais Poëte. *Ibid. C. VII.*

39) Ce ſut là, qu'il paſsa le reſte de ſa vie, et qu'il mourut dans un abandon général. *C. VI.*

40) Il reſta pauvre, et ſans gloire —— Depuis le célebre M. Addiſon écrivit en ſorme pour prouver, que ce Poëme égalait ceux de Virgile et d'Homere. *C. IX.*

41) Indignor, quandoque bonus dormitat Homerus.

*Horat. Art. poet.*

42) Homer fand ſeinen Zoilus. Von Virgilen heifst es in ſeinem Leben: Eſt adverſus Aeneida liber Carbilii Pictoris titulo Aeneidomaſtix. M. Vipranius eum —— appellabat novae *Kakozelias* repertorem. Wider Taſſen erhob ſich die ganze Akademie della Cruſca. Und war nicht auch Voltaires Henriade vorheſtimmt parodiret zu werden?

43) Durch dieſen Monarchen fand Klopſtock in Soroe ſein Glück.

44) Die gröſsten drey Zierden der gereimten deutſchen Dichtkunſt, jeder in ſeiner Art. Alle drey aber haben ſich dennoch auch in der reimloſen verſucht, wie ihre Werke bezeugen. Ein Beweis, dafs ſie von derſelben vortheilhafter dachten, als ihnen von einigen ihrer Verehrer angedichtet wird.

45) Ich weis keinen deutſchen Dichter, der ſich in beyden Dichtarten, in Scherz und Ernſt, ſo vielen Beyfall erworben hätte. - - Der Verfaſſer kannte damals *Ramlern* noch nicht, denn ſonſt hätte er ihm den erſten Platz eingeräumet.

46) Wie manchen Icarus zählen wir! Aber mufs man ſchlechte Nachahmungen dem Urbilde anrechnen? Von dergleichen unglücklichen Klopſtockianern, glaube ich, rede Uz in ſeinem *Briefe an den Hofr. C...*

47) Z. B. *Monumente*, *Colonie*, *Phantomen*, *Proſpecten*, *Concert*, *Symphonie*, *Accorde* u. ſ. w. deren Begriffe man alle mit urſprünglich deutſchen Wörtern verbinden kann.

48) Ich kenne ſchon verſchiedene, die von ihrer falſchen Meynung zurückgekommen ſind, und nachdem ſie ſich durch kein Geſchrey haben abhalten laſſen, das Gedicht mit einem offenen Herzen zu leſen, itzt ihr liebſtes Buch daraus gemacht haben. *Stockhauſen krit. Entw. einer auserleſ. Biblioth. 5. Sendſchr.*

49) Hier folgen die Bedingniſſe, welche einen geſchickten Leſer der Meſſiade beſtimmen.

## AUF GLEIMEN.

1) Anakreon.

2) Tyrtäus.

## AN EINEN JÜNGLING.

1) Das Rad der Moden hat ſich nun freylich ſeit 1764 ſehr gedreht.

## DIE STERBLICHKEIT.

1) Kaiſer Franz der I.

2) Ein junger Graf M** aus Mähren.

## PROLOGE ZU EINEM LUSTSPIELE.

1) 1764 zur Feyrung der röm. Königskrönung unter andern vor dem kaiſerl. Hofe im Thereſianum aufgeführt.

560337